Domus S.S. Adelhaidis. et
Caietani

<36636788220018

<36636788220018

Bayer. Staatsbibliothek

S

(305.

~~Th. Par.~~
Hom. 1812.

Muſter-Stücke
der
Geiſtlichen
Wohlredenheit
von allen Arten.
Auf
zerſchiedenen Kanzeln vorgetragen,
und nach vielfältigem Begehren herausgegeben
von

P. ZACHARIA MARIA RATHGEB,
Ord. Serv. B. M. V. SS. Theologiæ Lectore, Concionatore emerito &
p. t. Provinciale Provinciæ Tyrolenſis.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbrugg,
In Verlag bey Joſeph Wolff. 1762.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigst-Durchläuchtigsten

Fürsten

und Herrn/ Herrn

Joseph

des Heiligen Röm. Reichs Regierenden Fürsten zu Hohenlohe-Pfedelbach,

Grafen von Waldenburg, und Herrn zu Langenburg, ꝛc. ꝛc.

Derer Hohen Erz- und Dhom- auch Fürstlichen Stiftern Cölln, Salzburg, Strasburg, Augsburg, und Ellwangen Respective Dhom-Grafen, Dhom- und Capitular-Herrn.

Meinem gnädigsten Fürsten

und

Herrn Herrn.

Franc: Schaur sculps: Œniponti.

Hochwürdigst = Durchläuchtigster Reichs = Fürst /

Gnädigster Herr, Herr!

Die Erstlinge meiner Kanzel=Früchten opfere ich billigst Euer Hoch=Fürstlichen Durchläucht, weil das Recht darzu niemand anderm ge-

gebühret. Ich hatte vor Jahren das grosse Glück, und die ausnehmende Ehre **Höchst-Deroselben** Mit-Schuler, und Nach-Eiferer in der Redkunst zu seyn. Das hochachtbare Beyspiel einer ausbündigsten Wohlredenheit, welche mehr einen Meister, als Lehr-Jünger zeigte, war mir ein gewaltiger Antrieb, allen Fleiß um die Erlernung einer gleichen Redens-Art anzuwenden. Was ich nun davon nach meiner Geringfähigkeit begriffen, das bin ich **Euer Hoch-Fürstlichen Durchläucht** als etwas abgelernetes schuldig. So dann reiche ich als ein Rechts-Gebühr, und Dank-Opfer mit dreyßig Kanzel-Reden den Zehend von drey hundert Predigten, welche vielmal zum Druck begehret, aber aus Mangel der Zeit, und Kräften nicht gefertiget worden. Ich küsse mit tiefester Ehrerbiethung die **Hochwürdigste Hand**, in welche ich die gegenwärtige Red-Verfassungen übergib; und verehre demüthigst den Fürsten-Rock, und Mantel, unter deren Schatten sich dieselbe verkriechen, weil sie das Tag Licht, und das Antlitz der gelehrten Welt scheuen.

Es geruhen Euer Hoch-Fürstlichen Durchläucht gnädigst dieses Werklein in den Schutz zu nehmen, und ihme unter dem Raum so vieler Büchern einer ansehnlichsten Bibliothec / wovon Höchst-Dieselbe nicht bloß den Besitz, sondern auch den allervollkommensten Begriff haben / wenigstens das lezte Ort, weil es keinen Vorzug verdienet, zu gönnen. Wenn dasselbe einmal in den gnädigsten Schutz, und Hoch-Fürstlichen Bücher-Saal aufgenommen ist, wird es allen Schrift-Richtern, wie scharffsinnig sie auch immer seyn mögen, frey unter die Augen tretten; fürnemlich darum, weil es zumal den Hohen Namen / und das wahre Bildniß eines solchen Fürsten an der Stirne zeiget / welcher ein eben so grosser Kenner als Liebhaber deren Büchern ist. Und was solte wohl dieses mein Büchlein zu förchten haben / da es unter einem so hohen Schutz stehet, daß sich selbes in keinen höheren hätte begeben können. Hat es dann nicht einen gnädigsten, und Durchläuchtigsten Schützer, an welchem alles Hoch ist. Hoch die Geburt / wel-

che von einer ungemein-weit aufsteigenden Linie derer uralten, und Hoch-adelichsten Ahnen entsprossen. **Hoch** der Stammen-Baum, welcher nicht nur von so viel hundert Jahren her stets höher gewachsen; sondern auch immer edlere Früchten der Tugend, und Wissenschaft getragen: zugleich grössere Aeste derer **Höchst**-ansehnlichen Staats- und Kriegs-Männer hervor getrieben. **Hoch** das Geschlecht, welches sich bis zur Verwandschaft mit König- und Kayserlichem Geblüt erschwungen; auch die höchste geist- und weltliche Ehren-Stuffe erstiegen. **Hoch** die Würde, welche zum **Hohen** Ehren-Stand eines glorreichist-Regierenden Reichs-Fürsten geworden. **Hoch** die Tugend, welche schon in minderen Jahren (wie ich dann dessen ein lebendiger Zeug bin) nach dem Gipfel der Vollkommenheit getrachtet, und bis auf die heutige Stund allen Leuten zur höchsten Auferbauung gewesen. **Hoch** die Wissenschaft, welche bis zur tiefesten Einsicht, und Erkänntniß aller gelehrten Sachen gekommen; und erst vor kurzer Zeit die einhellige

ge Stimmen des Hohen Erz- und Dhom-Stifts Cölln bey der Wahl eines Summi Scholastici verdienet und erworben. Hoch der Eifer für die Ehre GOttes/ welcher die heiligst-gesinnte Neigung denen Clostern, und Kirchen, wie auch meinem Heil. Orden viel gutes zu thun, und Hoch-gnädiges zu erweisen auf das höchste getrieben. Hoch die Andacht gegen Maria der göttlichen Mutter/ welche sich durch hundert andere höchst-löbliche Merkmal/ und Beyspiele, doch benanntlich durch die allergnädigste Gesinn- und Anerbiethung die Marianische Dienerschaft auch in das Römische Reich/ und eigenes Fürstenthum einzuführen, und in die Höhe zu bringen geoffenbaret. Hoch der Verstand, welcher aus denen klugesten Anordnungen hoher Haus- und Regierungs-Geschäften; über dies auch aus denen weisest- und höchst-vernünftigen Entwicklungen verworrener Raths- und Staats-Zufällen klar thut erhellen. Hoch die Erhabenheit des Gemüths, welche den Geist auf nichts niederträchtiges herablasset; sondern allezeit zu hohen

Entschliessungen aufmunteret, grosse Dinge für GOTT, für den Glauben, für die Ordens-Stände, für das Land, für fremd- und eigenes Heil auszuführen. Hoch die Gnaden, welche sich über jedermann (insonderheit über mich von etlich/ und vierzig Jahren her) dergestalt angehäufet, daß die Leute samt mir offentlich bekennen, niemals einen so Hochgnädigen Herrn, und Fürsten gesehen zu haben. Hoch die Menschen-Liebe / welche den obersten Grad der Freundlichkeit erreichet, und so viel holdseel- und anzügiges von sich blicken lasset / als wäre die Freude der Welt, und des menschlichen Geschlechts (so das Lob eines alten/ und grossen Römer-Fürsten ware) neuerdings in Vorschein kommen. Hoch der Großmuth, welcher sich auch über die widrigste Begegnisse weißt zu erheben, ohne im mindesten davon niedergeschlagen zu werden. Hoch der Werth so viel anderer höchsten Verdiensten, theuresten Eigenschaften, und schätzbarsten Fürtrefflichkeiten, daß sie zu einem Stoff ganzer Lobrede werden

den könnten; allein es ist unnöthig dieselbe in das Licht zu setzen, weil sie von selbst scheinbar genug sind, und eine hell-leuchtende Sonne an dem Gesichts-Creyß des Heil. Römischen Reichs gestalten, dero Strahlen denen fürnehmsten Hoch-Stifteren des Deutschlandes so liebreizend in die Augen fallen, daß fast ein jedes davon will erleuchtet werden: wie ich es vor neun und dreyßig Jahren bey einer von mir in Hoher Gegenwart gehaltenen Rede vorgesagt/ und errathen. Hoch endlich Lohe, oder die Flamme, welche dem Durchläuchtigsten Haus den Glanz, und Namen gibt, auch in dem Hoch-Fürstlichen Wappen-Schild einen Phönix durch eine Wunder-Geburt erzeuget, der ein rarer Vogel in der Welt, und um so viel höher zu schätzen ist, weil er seines gleichen nicht hat. Da nun sonsten alles Hoch, was an Euer Hoch-Fürstlichen Durchläucht zu sehen ist, so hab ich mich samt meinen Blättern auch eines hohen, ja höchsten Schutzes zu getrösten; den ich darüber demüthigst anflehe, da ich dieselbe nicht

nur als eine Denk- und Danks-Gaab, sondern auch als ein Liebs- und Ehren-Geschenke mit gebogenen Knyen überreiche, und in die Hoch-günstige Gnaden-Blicke anbefehle, beyneben GOtt bittend, daß er Höchst-Dieselbe mit seiner Gnad, und himmlischen Seegen zu einer beglücktesten Regierung häuffigst versehen, und zu Beförderung noch vieler groß- und heilsamen Dinge in unverrückt-Höchstem Wohlstand bis in das spate Alter erhalten wolle. Also wünschet, und seufzet gen Himmel

Euer Hoch-Fürstlichen
Durchläucht

unterthänig-gehorsamster
Diener
Z. M. R.

APPROBATIO CENSORIS.

Paradigmata hæc Eloquentiæ ſacræ, per omnia laudatiſſima reperi, hinc ad uſum & inſignem utilitatem verbi divini Præconum typi beneficio quantocyus prodeant.

Aug. Vindel. 24. Sept. 1762.

Imprimatur H. S.

Franciſcus Bernardus Bruno Mariæ Liber Baro ab & in Hornſtein &c.
Eccleſiæ Cathedralis Auguſtanæ Canonicus Capitularis, Archi-Presbyter & Summus Scholaſticus, nec non Rev. & Ser. Principis Epiſcopi Auguſtani, Landgravii Haſſiæ, Conſiliarius Eccleſiaſticus & Vicarius in Spiritualibus Generalis. &c

Franciſcus Joſephus de Handl,
SS. Theol. Lic. Rev. & Sereniſſ. Princ. & Epiſc. Auguſtan. Conſil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & Libr. Cenſ. nec non Inſign. Eccleſ. Colleg. ad S. Maur. Canon. & Paroch.

Vorbericht.

Vorbericht.

In einer jeglichen Kunst ist es viel leichter Regeln schreiben, als etwas darnach machen, und andern für ein Muster vorlegen. Viele thun gern das erstere; aber wenig hegen Lust zu dem leztern, weil es mehrer Beschwerniß hat: mag auch seyn, daß man oft darzu so gar die Fähigkeit nicht besitze. Ein anders ist die Regeln in der Gedächtniß, oder auf dem Papier, und ein anders dieselbe in der Uebung haben. Bey allen Künsten ist dieses viel härter, als jenes. Daher kommt es, daß manche, die sich doch für Meister ausgeben, nur die beschauliche Grund-Sätze, beyneben nicht auch die übliche Regelmäßigkeit lehren. Sie sagen, oder schreiben, aber sie zeigen in der That nicht, wie man ein Stuck nach der Kunst ausarbeiten solle. Was sonst geschieht, das ereignet sich auch bey der Wohlredenheit. Es gibt bisweilen Lehrer dieser Kunst, welche dero Regeln in den Druck geben, oder in der Schul vorlesen, ohne daß sie selbst eine Rede, und Predig darnach zu machen wissen. Wenigst siehet, oder höret man von einigen kein ganzes Stuck, welches denen Lehr-Jüngeren zum Muster dienen könnte. Aufs höchste setzen sie zum Exempel ein oder andere Zeilen bey, woraus man die ganze Kunst erlernen solte; welches eben so viel ist, als wenn ein Mahler, oder Bildhauer dem Lehrjung nur

nur allezeit eine Zehe, oder Finger, und niemal ein ganzes Bild, oder Statuen von seiner Hand sehen liesse.

In Erwegung dessen hab ich das Herz gefasset einige Muster- nicht Meister-Stücke heraus zu geben. Das ungestimme Verlangen sehr vieler Lesensbegierigen (wovon ich die Zeuge und Briefe aufweisen könnte) hat mich zu dieser Kühnheit verleitet. Fast mehr ein Zwang, als Willkuhr war es, daß ich etwas unter die Drucker-Presse, und das Angesicht dieser gelehrten Welt gelegt. Man beliebe mich auch der Ursach halben entschuldiget zu halten, weil meine Absicht blos dahin gienge, nicht Männer, welche in der Rede-Kunst geübet sind, ja nicht einmal Anfänger die Wohlredenheit zu lehren, weil ich darinn kein Meister bin; sondern nur einen Versuch zu thun, ob nicht etwann meine Red-Verfassungen denen Academischen Schulern, und Lehrlingen der Kunst auf der Kanzel wohl zu reden ein wenig dienen und gefallen möchten. Ich getröste mich dessen in Ruckſicht, daß viele Herrn Academici auf der Innsbruggerisch-Hohen-Schul meine Reden in der Kirche, wo ich mehrere Jahr hindurch zu predigen die Ehre hatte, von Wort zu Wort geschrieben, um ein und andern obschon sehr unvollkommenen Abriß einer wohlgesetzten, gründ- und ordentlichen Redens-Art zu bekommen. Diese Begebenheit ist es, welche mich unter andern Beweg-Ursachen veranlasset, einen Auszug von meinen Reden drucken zu lassen, und ihnen allerley obschon überaus mangelhafte Muster vor die Augen zu legen, woraus sie, wo nicht viel, doch etwas erlernen könnten.

Ich hab mit Fleiß Predigen von zerschiedenen Materien ausgesuchet, daß man desto leichter den Unterschied derer mancherley Arten, auf welche sie können gesetzet werden, sehen, und erkennen möge. Doch sind derentwegen die Predigen an

sich selbsten nicht wesentlich, sondern nur zufälliger Weise von einander unterschieden. Was das Haupt-Wesen einer Regel-mäßigen Rede anbelanget, wird man es fast durchaus gleich finden. Wenigstens gedunket mich also, daß alle in Betreffung hauptsächlicher Fordernisse auf einerley Manier gemacht seyen: wie dann eine wohleingerichtete Rede mit der andern in dem, was ihrem Wesen eigenthumlich ist, allezeit übereins kommen muß. Nicht die Forme, sondern die Materie, nicht das Hauptwerk, sondern ein und anderes Neben-Ding, nicht die Ordnung, sondern die Redens-Art, nicht die Legung der Grund-Veste zum Ueberzeugen und Bewegen, sondern die Weise Ueberzeug- und Bewegungs-Gründe vorzubringen, ist hin, und her geänderet; wie es die Zeit mit sich brachte, und die Umstände erheischeten.

An die Worte des Vorspruchs habe ich mich, so viel möglich, gehalten; dann der Text, oder die Stelle, so aus göttlicher Schrift zum Grund der Rede genommen wird, muß dem Prediger nicht blos eine Gelegenheit etwas daher zu sagen, sondern vielmehr die Materie an die Hand geben, welche er zu erörteren, und vorzutragen hat. Deswegen solle er den Vorspruch allezeit vorhero wohl mit der Waag des Heiligthums abwägen, und nach dem Geist des Evangelii, oder nach dem Verstand der HH. Vättern, und Schriftstelleren reif überlegen.

Der Eingang scheinet mir weder zu lang, noch zu kurz: nicht zu lang, weil er nirgends zu weit auslaufet, sondern gerade auf das Haupt-Wesen losgehet, ohne einen Abweg zu nehmen; worauf sich manche so weit verirren, daß man es kaum erwarten kan, bis sie zu dem Zweck kommen: nicht zu kurz, weil er alles enthaltet, was zur Einleitung der Sach, und zur Belehr- oder Vorbereitung des Zuhörers dienlich,

und nothwendig ist. Ein grober Fehler ist es, daß man bey dem Eingang der Rede sich zu wenig, oder zu viel heraus lasse. Saget man zu wenig, so wird das Volk den Sinn, und Gedanken eines Predigers nicht genugsam verstehen. Schwätzet man zu viel, so werden die Zuhörer eben auch nicht können daraus kommen, und gleich im Anfang müde, oder schläferig werden. Nebst deme wird eine anfänglich zu weit auslaufende Predig, wenn sie anderst aufs Ziel gerichtet ist, den Vorsatz, und dessen Beweisthum zu frühe bloß geben, daß weder der einte, noch der andere mehr neu, oder unerwartet seye. Man hat sich demnach von unnützen Vorreden, von kahlen Sprüchen, von ungereimten Geschichten, von müßigem Ausschweifen, von abgeschmackten Mährlein, von allzugrossen Uebereilungen wohl zu hüten, wodurch man oft der Haupt-Sache entweder mit gleichen und zureichenden Worten zu nahe trittet, oder mit zu weit auslaufenden Plaudereyen davon Himmel-weit abweichet; da man sich doch darzu geschwind durch Eindringung in das innerste deroselben lenken solte, damit sie fast schon ehender heimlich ausgeweidet, als offentlich recht angegriffen werde. Welches aber gar selten geschieht, weil man anfangs gemeiniglich selbst den wahren Begriff seiner vorhabenden Rede, und Abhandlung nicht hat; welchen man doch haben solte.

Die Vorträge sind alle mit kurz- und klaren Worten abgefasset, damit sie jederman leicht merken, und überdenken könne. Dadurch wird dem Zuhörer gleichsam eine Scheibe ausgestecket, auf welche er sein Augenmerk haben muß, um stets zu sehen, wohin die Beweißthümer abzielen; und sich einen Begriff zu machen, so mit der Abhandlung übereins komme. Durch dergleichen Sätze ziehet man die Aufmerksamkeit des Volks auf einen Punct zusammen, damit dessen Verstand zu

dem folgenden desto besser vorbereitet werde. Es solten zwar solche Vorträge allezeit etwas besonders, und sinnreiches an sich haben, damit das Gemüth derer Zuhörenden um so viel aufmerksam- und begieriger gemacht werde. Allein das lasset sich so leicht nicht allemal thun; ausser man seye gar zu spitzfind- und glückselig in Erfindung solcher Dingen, und Wörteren, deren diese allezeit spielend, oder scharfsinnig, jene aber jedesmal selt- und wundersam wären. Des einten und andern kan der Vortrag entrathen; wenn er nebst der Kürze, und Klarheit nur dieses an sich hat, daß er kein gar zu allgemeiner und unbestimmter Satz seye; zugleich (welches das allernothwendigste Stuck ist) das wesentlichste der ganzen Rede in sich begreiffe. Dies ist eine so harte Sache, daß wenig Prediger da gern anbeissen. Nichts rarers ist in den Predig-Büchern, als ein solcher Auszug, der durch kurz-gefaßte Worte alles in sich einschliesse.

Die Aus- oder Abtheilung dem Vortrag beyzufügen hab ich niemals unterlassen; theils die in dem Haupt-Satz enthaltene Wahrheiten aus einander zu wickeln, und wenigst in etwas zu entdecken; theils dem schwachen Verstand des gemeinen Volks eine Erleichterung zu machen, und der ausschweifenden Einbildungs-Kraft Gränze zu setzen; theils denen Anwesenden einen Vorgeschmack dessen, was folgen thut, zu geben, und die Ordnung der ganzen Rede anzuzeigen. Doch ist da zu merken, daß es unnöthig, ja auch nicht allerdings angenehm seye zu sagen: Das ist mein erster, das wird mein anderer, das soll mein dritter Theil seyn: viel weniger soll man solches in einer Rede öfters wiederholen: sondern man muß von einem Theil zum andern unvermerkter Weise fortgehen. Die oben gedachte Eintheilung machet den Vortrag begreiflich, und ziehet denselben auf gewisse Puncten zusammen, daß er von dem

Zuhörer nicht umsonst gar zu weit ausgedeutet werde, noch ihm zu viel Mühe nachzudenken verursache. Es will zwar der gelehrte Jesuit P. Blasius Gisbert, welcher das innerliche Wesen der Beredsamkeit im Schreiben, weiß nicht, ob auch im Reden, fast gar erschöpfet hat, von denen merk- und ausdrucklichen Eintheilungen nicht viel wissen, oder hören, weil sie auch denen fürtrefflichsten Rednern der Welt schier unbekannt, oder doch nicht üblich gewesen; aber er hätte denken sollen, daß er durch ein allzuscharfes Urtheil seine selbst-eigene Landsleute, und Mitgesellen, so die fürnehmste, und beredsamste Prediger in Frankreich waren, bestrafen würde. Er fehlet auch in dem, daß er die verborgene, oder unvermerkte Eintheilungen glaubet jedermänniglich alleine genugsam verständlich zu seyn. Vielleicht hat er nicht erfahren, wie viel es nicht nur einfältigen, sondern auch hochgelehrten Zuhörern nutze, und gefalle, daß man allezeit im Anfang die Predig gleichsam vor ihren Augen zergliedere, um dero Theil, oder sonderheitliche Puncten leichter ins Gedächtniß zu bringen. Er saget, Cicero habe nur acht Reden mit ausgesetzter Eintheilung hinterlassen, und Demosthenes sich derselben fast gar nicht bedienet. Hierdurch gestehet er doch gleichsam wider seinen Willen, daß die offenbare Eintheilung nicht gar zu verwerfen, und von der Kanzel weg zu verbannen seye, wie er es gern thun wolte. Es mag auch seyn, daß die achte, so Cicero, und die wenige, so Demosthenes gehalten, aus ihren Reden die beste sind. Zum wenigsten nimm ich daraus ab, daß besagte Eintheilung, wenn sie anderst sich auf die Natur der Sache, und Beschaffenheit des Vortrages beziehet, gewiß nicht (wie er doch behaupten will) wider die Einigkeit, noch wider die Frey- und Vollkommenheit der Rede seye; sonst hätten sich die zwey beste Redner in der Welt einigemal grob verfehlet. Dem seye, wie ihm wolle; so kenne ich zwey andere Cicerones, und Demosthenes unserer

 Zeit,

Zeit, oder klärer zu reden: zwey Franciscos (Neumayr, und Peickart) als zwey allerausbündigste Wohlredner, und eben so grosse Männer, als hohe Dom-Prediger, welche alle ihre Predigen auf das schönste eingetheilet, und anfänglich in zwey oder drey kurz- und kleine Stücke zerleget haben.

Nach der gemachten Eintheilung schreite ich fast allezeit gleich zur Sach, ohne etwas ungereimtes zu erzehlen, und von weitem herzuholen. Man muß die Abhandlung mehrentheils mit Legung des Grunds zur Wahrheit anfangen, die man behaupten und ausführen will. Diesen Grund machet der erste Satz eines mehr heim- als offentlichen Vernunfts-Schlusses, der in einer rechtschaffenen Rede fast unentbehrlich ist. Wann der erste Satz wohl befestiget ist, wird der anderte leicht bestehen, und die Folge aus beyden ganz natürlich abfliessen. Ich lasse es auf die Probe ankommen, ob meine Predigen nicht auf diesen Fuß gestellet seyen, wo es immer hat seyn können, oder sollen. Uebrigens muß die ganze Abhandlung also eingerichtet seyn, daß alles nach dem vorgesetzten Ziel gehe, und geraden Wegs gegen dem Endzweck fort- und auslaufe, den man sich vorgenommen glücklich zu erreichen. Weit ausschweifende Irrungen, und zur Sache gar nicht gehörige Plauderwerke sind allezeit mit Fürsorge zu vermeiden; sonst wird die Rede unnütz, abgeschmackt, und langweilig. Alle Sprüche, Ausdrücke, Concept, und Gedanken, wären sie auch noch so schön, wenn sie nicht ordentlich abzielen, wohin sie solten, was scheinen sie anders zu seyn, als ein zusammen gestoppelter Plunder, oder gleichwol löblicher davon zu reden, ein Schatz-Hause kostbarer Steine, welche nicht gefasset, oder an die rechte Stelle eingerücket sind. Wenn die Beweiß-Gründe keine genaue Verbindung mit dem Gegenstand der Predig haben, und sich nicht auf den Mittel-Punct des Vortrags beziehen, sind

sie ungeschickt, und sehr übel angebracht. Taugen sie aber zu Ausführung des Haupt-Werks, so müssen sie in geschickliche Stell- und Ordnung gesetzet werden, daß sie wohl an einander hangen, und einer dem andern so lang einen Trieb, und Nachdruck gebe, bis die überzeug- und bewegende Kraft die gewünschte Wirkung habe. Ich habe mich bey gegenwärtigen Predigen beflissen (lasse es aber dahin gestellet seyn, ob es mir gerathen) oft einen solchen Zusammenhang einzuketteln, daß man kaum ein Wort, will nicht sagen, eine ganze Red-Fügung soll heraus nehmen können, ohne das ganze zu zerreissen, und in eine Unartigkeit zu versetzen. Dardurch hatte ich aber nur das Absehen, denen Anfängern zu zeigen, wie sich eine enge Verbindung deren Beweisthümern machen lasse; ohne daß ich ihnen einräumen wolte, es wäre diese Künstlichkeit nothwendig, oder auch für allemal löblich. Wenn doch endlich die Proben nur klar, und deutlich sind, daß man sie nicht bloß in der Demmerung erblicke; seye es, daß dieselbe in ihre rechte Classe, oder Verhältniß nicht allezeit eingetheilet werden, so kan man schon gleichwohl dem Prediger die Ehre lassen, daß er wohl (ob schon nicht zum besten) geredet habe.

Auf die ganze Abhandlung folget der Beschluß, in welchem der Redner auf eine etwas heftiger, und beweglichere Art, als vorhero dem Volk zuspricht: oder wenn es vielleicht schon ehender geschehen, dasjenige was durchaus gesagt worden, also wiederholet, daß er es in einen kurzen Begrif zusammen fasse, und dardurch in das Gemüth seiner Zuhöreren einen neuen und vest anklebenden Erinnerungs-Eindruck mache. Dahero muß die Predig fast also auslaufen, wie sie eingangen, damit alles vom Anfang bis zum Ende übereinsstimme. Ob ich dieses, und all anderes, was bishero gemeldet worden, beobachtet, und ins Werk gesetzet habe, wird die

Prüfung

Prüfung anderer Rednern, und Predigern, die ich alle für meine Meister erkenne, zu seiner Zeit bestimmen. Habe es schon gesagt, daß ich nur einen Versuch gethan, einige Aufsätze zu machen, welche vielleicht denen Schulern zu einem Muster taugen könnten, wie unvollkommen, und mangelhaft dieses immer seyn möge.

Ich weiß wohl, daß meine Predigen nichts wenigers, als Kunst-Stücker sind: gib sie auch nicht darfür aus. Dessen ungeachtet schmeichle mir mit der Hoffnung, daß doch ein Anfänger was weniges daraus erlernen könne, weil sie auf allerley Arten gesetzet, und abgefasset; welche von einander weit unterschieden sind, nicht zwar dem innerlichen Wesen, sondern der äuserlichen Einkleidung nach. Nicht jenes, nur diese ist unterschiedlich, weil nur das Zufällige, nicht das Wesentliche in einer Rede gegen der andern veränderlich; sonst wurden sie das nicht seyn, was sie seyn solten; das ist: nach denen Haupt- und Grund-Regeln gemachte Schul- oder Kanzel-Reden. Darum wird man auch in meinen Reden die Forme, welche eine Predig von innen, oder in ihrer Wesenheit hat, nicht geändert finden, ob ich schon denenselben von aussen eine andere Gestalt gegeben, oder darzu eine andere Materie genommen, fast wie ein Bildhauer aus Holz, Metall, Silber und Gold der Forme und Stellung nach gleiche Statuen machen kan, ob schon die Materie sehr ungleich ist. Fürnemlich aber sind die Red-Arten geänderet, wie es die Lust mit sich gebracht, oder die Zeit, das Ort, und andere Umstände erforderet, oder gelitten haben; weil niemand allezeit gleiche Arbeit verfertiget, sondern sich nach denen Leuten richtet, denen das Werk soll verkaufet werden.

Ich muß denen Lehr-Jüngeren darauf einen Fingerzeig geben, damit sie sich desto leichter darein zu finden wissen, und

klar sehen, waserley Arten es dann endlich seyen. Sage ihnen demnach zum Voraus, daß in diesem Werklein, so klein es immer ist, enthalten seye

Ein oder anderes Stücke.

Auf eine neuere Art, woraus man in einer gewissen Haupt- und Residenz-Stadt unsers Deutschlandes so vieles Wesen machet, als wann es anderstwo keine dergleichen Spinne geben thäte, die eben auch solche Hirn-Gespunsten, womit man mehrere Mucken, als Seelen fanget, ausweben könnten. Diese Art ist sehr neu, weil sich vielleicht die alte deroselben nicht gewürdiget. Sie ist hoch gesetzet, hat schöne Sprüche, und dringet auf das reine Deutsche; welches aber oft sehr gezwungen ist. Sie begibt sich auf die Mutter-Sprach, und vergisset darbey jene deren Vättern, welche ganz anderst, will sagen: weit heilsam- und geistreicher geprediget. Sie mischet nichts Lateinisches ein, bringet oft weder eine Stelle aus göttlicher Schrift, noch einen Lehr-Satz aus denen heiligen Vättern bey, als wenn der Prediger alles selbst gemacht, und erdacht hätte, halt gleich einer Spinne, welche in ihrem Geweb sitzet, und den Pracht in dem zeiget, daß sie ihr Gespunst aus dem eigenen Eingeweide heraus nehme. Ich hab aus Erfahrenheit, und zwar mit Verwunderung gelernet, daß die obbemeldte Art förderist in denen Lob- und Ehren-Reden auch sonst gescheiden Leuten sehr wohl gefalle. Habe es demnach an mir nicht ermangeln lassen, einige dergleichen Aufsätze vorzulegen, weil sich je Umstände ereignen können, in welchen diese Weise auf der Kanzel zu sprechen (wenn sie nur nicht gar zu eitel, und romantzisch ist) ein- und anderesmal erforderlich, oder doch nicht unanständig, und mißfallend seyn möchte.

Auf eine åltere Art / welche unvergleichlich besser, als die vorige ist. Diese Art bestehet darinn, daß man alles auf die Schrift, und Vätter gründe, daraus Stelle und Lehr-Sprüche einführe, mehr aus geist-vollen Büchern, als aus seinem leeren Kopf predige, hin und her etwas Lateinisches einmenge, um der gepredigten Lehr, oder Wahrheit einen besseren Nachdruck zu geben, und grösseres Ansehen zu machen: darinn, daß man nicht Sprüche, Wörter, und Ausdrücke gebrauche, die im Land ungewöhnt, und dem Volk nicht genugsam verständlich sind; sondern, daß man ein natürlich-Deutsches rede, welches jedermann bekannt, und geläufig ist: Ein Deutsches, welches weder zu hoch, noch zu grob und båurisch seye: Ein Deutsches, welches nichts gekünsteltes, und gezwungenes, wohl aber etwas nach der Lands-Sprach ausdrück- und eindringendes an sich habe.

Auf eine welsche Art, wo man derer Texten aus göttlicher Schrift nicht blosse Anregung thut, sondern dieselbe der Länge nach ausführet, dem mannigfaltigen Verstand nachgrübelt, und den Zuhörer einige Zeit im Zweifel, und in einer Ungewißheit lasset, was doch darhinter stecke, bis endlich die Sach ganz und gar aufgekläret werde. Diese Art machet die Leute aufmerksam, und stets begieriger den Ausgang, und die Lehrs- oder Probs-Folge zu vernehmen. Wobey man die schönste Gelegenheit hat ihren Gemüthern die Puncte einer Unter- und Ueberweisung lang nach einander auf das angenehmste einzuflössen, da man die Worte des Spruchs, oder der Stelle wiederholet, die Deutung dererselben höher treibet, und sich jedesmal darauf beziehet.

Auf eine spanische Art; da man hohe Concept ausstudieret, und sich mit denen Gedanken so weit versteiget, daß hart

hart jemand dahin folgen, und den wahren Verstand eines solchen Dings erreichen möge, er seye dann besonders hochgelehrt, und von einer höheren Denkens-Art, als die Leute insgemein sind. Zu dergleichen Predigten gehören scharfsinnige, und hocherleuchtete Zuhörer, welche gern etwas fremdes haben, und auserordentliches erwarten. Diese Weise zu predigen ist freylich nicht für alle Zeit- und Menschen; doch kan sie manchesmal auf Kanzeln gebraucht werden, worunter gelehrtere Männer sitzen; wenn nur der Prediger nicht gar zu lang darmit anhaltet, und sich dardurch die Zeit verkürzet, dem gemeinen Volk auch das seinige zu sagen. Noch besser wurde es seyn, wenn er im Stand wäre, auch das Hohe allen Anwesenden, welche auch sonst eine nicht allzusehr aufgeklärte Vernunft haben, so begreifflich zu machen, daß sie sammentlich wußten, was er sagen wolte. Dessen mich allezeit beflissen, so oft ich etwas höheres gesprochen habe.

Auf eine französische Art, oder auf eine solche, daß man weder mit vielen Texten, noch mit hohen Concepten, sondern auf eine ganz andere Weise predige; die also beschaffen ist, daß man die gründliche Lehre, und Wahrheit aus denen Bücheren heiliger Schrift, und Vättern schöpfe, ohne viele Worte, und Stellen daraus anzuführen. Mit diesem haltet man sich nicht auf, und steiget mit denen Gedanken mehr in die Tiefe, als in die Höhe, weil man dem Grund einer Sache nachgrabet. Dabey wird ein so gründliches Vernünfteln getrieben, daß jedermann dessen, was zu beweisen ist, überredet werden, und den Verstand gefangen geben muß. Man greifet die Sache mit einem Fundament an, und machet davon solche Vernunfts-Schlüsse, die sich alle auf die Natur des Satzes, auf ein, und andere Haupt-Puncte des Glaubens, oder wahren Christenthums, auf die Lehr-Sätze der Kirche,

und Gottes-Gelehrtheit tieffsinnigst gründen. In welchem Stuck französische Redner die allergröste Meister sind. Ich liesse mir angelegen seyn, ihnen nur von weitem in etwelchen Reden nachzufolgen, damit die Anfänger gleichwohl den dunkeln Schatten ihrer erleuchtesten Wohlredens-Kunst erblicken können.

Auf eine deutsche Art; die also bestellet ist, daß sie von allen drey vorgehenden etwas hat. Bald führet man einen Text, oder Stelle aus der Schrift ein; bald ziehet man mit einem schönen und höheren Concept auf; bald bringet man eine gründliche Beweg-Ursach bey. Diese Art (wenn man anderst weißt alles wohl einzurichten, und an einander zu hängen) scheinet mir fast die beste, und angenehmste zu seyn. Sie tauget eine Sache wohl zu erklären, damit man dieselbe recht fasse. Sie wechselt mit der Manier etwas auszuführen ab, damit der Zuhörer im Fortgang der Rede nicht müd werde. Sie machet das Volk munter, und aufgeraumt, daß es bey der Abhandlung nicht einschlummere. Sie gibt denen oft sehr dürren Proben einen Saft, und denen finstern Beweisthumen ein Licht, daß auch der blöde Verstand gemeiner Leute den Grund deroselben einsehe.

Auf eine mehr / oder mindere Lehr-volle Art. Die erste pfleget stark zu moralisiren, und bald da, bald dort, wo es sich immer schicket, allerhand Sitten-Lehre einzumengen; deswegen auch von der geraden Strasse auf eine Weile abzuweichen, bis man wiederum (also zu reden) ungefehr auf den rechten Weg komme, und in denen angefangenen Beweis-Gründen fortfahre. Die andere thut die moralische Wahrheiten nur hin, und wieder mit so kleinen Stäub- und Stücklein einstreuen, daß sie oft auch dem aufmerksamsten Aug entwischen.

Solches

Solches geschieht, theils daß man die schöne Ordnung einer Predig nicht stöhre, und mit keinem Fuß über die Schnur trette, so man seiner Rede gezogen; theils daß man die Zuhörer nicht zu viel treffe, so fern die Predig an einem Ort gehalten wird, wo sich nicht leicht vieles über die Sitten reden lasset. Diese ist eine gar zu kluge und subtile, jene aber eine über alle Maassen nützlich- und heilsame Art; folgsam so oft zu brauchen, als es rathsam und thunlich ist.

Auf eine kürzere/ und längere Art. Die fördere hat dieses an sich, daß sie nicht nur über die bestimmte Zeit nicht hinaus laufe, und denen Leuten verdrüßlich falle; sondern daß sie alles mit kurz-gefaßten, und abgebrochenen Reden vortrage, auf daß die Trompete des Evangelii nicht mit gar zu lang gezogenen Thönen erschalle. Bey dieser Art zu predigen wird nicht so viel gehöret, als gesaget; und muß der Zuhörer mehrers darunter verstehen, als der Prediger gesprochen. Darbey machet man keine Wort-Fügungen, sondern nur Red-Verbindnisse, welche alles genau zusammen hängen, und auf das Haupt-Werk ziehen. Die letztere bestehet in dem, daß man einerseits nicht immer gebrochener Weise, sondern periodisch, oder durch längere Wort-Umfaß- und Ausdähnungen rede; andererseits das vorgesteckte Ziel einer Stunde überschreite; welches an höheren Fest-Tägen öfters zu geschehen pfleget; wovor sich aber jeder hüten soll, der nicht die Gabe hat, das Gemüth seiner Zuhörer dergestalt zu vergnügen, und einzunehmen, daß es an keine Zeit gedenke. Manche Predigen werden sich bey mir zeigen, welche über das gewöhnliche Maaß einer stündlichen Zeit-Länge erstrecket worden (nicht zwar im Reden, sondern nur im Schreiben) um die Anfänger zu belehren, wie man eine Sache stets höher treiben, und weiters ausführen könne, oh-

ne daß man sich davon entferne, oder den Haupt-Zweck verfehle.

Auf eine mit lauter Gedanken spieselnde Art. Diese ist leichter in dem Lateinischen, als Deutschen zu üben. Doch hat man auch unsere Sprach so hoch getrieben, daß sie zu sinnreichen Ausdrücken so gut, als eine andere tauglich seye. Es sind von einiger Zeit her in Deutschland Predigten ausgangen, welche mehr spitzfindiges enthalten, als viele, oder vielleicht die mehreste in andern Sprachen. Nicht wenig davon hab ich gesehen, und gelesen, welche mit lauter Gedanken angeschminket sind. Allein ich sahe sie allezeit mehr für Schul- als Kanzel-Reden an: hatte auch jedesmal gedacht, daß sie nicht so fast bewegen, als erlustigen. Sie zeigen mehr Hirn, als Geist im Kopf, und eine grössere Begierde eigene Ehre, als fremdes Heil zu suchen. Diese Predigens-Art kostet mehr Mühe, als sie Nutzen schaffet: sie brauchet einen grossen Vorrath, und Reichthum schöner Einfälle; forderet auch eine beständige Abwechslung derer Gedanken, damit nicht öfters das alte in Vorschein komme; sonst wurde man nicht anderst, als mit eckelhaften, und verdrüßlichen Wiederholungen die Ohren derer Zuhörenden anfüllen. Sind nun die Gedanken gar zu vielerley, so überladet man darmit ihren etwas schwächeren Verstand; und zwar ohne Frucht, weil sie nicht Zeit haben in denen Gemütheren zu wirken, oder Eindruck zu machen. Dann sie werden von denen gleich darauf folgenden übereilet, und gleichsam erstickt, oder ausgelöschet. Gar zu viele Gedanken sind nur Blitze, die geschwind aus dem Gesicht und Gedächtniß verschwinden. Oder sie fliegen von der Kanzel, wie oft die Schnee-Flocken von dem Himmel herab, ohne daß etwas davon liegen bleibe, wo sie hinfallen. Mit lauter Ge-

danken

danken predigen heisset auch einen Strohm ausgiessen, der über die Köpfe einer Versammlung schnell hinweg laufet, ohne daß ein Bächlein davon in den Geist oder in das Herz dringe. Bey allem deme will ich doch schöne Gedanken in einer Predig nicht gar verworfen haben, wenn sie nur nicht leere, und herumflatterende Worte sind, sondern zur Sach dienen, dem Vortrag eine Stärke geben, denen Beweißthumen einen Glanz beylegen, den Zuhörer desto aufmerksamer machen, durch die Spitz- und Scharfsinnigkeit in seine Seele einen Stachel einsenken, wodurch sie annehm- und doch empfindlich gerühret, und also verwundet werde, daß er darinn stecken bleibe. Ich müßte die berühmteste Redner, und so gar heilige Vätter tadeln, wurde auch mich selbsten zu Schanden machen; wenn ich alles spieseln mit Worten, und Gedanken schmähen solte: sie tadeln, weil sie oft nur gar spitzfindig geredt, und geschrieben: mich zu Schande machen, weil ich einige Reden in Druck gegeben, welche fast durchaus mit sinnreichen Gedanken angefüllet, aber keineswegs aus der Absicht, daß man vor dem gemeinen Volk also nachzupredigen sich angewöhnen solte; sondern nur daß man ein Formular solcher Predigten vor sich hätte, die jetzt in manchen Orten bey grossen Fest- und Ehren-Begängnissen im Schwang gehen. Man halte übrigens meinetwegen davon, was man wolle: Die Kunst und Wissenschaft etwas schöners oder gelehrters zu machen ist allezeit löblich, ob gleich nicht jederzeit besonders nutzlich. Es gibt schon Umstände, wo eine solche Art doch zu brauchen ist.

Auf eine mit lauter Gleichnissen spielende Art, so viel neuer, und meines Erachtens auch unnützlicher ist, als die vorhergehende. Man hat erst vor einiger Zeit in einer der berühmtesten Städte angefangen das ganze Feld einer

Predigt

Predigt mit Gleichnissen anzusäen; aber daraus erwachset ein schlechter Nutze. Man redet dardurch nur, daß man rede, nicht daß man überzeuge, und bewege, oder eine Seelen-Frucht schaffe. Es ist zwar etwas altes, daß man sich dererselben im Predigen mäßig bediene: Ja Christus der HErr hat nichts ohne Gleichnisse zum Volk, und zu seinen Jüngern geredt; welches aber nicht so zu verstehen, als hätte er kein Wort ausser Gleichniß-weise vorgebracht; sondern nur in diesem Verstand zu nehmen ist, daß er keine Rede gehalten, ohne daß er einige Parabel, oder solche Gleichnisse eingemischet hätte, die Geheimniß-voll waren, sich zur Sach schickten, Lehr-Stücke in sich hielten, von ihm nicht nur glatterdings hingeredt, sondern auch ausgeführt, und denen Anhörenden begreiflich gemacht wurden. Ganz anderst ist diesfalls diese neue Redens-Art beschaffen. Man holet die Gleichnisse, weiß nicht wo her, und sammelt sie auf einen Haufen. Man leget davon einen ganzen Kram aus, doch so zerstreuet, daß man sie nicht kan zusammen reimen, oder mit dem Haupt-Satz vereinigen. Sie halten auch weder Lehr, noch Geheimniß in sich, weder Saft, noch Kraft; und wenn auch etwas solches daran wäre, so lasset man sich nicht Zeit es auszulegen, und eben so wenig dem Zuhörer Weile selbes zu merken, oder zu bedenken, weil eine Gleichniß auf die andere folget. Dies ist ein zusammen geraspeltes Mischmasch, und Wort-Gepränge, welches die Rede mehr verstaltet, als ausszieret, und mit zu vielen Gleichnissen eine Ungleichheit in dieselbige einführet. Sothane Art zu predigen ist eben so müßig, als arbeitsam: Müßig, weil sie wenig oder gar nichts fruchtet: arbeitsam, weil sie viel lesen, und einen unglaublichen Ueberfluß an Sprüch- und Worten vonnöthen hat. Ich gab mir die Mühe (und laß mich solche nicht gereuen) auch einige Muster von dieser Manier zu machen,

chen, daß ein Anfänger hieraus ersehen möchte, wie man mit Gleichnissen, wenn sie anderst wohl, und in gewisser Maß angebracht werden, gut, und anständig reden könne: zugleich daß er alle Art, und Weise vor sich hätte, die man bey der jetzigen Wohlredenheit vor gelehrten Zuhörern manchesmal gebrauchet. Unterdessen denke er selbst nach, was daran zu loben, oder zu schelten seye, und lerne daraus, wie nicht alles gut zu heissen, auch nicht alles zu mißbilligen seye.

Auf eine zierliche Art, wovon diejenige, so die Kunst wohl zu reden nicht besitzen, allezeit schlecht denken, und sehr ungescheid sprechen. Sie verwerfen die schöne Art, und alle Zierlichkeit im Predigen: dadurch geben sie an Tag, daß sie von der Christlichen Wohlredenheit fein sauber nichts verstehen. Haben denn nicht alle Künsten ihre Schönheit, und eigene Sprach? Also wird wohl auch die Red-Kunst die ihrige haben, welche in nichts anderm, als in wohlgesetzten Wörtern, in guten Gedanken, in schönen Bildern, Ausdrücken, Figuren, und Einkleidungen bestehen kan? Was wäre dann sonsten das Thun eines Redners? Die Materie ist nicht des Predigers; die Worte an sich selbsten sind es auch nicht; noch viel weniger die Wahrheit, und Haupt-Ursachen deroselben. Sein ist nur die Art die Materie recht auszuführen, die Worte wohl zu gebrauchen, die Wahrheit klar vorzutragen, und die Beweiß-Gründe geschickt anzubringen. Darzu gehöret eine Kunst, und Zierrath, so dem ganzen Werk eine Gestalt gebe, und solches denen Zuhörern gefällig mache. Wie besser eine Rede in die Ohren fallet, desto leichter dringet sie in das Herz ein. Wie die Augen thun gern sehen, also die Ohren hören, was zierlich ist: und wie einer Music, also auch einer Rede höret man lieber zu, wenn sie wohl klinget. Diesen Wohlklang aber machet nicht nur die Aussprach des Predigers; sondern vielmehr eine zierliche Setz- und Redens-Art, mit figürlichen, doch nicht pur

gekünstelten Abwechslungen, wodurch die Ausdrücke lebhafter, die Beweg-Ursachen eindringender, und die Lehr-Stücke angenehmer werden. Damit locket man die Leute, welche sonst keine Predig höreten, zum Wort GOttes: man reizet sie zur besseren Aufmerksamkeit: man kitzelt ein wenig die Ohren, damit das Herz gerühret werde: man schleichet sanft und heimlich in ihr Gemüth ein, und hinterlasset daselbst nachdrückliche Beweg- und Erinnerungen, welche gleichsam der Gewinn einer kunstreichen Beredsamkeit sind. Es finden sich Leute, denen man nicht nutzen kan, ohne ihnen zu gefallen; und wie soll man ihnen, absonderlich wenn sie eines höheren Stands, und Verstands sind, doch gefallen, da man schlecht, und gar zu gemein, nur immer auf eine nemliche Vortragens-Weise, ohne Aus- und Nachdrücke, ohne Figur, und Zierlichkeit von der Kanzel redet. Ja auch gemeine, und ungelehrte empfinden kein Vergnügen, und Bewegung in sich, wenn der Prediger im Reden gar keine Art hat, ihnen das Wort GOttes vorzutragen. Ob er ihnen schon das rechte Brod bricht, so gehet doch daran das Salz ab, daß es ihnen nicht schmecke. Wiewohl er ihnen die rechte Wahrheit saget, so fühlen sie doch darbey keine Herzens-Rührung, weil ihnen dieselbe nicht eingehet. Ein Prediger ist was anders, als ein purer Christen-Lehrer; dieser kan sich aller Kunst, und Zierde entschlagen, weil er nur erklären darf: jener kan dieselbe nicht entbehren, weil er auch bewegen, das ist: durch eine anständige Wohlredenheit die Herzen rühren, und die Gewissen rege machen muß. Man saget zwar; gemeine, und einfältige Menschen verstehen das zier- und künstliche Wesen nicht; ist wahr; aber sie empfinden es, ob sie schon die Ursache, und Quelle ihrer Rühr und Bewegung nicht wissen, oder ergründen. Und wie will man doch ihnen dunkle Wahrheiten, und Geheimnisse klar genug machen, und vormahlen, wenn solche nicht durch allerley Figuren in das Licht gesetzet, und mit

hellen Farben vorgebildet werden? Man spricht hierzu, das Wort GOttes strahle von einem göttlichen Licht, und habe seine Glorie von der hell-glanzenden Wahrheit. Aber soll man deswegen davon nicht mit schöner Einkleidung reden därfen, damit selbes, weil es allezeit etwas dunkels an sich hat, besser, und edler in die Gemüths- und Glaubens-Augen falle, fast wie man einen Diamant, ob er schon von selbsten genug schimmere, gleichwohl mit Gold, und Perlen einfasset, damit dessen Wehrt gesteigeret, und der Strahlen-Glanz lieb-reizender werde? Da sehe man, von was vor einer ungescheiden Denkens-Art jene seyen, welche das verachten, und beschnarchen, was an denen Predigten zierliches ist; als könnte man nicht nutz- oder beweglich, und zugleich zierlich reden. Gewißlich allen Zierrath beym Predigen verwerfen, wäre eben so viel, als denen H. Vättern eine spöttliche Ausstellung machen, und ihre unvergleichliche Beredsamkeit verunglimpfen. Sie predigten geistreich, und Apostolisch; zeigten jedannoch, daß sie die Red-Kunst nur gar zu wohl verstanden. Wer nur einmal das Brevier, will nicht sagen, ihre Bücher durch- oder ausgelesen, der wird ihrer ausbündig-schönen Wohlredenheit überzeuget seyn. Was feine Sprüche, was edle Gedanken, was ausgesuchte Wörter, was zierliche Figuren, was abgewechselte Red-Arten sind nicht bey ihnen zu bewunderen? Ich laß andere fahren, und beziehe mich allein auf den H. Augustin, der seine Redens- Zier- und Künstlichkeit überall sehen lasset, welche er zu Carthago, zu Rom, und Mayland so wohl gelernet, als gelehret. Und wenn zierliche Figur- und Einkleidungen einem Christlichen Redner unanständig sind, warum hat sie auch der Welt-Prediger gebraucht? Man darf sie also noch brauchen, wenn nur die Zier-Kunst nicht gar zu sehr übertrieben, und ausser die Schranken einer gewissen Natürlichkeit gezwungen ist.

Auf eine verblümte Art, wodurch ich da nicht allegorische, oder in einem andern Verstand genommene Reden (wovon sich auch ein und anderes Exempel zeigen wird) sondern vielmehr die mit Blumen schönster Worten, und Gedanken bestreuete Predigen verstehe. Wider diese setzen, und empören sich dergleichen Leute, welche gern lästern, was sie nicht wissen, und verstehen: Leute, welche weder die Kunst, weder die Einsicht, weder die Uebung der mindesten Wohlredenheit haben; und wenn sie auch Prediger sind, allezeit nur schlecht weg, und ohne Geschmack reden, daß man sie auf keine Ehren-Kanzel stellen darf. Aber wie? soll es nicht erlaubt seyn, daß man aus dem Garten göttlicher Schrift, H. Vättern, wohlberedter Kirchen-Lehrern, oder auch aus seinem eigenen Garten Blumen abpflücke, um damit eine Lob- und Ehren-Rede zu zieren, und einen Heiligen zu crönen, dem GOtt die unverwelkliche Crone der Herrlichkeit aufgesetzet? Ja es ist erlaubet, wenn nur der Prediger sich nicht selbst crönen will, da er anderen Blumen-Cränze flechtet. Warum soll er nicht seine Zuhörer den guten Geruch Christi, welchen die Heilige von sich gegeben, durch wohlschmeckende Blümlein riechen lassen? und warum soll er ihre Tugenden nicht blümicht vorstellen därfen, damit sie dem Volk zu einem grösseren Augen-Lust werden? Die Red-Blümgen machen die Tugend und Heiligkeit angenehmer, und die Nachfolge ergözlicher. Und wer wird einer Lebens-Beschreibung, die man oft besser, als der Prediger weißt, und öfters, als er gehöret, und gelesen hat, eine ganze Stund mit Gedult, oder Freud zuhören, wenn dieser nicht etwas eingestreuet ist, woran sich jemand erlustigen kan? Und sage mir nur niemand, daß es eine unnütze Predigens-Art seye; dann ich bin nicht zu bereden, daß man in Blumen nicht besseren Saft, als in schlechten Kräutern, und dürren Erd-Gewächsen finden solle? Auch bey jenen, und nicht bey diesen

versam-

versammeln sich wie die Biene, also auch die Zuhörer, weil die einte, und andere durch die Schönheit dererselben gereitzet werden. Doch muß ich bekennen, daß ich selbst die Verblümung indenen Predigen nicht genehm halte. Aber wann? dazumal, wann die Blumen leere Worte sind; wann sie keinen Saft haben; wann sie sonst nichts besonders in sich halten; wann sie zum gehörigen Aufbutz einer Rede nicht dienen; wann sie die Tugend, oder Wahrheit mehr schänden, als zieren; wann sie nur künst- und nicht natürlich zu seyn scheinen; und wann sie keinen Geruch von sich geben, so die Leute heilsam erquicken könnte. Aber alles Blumenwerk verachten, wäre schon wiederum H. Vätter, und sonst auserlesenste Redner beschimpfen. Haben sie dann nur Distel, und Dorn in ihren Red- und Schriften hervor gebracht? reisse man nur die Blumen aus ihren Lehr- und Lob-Verfassungen heraus, so wird man sehen, daß ein halbverödetes Wesen darinn seye.

Auf eine höhere Art. Viele meynen, man müsse allezeit gemein, und einfältig predigen. Wenn sie diese Worte recht verstunden, so wären sie wohl daran. Gemein, und einfältig reden, heisset nicht schlecht, und niederträchtig reden. Gemein reden ist so viel, als nach dem allgemeinen Begriffe des Volkes, und nach dessen Denkens-Art predigen; und einfältig predigen ist nichts anders, als die glatte und gründliche Wahrheit reden, oder nicht zweydeutige und zweifelhafte Sachen vorbringen. Aber beydes ist schon etwas hohes, weil dazu eine gewisse Geists-Erhabenheit erforderet wird, wodurch der Prediger tief einsiehet. Ist dannenhero gemein, und einfältig predigen mit nichten auf eine schlechte oder niedrige, und gleichsam über die Erde dahin kriechende Weise reden; dann diese schicket sich niemals auf die Kanzel, weil da alles groß, edel, und erhaben seyn muß, nach der Würde des göttlichen Worts, dem man anständig- und gebührendes Zeugniß ableget. Man

 darf,

darf, und muß in der Kirche etwas höheres sprechen, als man insgemein redet, um das Wort GOttes in eine grössere Hochschätzung zu bringen. Eine Haupt-Eigenschaft Christlicher Beredsamkeit ist es, daß sie etwas ansehnliches, und majestätisches an sich habe, damit das gemeine Volk von göttlichen Geheimnissen, und Wahrheiten höher, oder würdiger, und mit einer Ehrforcht denke. Doch ligt es nicht an dem, daß man allezeit neue, und hohe Dinge erfinde; nein, sondern es kommt auf dieses an, daß man gute, und kräftige Ausdrücke mache, so die Sach erhöhen; und daß man gemeine Lehren, und Materien nicht schlecht vortrage, und auf eine gar zu gemeine, und niederträchtige Art abhandle; dann diese würde si beede mager machen, und völlig entkräften, ja so gar einen höheren Vortrag oder Gedanken, er seye beschaffen, wie er wolle, also darnieder drucken, daß er seine Stärke, und Ansehnlichkeit gänzlich verliehre. Aber darf man wohl auch mit höheren Vorträgen, und Gedanken aufziehen? Warum nicht? soll man den Schall Evangelischer Posaune nur allezeit im tiefen Thon hören lassen? Was vor eine übelklingende Music wäre es, da man stets nur tief geigen, und singen wolte? Das Predigen hat etwas gemeinschaftliches mit dem Musicieren; das einte und andere dringet mit dem Wohlklang, welchen das Auf- und Absteigen verursachet, durch die Ohren in das Herz. Man muß zu Zeiten die Saiten höher spannen, und eben also die Redens-Art erheben. Die jetzige Welt, weil sie von einer grösseren Gelehrtigkeit Staat machet, thut gleich die Nase rumpfen, und das Gespött treiben, oder gar von der Predig ausbleiben, wenn nur allezeit niedrige Dinge vorgebracht werden. Man muß so dann ihr mit höheren Sachen zur Anhörung des Wort GOttes Lust machen. Damit aber solches Predigen nicht umsonst seye, muß der Prediger die Kunst haben, alles Hohes so deut- und begreiflich zu machen, daß es jedermann leicht fasse, und selbes so na-

tü.lich

türlich auszulegen, daß es mit der allgemeinen Art zu denken völlig übereins komme; wie es seyn solle; und ich allezeit gethan, so oft ich höher gesprochen; wann es anderst hoch sprechen ist, da nan seinen Zuhörern den vollkommenen Beweiß einer Sache beybringet.

Ich bin still von noch andern Arten, die ein Lehrling in obacht zu nehmen hat; denn sie werden sich beym Durchlesen schon selbst melden; so da sind: Die Art einen Text oder Stelle anderstwoher in das gehörige Ort also einzulegen, als wären sie just zu diesem Werk gemacht, und eingeschmelzet: Die Art ein Lehr-Stück, und Affect oder Gemüthsbewegung mit mehrerley Worten, doch von einerley Verstand immer fort zu treiben: Die Art eine Sach durch die ganze Predig mit solchen Wörtern, und Gedanken auszuführen: deren alle auf den Vortrag zuruck schlagen: Die Art, Welt-Fehler, und Sitten so, wie sie sind, lebhaft vorzustellen: Die Art eine Rede nach dem Sinn, und Verstand derer Versammelten dergestalten zu richten, daß dieselbe nothwendig einen Eindruck in die Herzen mache: Die Art seine Zuhörer so geneigt zu erhalten, daß sie stets begierig- und aufmerksamer werden: Die Art, oft etwas von andern Büchern, wie die Immlein den besten Saft aus verschiedenen Blumen sammeln, für sich heraus zu nehmen, und dermassen auf seine Haupt-Sach zu fügen, daß er ein eigenes Werk daraus mache, wie der Baumeister ein Kunst-Gebäu aufführet, ob er schon weder das Holz gehauen, noch die Steine gegraben, sondern alle Materialien anderstwoher bekommen. Im übrigen überlasse ich es der tiefen Einsicht, und dem billigen Urtheil des prüfenden Lesers, ob ich auch nur zu einem einzigen Grad dieser Arten gelanget seye. Empfehle zumal dieses Werklein, wie auch mich selbst in seine Gunst, und Gewogenheit höflichst bittend, daß er meine Reden verbessern, und mir von denen seinigen bessere zuschicken wolle.

Verzeichniß

Verzeichniß
deren hierinn enthaltenen Predigten.

Die erste Predig.

Gehalten in der Kirche bey St. Joseph zu Innsbrugg an dessen jährlicher Fest-Begängniß.

Vorspruch.

Joseph autem vir ejus, cùm esset justus.
Aber Joseph ihr Mann, dieweil er gerecht war. Matth. c. 1. v. 19.

Inhalt.

Die wahre, und rare Gerechtigkeit des H. Josephs; dann er war gerecht vor GOtt, und nicht blos vor denen Menschen, oder dem Schein nach; darinn bestehet eine wahre: Und er ware gerecht auf eine ganz besondere, und ausnehmende Art; darinn ist enthalten eine rare Gerechtigkeit. Blat 1.

Die zweyte Predig.

Gehalten zu Innsbrugg in dem Josephinischen Gotteshaus an dem nemlichen hohen Fest-Tag bey einer ersten Meß.

Vorspruch.

Cùm esset justus.
Dieweil er gerecht war. Matth. c. 1. v. 19.

Inhalt.

Das rechte Lob ist gerecht seyn; das rechte Lob des H. Josephs; und das rechte Lob eines Priesters. Das Lob des ersteren bestehet in einer Gerechtigkeit, welche den Begriff, und Uebung aller Tugenden; und das Lob des letzteren in einer Gerechtigkeit, welche eine sowol inn- als äusserliche Lebens-Unschuld enthaltet. Blat 19.

Die dritte Predig.

Gehalten in Festo Patrocinii der H. Josephs-Kirche zu Innsbrugg.

Vorspruch.

Joseph autem vir ejus.
Aber Joseph ihr Mann. Matth. c. 1. v. 19.

Inhalt.

Der Nähr-Vatter Christi ein Lehr- und Wehr-Vatter deren Christen:

Ein

Ein Lehr-Vatter der Lebenden; ein Wehr-Vatter der Sterbenden; ein Lehr-Vatter der ersteren, als welche er zum Tugend-Wandel unterweiset: ein Wehr-Vatter der letzteren, als welche er im Tod-Bett beschützet. Blat 36.

Die vierte Predig.

Gehalten bey einer ersten Meß in der Pfarr-Kirche zu Fladniz im Steyrmarkt.

Vorspruch.

Domine ostende nobis Patrem.
HErr zeige uns den Vatter. Joan. c. 14. v. 8.

Inhalt.

Drey Personen seynd in einer zu sehen, das ist, die drey göttliche Personen in der einzigen Person des Priesters. Es stellet dieser an sich vor den himmlischen Vatter; den göttlichen Sohn; und den H. Geist; den himmlischen Vatter an dem Amt; den göttlichen Sohn bey dem Altar; den H. Geist in dem Beicht-Stuhl. Blat 54.

Die fünfte Predig.

Gehalten in der Innsbruggischen Hof-Kirche bey denen WW. EE. PP. Franciscaneren zum H. Creuz bey der acht-tägigen Fest-Begängniß der glorwürdigen Heiligsprechung Petri Regalati.

Vorspruch.

Nunquid producis Luciferum in tempore suo; & Vesperum super filios terræ consurgere facis?
Bringest du den Morgen-Stern zu seiner Zeit hervor, und machest, daß der Abend-Stern über die Kinder des Erdbodens herauf kommet? Job. c. 38. v. 32.

Inhalt.

Der H. Petrus Regalatus ein neu-hell-leuchtender Morgen- und Abend-Stern bey dem Tag seines Lebens. Er leuchtete Morgens mit hell-strahlenden Tugend-Werken; und Abends mit scheinbarsten Wunder-Thaten. Blat 69.

Die sechste Predig.

Gehalten an dem übersetzten Fest des H. Philippi Nerii in der Löbl. Landschafts-Kirche bey Maria-Hülf zu Innsbrugg.

Vorspruch.

Et lucernæ ardentes in manibus vestris.
Und brennende Lichter sollen in eueren Händen seyn. Luc. c. 12. v. 35.

Inhalt.

Der Heilige, dessen Tag man heute feyret, ist Philippus Nerius, oder verdollmetschet, ein Liebhaber voll des Feuer. Philippus, das ist ein Liebhaber, und zwar ein dreyfacher, mithin ein vollkommener Liebhaber GOttes. Nerius, das ist, voller Feuer, und zwar also, daß die Brunst für die Brust zu groß war. Blat 85.

Die siebende Predig.

Gehalten bey St. Johann im Yhnrain zu Innsbrugg an dem jährlichen Fest des H. Joannis von Nepomuc.

Vorspruch.

Quia in ipso complacuit, omnem plenitudinem inhabitare.

Dieweil es GOtt wohlgefällig gewesen ist, daß in ihm alle Völle wohnen solte. Coloss. c. 1. v. 19.

Inhalt.

Ein volles Lob in vierfacher Völle, nemlich Joannis von Nepomuc, als eines Tugend- Wunder- Gnad- und Ehren-vollen Heiligen. Er ist Tugend-voll an dem Leben; Wunder-voll bey dem Tod; Gnaden-voll in dem Grab; Ehren-voll auf dem Altar. Blat 106.

Die achte Predig.

Gehalten zu Innsbrugg in dem Erz-Fürstlichen Gotteshaus bey Maria-Opferung an dem auf den dritten Sonntag nach Pfingsten eingefallenen Fest der H. Julianä Falconeriä.

Vorspruch.

Congratulamini mihi, quia inveni Drachmam.

Erfreuet euch mit mir, dann ich habe den Groschen gefunden. Luc. c. 15. v. 9.

Inhalt.

Die H. Juliana gilt für ein gutes GOttes-Geld. Sie haltet die Probe, weil sie dazu erforderliche Eigenschaften hat. Sie zeiget auf der einen Seiten die göttliche Bildniß eingemünzet; weil sich JEsus im allerheiligsten Altars-Sacrament in ihre Brust versenket: Und sie weiset auf der andern Seiten seine fürnehmste Tugend-Werke eingepräget; weil sie dieselbe auf dem Rucken durch ein gleichförmiges Leben vorstellet. Blat 124.

Die neunte Predig.

Gehalten bey einer Primiz am Sonntag unter der Octav des Fronleichnams-Fest zu Innsbrugg bey St. Joseph.

Vorspruch.

Vorspruch.

Homo quidam fecit cœnam magnam.

Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl. Luc. c. 14. v. 16.

Inhalt.

Ein kleines Fruhemahl ein grosses Abendmahl; groß in Ansehung dessen, dem man das Opfer machet; groß in Betrachtung dessen, der da eigentlich opferet; groß in Erwägung dessen, was in der That, und Wahrheit geopferet wird. Blat. 165.

Die zehende Predig.

Gehalten bey den W.W. E.E. P.P. Capucineren zu Innsbrugg an dem Fest des Portiunculä-Ablaß.

Vorspruch.

Mihi omnium Sanctorum minimo data est gratia hæc evangelizare investigabiles divitias Christi.

Mir dem geringsten aller Heiligen ist diese Gnad gegeben, die unerforschliche Reichthumen Christi zu verkündigen. Ephes. c. 3. v. 8.

Inhalt.

Grosser Antheil der Reichthumen Christi in dem Ablaß Portiunculä; es seynd darinnen Reichthumen der Weisheit, der Güte, und der Gnade: Reichthumen der Weisheit in Anordnung; Reichthumen der Güte in Verleihung; Reichthumen der Gnade in Fortpflanzung desselben. Blat 184.

Die eilfte Predig.

Gehalten in der St. Jacobs-Pfarr-Kirchen zu Innsbrugg bey der grossen Ehren-Begängniß des ersten Jahr-Hundert von Uebersetzung des berühmten Gnaden-Bildes Mariä-Hülf genannt.

Vorspruch.

Quid facitis in die Visitationis & Calamitatis de longè venientis? ad cujus confugietis Auxilium?

Was wollet ihr thun am Tag der Heimsuchung, und des Elends, das von fern her ankommt; zu wessen Hülf wollet ihr euere Zuflucht nehmen. Isa. c. 10. v. 3.

Inhalt.

Maria-Hülf bey denen vorhergehenden, und noch bevorstehenden Uebeln.

beln. Sie hat dem Tyrol geholfen bey der vergangenen Heimsuchung; und wird demselben wieder helfen bey dem zukünftigen Elend. Für die einte Hülf muß man ihr danken: um die andere soll man sie bitten. Blat. 197.

Die zwölfte Predig.

Gehalten bey einer ersten Meß in der Mariä-Heimsuchungs-Kirchen der Löbl. Gesellschaft St. Ursulä zu Innsbrugg am St. Veits-Tag.

Vorspruch.

Sacrificium Laudis honorificabit me: & illuc iter, quo ostendam illi salutare Dei.

Das Lob-Opfer wird mich ehren: und daselbst ist der Weeg, darauf ich ihm das Heil GOttes will zeigen. Psal. 49. v. 23.

Inhalt.

Was auserlesenes, und unerhörtes GOtt, und der Mensch von dem Meß-Lesen, und hören haben. GOtt hat davon die höchste Ehre, weil es ihm über alles glorreich; der Mensch den grösten Nutzen, weil es ihm vor allem heilsam ist. Blat. 217.

Die dreyzehende Predig.

Gehalten in dem Hochwürdigen Stift, und Gotteshaus Sacerrimi & exempti Ordinis Cisterc. zu Stambs im Tyrol, an dem hohen Fest-Tag des H. Bernardi.

Vorspruch.

Et Benjamin dixit: Amantissimus Domini.

Und zu Benjamin sprache er: Der Allerliebste des HERRN. Deut. c. 33. v. 12.

Inhalt.

Bernardus Benjamin. Er ware der Allerliebste des HErrn: und zugleich der Frauen; oder der Liebling JEsu und Mariä, nebst andern Ursachen hauptsächlich darum, weil er aus seinem Herzen, und an ihrer Brust getrunken. Blat 235.

Die vierzehende Predig.

Gehalten bey acht-tägiger Begängniß des zweyten Säculi vom Anfang des Marianischen Gnaden-Bilds zu Weissenstein im Tyrol, an dem hohen Namens-Fest Mariä.

Vorspruch.

Ave gratia plena.
Gegrüßt seyest du voller Gnaden. Luc. c. 1. v. 28.

Inhalt.

Die allgemeine, und ungemeine Gnaden-Mutter zu Weissenstein: Die allgemeine, weil sie jedermann, und in allen Nöthen gnädig. Die ungemeine, weil sie auf eine ganz besondere Art gutthätig ist. Blat 254.

Die fünzehende Predig.

Gehalten zu Innsbrugg in dem Gotteshaus der PP. Serviten an dem Titular-Fest Marianischer Bruderschaft der sieben Schmerzen.

Vorspruch.

Ecce Mater tua.
Siehe deine Mutter. Joan. c. 19. v. 27.

Inhalt.

Maria eine Mutter zwar insgemein der Menschen-Kindern, aber insonderheit der Brüdern, und Schwestern der unter dem Creuz stehenden Gesellschaft. Dann sie besonders haben Mariam zu einer Mutter von Christo im lezten Testament bekommen: und von ihr als einer Mutter ein absonderliches Leben empfangen. Blat 269.

Die sechszehende Predig.

Gehalten in unserer Ordens-Kirchen bey St. Joseph zu Innsbrugg an dem jährlichen Titular-Fest des schwarzen Scapuliers.

Vorspruch.

Stabant autem juxta crucem Jesu Mater ejus, & Soror Matris ejus Maria Cleophæ, & Maria Magdalena.
Es stunden aber neben dem Creuz JEsu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester Maria Cleopha, und Maria Magdalena. Joan. c. 19. v. 25.

Inhalt.

Die glor- und freudenreiche Schmerz- und Erz-Bruderschaft des Traur-Scapuliers: Sie ist glorreich, weil es die höchste Ehre; und freudenreich, weil es der gröste Trost ist mit Maria unter dem Creuz JEsu stehen. Blat. 284.

Die siebenzehende Predig.

Gehalten in der Pfarr-Kirche zu Schwaz im Unter-Ynthal an dem hohen Fest des H. Rosenkranzes.

Vorspruch.

Veni de Libano, sponsa mea! veni, coronaberis.

Komme von Libano, meine Braut! komme her, du wirst gecrönet werden. Cantic. c. 4. v. 8.

Inhalt.

Ein Kranz, zwey Cronen: Eine Ehren-Cron für Mariam auf Erden; und eine Cron der Glorie für unsere Seele im Himmel; beyde geflochten aus einem Kranz, so da ist der Rosenkranz. Blat. 298.

Die achtzehende Predig.

Gehalten zu Wien bey Maria-Verkündigung in der Rossau an dem Fest des H. Bartholomäi.

Vorspruch.

Et elegit duodecim ex ipsis (quos & Apostolos nominavit) Simonem, quem cognominavit Petrum, & Andream fratrem ejus, Jacobum, & Joannem, Philippum & Bartholomæum.

Und erwählte zwölf aus ihnen (die er auch Apostel nennete) Simonem, den er mit dem Zunamen Petrum nennete, und Andream seinen Bruder, Jacobum, und Joannem. Philippum, und Bartholomäum. Luc. c. 6. v. 13. & 14.

Inhalt.

Ein Christ muß die Haut abziehen, um Christum anzuziehen. Also geschahe es bey dem H. Apostel Bartholomäo: und es soll auch bey uns geschehen; bey Bartholomäo geschahe es leiblicher Weise; und bey uns soll es geschehen auf eine sittliche Art. Blat. 316.

Die neunzehende Predig.

Gehalten in der Erz-Fürstlichen Kirchen des sogenannten Regel-Hauses, und versperrten Closters zu Innsbrugg an dem Fest der H. Barbarä.

Vorspruch.

Quid existis in desertum videre? Arundinem vento agitatam?

Was seyd ihr in die Wüste hinaus gangen zu sehen? ein Rohr, das vom Wind hin, und her getrieben wird? Matth. c. 11. v. 7.

Inhalt.

Ein Weib, wie ein Mann, und zwar der gröste Mann. Das ist: die H. Barbara war so wenig, als Joannes Baptista ein Rohr, das vom Wind hin, und her getrieben wird. Sie war weder vom angenehmen, noch vom ungestimmen Wind zu bewegen; nicht von angenehmen der weltlichen Anreiz- und Schmeichlungen; nicht vom ungestimmen der vätterlichen Bedroh- und Verfolgung. Blat. 328.

Die zwanzigste Predig.

Gehalten in dem Löbl. Gotteshaus der Gesellschaft JEsu zu Hall, an dem Fest des H. Francisci Xaverii, als Schutz-Patrons dieser Stadt wider die Feurs-Brünsten.

Vorspruch.

Qui diligit me, diligetur à Patre meo: & ego diligam eum.

Wer mich liebet, der wird von meinem Vatter geliebet werden: und ich werde ihn auch lieben. Joan. c. 14. v. 21.

Inhalt.

Franciscus Xaverius ein verliebt- und geliebter Heiliger. Er war verliebt in Christum; und eben darum geliebt von GOTT dem Vatter, und dem Sohn. Die Liebe Xaverii ist brenn-eiferig, die Liebe des Vatters freygebig, und die Liebe des Sohns mitleidig gewesit. Blat 340.

Die ein und zwanzigste Predig.

Gehalten an dem Kirchweyh-Fest in dem Pfarr-Gotteshaus zu Thaur, zwischen Innsbrugg und Hall.

Vorspruch.

Salus domui huic facta est.

Diesem Haus ist Heil wiederfahren. Luc. c. 19. v. 9.

Inhalt.

Heil, und Unheil widerfahret denen Menschen in einem Gotteshaus: Heil, weil GOtt seinen Gnaden-Thron; Unheil, weil er auch seinen Richterstuhl in demselben aufgeschlagen. Das erstere machet eine Kirche annehmlich, das leztere erschröcklich. Blat. 391.

Die

Die zwey und zwanzigste Predig.

Gehalten bey denen Erz-Fürstlichen Regel-Frauen, und versperrten Closter-Jungfrauen an dem Fest der Kirchweyhung ihres Gotteshaus.

Vorspruch.

Salus domui facta est, eoquod & ipse filius sit Abrahæ.

Diesem Haus ist Heil wiederfahren: darum, daß er auch ein Sohn Abrahams ist. Luc. c. 19. v. 9.

Inhalt.

Ein Gotteshaus voller Kindern Abrahams: weil man ihm darinnen, wie Zachäus nachfolget in der Verlassung alles Haab, und Guts: in der Begierd den Welt-Heiland zu suchen: und in der Freud ihn in die Behausung aufzunehmen. Blat 408.

Die drey und zwanzigste Predig.

Gehalten in der Stadt Innsbrugg bey Maria-Opferung, am H. Palm-Sonntag.

Vorspruch.

Plurima autem turba straverunt vestimenta sua in via: alii autem cædebant ramos de arboribus.

Aber gar viel Volks breiteten ihre Kleider auf den Weg: andere aber hieben Zweig von denen Bäumen. Matth. c. 21. v. 8.

Inhalt.

Lehr-reiche Ausführung der Ehren-reichen Einführung in die Stadt Jerusalem, oder Christliche Seele. Man muß bey seinem Einzug die Kleider von sich, und auf den Weg legen: auch ihn mit Zweigen in der Hand empfangen. Blat 427.

Die vier und zwanzigste Predig.

Gehalten zu Hall im Ynthal in der Allerheiligen-Kirchen Soc. JEsu, am hohen Fest-Tag des H. Ignatii Stifters der preißwürdigsten Gesellschaft JEsu.

Vorspruch.

Dignus est enim Operarius mercede sua.

Denn ein Arbeiter ist seines Lohns werth. Luc. c. 10. v. 7.

Inhalt.

Inhalt.

Des H. Ignatii, als eines sonderbaren Arbeiters wunderbare Belohnung: Er hat besonders gearbeitet für die Ehre GOttes, und darfür verdiente er eine wundersame Ehre auf Erden; besonders gearbeitet für das Heil der Menschen, und dadurch verdiente er eine wunderwürdige Glorie im Himmel. Blat. 445.

Die fünf und zwanzigste Predig.

Gehalten in der St. Josephs-Kirchen zu Innsbrugg am 27. Sonntag nach Pfingsten bey einer Primiz.

Vorspruch.

Eructabo abscondita à constitutione mundi.

Ich will ausssprechen verborgene Dinge vom Anfang der Welt. Matth. c. 13. v. 35.

Inhalt.

Offenbarung zwey in dem H. Meß-Opfer verborgener Dinge vom Anfang der Welt bis zum Ende. Das einte ist eine Stimme, die man nicht höret; das andere ein Tod, den man nicht siehet. Jenes ist eine stille Blut-Stimm, welche nur um Barmherzigkeit schreyet: dieses ist ein heimlicher Leibs-Tod, welcher unseren Seelen das Leben bringet. Blat. 464.

Die sechs und zwanzigste Predig.

Gehalten in der Stadt-Pfarr-Kirchen zu Grätz vor einer Löbl. Schwäbischen Lands-Genossenschaft am Fest des H. Udalrici, nach dem herrlichen Sieg bey Planian.

Vorspruch.

Divulgatum est nomen ejus propter crebras Victorias.

Sein Name ward ruchbar des vielfältigen Siegs halben. 2. Paralip. c. 26. v. 8.

Inhalt.

Der H. Ulrich ein geistlicher Kriegs- und Siegs-Mann. Es waren Feinde, die er; und Feinde, die ihn bekrieget; Er hat aber die einte sowohl, als die andere besieget: die erstere durch Ueberwindung seiner selbst; die letztere durch Bestreitung des Himmels. Blat 484.

Die sieben und zwanzigste Predig.

Gehalten zu Wien in der Rossau bey denen W. W. E. E. P. P. Serviten am Fest der sieben Sel. Vättern, und Stiftern des Ordens der Dienern U. L. Frau.

Vorspruch.

Laudemus Viros gloriosos, & Parentes nostros in generatione sua. Lasset uns die herrliche Männer loben, und unsere Vätter in ihrem Geschlecht. Eccli. c. 44. v. 1.

Inhalt.

Sieben Herrn von Florenz, sieben herrliche Diener Mariä. Sie waren Mariä Diener; darinn bestehet das Lob ihres Lebens: und eben darum, weil sie es gewesen, ist darinn enthalten die Herrlichkeit ihres Namens. Daß sie Diener Mariä waren, wird erhellen aus diesem, was in der Stadt kleine Kinder geredt: und daß sie deswegen herrlich gewesen, soll erscheinen aus jenem, was in der Welt grosse Männer gethan. Blat. 510.

Die acht und zwanzigste Predig.

Gehalten zu München an dem jährlichen Fest-Tag der sieben Sel. Vätteren, und Stiftern des Ordens der Dieneren U. L. Frau in dem Löbl. Gotteshaus St. Elisabeth nächst dem Herzog-Spital bey denen W. W. E. E. Closter-Frauen, und Dienerinnen Mariä.

Vorspruch.

Nolite timere pusillus Grex; quia complacuit Patri vestro dare nobis regnum.

Förchte dir nicht du kleine Heerde; dann es hat euerem Vatter wohlgefallen euch das Reich zu geben. Luc. c. 12. v. 32.

Inhalt.

Mariä dienen ist so viel als herrschen; und zwar so viel als herrschen auf Erden, weil ihre Diener schon wirklich ein Reich auf Erden besitzen; so viel als herrschen im Himmel, weil sie gewißlich noch ein anderes beym Sterben bekommen. Blat. 530.

Die neun und zwanzigste Predig.

Gehalten in dem Löbl. Gotteshaus des Innsbruggeris. Collegii Soc. JEsu an dem jährlichen Fest-Tag des Heil. Francisci Xaverii.

Vorspruch.

Vorspruch.

Euntes in mundum universum, prædicate Evangelium omni Creaturæ.

Gehet in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Marc. c. 16. v. 15.

Inhalt.

Der H. Franciscus Xaverius war ein neuer Apostel, wie die alte gewesen. Er ist hingegangen in die ganze Welt; das war der rechte Eifer; hat das Evangelium geprediget; das war die wahre Lehr: und zwar geprediget allen Creaturen; das war die eigentliche Stimme der alten Aposteln. Blat. 546.

Die dreyßigste Predig.

Gehalten zu Innsbrugg bey denen PP. Serviten den 1. May 1762. als am ersten Tag des dreytägigen Ehren-Fests Jacobi Philippi de Bertoniis, Ordens deren Dieneren U. L. Frau, nach seiner zu Rom den 22. Julii 1761. beschehenen Seligsprechung.

Vorspruch.

Cúmque elevâsset oculos suos, apparuerunt ei tres Viri.

Und da er seine Augen aufhube, erschienen ihm drey Männer. Gen. c. 18. v. 2.

Inhalt.

Drey Heilige seynd in einem Sel. Bertonio zu sehen: der H. Andreas, wegen der Liebe des Creuzes; der H. Jacobus, wegen der Unschuld des Lebens; der H. Philippus wegen Begierde des Himmels. Die drey Nämen so dieser Selige geführet, zeigen seine dreyfache Heiligkeit. Blat 572.

Legant, qui volunt; qui nolunt, abjiciant. *S. Hieron. in Præfat. in Esdr. & Nehem.*

Lesen es, die da wollen, die nicht wollen, mögen es hindan legen.

I. Predig.

Gehalten in der Kirche bey St. Joseph zu Innsbrugg an dessen jährlicher Fest-Begängnuß.

Vorspruch.

Joseph autem vir ejus, cùm esset justus.

Aber Joseph ihr Mann, dieweil er gerecht war.
Matth. c. 1. v. 19.

Innhalt.

Die wahre, und rare Gerechtigkeit des heiligen Josephs; dann er war gerecht vor GOtt, und nicht blos vor denen Menschen, oder dem Schein nach; darinn bestehet eine wahre: und er war gerecht auf eine ganz besondere, und ausnehmende Art; darinn ist enthalten eine rare Gerechtigkeit.

Eingang.

Joseph war gerecht, justus. Diß ist das ganze Lob jenes Heiligen, der von dem Hause Davids nicht blos dem Fleisch, sondern auch

dem Tugend-Geist nach (a); der ein Gespons Mariä der Königin Himmels und der Erden (b); der ein Pfleg-Vatter Christi JEsu gewesen (c): das ganze Lob jenes Patriarchen, der die lebendige Arche des Gnaden-Bundes von einem Ort züm anderen geführet; der so viel Jahr lang die Wacht vor dem Tabernacul des GOttes Israels, und das Heyl der Welt in Verwahrung gehabt: das ganze Lob jenes Wunder-Menschen, der das Amt des himmlischen Vatters bey dessen göttlichem Sohn, und die Stelle des heiligen Geistes bey dessen auserwählten Braut der Mutter GOttes verwaltet: das ganze Lob jenes grossen Mannes, der einen Theil des alten, und einen des neuen Testaments mit seinen im heiligsten Lebens-Lauf gemachten Riesen-Schritten erreichet, und berühret; fast wie der Colossus, eine Welt-Wunder-Saule, mit einem Fuß disseits, und mit dem andern jenseits übers Meer gestanden, und zwey Gestade betretten.

Ey, warum meldet das Evangelium nichts mehrers von ihme? warum haben die Evangelisten nicht sein ganzes Leben beschrieben? O daß sie uns den völligen Verlauf desselben mit deutlichen Feder-Zügen entworfen hätten! Was schöne Beyspiel für uns, was herrliche Lob-Sprüche für ihn wurden wir nicht daraus zu nehmen haben! Aber was rede ich da unbesonnener Weiß? Ist es dann nicht genug, daß GOTT selber, dessen Wort das Evangelium ist, den Mund aufthue, und dem heiligen Joseph auch nur mit einem Wörtlein das Lob spreche? Obschon dieses nicht lang ist, so geschicht doch darbey weder uns, noch ihme zu kurz: nicht uns, weil wir nur gar viel daraus zu lernen haben: nicht ihme, weil darinn sein höchst-vollkommenes Lob enthalten ist. GOtt spricht oft in der Zeit von aussen, weiß nicht was, mit einem Wörtlein; gleichwie Er in der Ewigkeit von innen unendlich viel gesprochen, da Er ein einziges Wort geredet. Seine Weisheit ist eben so kunstreich, als seine Allmacht: diese würket oft grosse Wunder in kleinen Dingen; und jene lehret uns nicht selten viel und hohe Wahrheiten, oder Geheimnussen in etlich klein-wenigen Sylben. Sie wickelt die größte Lehr-Stücke, und

(a) Luc. 1. v. 27. (b) Matth. 1. v. 18. (c) Luc. 2. v. 48.

und die längste Lob-Reden in ein winziges, oder kurzes Wort ein, und machet dadurch denen Wohlrednern so vieles zu schaffen, daß sie weder dis ersteres sattsam erklären, noch die letztere genugsam aussprechen können. Es wird demnach weder uns an der Lehre, weder dem heiligen Joseph an der Ehre etwas ermangeln, wann schon der ganze Begriff meiner Anrede in einem einzigen Wort bestehet; welches uns nichts anders, als die Gerechtigkeit unseres gegenwärtigen Schutz-Heiligen zu erkennen gibt: aber halt seine wahre und rare Gerechtigkeit; seine wahre Gerechtigkeit, weil es uns zeiget, daß Er gerecht vor GOtt, und nicht blos vor denen Menschen, oder dem Schein nach; seine rare Gerechtigkeit: weil es uns weiset, daß Er gerecht auf eine ganz besondere, und ausnehmende Art gewesen. Die Gnade Ihn hoch zu preisen, und sie Josephinische Zuhörer! zu unterweisen, wolle mir Maria von JEsu um so vielmehr erbitten, weil beyder ihre Ehre und Lob daran lieget, daß Joseph recht geehret und gelobet werde.

Erster Theil.

Das Wort *justus*, gerecht, wann es in göttlicher Schrift von einem Menschen gesaget wird, ist gemeiniglich von einer Gerechtigkeit zu verstehen, die nicht eine sonderheitliche, sondern eine allgemeine Tugend ist; und vielerley Bedeutungen hat, welche doch in der Sache selbsten nicht viel unterschieden seynd. Es bedeutet sothanes Wort nach dem Syrischen Text die Regelmäßigkeit des Lebens: nach dem heiligen Augustino (d) die Liebes-Uebung gegen GOtt und dem Nächsten, als die Völle des Gesatzes: nach dem heiligen Chrysostomo (e) die genaue Haltung deren Gebotten: nach dem heiligen Gregorio Nysseno (f) den Begriff von allen Gattungen der Tugenden: nach anderen, die Würkung des Guten nach Ausweisung seines Standes, Berufs, oder Christenthums.

(d) S. Aug. l. de nat. & grat. c. 70. (e) S. Chrysost. hom. 14. in Matth. (f) S. Greg. Nyss. apud Salm. tom. 2. tract. 23.

Wir mögen nun dieses Wort gerecht nehmen wie wir wollen, so gibt es zweyerley Gerechtigkeit: eine wahre, und eine falsche; eine wahre, die uns vor GOtt; und eine falsche, die uns nur vor denen Menschen gerecht machet. Wir erlernen diese zwey Gerechtigkeiten aus der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments. Im alten sprach GOTT der HErr zu dem Noe: Te vidi justum coram me (g); ich hab gesehen, daß du vor mir gerecht bist. Im neuen sagte Christus der HErr zu denen Pharisäern: Vos estis, qui justificatis vos coram hominibus (h); ihr seyts, die ihr euch rechtfertiget vor denen Menschen. Wir müssen nicht glauben, daß die Pharisäische Gerechtigkeit ein Schatten gewesen, der nur in die Juden-Synagoge eingeschlichen, und bey dem Licht des Gnaden-Gesatzes verschwunden ist. Sie ist annoch unter uns zu finden. Sie herrschet in der Schoos der Kirche, und mitten in dem Christenthum. O wie viel Falsch-Gerechte gibt es unter uns Christen! und welche seynd es? Vos estis, antwortet Christus selbst, der sie am besten kennet: ihr seyts, die ihr eure Gerechtigkeit nur vor denen Menschen thuet, damit ihr von ihnen gesehen werdet (i). Vos estis, ihr seyts, die ihr zwar Gutes thuet; aber eure Wercke mit der Trompeten ausblaset, um derentwegen gepriesen zu werden (k). Vos estis, ihr seyts, die ihr bey dem Bußthun, Fasten und Casteyen die Angesichter verstellet, um euch das strenge Leben anmerken zu lassen (l). Vos estis, ihr seyts, die ihr langes Gebett verrichtet, um dadurch ein Lob und Ansehen in der Welt zu erlangen (m)? Vos estis, ihr seyts, die ihr reiniget, was auswendig am Becher, und an der Schüssel ist; aber inwendig voll Raubes und Unsauberkeit stecket (n)? Vos estis, ihr seyts, die ihr euch vor anderen fromm und gottesförchtig stellet; aber in der Geheim die gröste Sünd und Laster begehet. Vos estis, ihr seyts, die ihr euch nur darum gern bey denen Andachten einfindet, weil sie öffentlich seynd, und jedermann in die Augen fallen. Vos estis, ihr seyts, die ihr in der Kirche, und bey dem Gottesdienst erscheinet, um hierdurch den Schalck zu ver-

(g) Gen. c. 7. v. 1. (h) Luc. c. 16. v. 15. (i) Matth. c. 6. v. 1. (k) ibid. v. 2. (l) ibid. v. 16. (m) Matth. c. 23. v. 14. (n) ib. v. 25.

verdecken, und noch vor denen Leuten für Christen zu paßiren. Vos estis, ihr seyts, die ihr im Beichtstuhl seufzet, und an die Brust klopfet, ohne ein vor Reu-Schmerze zerspaltetes (o), und zerknirschtes Herz zu haben (p). Vos estis, ihr seyts, die ihr euch vor dem Tisch des HErrn niederwerfet, und bey der heiligen Communion den Kopf bis in die Erde hineinstecket, ohne euch unter der gewaltigen GOttes-Hand, die euch schlaget, zu verdemüthigen (q). Vos estis, ihr seyts, die ihr euren Namen bey allen Bünden und Bruderschaften haben wollet, ohne dahin zu trachten, daß ihr durch Verhütung aller Tod-Sünden in das Buch des Lebens eingeschrieben werdet. Vos estis, ihr seyts, die ihr es euch nicht verzeihen wurdet, wann ihr die etwan von einem Beichtvatter vorgeschriebene Ordnung zu lesen, zu betten, zu beichten nicht halten solltet; aber wenig, oder gar nichts daraus machet, wann ihr in die allersträflichste Unordnungen wider die Gebott GOttes, und wider eure Standes-Pflichten verfallet. Vos estis, ihr seyts, die ihr euch in Gegenwart anderer ganz scrupulos zeiget, und euch aus einer jeden kleinen Sache ein grosses Gewissen, oder aus einer Mucken einen Elephanten machet; aber da ihr alleine seyt, kein einziges Bedenken traget, GOtt schwerlich auf vielerley Weiß zu beleidigen. Vos estis, ihr seyts, die ihr einige Tugend-Werke übet, aber aus menschlichem Respect, aus heimlicher Hoffart, aus weltlichen Absichten, womit ihr alles Gutes verfälschet. Vos estis, ihr seyts, die ihr euch in gewissen Schranken haltet, züchtig, und ehrbar aufführet; aber aus keiner andern Ursach, als daß ihr denen Leuten nicht in die Mäuler kommet, daß ihr ihnen einigen Verdacht benehmet, daß ihr vor der Welt nicht zu schanden werdet, daß ihr etwas vertuschet, was in der Stille soll gehalten werden. Ihr alle, vos estis, ihr seyts, qui justificatis coram hominibus, die ihr euch nur vor denen Menschen rechtfertiget. Wer immer aus uns etwas solches thut, der ist es, von dem der heilige Augustinus (r) saget, daß er nichts als ein Heuchler und Betrüger seye; simulat enim justum se, & non exhibet; dann er stellet

(o) Joël. c. 2. v. 13. (p) Psalm. 50. v. 19. (q) 1. Pet. c. 5. v. 6.
(r) S. Aug. de serm. Dom. in Mont. l. 2. c. 3.

sich zwar gerecht, aber er ist es nicht. Er lasset an sich eine Gerecht- und Gottseeligkeit blicken; aber halt eine falsche, eine gleißnerische, die da ist simulatio alienæ personæ, wie der heilige Isidorus (s) redet, eine Vorstellung eines ganz anderen Menschen, als man würklich ist.

Man spielt auf der Schaubühne dieser Welt eine hübsche, eine Geists- und Andachts-volle Person, gleich einem Comödianten, der auf dem Theatro einen gerecht- und ehrlichen Mann aus dem Himmel agiret, da er doch etwan ein Schelm in der Haut ist, und ein höllenmäßiges Leben führet. Man redet tugendlich, wie ein Gerechter. Man kleidet sich ehrbar, auf die Art eines Gerechten. Man machet Mienen und Stellungen gleich einem Gerechten, simulat justum se. Unterdessen ist man nichts weniger, als gerecht, & non exhibet. Lachens- oder vielmehr Weinens-würdiges Schauspiel! Dann wehe solchen Falsch-Gerechten, wann GOtt ihnen nach gespielter Comödie ihres verstellten Lebens am jüngsten Tage die Kleider und Larven wird abziehen, um sie wegen ihrer falschen Gerechtigkeit vor der ganzen Welt zu schanden zu machen.

Wann ihr, meine Christen, diesen Spott nicht erfahren wollet, oder nicht ertragen könnet, attendite (t), warnet euch der Richter selbst, sehet auf, ne justitiam vestram faciatis coram hominibus, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor denen Menschen thuet, ut videamini ab eis, damit ihr von ihnen gesehen werdet; sondern folget dem heiligen Joseph nach, von welchem Beda (u) schreibet, justitia justus erat, non ex qua Pharisæi justos se æstimabant, daß er nicht wie die Pharisäer gerecht gewesen, welche sich nur vor ihnen selbsten, und vor anderen gerecht gemacht haben. Er war gerecht nicht blos in fremder, und eigener Einbildung, sondern in der That und Wahrheit: gerecht nicht so fast vor denen Augen deren Menschen, als vor dem Angesicht GOttes. Gerecht war dieser liebe Haußvatter, wie die Eltern Joannis Baptistæ vor GOtt, justi ante Deum (x). Nur gerecht seyn vor denen Menschen ist nichts; dann sie seynd blind, dem Betrug und Irrthum unterworfen.

Gerecht

(s) S. Isid. L. 10. Ethym. c. 8. (t) Matth. c. 6. v. 1.
(u) Ven. Bed. super c. 1. Matth. (x) Luc. c. 1. v. 6.

Gerecht seyn vor denen Engeln und Heiligen GOttes, ist etwas, aber nicht genug; dann sie wissen nicht alles, und können von selbsten uns nicht in das Herz sehen. Aber gerecht seyn vor GOtt, das heisset gründlich gerecht seyn; das heisset vollkommen gerecht seyn; das heisset wahrhaftig gerecht seyn; das heisset vor demjenigen gerecht seyn, der die Gerechtigkeit selbst ist, und ein so scharfes Auge hat, daß der Psalmist bekennet, es werde kein Lebendiger vor seinem Angesicht gerechtfertiget, non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens (y); welche Worte Vatablus also lieset: nullus vivens coram te justus est, niemand, der lebet, ist vor dir gerecht.

Wann es sonst niemand ist; so war es doch der heilige Joseph in seinem Leben, weil es GOtt selber im Evangelio saget, welches sein geschriebenes und unfehlbares Wort ist. Sein Absehen war nicht, vor denen Menschen gerecht zu scheinen, sondern es vor GOTT zu seyn. Er prahlete sich nicht seiner Gerechtigkeit halben; dann er auch sonst dergestalt zu schweigen wußte, daß im ganzen Evangelio keine einzige Meldung auch nur von einem Wort geschehe, welches er sollte geredet haben. Er suchte in derselben nicht die eitle Ehr, sondern nur den Verdienst und das Wohlgefallen GOttes. Er lebte in der Einsamkeit, und führte mit Christo, den er auch nicht im Triumph seiner herrlichsten Tugends-Uebungen herum geführet, ein verborgenes Leben. Mit der Welt machte er keine Gemeinschaft, noch vielweniger in derselben einiges Aufsehen, sondern bliebe in der Dunkelheit seines Standes. So viel wir aus dem Evangelio wissen, erschiene er niemals, als mit JEsu und Maria; sonst war er gleichsam unsichtbar. Alle seine Tugenden wickelte er in sich selbsten ein, und verschlosse sie in seinem Herzen. Gleichwie er der Geheimnuß-volle Umhang war, so die Menschwerdung, wie der Cherub die Arche, bedeckte; also wollte er auch seine Heilig- und Gerechtigkeit unter dem Schatten der Demuth und des einsamen Lebens verbergen. Dieses ist ihme so wohl gerathen, daß dieselbe der Nachwelt lange Zeit verhüllet geblieben. Ja auch die Kirche hat davon durch 15. Jahrhundert keine offentliche Ehren-Begängnuß gehalten.

Es

(y) Psalm. 142. v. 2.

Es ist demnach der heilige Joseph mehr vor GOtt, als vor denen Menschen gerecht gewesen, weil er die Gerechtigkeit vor seinen, und nicht vor ihren Augen gethan; wie es die Schein-Gerechte zu machen pflegen, deren Absicht ist, ut videantur ab hominibus (z), auf daß sie von denen Menschen gesehen werden. Nur GOtt wollte er zum Zeugen seiner Gerechtigkeit haben; wie dann auch dieser allein das Zeugnuß davon gegeben, und durch die Feder des heiligen Evangelisten Matthäi, als durch ein göttliches Red-Rohr zu uns gesprochen, Joseph seye gerecht gewesen. Er hat sodann das Lob und den Namen eines Gerechten von GOtt selbsten, der kan weder in seinem Ausspruch betrügen, weil er die ewige Wahrheit, weder in seinem Urtheil betrogen werden, weil er die ewige Weisheit ist. Dieser GOttes-Zeugenschaft ist er würdig gewesen, cùm esset justus, dieweil er gerecht war, und nicht nur schiene. Ein anders ist gerecht seyn, und ein anders gerecht scheinen. Das Gold, welches oft am meisten glanzet, ist nicht allezeit das beste, oder reiniste: und die scheinbariste Gerechtigkeit ist nicht jederzeit die wahrhaftigste, oder vollkommenste. Es gleichet diese gar oft dem Rausch-Gold, welches in denen Ohren ein Getös, und vor denen Augen einen Glanz machet. Man redet in denen Zusammenkünften schön von der Tugend, ohne daß man selbst einen Lust darzu habe, oder sich darinnen übe. Man rühmet sich deren guten Werken, ohne daß man auch nur ein einziges recht thue. Man spricht groß von der Andacht, von der Tugend, von der Vollkommenheit, von der Verachtung der Welt, von der Liebe GOttes, ohne daß man den mindesten Grad davon besitze. Man redet zu Zeiten mehr mit einer Engel- als Menschen-Zungen, ohne daß man menschlich, will nicht sagen, Englisch lebe.

Was ist dieses? der heilige Paulus (a) antwortet: ein lautendes Erz, eine klingende Schelle. Gleichwie man sich sonst prächtig hervor thut, also will man auch mit der Frömmigkeit einen Staat machen. Man pfleget nur gern deren Andachten, welche in der Welt ein Aufsehen haben; und weil die gemeine eben nicht so gar scheinbar seynd, will man höher

(z) Matth. c. 6. v. 5.

(a) 1. Cor. c. 13. v. 1.

höher fliegen, und ausserordentlich andächtig nicht so fast seyn, als scheinen. Man führet dem Gedunken nach ein Leben, deme nichts auszustellen ist, also zwar, daß man manchesmal für einen lebendigen Tugend-Spiegel angesehen werde: gleichwohl lebet man in einem bösen Stand dahin, und verbirgt den Schelmen in dem Busen, ohne daß jemand dessen gewahr werde. Man zeiget einen Geist und Eifer für die Ehre GOttes; man möchte gern die Welt nach seinem Kopf und eigenem Andachts-Sinn haben; man zürnet und ärgert sich, wann andere grob fehlen, oder sündigen: und wie ist man in seinem Herzen und Gewissen beschaffen? Dieses ist vielleicht mit schweren Sünden von unten bis oben angefüllet: und jenes ist etwan voll des leidigen Neides, und des rasenden Hasses; voll der unkeuschesten Liebe, und der schändlichsten Begierlichkeit; voll deren freventlichsten Argwohnen, oder Urtheilen, voll deren gottlosisten Beginn- und Gesinnungen. Man haltet sich blos an ein gewisses äusserliches Weesen (welches uns allein nicht kan rechtfertigen) an die äusserliche Pflichten, an die äusserliche Gottesdienste, an die äusserliche Gebärden, an die äusserliche Gebräuche deren heiligen Sacramenten; beynebens ist man wenig bekümmert um die innerliche Andacht, um die innerliche Reinigkeit, um die innerliche Verläugnung seiner selbsten, um die innerliche Erneuerung des alten Menschen, um die innerliche Anbetung GOttes, um die innerliche Unterwürfigkeit gegen seinem Gesatz und Willen, kurz zu sagen, um das innerliche Christenthum, welches nicht in puren Figuren und Ceremonien bestehet.

Was ist nun das alles? Ein eitler Schein, der die Leute äffet, die Augen blendet, und weiter nichts. Solche Christen, schreibet der heilige Augustinus (b), justi non esse quærunt, sed tantùm videri cupiunt, lassen sich nicht angelegen seyn, wahrhaftig gerecht zu seyn, sondern nur also vor denen Welt-Augen zu scheinen. Sie thun just das Widerspiel gegen deme, was der heilige Joseph gethan, der sich mit allem Fleiß und Nachdruck dahin bestrebet hat, daß er gerecht nicht blos scheinete, sondern vielmehr wäre, esset justus. Mit diesem einzigen Wort esset, hat das Evan-

(b) S. Aug. L. 6 de conflict. vitior.

Evangelium seine wahre Gerechtigkeit genugsam ausgedrucket, und uns dadurch verständiget, daß er kein Scheinheiliger gewesen. Der Geist GOttes hat von seinen Wunderthaten und Tugend-Werken in dem Evangeli-Buch darum still geschwiegen, und davon keine ausführliche Meldung gethan, damit wir die Augen nicht an dem äusserlichen Glanz seiner Heilig- und Gerechtigkeit ergötzen, sondern mit denenselben auf seine innerliche Herzens-Beschaffenheit eindringen möchten. Und ist es gewiß nicht ohne göttliche Vorsichtigkeit geschehen, daß die vier Evangelisten keine Lebens-Beschreibung von ihme verfasset; dann GOtt wolte nicht haben, daß sie ihre Federn ansetzen sollten, von jener Gerechtigkeit einen Abriß zu machen, welche mehr von innen bestanden, als von aussen erschienen, und ein nicht so fast deren menschlichen, als göttlichen Augen Lust- volles Spectacul gewesen.

Das Leben des Gerechten bestehet mehr in dem Herzen, als in einem sichtbaren Werk-Gepränge. Der königliche Prophet singet von dem Gerechten, daß GOttes Gesatz in seinem Herzen seye, Lex Dei ejus in corde ipsius (c). Sich selbsten aber, oder vielmehr Christum, den Allergerechtesten, führet er also redend ein: Deus meus volui: & legem tuam in medio cordis mei (d). Mein GOtt! ich habe es auch gern gethan: und dein Gesatz ist mitten in meinem Herzen. Et tu Domine, also spricht Jeremias zu GOtt (e): probator justi, qui vides renes, & cor. Du, o HErr! ein Prüfer des Gerechten, der du die Nieren und das Herz siehest. Wann dieses ist, wer wurde von GOtt gerechter, als Joseph befunden; vorderist wann die wahre Gerechtigkeit in Beobachtung des Gesatzes bestehet, wie uns die Schrift mehrmal lehret? Der H. Joannes Damascenus (f) schreibet von ihme, daß niemals ein Jünger Moysis (und ich setze hinzu, daß auch niemals ein Jünger Christi) ein so genauer Beobachter des Gesatzes, und zwar eines doppelten Gesatzes, als er, gewesen, weil er dasselbige nicht wie die gerechtscheinige Pharisäer auf Pergaments-Rollen geschrieben, sondern durch den Eindruck des heiligen Geistes in seinem Herzen eingegraben herumtruge.

O wie

(c) Psalm. 36. v. 31. (d) Psalm. 39. v. 9. (e) Jerem. c. 20. v. 12.
(f) Orat. I. de dormit. B. V.

O wie gerecht muß nicht dieses Herz gewesen seyn, welches wegen gänzlicher Uebereinstimmung aller Absichten, aller Neigungen zu dem göttlichen Willen, oder Gesatz, aller Liebes- und Athems-Zügen, mit dem Herzen JEsu und Mariä ein Herz ware! was heftige Brunst der vollkommensten Liebe, so eben die Völle des Gesatzes ist, wird nicht JEsus, als die Sonne der Gerechtigkeit, in dem Josephs-Herzen angezündet haben? Wer lang und nahe bey dem Feuer stehet, muß endlich brennen. Und soll es möglich seyn, daß Joseph, der die göttliche Sonne dreyßig Jahr lang bey- und um sich in der Nähe gehabt, nicht mit einem heftigsten Liebes-Eifer für die Ehre, und für das Gesatz GOttes angeflammet worden? Damit die Strahlen deroselben eine grössere Kraft und Würkung hätten, wurden sie von Maria, dem Spiegel der Gerechtigkeit, aufgefangen, und ein Zusammenlauf durch eine Zuruckprellung in das Josephinische Herz geworfen. O was wunderliche Ausgüsse, was erstaunliche Ab- und Zuflüsse göttlicher Lichts- und Liebs-Flammen werden sich da nicht ereignet haben! zumalen nun nach Lehr und Aussag des H. Augustini (g) Charitas perfecta, perfecta justitia est, die vollkommene Liebe eine vollkommene Gerechtigkeit ausmachet, so war Joseph auf eine wahre, und eben darum auch auf eine rare Weise justus, gerecht.

Zweyter Theil.

O wie rar ist die wahre Gerechtigkeit! Wer ist aus uns, der sich mit Job (h) rühmen dörfe: si fuero judicatus, wann ich soll geurtheilet werden, scio, quòd justus inveniar, so weiß ich, daß man mich wird gerecht finden? Ja wann es auf das Urtheil der Menschen ankommt, so laßt man uns bald für gerecht gelten, weil sie nur auf das äusserliche Thun und Lassen acht geben, und sich von uns gar leicht hinter das Licht führen lassen. Wann aber die Sach vor den Richter-Stuhl GOttes gebracht wird, so ist zu fürchten, es möchte über die meisten unter uns ein anderer Sentenz ergehen; dann er schauet das Herz an, und ergrün-

(g) S. Aug. l. de nat. & grat. c. 70. (h) Job. c. 13. v. 18.

ergründet das innerliche Weesen. Nun aber wie selten ist man inwendig recht bestellet, weil man mehrentheils nur trachtet auswendig für fromm, unschuldig, vollkommen, und gewissenhaft zu paßiren, und gehalten zu werden? Man hält sich an die Schale, ohne auf den Kern zu dringen. Man zeiget eine Blühe, ohne eine Wurzel aufweisen zu können. Man bauet in die Luft, ohne einen Grund in die Erde zu senken. Man machet die Münze aussenher glanzen, ohne innenher den Werth oder Gehalt zu verschaffen. Man begibt sich mehr auf den Schein, als auf die Wesenheit eines gerechten Lebens. Man leget vor der Welt Schaafs-Kleider an, und fraget wenig darnach, daß man vor dem Himmel ein reissender Wolf seye (i). Man ist mit dem zufrieden, daß man denen überweißten Gräbern gleiche, ob man schon innerlich voller Aas, Fäule, Gestank und Todten-Beiner ist (k). Man begnüget sich mit einer falschen Tugend und Scheinheiligkeit; im übrigen ist man nicht besorget, den Geist wahrer Religion oder Gottseligkeit zu erlangen. Man thut, und redet deßgleichen, als liebte man GOtt, da doch das Herz davon leer ist, und nichts darum weißt, in welchem das Gold der Liebe sich ehender muß finden, als man mit demselben die äussere Werke überziehe; fast wie die Arche aus Befehl GOttes von dem Moyses vorerst inwendig, ehe und bevor sie auswendig verguldet worden (l). Man traget das Gesatz in dem Kopf, weil man es wohl verstehet: in dem Mund, weil man davon schön redet: in denen Händen, weil man darüber die Bücher aufschlaget: in dem Angesicht, und in der Aufführung, weil man sich christlich stellet, aber nicht in dem Herzen herum, in dessen Mittelpunct es fürnemlich soll verwahret werden. Man thut etwas pro forma, oder dem Schein nach: dadurch betrüget man sich, und andere.

Aber ach Christliche Seelen! wollen wir etwan auch GOtt durch ein solches Spiegel-Gefecht betrügen? GOTT, sage ich, der uns von Grund aus kennet? GOtt, der mit denen Strahlen seines ewigen Lichts bis in die Seele eindringet? GOtt, der das Herz und die Nieren durchforschet?

(i) Matth. c. 7. v. 15. (k) Matth. c. 23. v. 27. (l) Exod. c. 25. v. 11.

forschet? GOtt, der auch die Gerechtigkeit selbst richtet, und auf die Waagschale des Heiligthums leget (m)? Wird sich etwan sein allsichtiges Auge von einem eiteln Schein, und Ueberzug der Tugend blenden lassen? Wird er vielleicht sein scharfes Gericht nur über das äusserliche, und nicht auch über das innerliche Verhalten anstellen? Oder wird er die Krone der Gerechtigkeit (n) denenjenigen aufsetzen, welche nur falsch-gerecht, nur Pharisäisch- gerecht, nur Maul- und After-gerecht gewesen? O wohl nein Geliebte! Er wird von uns so gewiß, als Er ein wahrer GOtt ist, auch eine wahre, obschon keine so rare Gerechtigkeit forderen, als ich an dem heiligen Joseph siehe, und sie in Kürze sehen werden. Zu geschweigen, daß er nicht nur eine einfache, sondern eine doppelte Gerechtigkeit an sich gehabt, womit er den Ausgang des alten, und den Eingang des neuen Testaments bestrahlet hat, fast wie der Morgen-Stern das Ende der Nacht, und den Anfang des Tages mit seinem Schein beleuchtet: so war er schon im Mutter-Leib gerecht, weil er darinnen, wie es einige Vätter und Schriftsteller (o) beglaubigen, soll durch die Gnade geheiliget, und in dieser also bestättiget worden seyn, daß er Zeit Lebens aufs wenigste keine schwere Sünde begangen.

Diß ist jene seltsame Gerechtigkeit, von welcher der weise Prediger (p) redet, also sprechend: Non est homo justus in terra, Es ist kein, oder wenigstens gar selten ein gerechter Mensch auf Erden, qui non peccet, der nicht sündige; zumalen auch der Gerechte oft in einem Tage siebenmal fallet (q). Wir seynd die beste Zeugen dieser Wahrheit, weil wir leider! die tägliche Erfahrung von uns selbsten haben, daß wir, wie gerecht wir auch zu seyn glauben, stets sündigen, und die Gerecht- mit der Ungerechtigkeit immer abwechseln, oder doch wenigstens viel Unrechtes thun, wann es uns schon nicht allezeit der Rechtfertigungs-Gnade beraubet. So wir sagen, spricht der heilige Joannes (r), daß wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.

(m) Psal. 74. v. 3. (n) 2. Tim. c. 4. v. 8.
(o) Corn. in c. 1. Matth. v. 16. Carthag. L. 18. hom. ult. §. 1.
(p) Eccles. c. 7. v. 21. (q) Prov. c. 24. v. 16. (r) 1. Jo. c. 1. v. 8.

Menschen, die ihre Seele mit keiner Sünd beflecken, seynd eben so rar, als Vögel, die ihre Federn mit keinem Wust bemackeln. Man weißt nur einen, der so rein und sauber ist, nemlich den Paradeyß-Vogel, der immerdar in der Luft umschwebet, und sich niemals auf die Erden herab lasset. Man wird mithin wenig, oder gar keinen so gerecht finden, als der heilige Joseph gewesen. Es haben jene Leute, die Joseph heissen, fast alle etwas besonderes an sich. Sie seynd meistentheils gerecht vor GOtt und vor denen Menschen. Der heilige Geist hat solches zum theil auch selber in der Schrift angemerket, da er darinnen nur vier Joseph benannt, und gezehlet, aber alle gerecht, als den Joseph in Egypten (s), venditum justum, den Gerechten, der verkauft war; den Joseph von Arimathäa (t), der war vir bonus & justus, ein frommer und gerechter Mann; den Joseph Barsabas (u), qui cognominatus est justus, mit dem Zunamen den Gerechten; und den heutigen Joseph (x), der ein würdiger Mann Mariä worden, cùm esset justus, dieweil er gerecht war: ja nicht nur gerecht, sondern der Gerechtiste aus allen, die seinen Namen führen, und nicht führen. Hat er dann nicht unter allen Menschen am längsten zum Lehrmeister gehabt Jesum Christum justum (y), den Gerechten? Er wird ja in einer Zeit von dreyßig Jahren den Weeg der Gerechtigkeit besser als andere zu kennen, und zu gehen erlernet haben? Ist er nicht Christo dem ersten Vorbild aller Gerechten der ähnlichste gewesen, indeme dieser ihme so gleich sahe, daß er für dessen Sohn gehalten wurde (z), nicht so fast wegen gleichen Naturs-Zügen, als wegen gleichen Tugends-Uebungen, weil er nicht sein rechter, sondern nur sein Nähr-Vatter war.

Aber eben als ein solcher muß Joseph eine Gerechtigkeit gehabt haben, die nicht gemein seyn kan: Joseph, sage ich, als das von GOTT gestellte Oberhaupt einer Familie, welche miteinander den Grundriß des neuen Menschen ausgemacht, der nach GOtt erschaffen ist in Gerechtigkeit,

(s) Sap. c. 10. v. 13. (t) Luc. c. 23. v. 50. (u) Act. c. 1. v. 23.
(x) Matth. c. 1. v. 19. (y) 1. Jo. c. 2. v. 1. (z) Luc. c. 3. v. 23.

keit, und wahrer Heiligkeit (a): einer Familie, welche im Neuen Testament die erste Tugend-Schule hat seyn müssen, worinnen wir jene Gerechtigkeit zu lernen hätten, die nach denen Episteln Pauli aus dem Gesatz und Glauben ist: einer Familie, welche zusammen geholfen der Ursprung, und zugleich das Ebenbild der Kirchen zu werden, dero Kinder so müßten geartet seyn, daß sie nur suchten das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit (b), daß sie nur Durst hätten nach der Gerechtigkeit (c), und daß sie nur Verfolgung leideten wegen der Gerechtigkeit (d). Und aus wem ist diese Familie bestanden? aus drey Personen, JEsu, Maria und Joseph: aus JEsu, als dem Hauß-Kind, aus Maria, als der Hauß-Mutter, und aus Joseph, als dem Hauß-Vatter. Ist wohl jemals eine *so gerechte Haushaltung auf Erden gewesen?* Maria war die Heiligste *aus allen Geschöpfen*, und JEsus die Heiligkeit selbst. Maria hat niemals einige Sünd begangen wegen Ueberschwenglichkeit der Gnade, und JEsus hat keine können begehen wegen Heiligkeit der Natur. Maria hat nichts Unrechts gethan, und JEsus hat alles recht gethan (e).

Was folget hieraus? Die Seltenheit Josephinischer Gerechtigkeit, welche der Werkzeug göttlicher Anschlägen JEsum und Mariam zu regieren, und *folgsam der Leit-Stern* gewesen, wornach sich beyde in ihrem Lebens-Wandel gerichtet haben. Ist es dann nicht wahr, daß sie sich von Joseph haben leiten und beherrschen lassen? Seynd sie ihm nicht unterthänig gewesen? Unterthänig Maria als ihrem Mann, unterthänig JEsus als seinem Pfleg-Vatter? Maria war halt nicht, wie viel andere ihres Geschlechts beschaffen. Dann es gibt Weiber, die sich aus einer Regier-Sucht des Gewalts über ihre Ehemänner anmassen: Weiber, die das Haupt des Mannes seyn wollen, da sie doch nur seine Rippe seynd, so sich um dessen Herz herum muß biegen und lenken lassen: Weiber, die den Regiments-Stab anstatt der Gunckel und des Koch-Löffels führen: Weiber, die denen alten und rostigen Nägeln gleichen, welche sich ehender den Kopf lassen abreissen, als sie nachgeben, da man sie ziehen

(a) Ephes. c. 4. v. 24. (b) Matth. c. 6. v. 33. (c) Matth. c. 5. v. 6.
(d) ibid. v. 10. (e) Marc. c. 7. v. 37.

hen will: Weiber, die zwar ihren Ehegemahl, wie Sara den Abraham, einen Herrn nennen (f), aber ihm nicht, wie sie, gehorsamen: Weiber, die jene von GOtt eingesetzte Ordnung des heiligen Sacraments der Ehe umkehren, und zerstöhren (g); welche in deme bestehet, daß sie ihren Männern unterthänig seyn sollen (h).

Diese Ordnung hat niemand besser, als Maria gehalten. Sie gehorchete Joseph ihrem Manne in allem, was er zu befehlen hatte. Sie ehrte ihn als ihren Herrn, ob sie schon die Frau Himmels und der Erden war. Sie liesse sich von ihme durchaus beherrschen, da sie doch als die wahre Mutter GOttes unvergleichlich mehr, dann er, als nur der vermeynte Vatter Christi gewesen (i). Wohnte er zu Nazareth, so bliebe sie bey ihme. Begabe er sich nacher Bethlehem, um sich beschreiben zu lassen, so begleitete sie ihn (k). Flohe er bey der Nacht in Egypten, so stunde sie auf mit ihme eilends fortzuziehen (l). Kehrte er in Juden-Land zuruck, so folgte sie ihm nach (m). Gienge er hinauf gen Jerusalem, so war sie ihm an der Seiten (n). Fande er sich im Tempel ein, so verfügte sie sich auch darein (o). Mit einem Wort: sie thate alles nach seinem Befehl, Willen, und Gutbedunken, ohne Klag, ohne Widerrede, ohne Entschuldigung. Verwunderliche Unterthänigkeit! die aber noch weit mehr bey Christo zu verwunderen ist.

Was hat dieser bis in das dreyßigste Jahr seines Alters gethan? Führte er etwan den Scepter Juda? stiege er auf den Thron seines Vatters Davids (p)? herrschte er im Hause Jacobs? führte er sich als einen König deren Juden auf? Nein; sondern er wolte nur ein Unterthan seyn (q), erat subditus: und wessen Unterthan? illis, Mariä, und Joseph: Mariä als seiner Mutter, Joseph als seines Pfleg-Vatters, unter dessen Vormundschaft, Bewahr- und Anführung er hauptsächlich gestanden. So richtete sich dann JEsus in seinem Thun und Lassen nach

(f) 1. Petr. c. 3. v. 6. (g) 1. Petr. c. 3. v. 1. (h) Coloss. c. 3. v. 18. Ephes. c. 5. v. 22. (i) Luc. c. 1. v. 26. & 27. (k) Luc. c. 2. v. 5. (l) Matth. c. 2. v. 14. (m) ibid. v. 21. (n) Luc. 2. v. 42. (o) ib. v. 22. (p) Luc. c. 1. v. 32. (q) Luc. c. 2. v. 51.

nach Joseph, als dessen Anschaffung er sich ganz und gar ergeben hatte. Was Folge ziehe ich abermal aus allem deme? für heut kein andere, als diese, daß Joseph auf eine ganz fremde und sonderbare Weise müsse gerecht gewesen seyn. Wie wurde ihme sonst Maria, wie JEsus nachgelebet haben? Wie hätten sie seinem Befehl oder Willkühr folgen, und gehorsamen können? Wie wäre es thunlich oder möglich gewesen, daß sich die zwey heiligste und gerechtiste Personen seiner beliebigen Anordnung überliessen, oder seiner vollständigen Gebietung anvertraueten und unterwerfeten, als gleichsam der Regul und Richtschnur ihres Vorhabens, ihres Lebens-Wandels, ihres ganzen Thuns und Lassens? O wie richtig muß diese Regul, und wie gerecht diese Richtschnur gewesen seyn, wornach die zwey Haupt-Gestirne des Kirchen-Himmels, der Mond, und die Sonne der Gerechtigkeit ihren unfehlbar- gerechten Lebens-Lauf gerichtet haben! Erstaunungs- würdige Gerechtigkeit, so ohne Ausnahm die fürtrefflichste ist, mit der jemals ein Mensch nach JEsu und Maria begabt gewesen. Sie entscheidet den Joseph von all anderen Gerechten, und zeiget an ihme ganz etwas sonderheitliches; wie dann das Evangelium selbst etwas ausserordentliches scheinet daraus zu machen, als welches ihne gerecht nennet, da er mit JEsu und Maria unter einem Dach wohnet, da sein Name bey dem ihrigen stehet, da er sich in ihrer Gegenwart befindet.

Wo ist ein Mensch, wo ein Engel, wo ein Heiliger, der mit seiner Gerechtigkeit vor Maria, will nicht sagen, vor JEsu erscheinen dörfte? Wie gerecht einer immer scheinen mag in ihrer Abwesenheit, so wird doch zu leuchten aufhören in ihrer Anwesenheit; wie ein Stern-Licht vor dem allzugrossen Sonnen-Glanz verschwindet, und verdunkelt wird. Halte man die Gerechtigkeit eines Engels, oder Heiligen gegen der Heiligkeit JEsu und Mariä, und vergleiche man sie miteinander, so wird jene vor dieser gleichsam nichts seyn, und den Schein verliehren. Joseph aber wirft noch die Strahlen seiner hellschimmernden Gerechtigkeit aus, da er im Evangelio bey, und zwischen JEsu und Maria stehet, gleichwohl noch gerecht erscheinet und genennet wird.

Beschluß.

O sancte & juste Joseph (r)! also rede ich dich mit denen Worten des Cardinals von Camerick an: O heiliger und gerechter Joseph! wirf einige Strahlen deiner hell-glanzenden Gerechtigkeit auf uns, die wir im Schatten wanderen, von dem Altar, oder vielmehr von dem Himmel herab, wo du mit der besonders strahlenden Kron der Gerechtigkeit prangest: oder erbitte uns von GOtt das Gnaden-Licht, daß wir den falschen Schein unserer Gerechtigkeit nicht für den wahren Tugend-Glanz ansehen; wir möchten uns davon dergestalt verblenden lassen, daß wir glaubten, weiß nicht, wie gerecht zu seyn, da wir doch etwan vor GOtt, der das Innerste unseres Herzens ergründet, ungerecht befunden werden. O daß wir dir wenigstens in einem Stuck nachfolgeten, nemlich in der wahren Gerechtigkeit! dann so hoch bringen wir die Sach nicht, daß wir dir auch in der raren Gerechtigkeit nachahmeten. Ach daß wir alle trachteten nicht blos vor denen Menschen, sondern nach deinem Beyspiel vor GOtt gerecht zu seyn, der uns dermahleinst alle wird prüfen und richten! Lasset uns, Hochwerthiste, heut und allezeit den heiligen Joseph als ein vollkommenes Vorbild der wahren Gerechtigkeit vor Augen haben; dann justi aspectus, saget der heilige Ambrosius (s), est admonitio correctionis, das Ansehen eines Gerechten ermahnet uns zur Besserung unsers vielleicht nur scheinheiligen Lebens. Lasset uns aber ihne auch recht verehren, damit er uns den göttlichen Beystand erlangen möge gerecht zu leben, und gerecht zu sterben. Und wie sollen oder wollen wir ihne verehren, wo nicht anderst, doch wie andere Heilige? denen, so jemand will eine Ehre anthun, eorum mores sanctos, wie der heilige Chrysostomus (t) lehret, atque justitiam imitetur, der muß ihnen in der Heiligkeit deren Sitten, und in der Gerechtigkeit des Lebens nachfolgen; wann er anderst dahin zu gelangen willens ist, wo die Gerechte, nach dem Ausspruch des weisen Mannes (u), werden leben in Ewigkeit.

Amen.

II. Predig.

(r) Card. Camerac. tract. de S. Joseph.

(s) S. Ambr. serm. 10. in Ps. 118.

(t) S. Chrysost. de SS. Martyr.

(u) Sap. c. 5. v. 16.

II. Predig.

Gehalten zu Innsbrugg in dem Josephinischen Gottes-haus an dem nemlichen hohen Festtag bey einer ersten Meß.

Vorspruch.

Cùm esset justus.

Dieweil er gerecht war. Matth. c. 1. v. 19.

Innhalt.

Das rechte Lob ist gerecht seyn; das rechte Lob des heiligen Josephs; und das rechte Lob eines Priesters. Das Lob des ersteren bestehet in einer Gerechtigkeit, welche den Begriff und Uebung aller Tugenden; und das Lob des letzteren in einer Gerechtigkeit, welche eine sowohl inn- als äusserliche Lebens-Unschuld enthaltet.

Eingang.

Heute ist ein zweyfacher Ehren-Tag, den wir auf das feyerlichste begehen: der Ehren-Tag des Jungfräulichen Gespons Mariä; und der Ehren-Tag eines Marianischen Bräutigams. Der erstere wird uns auf dem Altar vorgestellet; und ist der heilige Joseph. Der letztere wird bald hernach vor dem Altar erscheinen, und ist ein neu- geweyhter Priester. Für beyde soll ich einen Ehren-Kranz von schönen Blumen auserlesener Lob-Sprüchen flechten, um damit ihre Häupter zu krönen; und zwar billig; dann was ist doch bald mehr zu preisen, als der H. Joseph, und ein Priester? Der H. Joseph wegen seines hohen Amts; ein Priester

wegen seines noch höheren Gewalts; beyde wegen ihrer allerhöchsten Ehren-Würde, die alle Menschen-mögliche Lobsprechung übersteiget.

Man wird sich da einfallen lassen, mein heutiges Vorhaben allbereits schon errathen zu haben. Gedenken wird man, ich werde von der unaussprechlichen Vollmacht sowohl des einten, als des andern Bräutigams eine unmäßig in die Höhe getriebene Lob-Rede verfassen. Aber nein: man betrüget sich. Ich weiß gar wohl, daß solche Hirn-Gespunsten just so viel in einem Gotteshaus, als die Spinnen-Gewebe in anderen Häusern nutzen, welche dadurch nur geschändet, und verunstaltet werden. Ich will demnach ganz etwas anders auf die Bahn bringen, welches ihnen beyden zu grösserer Ehr, uns aber zu besserer Lehr gereichen wird. Und bestehet alles in einem einzigen Wort aus dem heutigen Evangelio: justus, gerecht. Ich kan weder von dem einten, noch von dem andern Bräutigam weniger, als blos ein Wort; aber zugleich auch nichts mehrers, als das nemliche Wort sprechen, dieweil in solchem allein ihr wahrer Ruhm enthalten ist; dann just das rechte Lob ist Justus, oder gerecht seyn: das rechte Lob des heiligen Josephs; und das rechte Lob eines Priesters. Das Lob des ersteren bestehet in einer Gerechtigkeit, welche den Begriff und Uebung aller Tugenden: und das Lob des letzteren in einer Gerechtigkeit, welche eine sowohl inn- als äusserliche Lebens-Unschuld enthaltet. Die Gnade dieses Lob aussprechen zu können, wollen wir von JEsu erbitten Maria und Joseph.

Erster Theil.

Nur GOtt kommet es zu, die Heiligen zu loben. Er machet, und kennet sie; Er machet sie durch seine Gnade; und kennet sie durch seine Weisheit. Niemand weißt ihre Tugend genug zu schätzen, als GOtt allein, weil Er der Ursprung davon ist, und selbe auf die Waagschale des Heiligthums leget. Kein Heiliger wird recht gelobet, als derjenige, cujus laus non ex hominibus, sed ex Deo est (a), dessen Lob nicht aus denen

(a) Rom. c. 2. v. 29.

denen Menschen, sondern aus GOtt ist. Es mangelt denen Menschen entweder die Kraft in der Ausdruckung; oder die Wahrheit in denen Worten; oder die Erkanntnuß in dem Verstand; oder die Aufrichtigkeit in dem Herzen. Es gehe nun ab von diesen Stücken, was da vor eines wolle; wird kein rechtes Lob heraus kommen.

So gehöret es dann nur eigentlich GOtt zu, dem H. Joseph ein rechtes Lob zu sprechen. Was spricht wohl aber der Mund GOttes diesem so grossen Heiligen vor ein Lob? dieses, und kein anderes: cùm esset justus, daß er gerecht gewesen. Und ich behaupte, daß eben dieses sein rechtes Lob seye. GOtt lobet ihn nicht von dem hohen Adel, den er in einem herrlichen Stamm-Register aufzuweisen gehabt; dann dieses wäre nur seine Vor-Eltern loben, so lauter grosse Herren in der Welt gewesen: nicht von dem Glück, das Er durch die Vermählung mit der auserwählten Mutter GOttes getroffen; dann dieses schiene nur Mariam loben, so an Herkommen die adelichste, an Gnaden-Schätzen die reicheste, an Leibs- und Gemüths-Gaben die vortrefflichste Jungfrau ware: nicht von der höchsten Ehren-Stelle, die er als Pfleg-Vatter Christi bekleidet; dann dieses heissete nur loben den himmlischen Vatter, der mit ihme seine gröste Ehre, und schönsten Preiß-Namen eines Vatters über einen Sohn, der ein GOtt ist, aus Güte getheilet; nur loben den göttlichen Sohn, der sich ihme durch kindlichen Gehorsam aus Demuth unterwürfig gemacht; nur loben den H. Geist, der ihn zum Mit-Gespons Mariä, der unvergleichlichen Braut, aus Gnade erwählet und angenommen hat. GOtt lobet den H. Joseph von deme, was dessen eigenes, und eben darum das rechte Lob ausmachet; nemlich von der Gerechtigkeit. Vera laus, also redet ein gelehrter Schriftsteller (b), vera laus, & gloria in justitia consistit; das wahre Lob, und der rechte Ruhm eines Menschen bestehet darinnen, daß er gerecht seye.

Dieses war in dem alten Testament, an dessen äussersten Spitze sich Joseph befande, ein gar seltsames Lob. Es werden in göttlicher

(b) Corn. à Lapide in c. 6. Gen. v. 9.

Schrift angerühmet Moyses (c) als ein Beliebter bey GOtt und denen Menschen, Saul (d) als ein auserwählter guter Mann, David (e) als ein Mann nach dem Herzen GOttes, Daniel (f) als ein Mann des Verlangens, oder nach Wunsch. Aber nur Noe (g) wird gepriesen vir justus, als ein gerechter, atque perfectus, und eben darum vollkommener Mann. Mit eben diesem Lob wird der H. Joseph im Evangelio beehret, und benahmset justus, der Gerechte. Das ganze Lob gründet sich zwar auf ein einiges Wort, aber halt auf ein Wort aus dem Mund GOttes, welches mehr zu bedeuten hat, als hundert aus dem Mund deren Menschen. Wann der Geist GOttes jemand lobet, so saget er viel, und redet wenig. Mit einem einzigen Wörtlein verfasset er eine schöne, und ganze Lob-Rede, wie oft ein grosser und kostbarer Diamant in ein kleines Reiflein eingefasset wird. Justus, schreibet der heilige Chrysostomus (h) über meinen Vorspruch: justus in omni virtute dicit esse perfectum, gerecht, ist eben so viel, als in aller Tugend vollkommen seyn.

Habt ihr es aus dem guldenen Mund gehöret meine Christen! die ihr etwan aus einem allzugrossen Vertrauen auf eure Vollkommenheit euch selbsten das Lob gerecht zu seyn gebet, und glaubet die Krone der Gerechtigkeit schon in Händen, oder gar auf dem Kopf zu haben? Habt ihr es gehöret, daß ein gerechter Mensch nicht nur ein oder andere Tugend, sondern alle insgesamt an sich haben müsse; wenigstens in so weit, daß er sich wider keine grob verfehle, auch bereit seye, eine jede in verbindlichen Umständen zu üben. Wer in diesem Verstand nicht alle hat, der hat keine. Wann eine ermangelt, so ist man nicht nur nicht gerecht; sondern es gehen alle Tugenden ab; und ist nur der Schein einer oder anderer vorhanden, der sowohl die eigene als fremde Augen blendet. Sie hangen alle aneinander, und zwar solchergestalten, daß keine ohne die andere seyn kan, wann sie anderst wahre Tugenden seynd. Diese ist eine so unbetrügliche Wahrheit, daß sie zur unfehlbaren Regul dienet, die wahre Frommkeit von der Scheinheiligkeit zu entscheiden.

Die

(c) Eccli. c.45. v.1. (d) 1.Reg. c.9. v.2. (e) Act. c. 13. v. 22.
(f) Dan. c.9. v.23. (g) Gen. c.6. v.9. (h) S.Chrysost. Hom.4. in Matth.

Die Tugenden seynd zusammen gehänget, wie die Geleich an einer Kette; also der H. Ambrosius (i). Die Tugenden in dem menschlichen Gemüth lassen sich auf keine Weiß voneinander absonderen: also der H. Augustinus (k). Eine Tugend ohne die übrige ist entweder gar keine, oder nur unvollkommen: also der H. Gregorius (l). Wann du gestehest, daß es dir an einziger Tugend gebreche, hast du nothwendiger Dinge gar keine: also Cicero (m) obschon ein Heyd. Es ist demnach ein Christ weder gerecht, noch tugendlich, wann er schon freywillige Andachten verrichtet, doch seine Schuldigkeiten unterlasset; wann er schon Allmosen gibet, doch andere zu hart drucket; wann er schon gern bettet, doch eben so gern fluchet; wann er schon dem Nächsten die Ehre nicht abschneidet, doch denen Verläumdungen mit Lust zuhöret; wann er schon dem Neben-Menschen nichts abstihlet, doch um das Seinige neidig ist; wann er schon anderen kein Leid thut, doch im Herzen übel wünschet; wann er sich schon an seinen Feinden nicht rächet, doch sie auch nicht liebet; wann er schon keine Unzucht in dem Werk treibet, doch in die böse Gedanken einwilliget; wann er schon nicht scheltet, doch sich über eine jede Sach heftig erzürnet; wann er schon sonst, und für sich gut ist, doch seine Kinder nicht ziehet; wann er schon viel Löbliches übet, doch auf seine Untergebene wenig, oder gar kein acht hat; wann er schon kein Geizhals, doch ein Trunkenbold; wann er schon kein Wucherer, doch ein gar zu karger Mann; wann er schon kein Todtschläger, doch ein Betrüger; wann er schon kein ungerechter, doch ein sehr feindseliger Mensch; wann er schon kein Vollsauffer, doch ein geiler Venus-Bock; wann er schon kein Dieb, doch ein Zeit-Verschlenzer; wann er schon kein Lugner, doch ein Ohrenblaser ist.

Man lobe nur niemand als tugendsam, es seye dann, daß er mit allen Tugenden, wo nicht der Uebung, doch der Herzens-Bestellung nach begabt ist. Einmal die Christliche Tugenden lassen sich von einander nicht scheiden. Wem eine davon abgehet, dem ermangelt auch die andere, weil

(i) S. Ambros. in illud Luc. c. 6. Beati paup. (k) S. August. L. 3. de Trinit.
(l) S. Greg. L. 22. Moral. c. 1. (m) Cicero 2. Tuscul. quæst.

weil sie aneinander hangen. Sie haben einerley Ursprung, so da ist die Gnad; einerley Haupt-Bewegursach, so da ist die Liebe GOttes, des Nächsten und seiner selbsten; einerley Absicht, so da ist die Erfüllung des Gesatzes; einerley Zihl und Ende, so da ist das höchste Gut, und die Seeligkeit; einerley Würkung, so da ist die Ausschliessung der Sünde, und die Rechtfertigung des Menschen, welche alle Tugenden in sich, als in einem Begriff enthaltet.

Da sehe man, wie das rechte Lob in diesem bestehe, daß man gerecht seye; welches eben so viel ist, als alle Tugenden besitzen. Und dieses ist, was ich heut besonders an dem H. Joseph anrühme, cujus laus est in Evangelio per omnes Ecclesias (n), der im Evangelio, wie Lucas in einem Sendschreiben Pauli, bey allen Kirchen, wo selbes an diesem Tag gelesen wird, den Ruhm hat, daß er gerecht war, cùm esset justus, das ist, aller Tugenden voll. Der H. Geist pfleget sonst in göttlicher Schrift an grossen Seelen sowohl des alten als neuen Testaments sonderheitliche Tugenden zu loben; als nemlich an dem Abraham den Glauben, an dem Isaac den Gehorsam, an dem Jacob die Treue, an dem Moyses die Gottesforcht, an dem Josue das Gebett, an dem Gedeon die Stärke, an dem Joseph die Keuschheit, an dem David die Sanftmuth, an denen Machabäern die Beständigkeit, an Petro die Liebe, an Joanne das Stehen unter dem Creuz, an Nathanael die Aufrichtigkeit, an Magdalena das beschauliche, an Martha das würksame Leben. Da er aber dem H. Joseph sein Lob sprechen will, fasset er alle Tugenden zusammen, und saget, er seye gerecht, das ist, mit allen Tugenden begabt gewesen.

Lasset sich wohl an dieser Wahrheit nur im geringsten zweifeln? Ich wenigstens bin deroselben ganz und gar überzeuget aus dem heutigen Evangelio, welches meldet, Joseph seye mit Maria vermählet worden. Wer war nun der Stifter und Anfänger dieser so wohl anständigen Vermählung? Niemand, als GOtt der Allerhöchste. Dieser Heyrath war eigentlich eine Erfindung und Wunderwerk seiner göttlichen Weisheit; eine Verordnung und Meisterstuck seiner allerklügsten Vorsichtigkeit. Wem

(n) 2. Cor. c. 8. v. 18.

Wem kan wohl aber gescheider Weiß einfallen, daß GOtt, der in seinen Fügungen so genaue GOtt, nicht einen Mann, der sich für Mariam am besten schicken wurde, aus dem ganzen menschlichen Geschlecht von Ewigkeit her bestimmet und ausgesuchet, oder daß er in der Zeit ein ungleiches Paar Ehegatten zusammen gesetzet habe? Das Licht der Vernunft zeiget uns, daß die Eheleute eine Gleichheit, aber in keinem Stuck mehr, als in der Tugend miteinander haben sollen. Schlecht genug, daß man bey unseren Zeiten auf nichts wenigers Achtung habe, als auf diese Gleichheit.

Man heyrathet fast nur auf das Geld, auf den Adel, auf die Schönheit, oder auf die Hoffnung eines Dienstes zusammen. Die Tugend ist das *letzte*, woran man gedenket; ja wann man nur endlich auch daran gedenkete. Welches um so vielmehr zu wünschen, weil sie den ersten Puncten ausmachen solle, der in Vorschlag komme. Die erste Ehe, so GOtt der HErr gestiftet, geschahe in dem Paradeys. Als er den Adam verehelichen wolte, faciamus, sprachen die drey göttliche Personen zusammen, faciamus ei adjutorium (o), lasset uns ihme eine Gehülfin machen. Aber was vor eine Gehülfin? simile sibi, die ihm gleich seye. Und in wem *gleich*? in dem Stand, in welchem Adam ist erschaffen worden. Was vor ein Stand war dieser? Paulus antwortet an statt meiner: creatus est in justitia, & sanctitate veritatis (p), Er ist erschaffen in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit; in dieser durch die heiligmachende Gnad; in jener durch die mit der Gnad eingegossene Tugenden. Gleichwie nun Adam und Eva, also mußten auch Maria und Joseph in der Gerechtigkeit einander gleich seyn. Da ihre Vermählung von GOtt beschlossen wurde, faciamus, hat es bey der allerheiligsten Dreyfaltigkeit geheissen: faciamus ei adjutorium, lasset uns ihr einen Gehülfen machen, und zwar simile sibi, der ihr gleich seye, und in wem? in justitia, in der Gerechtigkeit, in welcher Maria ist erschaffen und empfangen worden. Vielleicht war auch der heilige Joseph schon in Mutter-Leib

(o) Gen. c. 2. v. 18. (p) Ephes. c. 4. v. 24.

Leib geheiliget und gerechtfertiget? Aber ohne mich in diese Streit-Sache da einzulassen, kan ich gleichwohl zeigen, daß beyde fast allerdings gleich-gerecht gewesen.

Die Gerechtigkeit Mariä bestunde nicht nur in der Versammlung deren Anfangs eingegossenen, sondern auch deren nachgehends geübten Tugenden, als denen sie sich von Kindheit auf gänzlich ergeben hatte, um niemals anderst, als höchst tugendlich zu leben. Sie mußte demnach einen Tugend-Mann haben, oder adjutorium simile, einen Gehülfen, der ihr gleich wäre; gleich in der Unschuld und Reinigkeit; gleich in der Armuth und Mäßigkeit; gleich in der Demuth und Niederträchtigkeit; gleich in der Zucht und Ehrbarkeit; gleich in der Stille und Einsamkeit; gleich in der Gedult und Standhaftigkeit; gleich in der Liebe und Friedsamkeit; gleich in der Sanftmuth und Barmherzigkeit; gleich in der Andacht und Gottseligkeit; halt adjutorium simile in justitia, gleich in der Gerechtigkeit, das ist, in allen Tugenden. Dahero nennet der H. Bernardinus Senensis (q) Joseph den Mann Mariä, animam ei operatione virtutum simillimam, eine Seele, die ihr in Uebung deren Tugenden viel gleich und ähnlich gewesen.

Wer will mir dieses in Abred stellen? Hatte Joseph nicht, wie Maria das nemliche Beyspiel Christi stets vor Augen? stunde er nicht, wie sie, immerdar vor dem nemlichen Tugend-Spiegel da? gienge er nicht, wie sie, viel Jahr lang in die nemliche Schul der himmlischen Weisheit? hörete er nicht, wie sie, den nemlichen Lehrmeister der Vollkommenheit täglich an? fande er sich nicht, wie sie, bey dem nemlichen Ursprung aller Gnade und Heiligkeit ein? machte er nicht, wie sie, den Lebens-Riß nach dem nemlichen Original? wurde er nicht, wie sie, von der nemlichen Sonne der Gerechtigkeit entzündet in der Liebe zu GOtt, in dem Eifer zur Tugend, in denen Begierden zur Nachfolge eines so göttlichen Exempels, an welchem ein höchst tugendvolles Leben auf das lebhafteste abgeschilderet ware? Ich weiß nicht, ob sich das Lob des H. Josephs höher treiben lasse, als wann man saget, daß er mit Maria eine Gleich-

(q) Serm. de S. Joseph. art. 2. c. 1.

Gleichheit gehabt; mit Maria, sage ich, der nach GOtt, und aus denen puren Menschen allerheiligsten, tugendsamsten, und folgsam gerechtesten Jungfrau. Das weiß ich wohl, daß nur jenes das rechte Lob sey, welches man bey GOtt verdienet, operatione virtutum, durch die Tugend-Uebung, worinnen die würkliche Gerechtigkeit fürnemlich bestehet.

Wir eitle und albere Menschen hören uns nur gern loben wegen des Adels; dieses ist ja nur das Lob unserer Vor-Elteren: gern loben wegen deren Reichthumen; dieses ist ja nur das Lob jenes HErrn, der solche nach seinem Belieben, und aus Freygebigkeit austheilet: gern loben wegen der guten Talenten; dieses ist ja nur das Lob der Natur, welche eine Sach vollkommener, als die andere ausarbeitet: gern loben wegen der schönen Gestalt; dieses ist ja nur das Lob des Schöpfers, der den Leib so zierlich gebildet: gern loben wegen des hohen Ehren-Amts; dieses ist ja nur das Lob des Landes-Fürsten, der jemand zu einer Würde erhoben: gern loben wegen des Glücks; dieses ist ja nur das Lob GOttes, in dessen Händen unsere Loose seynd: gern loben wegen der Geschicklichkeit; dieses ist ja nur das Lob des obern Künstlers, der dem inneren Triebwerk des Körpers eine bessere Bewegungs-Kraft gegeben: gern loben wegen der Wissenschaft; dieses ist ja nur das Lob der Bücher, oder Lehrmeister, aus, und von denen wir selbe erlernet. Man mag ausser der Tugend und Gerechtigkeit an uns loben, was man wolle; so ist es nicht unser Lob, folgsam auch nicht das rechte Lob. Was uns zum wahren Lob gereichet, ist allein die Gerechtigkeit, nemlich die Würkung jener Tugenden, die unser GOTT, unser Stand, unser Beruf, unser Gewissen, unser Christenthum von uns forderet.

Wann die Welt jemand lobet, so fraget sie nichts darnach, ob man gerecht, oder nicht gerecht seye? dann sie schauet nur auf andere Dinge. Aber bey GOtt ist es ganz etwas anders: er siehet bey denen Menschen nichts an, als die Gerechtigkeit; dann die Augen des HErrn seynd nur auf die Gerechte gerichtet (r). Der H. Paulus schreibet, (s) daß einstens an dem letzten Gerichts-Tag ein jeglicher sein Lob von GOtt

(r) Psalm. 33. v. 16. (s) 1. Cor. c. 4. v. 5.

bekommen werde, tunc laus erit unicuique à Deo. Was wird nun damals GOtt an uns loben? vielleicht die Aemter, so wir versehen? die Ehren, so wir empfangen? die Natur-Gaben, so wir besessen? die Schätze und Güter, so wir gewonnen? Ach nein! vielleicht die hohe Stellen, so wir bekleidet? die schöne Personen, so wir gespielet? die viele Sprachen, so wir geredet? die grosse Künsten, so wir gelernet? die treffliche Arbeiten, so wir verrichtet? O wohl nicht! nichts von dergleichen bringen wir mit uns in die Ewigkeit, und vor den Richterstuhl GOttes, weil uns der Tod völlig ausraubet. Nur die Tugend-Werke seynd es, die uns übrig bleiben, und bis dahin nachfolgen. Opera illorum sequuntur illos (t). Da nun diese den Menschen gerecht machen, so wird in der andern Welt, und bey dem göttlichen Gericht mit loben nur die Gedächtnuß des Gerechten seyn, memoria justi cum laudibus (u), wie es der weise Mann geweissaget. Dort weißt man, oder vielmehr will man um nichts anders wissen, als um die Werke der Gerechtigkeit, wann es auf das Loben ankommet, weil sonst an uns nichts zu loben ist; gleichwie auch ich heut weder an dem H. Joseph, noch an dem neu-geweyhten Priester etwas anders lobe, als pur allein die Gerechtigkeit.

Zweyter Theil.

Wann ein Geistlicher die Erstlinge seines Priesterthums bey dem Altar opfret, so ist es schon also der Brauch, daß man ihme auf der Kanzel auch ein Lob-Opfer mache. Der Brauch ist löblich, weil man dadurch denen Zuhörern eine Hochachtung und Ehrgeflissenheit gegen einem Priester GOttes einflößet. Doch was ich daran ausstelle, ist dieses, daß man gemeiniglich von nichts anderem, als nur allzeit von dem ganz göttlichen Gewalt, von der mehr dann Himmel-mäßigen Hoheit, und von denen ausserordentlichen Vortheilen des priesterlichen Standes zu reden wisse. Aber einmal solche Sprüche seynd nicht so fast dem Priester, als GOtt dem Allmächtigen zum Lob, der ihn auf eine so hohe Ehren-Stufe

(t) Apoc. c. 14. v. 13. (u) Prov. c. 10. v. 7.

Stufe gesetzet. Was das rechte und eigene Lob des Priesters ausmachet, ist nichts, als dieses, daß er vor GOtt und denen Menschen gerecht seye. Sacerdotes tui, bettet die Kirche unter dem Jahr öfters: Sacerdotes tui induantur justitiam (x), HErr! laß deine Priester Gerechtigkeit anthun, oder an sich nehmen. Ein schlechtes Lob für die Priester ist es, daß sie äusserlich mit dem Ephod, und priesterlichen Kleid angethan, wann sie nicht auch innerlich mit dem Stohl der Gnade und Gerechtigkeit bekleidet seynd. Die Albe ihrer Seele muß das Kleid der Unschuld; und das Meß-Gewand Christus der HErr seyn, den sie mit all seinen Sitten und Gebärden anziehen sollen. Auf sie mehr, als auf andere, ist jenes vermeynt: induimini Dominum Jesum Christum. (y)

Weiters was für ein Lob wäre dieses, daß ein Priester dem Gewalt nach mehr, als ein Engel sey; wann er dem Leben nach, wie Judas, ein heimlicher Teufel ist? was vor ein Lob, daß er die Schlüssel des Himmelreichs habe, wann er damit nur anderen die Porte auf- ihme selbst aber zuschliesset? Was vor ein Lob, daß er andere von ihren Sünden los sprechen könne, wann er indessen ein Sclav der Sünd und Hölle bleibet? was vor ein Lob, daß ihm der göttliche Sohn gleichsam gehorsame, wann er beynebens seinem GOtt sich widerspenstig erzeiget? was vor ein Lob, daß er täglich Meß lesen, und das allerheiligste Altars-Sacrament geniessen dörfe, wann er sich dadurch des Leibes und Blutes Christi JEsu schuldig machet (z)? was vor ein Lob, daß er den Kelch des HErrn, und neuen Testaments trinke, wann er auch aus dem Wein-Krug, oder wohl gar aus dem Wohllusts-Becher einer Babylonischen Metze betrunken wird (a)? was vor ein Lob, daß er alle Tage aufwandle, und sowohl dem Volk, als dem himmlischen Vatter zeige Jesum Christum justum (b), den Gerechten, wann er nicht ebenfalls durch einen vollkommenen Lebens-Wandel gerecht zu seyn trachtet? Zu loben seynd nur jene Priester, von denen der Prophet Malachias (c) vorhinein gesaget, erunt Domino offerentes sacrificia in justitia, daß sie dem HErrn Opfer in Gerechtigkeit thun werden.

(x) In Offic. fer. 2. part. laud. (y) Rom. c. 13. v. 14. (z) 1. Cor. 11. v. 27.
(a) Apoc. c. 17. v. 5. (b) 1. Jo. c. 2. v. 1. (c) Malach. c. 3. v. 3.

Diese Prophezeyung trift unter anderen auf den heutigen Tag zu, an welchem unser Neu-Priester sein erstes Meß-Opfer GOtt dem Allerhöchsten entrichten wird, und zwar in justitia, in Gerechtigkeit. Und eben das ist sein rechtes Lob. Da der H. Lucas Meldung machet, daß der alte, und hohe Priester Simeon JEsum zum erstenmal im Tempel zu Jerusalem in seine Hände bekommen, lobet er ihn zugleich; und wie? also: erat homo iste justus (d), derselbige Mensch war gerecht. Als der höchste Priester, Christus der HErr, das blutige Opfer seiner selbsten auf dem Altar des Creuzes vollbracht, gab ihm der Hauptmann offentlich sein Lob; und was vor eines? dieses: verè hic homo justus erat (e), fürwahr, dieser Mensch war gerecht.

Was haben wir aus dem einten und anderen Lob-Spruch zu lernen? Gewißlich auch dieses, daß, wer immer ein Priester ist, gerecht seyn müsse, um seinem GOtt ein Opfer in Gerechtigkeit zu machen. Ich habe gar keinen Anstand von unserem P. Primitianten zu sagen, daß er seye homo justus, ein gerechter Mensch. Es scheinet, er habe jenen Lehr-Spruch des H. Ambrosii für einen Priester stäts vor Augen gehabt: exerceat te pietas ad justitiam (f), seye so fromm, daß du gerecht werdest. Ich könte ihn schon auch anderst loben, und sagen, daß er von einem Hochadelichen Geschlecht entsprossen, an dessen Stamm-Baum mehrere Tugends- als Leibs-Früchten hangen; sagen, daß er das Rationale wie Aaron nicht nur auf der Brust, sondern auch an der Stirn trage; sagen, daß er wie Sadoc ein getreuer Priester seye; sagen, daß er wie Esdras seine Freud mit gelehrten Büchern habe; sagen, daß er, wie Phinees, einen Eifer für seine Religion zeige. Allein kein rechtes, sondern ein schlechtes Lob wurde dieses seyn, wann er nicht auch über alles gerecht wäre. O homo Dei! also schreibet Paulus (g) an einen Priester: O homo Dei! sectare justitiam, o Mensch GOttes! gehe, das ist, bestrebe dich nach der Gerechtigkeit; diese ist die erste Zierde und nothwendigste Eigenschaft des priesterlichen Ehren-Standes. Es scheinet, der Welt-Apostel

(d) Luc. c. 2. v. 25. (e) Luc. c. 23. v. 27. (f) L. 1. de offic. c. 36.
(g) 1. Timoth. c. 6. v. 11.

Apostel habe die Worte seiner Epistel zugleich in das Herz unseres heutigen Menschen GOttes eingeschrieben; so sehr lasset er sich die Gerechtigkeit anbefohlen seyn; und zwar die Gerechtigkeit von aussen und von innen.

Es bestehet aber die äusserliche in einem schönen Wandel, der jederman auferbaue; und die innerliche in einem guten Gewissen und reinen Herzen, das GOtt durch seine Gnade bewohne, beyde in einem durchaus unschuldigen Leben, welches einem so heiligen Stand gebühret. GOTT förchten, und seine Gebott halten, ist die Gerechtigkeit eines Menschen. Nach dem Glauben leben, und die Liebe, woran das ganze Gesatz hanget, gegen GOtt und dem Nächsten beobachten, ist die Gerechtigkeit eines Christen. All dieses thun, und noch darzu alle Leute durch das Beyspiel seines Tugend-Lebens auferbauen, ist eigentlich die Gerechtigkeit eines Priesters.

Christus nennet die Priester im Evangelio (h) das Licht der Welt, weil sie allen Menschen sollen mit ihrem Exempel vorleuchten. Ein solches Licht muß ein jeder Priester werden. Es soll seyn sein Eifer zur Tugend und Vollkommenheit so hellstrahlend, daß er jedermänniglich in die Augen scheine: sein Gebett so voller Inbrunst, als stünde er stäts mit dem Rauchfaß vor dem Altar: seine Leibes-Stellung so eingezogen, als hätte er ohne Unterlaß das Lamm GOttes vor seinen Augen: seine Achtsamkeit auf alle Tritt und Schritt so vorsichtig, als truge er immerdar den hochheiligen Fronleichnam in seinen Händen: sein Umgang mit denen Menschen so behutsam, als hätte er mit ihnen nichts zu thun, als sie in der Kirche zu communiciren; seine Aufführung so ordentlich und wohl eingerichtet, als wolte er in all seinem Thun und Lassen vorstellen den Priester nach der Ordnung Melchisedechs, will sagen, Christum den HErrn, den der heilige Petrus (i) nennet sanctum & justum, heilig und gerecht. Seine ganze Lebens-Art in und ausser dem Kloster soll seyn so exemplarisch, als müßte er auch von denen Welt-Menschen Zeugnuß-Briefe seines guten Wandels haben, und offentlich aufweisen. Gar recht; dann

oportet

(h) Matth. c. 5. v. 14. (i) Act. c. 3. v. 14.

oportet illum, also redet Paulus (k) von einem Geistlichen: oportet illum & testimonium habere bonum ab iis, qui foris sunt, er muß auch gutes Zeugnuß haben von denen, die draussen seynd. Wer aus denen Priestern dieses gute Zeugnuß von denen, so in der Welt draussen seynd, mündlich hat, dem gib ich schriftlich ein noch besseres, nemlich daß er nicht blos von aussen, sondern auch von innen gerecht sey. Die äussere zeiget auch eine innere Gerechtigkeit an. Die auswendige Werke und Sitten seynd Zeichen des inwendigen Gnaden-Standes. Es seynd Aeste, Blätter und Blumen, welche von aussen hervor kommen, und eine verborgene Wurzel in der Tiefe des Herzens zum voraus setzen.

Es ist wahr, daß man keinem Menschen in das Herz sehen könne; sonst müßte er auf der Brust, nach Momi Wunsch, ein Fensterlein haben. Jedoch lasset sich nicht gar bergen, ob ein Mensch gerecht, oder nicht gerecht seye. Der Mensch wird einem Geschirr von Glas wegen seiner Gebrechlichkeit verglichen; darum verhaltet sich in ihm die Gnade, so eben die Form unserer Rechtfertigung ist, wie das Licht in einem gläsernen Gefäß, aus welchem es hervor scheinet. Wo aber die Gnade, da ist auch GOtt, der durch selbe in denen menschlichen Herzen wohnet. Nun aber Nihil est, redet trefflich wohl zur Sach der gelehrte Oleaster (l): nihil est in justo, quod Deum non ostendat, nichts ist an dem Gerechten, welches die Gegenwart GOttes nicht anzeige und glaubwürdig mache, daß er mittelst seiner Gnade als der förmlichen Gerechtigkeit in demselben wohne. Ostendunt oculi, & manus, & pedes, & cætera membra, solches zeigen an die Augen, Hände, Füß und alle Glieder.

Daß unser Neu-Priester GOtt durch seine Gnade in sich habe, ostendunt oculi, dieses offenbaren die Augen, weil er seine Absicht einzig und allein auf GOtt hat. Ostendunt manus, dieses weisen auf die Hände, weil er nichts, als gute Werke thut, mit denen er sich um die clösterliche Tugend und Vollkommenheit bearbeitet. Ostendunt pedes, dieses legen an Tag die Füß, weil er nicht aus der Läise deren Gebotten GOttes, und

(k) 1. Tim. c. 3. v. 7.

(l) In illud Gen. c. 27. v. 20. de lucerna ardente.

und Ordens-Satzungen schreitet. Ostendunt cætera membra, dieses geben zu erkennen alle Glieder, weil er sich nur allzeit nach dem Willen GOttes und seiner Oberen lenket und beweget. Was ist es Wunder, daß er also gerecht sey? Er ist ja allhier in einem Hauß auferzogen worden, in welchem alles gerecht ist: in einem Hauß, welches jenem zu Hebron gleichet, wovon der H. Lucas (m) meldet, erant justi ambo ante Deum, daß beyde Ehegatten darinnen gerecht gewesen.

Schon genug des Lobens: anjetzo zur Sitten-Lehr. Christen! ihr werdet denken, selbe gehe nur die Priester an? und ihr habet recht. Aber wisset, was ihr vielleicht noch niemals beobachtet, oder wenigstens nicht recht betrachtet habt. In was immer vor einem Stand, Alter, und Geschlecht ihr euch befindet, so seyt ihr als Christen dem Priesterthum des neuen Gesatzes nothwendig vergesellschaftet. Ob ihr schon Welt-Menschen seyt, so könnet und müsset ihr doch dieses gestehen, fecisti nos Deo nostro Regnum, & Sacerdotes (n), daß euch der HErr in Kraft des Christenthums auf eine gewisse Art GOtt zum Reich und zu Priestern gemachet habe? Höret nur, wie der H. Geist alle Christglaubige anrede: Vos autem, saget er, genus electum, regale Sacerdotium (o); die Unglaubige mögen seyn, wer sie wollen; ihr aber, die ihr an Christum glaubet, ihr seyt das auserwählte Volk, das königliche Priesterthum, Sacerdotium sanctum (p), das heilige Priesterthum.

Aus was Ursach aber ein Priesterthum? offerre spirituales hostias, geistliche Opfer zu opfern, welche in denen christlichen Tugenden bestehen. Alle diese vertretten einigermassen das priesterliche Amt, weil sie GOtt ein sonderheitliches Opfer machen. Der Glaub opfert den Verstand, der Gehorsam den Willen; die Liebe opferet das Herz, die Buß den Leib; die Armuth opferet unsere Güter, die Keuschheit unsere Wollüste; die Demuth opferet unsere Ehr, die Hoffnung unsere Ansprüch; und also von anderen Tugenden zu reden; bey deren Uebung wir GOtt allzeit etwas müssen aufopferen.

Wie

(m) Luc. c. 1. v. 6. (n) Apoc. c. 5. v. 10. (o) 1. Pet. c. 2. v. 9. (p) ibid. v. 5.

Wie kan ihm aber ein solches Opfer gefallen, wann diejenige, so da opfern, nicht gerecht seynd? wann sie im Stand einer Tod-Sünd seynd? wann sie selbst ein Greuel vor denen Augen GOttes seynd? (q) wann ihre Hände voller Blut seynd, weil sie JEsum auf ein neues creuzigen (r)? Allein es gibt noch andere Ursachen, warum das wahre Christenthum in der Schrift ein geheiligtes Priesterthum genennet werde.

Ich sage euch demnach noch einmal, meine Christen! daß ihr in einem gewissen Verstand alle ohne Ausnahm Priester seyt; Priester, weil ihr an dem Priesterthum Christi, der sich für euch, und an statt euerer aufgeopferet hat, und noch täglich aufopferet, Theil nehmet; Priester, weil ihr das Opfer sowohl des Creuzes, als des Altars, (wann ihr anderst davon einen Nutzen haben wollet) selbst auch mitmachen müsset; Priester, weil ihr nicht allein als bloße Zeugen, sondern auch als Diener des HErrn dem H. Meß-Opfer beywohnet; Priester, weil das Opfer des Fleisches und Blutes Christi JEsu nicht nur in eurer Gegenwart, sondern auch in eurem Namen verrichtet wird; Priester, weil ihr mit dem Geistlichen, der das Lamm GOttes bey dem Altar opferet, gleichsam eine Opfer-Person ausmachet; darum spricht der Priester in der Meß zu allen: Bettet ihr Brüder, daß mein und euer Opfer GOtt angenehm werde.

Ich hab sodann mit Tertulliano (s) Ursach genug, einen jeglichen wahren Christen zu nennen Religionis suæ Sacerdotem, einen Priester seines Glaubens: und zwar einen Priester, der da ist durch die Tauf geweyhet, durch die Firmung gesalbet, und durch den H. Geist geheiliget. Wie getrauet ihr euch dannenhero bey der H. Meß zu erscheinen, wann ihr nicht gerecht, und im Stand der Ungnad seyt? ist daß nicht dieses so ehrenswürdige Geheimnuß entheiligen? wie unterstehet ihr euch täglich in der Kirchen das Lamm GOttes für eure Sünden aufzuopferen, wann ihr sie noch auf euch habet ohne Beicht oder ohne Reue? heisset das nicht mit GOtt das Gespött treiben? wie erfrechet ihr euch den wahren Leib eures Erlösers dem himmlischen Vatter durch die Hände des Priesters zu zeigen,

(q) Isa. c. 1. v. 15. (r) Hebr. c. 6. v. 6.

(s) Tertull. de Resurrect. carnis. c. 9.

Leiber dargebet hostiam viventem (u), zum lebendigen Opfer durch Erneuerung des Gnaden-Standes; sanctam, zum heiligen Opfer durch Rechtfertigung des Gewissens; Deo placentem, zum GOtt-wohlgefälligen Opfer durch Reinigung des Herzens. Wollet ihr dieses nicht thun, so gehet lieber gar davon.

Aber nein: bleibet da; und wohnet der ersten H. Meß bey; ihr werdet daraus nicht wenig Nutzen schöpfen, und viel grosse Gnaden, Buß, und euer Heyl zu würken, mithin auch gerecht zu werden, empfangen durch die Vorbitt des H. Josephs, und durch das Gebett des neugeweyhten Priesters. Es bittet heut für euch jener im Himmel: dieser auf Erden; der einte vor dem Thron GOttes: der andere bey dem Altar; beyde nicht umsonst, multùm enim valet deprecatio justi (x), dann dann das Gebett eines Gerechten vermag viel bey GOtt, und noch mehr das Gebett zweyer Gerechten, ut salvemini, daß ihr seelig werdet. Amen.

III. Predig.

Gehalten in Festo Patrocinii der St. Josephs-Kirche zu Innsbrugg.

Vorspruch.

Joseph autem vir ejus.
Aber Joseph ihr Mann. Matth. c. 1. v. 19.

Innhalt.

Der Nähr-Vatter Christi ein Lehr- und Wehr-Vatter deren Christen: Ein Lehr-Vatter deren Lebenden; ein Wehr-Vatter deren Sterbenden: Ein Lehr-Vatter deren ersteren, als welche er zum Tugend-Wandel unterweiset; ein Wehr-Vatter deren letzteren, als welche er im Tod-Beth beschützet.

Eingang.

(u) Rom. c. 12. v. 1.

(x) Jac. c. 5. v. 16.

Eingang.

Ich schaue heute das Blatt des Altars oder Evangelii an, so ersihe ich halt an dem heiligen Joseph Virum Mariæ, einen Mann Mariä. Seyen andere Heilige GOttes ihrem hohen Stand nach, was, und wer sie immer wollen; Joseph autem, spricht der H. Matthäus, Joseph autem Vir ejus, oder wie der Syrische Text lautet, Maritus ejus: Joseph aber ist der Mann, der Ehegemahl Mariä. Da befinden wir uns schon bey der Quelle, woraus man für Ihn alles Lob schöpfet, und ich schöpfen werde. Von diesem Ursprung seynd ihm alle Vortheil und Ehren-Titel zugeflossen. Anderer zu geschweigen; so ist Joseph durch die Vermählung mit Maria zu einem Vatter Christi worden: zu einem Vatter, sage ich, nicht der Zeugung, sondern der Anwünschung nach; nicht der Geburt, sondern der Gesatz-Mäßigkeit nach; nicht der That, sondern dem Recht nach, weil die gebenedeyte Frucht des Jungfräulichen Leibes Mariä auf seinem Grund und Boden durch die Kraft und Würkung des H. Geistes gewachsen ist. Es hat sodann der himmlische Vatter seine allergrößte Ehre mit Joseph getheilet, und ihm einen Antheil von seiner Vatterschaft gegeben, welche Er nicht einmal einer göttlichen Person mittheilen kan.

Dahero ein Kirchen-Rath zu Toleto verbotten hat, den H. Geist, von deme doch Maria JEsum empfangen hat, dessen Vatter zu nennen. Bey dieser Vatterschaft laß ich es nicht bewenden; sondern forsche noch einer anderen nach, welche sich auf uns beziehet. War der H. Joseph ein Vatter über den vermenschten Sohn GOttes; so muß er nothwendig auch ein Vatter über uns Menschen-Kinder seyn. Beyde Vatterschaften haben einerley Grund-Ursach. Joseph, als ein Mann Mariä der göttlichen Mutter, war ein Vatter JEsu; und als ein Gespons Mariä unserer Mutter, ist er unser Vatter. Wie hat er doch können mit unserer Mutter, welche uns zwar damals noch nicht unter dem Creuz gebohren, doch schon unter, oder vielmehr in dem Herzen empfangen

hatte, vermählet seyn, ohne unser Vatter zu werden? Eine Mutter, so einige Kinder hat, bringet ja solche dem Mann zu, welchen sie zur Ehe nimmt; und dieser führet darüber mit allem Recht den Gewalt und Namen eines Vatters. Seynd mithin Marianische Söhne und Töchter zugleich Josephs-Kinder.

Lasset uns anheut, A. A. sonnenklar sehen, was Joseph vor ein Vatter gegen uns seye; auch wie Er die vätterliche Pflicht und Stelle vertrette. Der Vortrag gibet solchen einigermassen an Tag, und heisset also: **Der Nähr-Vatter Christi ein Lehr- und Wehr-Vatter deren Christen: Ein Lehr-Vatter deren Lebenden; ein Wehr-Vatter deren Sterbenden: Ein Lehr-Vatter deren ersteren, als welche Er zum Tugend-Wandel unterweiset: ein Wehr-Vatter deren letzteren, als welche Er im Tod-Beth beschützet.** Die Abhandlung wird uns eben so nutzbar, als trostreich seyn; nutzbar zum Leben, trostreich zum Sterben. Ich getröste mich um so vielmehr der Gedult und Aufmerksamkeit; und fahre fort in denen drey liebwerthisten Nämen JEsu, so unser Bruder, Mariä, so unser Mutter, und Joseph, so unser Vatter ist.

Erster Theil.

Ein Vatter muß zugleich ein Lehrmeister seiner Kinder seyn; aber nicht zum Bösen, sondern zum Guten; nicht zur Klugheit des Fleisches, sondern zur Weisheit GOttes; nicht zur verkehrten und Welt-gemeinen Lebens-Art, sondern zum Christlichen Tugend-Wandel. Das eigentliche Thun eines Vatters ist, seinen Kindern nicht nur das natürliche, sondern auch das tugendliche Leben, nicht nur die Lebens-Geister, sondern auch den Geist Christi einzuflößen. Filii tibi sunt, rede ich einen jeden Vatter aus dem weisen Syrach (a) an, filii tibi sunt, hast du Kinder? erudi illos, so unterweise sie; aber in wem? im Essen und Trinken? im Spielen und Tanzen? im Prassen und Schlemmen? im Schelten und Fluchen? O wohl

(a) Eccli. c. 7. v. 25.

wohl nein! sondern Vos Patres, redet der H. Paulus (b): Vos Patres, educate illos in disciplina: Ihr Vätter, erziehet sie in der Lehr, das ist, in der wahren Christen-Lehr, in der Evangelischen Tugend-Lehr, in der geistlichen Sitten-Lehr. Nach der Hebräischen Sprache will Vatter eben so viel als Lehrmeister sagen; der Ursach halben nennete Joas (c) der König in Israel, Elisäum seinen Vatter, und die Synagog, die Vorfahrer ihre Vätter, als von denen sie die Weiß und Manier zu leben, und dem wahren GOtt zu dienen erlernet hat: wie dann auch wir die alten Lehrer unsere Vätter nennen, weil wir von ihnen die Unterweisung eines Christ-Catholischen Lebens überkommen haben.

Und gewißlich verdienet einer, so uns das geistliche Leben giebet, so gut, ja noch *besser ein* Vatter genennet zu werden, als der andere, so *uns nur das leibliche* Leben ertheilet. Die gute Lehr, so man einem giebet, ist gleichsam ein andere Geburth, wodurch der Mensch neu gebohren wird. Darum schriebe der H. Paulus (d) zu denen Galatern, daß sie seine Kinder wären, filioli mei, und daß er sie neuerdings gebährete, quos iterùm parturio, nemlich durch die heylsame Lehr-Stuck, so er ihnen beybrachte. Solchemnach bin ich mit der H. Mutter Theresia recht daran, wann ich, wie sie, den H. Joseph unsern Vatter nenne. Der alte Joseph war nach eigener Bekanntnuß, wie ein Vatter des Pharao, (e) weil er dessen Lehrmeister gewesen; dann der König (wie es David (f) bezeuget) bestellte ihn über sein Hauß, ut erudiret Principes ejus, sicut semetipsum, auf daß er seine Fürsten, wie auch ihn selbsten, unterrichten sollte.

So ist dann auch der neue Joseph, wie unser Vatter, weil er uns auf das beste unterweiset, wie wir leben sollen. Und diese Unterweisung bestehet nicht so fast in Worten, als in Werken, die er uns zum Unterricht geübet; nicht so fast in Schriften, als in Beyspielen, die er uns zur Nachfolge hinterlassen hat. Und wie ist dann endlich Abraham zum Vatter aller Glaubigen worden, Pater omnium credentium (g), als durch

(b) Ephes. c. 6. v. 4. (c) 4. Reg. c. 13. v. 14. (d) Galat. c. 4. v. 19.
(e) Gen. c. 45. v. 8. (f) Psalm. 104. v. 22. (g) Rom. c. 4. v. 11.

durch das Exempel seines Glaubens? Eben also sage ich, daß Joseph unser Vatter sey durch das Vorbild seiner Tugend und Heiligkeit. Die beste Tugend-Lehren seynd die guten Beyspiele und Exempel, so man von sich sehen lasset. Der Vatter im Himmel selbst, ob er uns schon genugsam belehre durch sein göttliches Wort, und durch den H. Geist; so will Er uns doch auch durch sein eigenes Beyspiel unterweisen, da er stäts solche Werke vor unseren Augen thut, die wir ihme nachthun sollen; wie uns dann hiezu Christus der HErr treulich ermahnet mit denen Worten: Estote vos perfecti, sicut Pater vester cœlestis perfectus est; (h) Ihr sollet vollkommen seyn, wie euer himmlischer Vatter vollkommen ist, als deme ihr alle Vollkommenheit von seinem äusserlichen Thun und Lassen könnet ablernen.

Dieser nemlichen Worte gebrauche mich, und sage heut zu allen Christen: estote vos perfecti, seyt in eurem Wandel vollkommen, sicut Pater vester cœlestis perfectus est; wie euer Vatter Joseph, der im Himmel ist, vollkommen gewesen. Wann GOtt der HErr durch seine Werke unser Lehr-Vatter ist; warum soll es nicht auch der H. Joseph seyn durch seine Beyspiel, die er uns durch vielerley Tugends-Uebungen gegeben hat. Christen! ich rufe euch allen zu, wie ehemals Pharao seinen Leuten zugerufen hat: (i) ite ad Joseph; gehet hin zu Joseph; & quidquid ipse vobis dixerit, facite, und was er euch sagen, oder lehren wird, das thuet.

Ihr junge Leute, die ihr gemeiniglich schon von Kindheit auf nichts nutz, und voller Bosheit seyt, also zwar, daß man von euch den Spruch Augustini mit Wahrheit sprechen kan: Tantillus puer, & tantus peccator; noch so kleine Kinder, und schon so grosse Sünder; ite ad Joseph, Er wird euch lehren, von Jugend auf in der Unschuld zu leben; dann er nicht nur keine schwere, sondern auch nach Aussag bewährtister Scribenten, keine läßliche Sünde jemals begangen hat. Facite: sündiget auch so wenig.

Ihr

(h) Matth. c. 5. v. 48. (i) Genes. c. 41. v. 55.

Ihr ledige Bursch! die ihr all fleischlichen Muthwillen mit dem andern Geschlecht treibet, und endlich viehische Menschen werdet, welche nach der Lehr Pauli (k) das nicht fassen, was des Geistes ist: ite ad Joseph, Er wird euch sagen, was vor ein keusches Leben ihr in dem ledigen Stand führen, und wie ihr die Begierlichkeit des Fleisches creuzigen sollet; dann er die Lilgen seiner Reinigkeit so schneeweiß erhalten hat, daß er Zweiffels ohne aus denen Mannsbildern der Allerkeuscheste gewesen; sonst wäre er von GOtt zu keinem Bräutigam der Jungfrau aller Jungfrauen auserkiesen worden. Facite. Lebet auch so keusch.

Ihr verheyrathete Personen! die ihr in Zank und Hader, im Unfrieden und Mißvergnügen miteinander lebet: ite ad Joseph, Er wird euch zeigen, wie friedsam, wie vergnügt, wie bescheiden ihr miteinander auskommen sollet, auch in dem größten Creuz und Leiden, auch in der höchsten Noth und Armuth; auch in denen äussersten Trüb- und Trangsalen: dann so lang die Welt stehet, ist keine so gute Ehe, als jene gewesen, welche Joseph mit Maria gehabt, weil sie allzeit eines guten Muths auch bey denen unglücklichsten Schicksalen, eines Sinnes, eines Herz- und Willens waren. Facite, seyt auch so einig.

Ihr Hauß-Vätter, oder Handwerker! die ihr alles durch die Gurgel jaget, und indessen euer Weib und Kinder wider alles Recht der Ehe und Liebe Hunger leiden lasset: ite ad Joseph, Er wird euch weisen, wie ihr denen Eurigen ein ehrliches Stuck Brod schaffen sollet; dann er seine heiligste Familie auf das sorg- und mühsamste ernähret hat. Facite, ernähret euer Hauß-Gesind auch also.

Ihr Müßiggänger! die ihr die kostbare Zeit so übel anwendet, und mit Spielen, mit Schlaffen, mit Spazieren, oder mit andern unnutzen Dingen verschlenzet: ite ad Joseph, Er wird euch unterrichten, wie ihr immerdar sollet beschäfftiget seyn, um die guldene Tag-Stunden woh zu hinterlegen: dann er seiner Lebtag hart gearbeitet hat. Facite, arbeitet auch so fleißig.

Ihr

(k) 1. Cor. c. 2. v. 14.

nach dem Leben stellete, secessit in Ægyptum (q), flohe er in Egypten; und als er bey seiner Ruckkehr vernommen, daß Archelaus im Jüdischen Land an seines Vatters Herodis Statt regierete, timuit illò ire, (r) förchtete er ihm dahin zu ziehen, aus Beysorg, er möchte allda JEsum, seinen GOtt und HErrn, der Gefahr aussetzen, und in den Tod lieferen. Facite, brauchet eine gleiche Sorgfältigkeit.

Ihr Sünder, die ihr JEsum würklich durch ein und andere Tod-Sünd eingebüsset habt: ite ad Joseph, Er schreibet euch die Weiß und Regul vor, wie ihr ihn wiederum suchen und finden sollet: dann als JEsus drey Tag lang verlohren gegangen war, hat ihn Joseph mit Schmerzen gesuchet; wie Maria selbst hievon Zeugnuß gibet, sagend, und klagend: Pater tuus & ego dolentes quærebamus te (s). Facite, suchet ihn auch mit solchem Schmerzen.

Ach! ihr eitle und ausgelassene Faschings-Kinder! die ihr euch in der Fastnacht so lustig gemacht, ihr habt (schauet nur selber in euer Herz hinein) ihr habt JEsum verlohren, dann bey dem weltlichen Getümmel und Wohlleben kan er sich nicht aufhalten; suchet ihn in der heiligen Fasten; aber dolentes, mit grossem Herzenleid; sonst werdet ihr ihn nicht mehr finden.

Ihr geile Jüngling und freche Mägdlein! die ihr euren Gelüsten den völligen Zügel gelassen, ihr habt, (erforschet nur recht euer Gewissen) ihr habt JEsum verlohren, dann sein Geist bleibt nicht im Menschen, der fleischlich ist (t): suchet ihn bey dieser Gnaden-Zeit; aber dolentes, mit schmerzlicher Reue; sonst werdet ihr seiner nicht mehr ansichtig werden.

Ihr Prasser und Schlemmer! die ihr viel und grosse Unmäßigkeit begangen, ihr habt (gehet nur in euch selbsten) ihr habt JEsum verlohren; dann bey vollen Zapfen ist kein leerer Platz für ihn. Suchet ihn an denen gegenwärtigen Tägen eures Heyls; aber dolentes, mit reumüthigen Buß-Thränen; sonst kommt er nicht mehr zu euch.

End-

(q) Matth. c. 2. v. 14. (r) ibid. v. 22. (s) Luc. c. 2. v. 48.
(t) Gen. c. 6. v. 3.

Baum Danielis (m) die zahme und wilde Thiere eine Ruhe finden mögen, vordersamst in denen letzten Aengst- und Nöthen; dann er ein sonderbarer Schutz-Patron deren Sterbenden ist. Sonst wäre er nicht solicitissimus pro omnium salute, wie ihn der H. Bernardinus Senensis preiset, der Sorgfältigste für aller Christen Heyl. Dann als ein solcher muß er uns seinen Schutz, absonderlich in der letzten und äussersten Gefahr, zuwenden.

Eine bewährte Uebergab von unseren Alten ist es, daß JEsus und Maria dem H. Joseph in denen letzten Zügen beygestanden seyen: soll er da seiner Kinder vergessen haben? oder soll ihm da nicht eingefallen seyn, er müsse auch ihnen beystehen? vielleicht wolten ihm eben solches JEsus und Maria mit ihrer Gegenwart zu verstehen geben. Ziemlich gewiß ist, Er habe ihm kurz vor seinem Hinscheiden die Gnade von Christo ausgebetten, daß dieser besonders gnädig und barmherzig seyn wolle allen denenjenigen, welche sich unter seinen Schutz begeben wurden.

Isidorus Isolanus (n) schriebe an Alexandrum den sechsten Römischen Pabst folgendes: Es habe Christus dem H. Joseph kurz vor seinem Tod die trost- und freudenvolle Verheissung gemacht, daß auch er eines jeglichen Menschen in dem Tod-Beth Helfer seyn wolle, welcher ihn mit einem Opfer ehren, oder sein Leben und Arbeit betrachten wurde. Gar recht; wo halt Joseph, da ist auch JEsus (o); wie sie im Evangelio nicht nur einmal beysammen stehen. Gleichwie der einte denen Sterbenden beystehet, also hilft ihnen auch der andere. Ich wurde lang zu erzehlen haben, wann ich alle Begebenheiten auf die Bahn und Kanzel bringen wolte, in welchen Joseph denen Seinigen auch sogar sichtbarlich in dem letzten Todes-Kampf ist beygestanden. O wie viel haben die Freud bey ihrem Tod erlebet, daß es bey ihnen, wie bey dem todt-kranken Jacob geheissen: Ecce Joseph venit ad te (p), siehe, Joseph kommet zu dir, dich wider alles Unheyl zu schützen, deiner Seele den letzten Trost zu verleihen, und selbe, wie der Vatter Abraham die Seel seines getreuen Sohns Lazari in seine Schoos aufzunehmen.

Jose-

(m) Dan. c. 4. v. 9. (n) Isid. Isol. in hist. Orient. p. 3. c. 9.
(o) Jo. c. 1. v. 45. Luc. c. 2. v. 16. Matth. c. 1. v. 16. & 18. (p) Gen. 48. v. 2.

Josephinisches Pfleg-Kind! wann du mich vergewissern kanst, daß du den H. Joseph im Leben ehrest und lieb habest; so will auch ich dich versichern, daß er dir im Tod-Beth helfen und beyspringen werde. Und wann ich dir die Seele aussegnen solte, so wolte ich dir noch vor deinem Ende in die Ohren rufen: Ecce Joseph venit ad te, siehe, Joseph kommet zu dir, die böse Geister zu verjagen, dich wider die Höllen-Macht zu stärken, und dir die Augen zuschliessen, laut jenes Versprechens, welches GOtt der HErr vor Alters gethan, sprechend: Joseph ponet manus suas super oculos tuos (q), Joseph wird seine Hände auf deine Augen legen. Es ist wahr, daß solches dem Buchstaben nach von dem Egyptischen Joseph geredet sey; aber dem Geist und höherem Verstand nach war es auf den Neu-Testamentischen Joseph vermeynet. Ist dann nicht der erste Joseph, nach Zeugnuß aller heiligen Vätter, eine Figur oder Vorbildung des anderten gewesen? und hatte nicht der sterbende Jacob jene Josephs-Liebhaber vorbedeutet, welche auf dem Tod-Beth liegen, und deren ein jeder gleich ihm voller Trost wird im Herzen denken, wo nicht mehr mit dem Mund sagen können: jam lætus moriar, quia vidi faciem tuam (r), nun will ich mit Freuden sterben, weil ich dein Angesicht gesehen habe.

Und weil ich je von dem Patriarchen Jacob rede, so kan ich mit schönster Gelegenheit von ihm melden, daß er einsmals im Schlaf eine Leiter gesehen, die stunde auf der Erden, und rührte mit der Spitze an den Himmel, und der HErr lehnte sich oben darauf (s). Mein! für wen war diese Himmels-Leiter aufgestellet? für die Kinder Joseph; dann sie ist zu Luza nachgehends Bethel genannt, einem Orth in dem Looß und Erbtheil Ephraim gestanden. Was bedeuten aber die Staffel an der Leiter? die Hülfs- und Gnaden-Mittel, welche uns machen in den Himmel hinaufsteigen. Und wer wird durch den letzten Staffel verstanden? Rupertus der Tuitienser Abbt saget es, niemand anderer, als der H. Joseph; dann weil ein Vatter Christi seyn, der höchste Ehren-Staffel ist,

(q) Gen. c. 46. v. 4. (r) ibid. v. 30. (s) Gen. c. 28. v. 12. & 13.

ist, so war der oberste Sprüssel an der Himmels-Leiter eben Joseph, auf den sich Christus, als auf seinen Schutz- und Pfleg-Vatter, gelehnet hat. Und was haben wir daraus zu lernen? dieses Geliebte! daß uns Joseph durch seinen Schutz die letzte Hülf und Staffel in den Himmel sey, zur Zeit, da wir in die andere Welt abgefordert werden. Daß man von, oder durch Joseph zu GOtt aufsteige, lehret uns das Evangelium Lucä, welches die Geburts-Linie Christi (t) (so eben auch durch die Jacobs-Leiter verstanden wird) mit Joseph unten anfanget, Joseph, qui fuit Heli; (u) und mit GOtt oben endiget, Adam, qui fuit Dei. Welches ein Zeichen ist, daß Joseph bey der Leiter des Himmels unten anstehe, und uns dieselbe, wann wir uns im Tod-Beth am höchsten und gefährlichsten darauf befinden, gleichsam halte, damit solche nicht umfalle, und uns in den Untergang stürze.

Wollen sie eigentlich wissen, Hochansehnliche! wie vielen Joseph in den Himmel hinein helfe? Ich will ihnen solches aus der Schrift beweisen. Der heilige Joannes sahe einsmals in den Himmel hinein: und was sahe er darinnen? hundert und vier und vierzig tausend Seelen bey dem Lamm GOttes stehen. Aber was vor Seelen? habentes, schreibet er, habentes nomen ejus, & nomen Patris ejus scriptum in frontibus suis (x), die hatten seinen Namen, und seines Vatters an ihren Stirnen geschrieben, als das Merkmahl, daß sie durch ihn und seinen Vatter in den Himmel gekommen. Von was vor einem Vatter Christi ist da die Rede? dann er hatte zwey Vätter; einen der Natur nach, den anderen der Pflegschaft nach; einen auf der Erden, den andern im Himmel; einen in der Ewigkeit, den andern in der Zeit; einen, in dessen Schoos er als in dem Mittelpunct seiner göttlichen Glückseligkeit von allen Zeiten her geruhet; den andern, in dessen Armen, als in dem Zufluchts-Orth seiner menschlichen Armseligkeit, er auf der Welt gelegen; einen, dessen Sohn er war, filius meus es tu (y); den andern, dessen Sohn er nur geachtet wurde, putabatur filius Joseph (z). Von welchem aus beyden ist

(t) Diodor. & Vatabl. apud Corn. in Gen. c. 28. (u) Luc. 3. v. 23. & 38.
(x) Apoc. c 14. v. 1. (y) Psalm. 2. v. 7. (z) Luc. c. 3. v. 23.

Hoffnung; dann er wird durch seine Hülf alles Unheyl, so ihr beförchtet, von euch verwehren. Habt ihr es verstanden, ihr halb-verzweiflende Söhne und Töchter dieses Patriarchen, die ihr euch so stark auf den letzten Abdruck sorget? Joseph certa spes, Joseph ist euer sichere Hoffnung; dann er wird durch seinen Beystand denen Höllen-Gespenstern und Versuchungen, so ihr besorget, an euch abwehren. Joseph certa spes vitæ; Ich kan euch diese Worte nicht oft genug in die Ohren schreyen: wolte GOtt, daß ich euch selbe in die Herzen einschreiben könnte! Joseph ist euer zuverläßige Hoffnung; dann er wird sich durch seine kräftige Fürbitt bey GOtt dergestalten um eure ewige Wohlfarth wehren, daß ihr das Leben der Seele durch die Tod-Sünd nicht mehr verliehret, daß ihr das Leben der Gnade durch die Beharrlichkeit behaltet, daß ihr das Leben der Glory durch die Seeligmachung überkommet. O beatos eos, rufet auf Christophorus à Capite fontium: O beatos eos, quos sub sua Sanctus iste susceperit protectione! (b) Glückselig, und überglückselig seynd diejenige, welche dieser Heilige unter seinen Schutz nimmt.

Beschluß.

Aber welche nimmt er darunter? nur seine Kinder, und zwar solche Kinder, die ihn als ihren Lehr-Vatter erkennen. Diese seynd es, denen er auch einen Wehr-Vatter wird abgeben. Weil sie das tugendliche Leben von ihm haben, so bringet er ihnen auch das ewige Leben zuwegen, damit sie von ihme, als einem doppelten Vatter, ein zweyfaches Leben bekommen.

Heiligster Joseph! liebreichester Vatter! ich weiß zwar, daß du dich all deiner Kinder annehmest; doch erlaube mir, daß ich meine hochwertheste Zuhörer, und deine liebwertheste Verehrer dir heut mit absonderlichem Nachdruck anbefehle. Schaue von dem Altar hervor, oder vielmehr von dem Himmel heraus; siehe in dieser Kirchen, so von dir den Namen hat, ein wenig herum, und betrachte, was sie alles dir als ihrem

(b) L. de B. V.

IV. Predig.

Gehalten bey einer ersten Meß in der Pfarr-Kirche zu Fladnitz in Steyermark.

Vorspruch.

Domine, ostende nobis Patrem.

HErr, zeige uns den Vatter. Joan. c. 14. v. 8.

Innhalt.

Drey Personen seynd in einer zu sehen, das ist: die drey göttliche Personen in der einzigen Person des Priesters. Es stellet dieser an sich vor den himmlischen Vatter; den göttlichen Sohn; und den H. Geist; den himmlischen Vatter an dem Amt; den göttlichen Sohn bey dem Altar; den H. Geist in dem Beichtstuhl.

Eingang.

Ein guter Gedanken war es, so der heilige Philippus heut im Evangelio gehabt. Er wolte gern GOtt den Vatter sehen. Was kan einem Kind GOttes erwünschlicher seyn? Domine! sprach dieser Jünger zu seinem Lehrmeister: Domine, ostende nobis Patrem, HErr, zeige uns den Vatter, wir möchten Ihn gern sehen. Den nemlichen GOtt, obschon nicht dieselbige Person, verlangten auch einige Heyden anzuschauen; sie tratten am Oster-Fest zu Philippo, und baten ihn, er möchte ihnen doch Christum den HErrn zeigen, volumus, sprachen sie zu ihm, volumus Jesum videre. (a) Wir wolten JEsum gern sehen.

Geliebte!

(a) Joan. c. 12. v. 20. & 21.

in dem Jungfräulichen Leib Mariä geschehen ist: die Einfleischung des göttlichen Worts. O veneranda, rufet der H. Augustinus auf, o veneranda Sacerdotum dignitas! O ehrwürdige Hochheit deren Priestern, in quorum manibus, velut in utero virginis Filius Dei incarnatus, in deren Händen GOttes Sohn, fast wie in der Schoos Mariä eingefleischet wird. Maria hat den heiligsten Leib Christi innerlich empfangen; und der Priester bringet denselben äusserlich hervor. Maria hat Christum 9. Monat lang unter ihrem Herzen getragen; und der Priester haltet ihn täglich in der Hand, ja leget ihn auch in sein Herz hinein. Maria hat fünf Wort gesprochen, darnach ist gleich das Wort Fleisch worden; und der Priester darf auch nur fünf Wort sprechen, da lasset sich gleichsam das Wort GOttes neuerdings einfleischen. O dignitas! o Würde! o Herrlichkeit des Priesters!

Ehrwürdiger Neu-Priester! du hast heut zum erstenmal die Gnade, das göttliche und eingefleischte Wort durch die Kraft deiner Worte hervorzubringen; und sodann nicht nur an der Fruchtbarkeit der göttlichen Mutter, sondern auch des himmlischen Vatters theil zu nehmen; dann ihm gehöret es eigentlich zu, etwas, ja gar alles durch die Kraft seines Worts hervorzubringen. Ipse dixit, & facta sunt, singet David (c): Er hats gesprochen, und sie (die Geschöpfe) seynd worden. Und omnia per ipsum facta sunt, (d) schreibet der heilige Johannes der Evangelist, alle Dinge seynd durch dasselbige (durch das Wort) gemacht.

Mein! wer war doch eigentlich die würkende Haupt-Ursach der Menschwerdung? Virtus Altissimi, antwortet der heilige Erz-Engel Gabriel, die Kraft des Allerhöchsten, das ist, die Allmacht GOttes, welche Mariam überschattete (e). Dieser Schatten hat hinter der zeitlichen Mutter den ewigen Vatter verrathen, dessen eigentliches Werk die Menschwerdung gewesen; dann ob es schon ein besonderes Liebs-Stuck des heiligen Geistes, so war es doch auch ein absonderliches Meisterstuck des

(c) Psalm. 148. v. 5. (d) Jo. c. 1. v. 3. (e) Luc. c. 1. v. 35.

ist es, der seinen Sohn bey der Meß so oft wiederum in die Welt sendet; gleichwie Er ihn ehemals darein gesandt. Der Vatter ist es, der Brod und Wein in dessen Fleisch und Blut verwandelt; gleichwie er ihm das erstemal einen Leib gestaltet (l). Der Vatter ist es, der ihn mit Leib und Seel, mit Gott- und Menschheit hinter den Fürhang, und unter die Gestalten Brods und Weins setzet; gleichwie er ihn sonst im Leben mit einer lichten Wolken überschattet (m). Der Vatter ist es, der denen Worten des Priesters die Kraft einer so wundersamen Hervorbringung ertheilet; gleichwie er die Wort Mariä zur Menschwerdung würkensfähig gemachet. Der Vatter ist es, der uns dieses lebendige Himmel-Brod zu essen giebet; gleichwie er denen Israeliten das Manna vom Himmel geschicket (n). Der Vatter ist es, der uns diese Engel-Speiß auf die Tafel verschaffet; gleichwie er ehedessen sein Wort hat lassen Fleisch werden (o). Der Vatter ist es, der uns ein so kostbares Gastmahl zubereitet; gleichwie er im Evangelio ein groß Abendmahl angestellet. (p) Der Vatter ist es, der uns das Lamm GOttes auf den Opfer-Tisch leget; gleichwie er vormals die Welt also geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn auf die Schlachtbank gabe. (q)

Christen! habt ihr einmal diese Wahrheiten recht zu Herzen gefasset? oder habt ihr euch mit dergleichen Gedanken jemals in der Kirche aufgehalten? Nicht wahr? ihr schauet zwar den Priester an, der beym Altar; aber denket an den Vatter nicht, der im Himmel ist. Ihr habet zwar acht, was jener bey der Meß thue; aber betrachtet nicht, was dieser dabey euch zu lieb würke. Ihr sehet mit denen leiblichen Augen auf die Person des einten; aber schlaget die geistliche Augen nicht auf die Person des andern. Ihr müsset hinfüro bessere Einsicht in das Geheimnuß des H. Meß-Opfers haben, und euch an dem Priester den himmlischen Vatter vorstellen. Dieser, dieser ist es, der das Hauptwerk thut, und die Macht seines Arms durch die Finger des Priesters übet, und zwar alle Tag, ja alle Stund und Augenblick übet. O Gnadenvolle

 Uebung!

(l) Hebr. c. 10. v. 5. (m) Matth. c. 17. v. 7. (n) Psalm. 77. v. 24.
(o) Jo. c. 1. v. 14. (p) Luc. c. 14. v. 16. (q) Jo. c. 3. v. 16.

der sich unter seiner Person aufhaltet, und das Haupt-Wesen in der H. Meß verrichtet. Der wesentlichste Theil derselben ist die Wandlung; nun aber ist diese nicht so fast eine Handlung des untern, als des obern, ja allerhöchsten Priesters. Indem die Consecration eine Würkung des priesterlichen Characters, und eine Hierarchische Verrichtung ist, so machet und vollbringet eigentlich Christus dieselbe. Er handelt fürnemlich bey denen heiligen Sacramenten. Was der heilige Augustinus (c) von dem Taufen gesagt; das lasset sich von der Verwaltung eines jeden Sacraments sagen. Petrus baptizet, hic est, sprach er von Christo, hic est, qui baptizat; Paulus baptizet, hic est, qui baptizat. Es taufe gleich, wer da wolle, der Peter oder der Paul, so ist Christus derjenige, der da taufet. Eben also muß man von der Wandlung bey der H. Meß reden. Es consecrire, wer nur immer wolle, so ist doch Christus, der consecriret; sonst könnte der Priester mit Wahrheit nicht sprechen: Das ist mein Leib; und, das ist mein Blut. Welche Worte klar an Tag geben, daß nicht so fast der Peter oder der Paul, als Christus rede. Ja Christus redet durch den Mund des Priesters. Christus opferet durch die Hand des Priesters. Christus rufet zum Vatter durch die Wort des Priesters. Christus bittet für uns um Gnad und Barmherzigkeit, durch das Gebett des Priesters. Christus hebet die Hände gen Himmel auf, durch die ausgestreckte Arme des Priesters. Nicht so fast im Himmel als auf Erden; nicht so fast auf seinem Thron, als auf dem Altar gibt er für uns einen Fürsprecher bey dem Vatter ab (d), und führet unsern Handel durch die Stimme seines Blutes, und durch die Beredtsamkeit seiner Wunden. O was Trost, was Hoffnung für uns! heut versichert er uns im Evangelio, daß alles geschehen solle, was man den Vatter in seinem Namen bitten werde (e). Was werden wir nicht zu erwarten haben, wann er selbst für uns bittet, opfert und aufwandelt?

O Christen! liebe Christen! was Vortheil können wir nicht aus einer einzigen H. Meß ziehen? wie viel grosse Gnaden-Schätze können wir

(c) Tract. 6. in Jo. ante medium.

(d) 1. Jo. c. 2. v. 1.

(e) Jo. c. 14. v. 13.

tiget, ja er ist selbst die Vergebung der Sünden: ipse est remissio peccatorum. Durch den H. Geist werden wir bey der Beicht versöhnet: und geschieht unsere Wiedergebuhrt aus dem Wasser sowohl der Buß, als des Taufs, und aus dem H. Geist. (p)

Als GOtt der HErr den ersten Menschen gebildet hatte, inspiravit, meldet Moyses, in faciem ejus spiraculum vitæ (q), bliese Er in sein Angesicht den Athem des Lebens. Eine schöne Vorbedeutung dessen, was nachgehends Christus der HErr gethan, da er seinen Jüngern, als denen ersten Priestern, den Buß-gerichtlichen Gewalt gegeben. Insufflavit, schreibet der Schoos-Jünger, er blasete sie an, & dixit eis, und sprach zu ihnen, accipite Spiritum sanctum (r), nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen seynd sie vergeben, nemlich durch die Gütigkeit dieses Liebs-GOttes. Die nemliche Worte spricht der Bischof bey der Weyhe zu einem jeden Priester, und ertheilet ihm dadurch den H. Geist; der mithin an dem Orth des Buß-Gerichts, und in der Person des Beichtvatters wohl zu beobachten ist. Ein Mann mit Namen Ananias, samt Saphira seinem Weib, wovon das fünfte Capitel deren Apostolischen Geschichten handelt (s), gienge falsch mit denen Aposteln um, und legte nur einen Theil vom Geld des verkauften Ackers zu ihren Füssen. Da entbranne Petrus, und sagte ganz ernsthaft zu ihm: Anania! cur tentavit Sathanas cor tuum, mentiri te Spiritui sancto? (t) Warum hat der Satan dein Herz eingenommen, dem H. Geist vorzulügen? Wie? mein Petre! wird Ananias bey sich gedacht haben, was redest du da? Ich hab ja nur dir und denen übrigen Aposteln vorgelogen, die ihr alle, obschon Priester, doch nur Menschen seyt. Nein, nein; gab gleich Petrus zur Antwort, der die Gedanken Ananiä wußte, und ihm in das Herz hinein sahe; du betrügest dich; non es mentitus hominibus, sed Deo (u), du hast nicht denen Menschen, sondern GOtt vorlogen, habitanti in nobis, setzet Cajetanus (x) denen Worten Petri hinzu,

(p Jo. c. 3. v. 5. (q) Gen. c. 2. v. 7. (r) Jo. c. 20. v. 22.
(s) Act. c. 5. v. 1. & 2. (t) ibid. v. 3. (u) ibid. v. 4.
(x) Cajet. in hunc locum.

zu, der in uns wohnet, weil GOtt der heilige Geist uns als Priestern ist vom Himmel herab gegeben, und von Christo eingeblasen worden.

Mein liebes Beicht-Kind! laß dir dieses gesagt seyn. Betrachte und verehre allzeit den H. Geist in denen Priestern und Beichtvättern. Wann du falsch mit ihnen umgehest, so thust du seine göttliche Person schänden und entunehren. Du hast etwan in der Beicht nur einen Theil deines bösen Handels und Wandels vor ihre Füße hingeleget? O entsetzliche Falschheit! non es mentitus hominibus, ſed Deo, du hast nicht denen Menschen, sondern GOtt vorgelogen. Du hast dich etwan nur halb und halb zu erkennen gegeben, und bald etwas nothwendiges von der Zahl, bald etwas erforderliches von der Gattung deiner groben Sünd- und Lastern sträflicher Weiß ausgelassen? O verdammlicher Betrug! non es mentitus hominibus, ſed Deo. Du hast etwan eine Tod-Sünd aus Abgang der schuldigen Erforschung deines Gewissens, oder aus allzugrosser Schamhaftigkeit verschwiegen? O Gottesschänderische Hintergehung! non es mentitus hominibus, ſed Deo. Du hast etwan deine Missethaten mit eitlen Vorwänden beschönet, oder mit leeren Ausflüchten entschuldiget? O teuflische Verstellung! non es mentitus hominibus, ſed Deo. Du hast etwan gar oft im Beichtstuhl gesprochen, es reue dich gesündiget zu haben; du habest einen steifen Vorsatz dein Leben zu bessern; du wollest die nächste Gefahr und Gelegenheit der Sünd fliehen; diese oder jene Person meiden; das fremde Guth zuruck stellen; die Ehr dem Neben-Menschen wiederum erstatten; all deinen Pflichten und Schuldigkeiten ein Genügen leisten: indessen warest du doch innerlich ganz anderst beschaffen, als du äusserlich vorgabest? O der Ehre GOttes, dem heiligen Sacrament der Buß, und deinem Seelen-Heyl höchst nachtheilige Unwahrheit! non es mentitus hominibus, ſed Deo. O wie oft hast du vielleicht also gebeichtet? wie oft deine geistliche Vätter hinter das Licht geführet? wie oft dem Vatter der Lugen gefolget? wie oft aus dessen Rath und Eingebung dich verstellet, deine Sünden vertuschet, den üblen Gewissens-Stand nur obenhin eröffnet? Aber wisse ein- für allemal, daß du GOtt, und nicht blos denen Menschen vorgelogen habest. Ach!

schon nachgehends der allererste unter jenen zwölf Sternen worden, mit denen das Apocalypsische Weib (i) (die Kirche) gecrönet ist.

Gewißlich Regalatus verlangte auf Erden kein Hauß zu bauen, wie Petrus auf dem Berg Thabor einige Hütten aufzuschlagen, um daselbst zu verbleiben (k); sondern er hielte es vielmehr mit Paulo (l) und seines gleichen, die schon auf Erden ihren Wandel im Himmel haben, allwo es allein gut seyn ist. Nicht Christum, wie Petrus dreymal in dem Vorhof Caiphä, sondern nur sich hat er ein- für allemal verlaugnet. (m) Nicht um die Bezahlung, wie Petrus an denen Gränzen des Jüdischen Landes (n), sondern pur aus Liebe GOttes hat er alles in der Welt verlassen. Nicht die Ohren, wie Petrus auf dem Oelberg, hat er denen Leuten abgehauen (o); sondern alle Streiche hat er mit dem Schwerdt seines Apostolischen Eifers auf das Herz geführet; und zwar mit solchem Nachdruck, daß niemand gewesen, dem es nicht alsobald geblutet. Er war auch kein Satan, wie Petrus in der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi von seinem Meister gescholten wurde (p), sondern ein angeflammter Liebes-Geist seines Seraphischen Ordens; worinnen so viel Engel, als Männer, wie dort in dem Hauß Abrahams (q), bewirthet werden. Er ist in keinem Wasser jemals, wie Petrus aus Kleinglaubigkeit in dem Galiläischen Meer (r), als nur in dem Bach seiner Zähern, gesunken, so aus der Reu-Quelle seiner Augen wegen so kleiner Fehler hervor geströhmet, die manche an sich für grosse Tugenden hielten. Ja wohl daß er, wie Petrus, ein Mann gewesen, der sich von einem Weib schrecken liesse (s): vielmehr hat er allen Menschen mit scharfem Zureden eine heylsame Furcht eingejaget. Kurz zu sagen: Regalatus war kein Petrus, noch vielweniger Petra, ein Stein-Fels, so kein Licht, sondern nur Schatten von sich gibet. Nein! mehr denen Sternen, als Steinen glei-

(i) Apoc. c. 12. v. 1. (k) Matth. c. 17. v. 4. (l) Philip. c. 3. v. 20.
(m) Matth. c. 26. v. 70 72. 74. (n) Matth. c. 19. v. 27. (o) Matth. c. 26. v. 51.
(p) Matth. c. 16. v. 23. (q) Gen. c. 18. v. 2. (r) Matth. c. 14. v. 30.
(s) Loc. suprà cit.

Die Engel haben ihne vielmals gen Himmel erhoben; aber nur dem Leib nach; dann mit dem Geist hat er sich selber in die Höhe geschwungen. Er wurde von ihnen nicht nur einmal aus einem Ort in das andere durch die Lüfte entführet; wie sie halt auch die Sterne durch die obere Landschaft herumtragen, damit selbe mehreren Erd-Theilen ihre Strahlen zuwenden. Doch bey dieser Entführung dörfte ihn kein Engel, wie ehemals den Habacuc (c), bey denen Haaren ziehen, weil er durch einen gewaltigen Trieb seines inbrünstigen Seelen-Eifers ganz gern gefolget, um allen Leuten das Licht wahrer Erkanntnuß zu ertheilen. Ich hab mich bishero noch nicht über die Frühe-Stunden seines Leb-Tags hinaus gelassen. Regalatus fänget auf ein neues an zu leben, als er der Welt völlig abstirbt; nemlich zu Aquilera, allwo er ein Adler seyn will, der seine Jugend erneueret, da er alles von sich wirft. (d) In dieser Einöde locket er die Seinige zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit an, wie der Adler seine Junge zu einem recht hohen Flug, da er in alle Höhe voraus flieget. Nein! kein Adler war Regalatus; sondern ein Morgenstern, der bey seinem Aufgang anderen vorleuchtet, und auch sogar die Sonne, welche ohnedem hoch genug stehet, nach sich einladet, die Höhe des Himmels zu besteigen. Regalatus ist es gewesen, so die strengere Observanz der erste angefangen, um seinem schon zuvor strengesten Orden durch noch mehrere Verschärfung einen Zusatz der Heiligkeit beyzulegen; welche sich doch schier nicht mehr steigeren liesse. Bey dem Anfang sothaner neuen Lebens-Art finde ich seiner Tugenden kein Ende: und kan ich deren alle so wenig sehen, als an einem Stern alle Strahlen, weil sich einige hinter dem Glanz deren anderen verstecken. Da wurde Regalatus erst recht reich an dem Geist der Armuth, und lebendig durch die vollkommenste Abtödtung. Er gestattete seinem Leib keine andere Wohnung mehr, als seine Seele hatte; ein schlechtes Häußlein von Laim. Nur nach jenem Hauß sehnte er sich, welches für diejenige erbauet, so wie die Sterne in Ewigkeit leuchten (e).

(c) Dan. c. 14. v. 35. (d) Psalm. 102. v. 5. (e) Dan. c. 12. v. 3.

Vor- wie der Zuname an; dann Philippus wird aus Griech- und Hebräischer Sprach verdollmetschet Amator, ein Liebhaber. So ist dann dieser Wunders-Mann, wie Moyses (f) aus seinem Namen zu kennen: novi te ex nomine. Und jedermann wird ihn heut daraus kennen lernen. Aus diesem Ursprung allein will ich sein ganzes Lob schöpfen. Man spitze nur die Ohren nicht aus Fürwitz, was ich etwan seltsames von diesem wunderlichen Heiligen auf die Bahn bringen werde; dann ich sage von ihm nichts anders, als daß er gewesen sey Philippus Nerius, das ist, ein Liebhaber voller Feuer. Philippus, das ist, ein Liebhaber, und zwar ein dreyfacher, mithin vollkommener Liebhaber GOttes. Nerius, das ist, voller Feuer, und zwar also, daß die Brunst für die Brust zu groß war. Das hell- aufbrinnende Feuer seiner Liebe wird uns also erleuchten, daß wir klar sehen werden, wie kaltsinnig wir seyen, und wie hitzig wir seyn sollen in der Liebe GOttes.

Erster Theil.

Die Liebe ist ein Feuer, weil sie überaus hitz- und heftig ist. Dieses Feuer aber theilet sich in drey Flammen, in welche sich ein nemlicher Herzens - Brand zerspitzet. Ich verstehe dadurch dreyerley Arten oder Gattungen der Liebe. In denen Schulen werden sie also genennet: Amor concupiscentiæ, die Liebe des Verlangens: Amor complacentiæ, die Liebe des Wohlgefallens: und Amor benevolentiæ, die Liebe des Wohlwollens. Hätte Christus der HErr Philippum wie Petrum (g) dreymal gefragt: amas me? hast du mich lieb? so wurde er ihm auch zum drittenmal geantwortet haben: Domine! tu scis, quia amo te. HErr! du weißt, daß ich dich lieb habe. Tu scis, du weißt, wie heiß- gierig ich nach dir verlange. Tu scis, du weißt, wie mir nichts, als du allein, gefalle. Tu scis, du weißt, wie ich dir von Herzen wohl wolle.

Aber lasse man auch uns etwas von dieser dreyfachen Liebe der Ordnung nach wissen. Die Liebe eines ungemeinen Verlangens nach GOTT hatte

(f) Exod. c. 33. v. 12. (g) Jo. c. 21. v. 17.

zu solchen Dingen, die wir mehr hassen, als lieben sollten. Wir seynd voller Begierden; aber nur nach denen Geschöpfen, nicht nach dem Schöpfer; nur nach zeitlichen Gütern, nicht nach dem ewigen Guth; nur nach schnöden Wollüsten, nicht nach der wahren und wesentlichen Seeligkeit; nur nach schönen Gesichtern, nicht nach der Anschauung GOttes von Angesicht zu Angesicht. Wie kan es wohl geschehen (ist eine Frag und Klag Philippi aus seinen Sprüchwörtern) daß jemand an GOtt glaube, und zugleich einige Dinge mehr, als ihn liebe, oder verlange? Wie halt bey uns das Licht des Glaubens, also ist auch das Feuer der Liebe beschaffen: jenes ist schwach, dieses kraftlos; beyde kaltsinnig, und schier gar ausgelöscht.

Wir sagen freylich, daß wir GOtt lieben; und wir sagen es hundertmal; aber es ist nur eine Maul-Lieb, welche blos in Worten, nicht in Werken bestehet: ein Rausch-Gold, welches von aussen einen Glanz, von innen keinen Werth hat: ein Luft-Feuer, welches zwar scheinet, aber den Himmel mehr abkühlet, als erhitzet. Wann in uns eine Liebe GOttes brinnet; wo seynd die wahre Kennzeichen? wo die eigentliche Würkungen derselben? wo die Verachtung dessen, was auf Erden? wo das Verlangen nach deme, was droben, da Christus ist (n)? wo die Begierd zu sterben, und aufgelößt zu werden, sowohl von dem Band und Anhang unsers Herzens an die Welt, als unserer Seele an den Leib? wer noch an das Irdische angebunden ist, der kan sich mit denen Flügeln seiner Begierden nicht zu GOtt empor schwingen; so wenig ein Vogel in die Höhe fliegen wird, wann er auch nur mit einem einzigen Schnürlein angehänget ist. Ein solcher Mensch, der noch an dem Zeitlichen haftet, nondum cæpit esse amator Dei, der hat noch nicht einmal angefangen ein Liebhaber GOttes zu seyn; also lehret uns der H. Augustinus: vielweniger ist er in der Liebe GOttes vollkommen, wie es der H. Philippus gewesen; der nebst der Liebe des Verlangens, zugleich die Liebe des Wohlgefallens in sehr hohen Grad gehabt.

Es

(n) Coloss. c. 3. v. 1.

ten GOtt lieben. Alle Winkel suchte er aus, um nur solche Herzen zu finden, welche dem seinigen in der Liebe GOttes Gesellschaft leisteten. Seine Gedanken stimmeten mit denen Worten des Tagastener-Seraphim (z) völlig übereins: nolo amare solus, ich will nicht allein lieben; sondern es sollen auch andere mit mir lieben.

Nerius möchte gern wie Nero die ganze Stadt Rom auf einmal brinnen sehen; aber also, daß nicht die Häuser, sondern die Herzen im Feuer aufgiengen, und in die Buß-Aschen geleget wurden. Er wußte von der Liebe GOttes so herzlich zu reden, daß alle Herzen Lust zum lieben bekommen. Und o wie listig stellte er die Sach an, um denen Herzen nachzustellen! Er triebe spitzfindige Possen, um denen Zuhörenden einen Stich in das Herz zu geben. Er tanzete auf öffentlichen Plätzen, um ihnen das Herz gegen dem lebendigen GOtt (a) im Leibe aufhupfen zu machen. Er spielte in verdächtigen Gesellschaften, um ihnen das Herz abzugewinnen. Er forderte andere zum Wettlaufen heraus, um den Lauf ihrer unbezäumten Herzens-Begierden zu hemmen. Er zechete mit nassen Brüdern in denen Wirthshäuseren, um ihr hartes Herz zur Buß zu erweichen. Er machte allerley Gespäß; aber es war nicht um den Scherz, sondern um das Herz zu thun. Er redete mit jedermann auf der Gassen; aber nicht so fast in die Ohren, als in das Herz hinein. Er passete den Leuten auf allen Weegen auf, wie ein Strassenrauber; aber der nur ihre Herzen raubete, und ihnen nicht die Kleider, sondern den alten Menschen auszoge. Wann nichts anders zu thun war, so bettete er den Rosenkranz; und dabey hatte er die Herzen der Sünder am Schnürlein.

Weil ihm aber in Rom und in der alten Welt zu wenig Herzen waren; wolte er wie ein Kaufmann in die neue Welt über das Meer schiffen, aber nicht Perlen und Edelgesteine, sondern nur Herzen einzuhandeln. Allein GOtt ließ ihn durch seinen geheimen Secretarium wissen, daß Rom das wahre Indien wäre, wo er ein solches Gewerb treiben könnte. Er predigte demnach zu Rom die Buß und das Evangelium so brinn-

(z) S. August. in Soliloqu. (a) Psalm. 83. v. 3.

nicht stärker berühren, damit ich GOtt nicht in den Augapfel greife; (l) sonst wolte ich einigen davon mit Nachdruck vorstossen, wie lau und kaltsinnig, wie starr und unempfindlich sie manchesmal seyen, wann es um die Ehre GOttes zu thun ist. Vorstossen wolte ich ihnen, wie diese oft nur suchen sich, und nicht GOtt bey den Leuten beliebt zu machen: wie jene nur antragen, daß man ihren, aber nicht den göttlichen Namen preise. Sie überlassen gleichwohl GOtt selbsten die Sorge seiner Ehre. Es mag von anderen sein Name entheiliget, seine Majestät beleidiget, sein Gesatz vernachläßiget, sein Sohn in ihrem Angesicht gecreuziget werden; das gehet ihnen wenig, oder gar nicht zu Herzen. Sie sitzen dabey ganz still und ruhig: lassen sich wohl seyn; schauen dem Uebel müßig zu, und sehen durch die Finger. Gleichwie sie kalt ohne Liebe GOttes seynd; also haben sie auch für dessen Ehre keinen Eifer.

Ihr Priester des alten Testaments, ihr Diener des GOttes Israels! ihr habt euch der Ehr göttlicher Majestät mit allem Ernst angenommen, und die Kleider zum Zeichen eures Schmerzens zerrissen, wann wider GOtt und seine Gebott gehandelt wurde. Und wir Priester des Gnaden-Gesatzes; wir Diener JEsu Christi (m); wir Ausspender der Geheimnussen GOttes, wir geheiligte Ehren-Gefässe seinen Namen vor der Welt zu tragen, wir sollen gleichsam neutral seyn, als wäre es uns gleichgültig, ob seine Gottheit geehret, oder entunehret werde? Allein es ist besser den Finger auf den Mund legen, als mit demselben auf die Fehler des Priesterthums zeigen. Nur dieses wünschete ich, daß alle Priester wenigstens ein Fünklein von dem feuerflammenden Liebs-Eifer Philippi hätten!

(l) Zach. c. 2. v. 8. (m) 1. Cor. c. 4. v. 1.

Gluth machet das Blut so heftig aufwallen, daß die Adern, wann sie anderst nicht sollen zerbersten, alle müssen zweymal grösser, und noch einmal so hart und vest werden, als sie bey anderen Menschen zu seyn pflegen.

Obschon Philippus im Winter und hohen Alter mit Schnee bedeckt, so bleibet er doch von dem Liebs-Feuer so erhitzet, daß er auch bey der größten Kälte keine Decke auf der Brust leiden kann: es wird ihm auch auf dieser so eng, daß er sich selbsten mit Wehen Wind und Luft machen muß. Allein dadurch wird das Feuer, wie durch das Blasen, nur noch mehr in die Flamme gesetzet. Der Liebs-Brand, dem die innere Feuer-Stätte viel zu klein ist, machet ihm so bang, daß Thür und Fenster müssen im Angel offen stehen, damit er Athem schöpfen möge. Und gleichwie das unterirdische Feuer, wann es zu eng eingesperret ist, die Erde bebend machet; also fanget die Liebs-Brunst an die Leibes-Brust merklich zu erhöhen, und auseinander zu treiben. Was heftige Triebe, was gewaltige Kräften, was wunderwürdige Regungen der göttlichen Liebe seynd diese? Halt solche seynd es, welche nirgends anderst woher, als von einem innerlichen GOttes-Feuer entstehen können; dann de excelso, muß Nerius aus Jeremia (y) bekennen, misit ignem in ossibus meis, GOtt hat mir von der Höhe ein Feuer in meine Gebein zugesandt, nemlich ein Liebs-Feuer, welches durch seine Heftigkeit alles Gerippe auseinander treibet.

Ist wohl jemals ein Herz so voller Brünstigkeit gewesen, daß es durch seine Aufschwellung die natürliche Stellungen veränderet, das Brust-Gewölb grösser gemachet, die Umgebeine ausgedehnet, und das ganze Liebs-Lager erweiteret? Nein! es war keines; ausser es habe GOtt, wie das Herz Philippi, geliebet. Wo wird aber eine so grosse Liebe anzutreffen seyn? eine Liebe, die fast die ganze Natur umkehre? eine Liebe, die alle Maaß und Schranken überschreite? eine Liebe, die solche Wunder würke, daß die vergangene und zukünftige Zeiten darüber erstaunen müssen. Was werden sie aber zu dem grössern sagen, wann sie sich über die kleinere

(y) Thren. c. I. v. 13.

Leib und Seel lebendig: am Leib durch die Aufweckung, an der Seel durch die Bekehrung. Wie oft hat seine Zunge den Stummen die Stimm gegeben? Ihn um Hülf ansprechen, war schon so viel, als die Sprach haben. Wie oft seynd armselige Krüppel krumm zu ihm gekommen, und gerad davon gegangen? ihre Stelz- und Krucken haben sie zum Denk- und Dank-Zeichen dort liegen lassen, wo Joannes, der Stab und Stütze ihrer Hoffnung, gelegen. Unglückselige Leuth, welche in Unehre, in Schand und Spott gerathen, müssen ihm die Ehre geben, daß er die ihrige geschützet. Die zum zeitlichen und ewigen Tod schier gar schon Verdammte seynd noch mit dem einten und andern Leben davon gekommen, weil sie ein so mächtigen Fürsprecher bey GOtt gehabt: einen Fürsprecher sage ich, der so gütig, so mildreich, so Erbarmnuß- voll ist, daß man ihn sogar auch aus dem Grab gehöret hat, gen Himmel um Gnad seufzen und bitten. Damit seine Zunge nicht umsonst unversehrt geblieben, so wolte er sie auch unter der Erden gebrauchen, und zu GOtt aus der Tiefe wehklagend rufen, daß er seinen Schutz-Kindern gnädig seyn sollte.

Vierter Theil.

Gutthätigster, unvergleichlicher Gnaden-Mann! wie würdig bist du, daß du auch Ehren- voll seyest. Du thust allen Leuten Gnaden an; so ist es dann recht und billig, daß dir auch alle Menschen Ehre anthun, die dich kennen. Und in Wahrheit: Ecce mundus totus post eum abit: sehet, die ganze Welt laufet ihm nach; und zwar nach in seine Kirchen; nach zu seinen Altären und Bildnussen; nach zu seinem Pragerischen Gnaden-Tempel; nach zu dem Thron seiner himmlischen Glory; absonderlich von der Zeit an, als er aus dem Grab erhoben worden. Er war freylich schon vorhero bey der Welt in grossen Ehren; aber nachdem er durch das Heiligsprechen auf den Altar ist gesetzet worden, hat auch seine Ehre die Zinne aller Hochheit bestiegen. Und er ist worden ein Heiliger, der jedermann gefallet: ein Heiliger, den niemand zu verachten sich getrauet:

dem Tod: eine Bewegursach für uns, daß wir ihn hochschätzen, und für einen ganz besonderen Heiligen ansehen sollen; Gnaden- voll in dem Grab: ein Antrieb für uns; daß wir auf ihn kindlich vertrauen, und mit aller Zuversicht anflehen sollen; Ehren- voll auf dem Altar: eine Erinnerung für uns, daß auch wir ihn ins künftig, wann es vorhin nicht von allen geschehen ist, da in seiner Kirchen ehren, und zu ihm eine wahre Andacht pflegen sollen. Diese vier Puncten seynd es, so da erheischet werden, die Fürsprechung und Wohlgewogenheit eines Heiligen zu verdienen. Die Gedächtnuß, und noch vielmehr die Bewerkstelligung derselben ist nothwendig, daß uns auch der H. Joannes Nepomucenus etwas von seiner Völle zukommen, und seine Hülfe angedeyen lasse, das ist, Steurung in der Noth; Tröstung in dem Elend; Rettung in den Gefahren; Schützung im Leben und Tod. Amen.

VIII. Predig.

Gehalten

zu Innsbrugg in dem Erz-Fürstl. Gotteshaus bey Mariä Opferung an dem auf den dritten Sonntag nach Pfingsten eingefallenen Fest der heiligen Julianæ Falconeriæ.

Vorspruch.

Congratulamini mihi, quia inveni drachmam.

Erfreuet euch mit mir: dann ich hab den Groschen gefunden. Luc. c. 15. v. 9.

verschiedene Geld-Sorten schlaget. Wohl ein kleiner Vernunft bey einem so grossen philosophischen Vernünftler! seine Lehre ist dißfalls so plump, als hätte er in der That eine bleyerne Seele bekommen. Die Gleichnuß zwischen GOtt und einem Münzer bestehet vielmehr in deme, daß der einte und andere, um keine böse Münze zu prägen, dazu eine gute und Form-würdige Materie zu nehmen pflege. Der Ehre eines Grossen dieser Welt gereichet es zum Nachtheil, wann ein Geld vom bösen Gehalt mit seiner Bildnuß bezeichnet wird. Aber auch der Majestät GOttes lieget es daran, daß sein Ebenbild nicht einem Ding eingedrucket werde, welches bey ihm die Probe nicht haltet. Um seiner Ehre zu schonen, hat er Anfangs seine Bildnuß einer Erden eingepräget, von welcher er selber das Zeugnuß gab, daß sie gut wäre (i). Daß ein Geld nicht falsch sey, wird man dessen aus drey Stucken gewahr: Aus dem Klang, aus der Feine, und aus dem Gewicht. Die Erde, welcher GOtt sein Ebenbild bey des Menschens Erschaffung gleichsam eingemünzet, hatte anfänglich keinen üblen Klang. Gleich nach ihrer Gebuhrt, und da sie noch, also zu reden, in der Wiegen lag, erschallete auf selber nichts, als das Wort GOttes (k), und neben diesem auch das Wörtlein Maria; welches mehr auf das Marianische Gnad- und Schmerzen-Meer, als auf die Versammlung der Wässer vermeynt war. Man hörte anfänglich auf Erden nur den lieblichsten Wiederhall der Stimme GOttes, der sie gelobt und geseegnet hat. Erst dazumal fienge man an nichts Gutes zu hören, nachdem die Schlange gepfiffen, und jenes Geschöpf das Maul aufgethan hatte, welches man gemeiniglich mit einer Schlangen vergleichet. Diese haben der ganzen Erden einen so üblen Nachklang gemacht, der uns noch heut zu Tag in den Ohren wehe thut.

Daß anjetzo ein solches Getöß auf Erden, ist daran Ursach der leidige Echo des göttlichen Fluches, der nach der Sünd, wie ein Donner, dareingeschlagen. Alles Geheul und Zeter-Geschrey der Menschen schreibet sich ursprünglich her von der ersten Schuld, so den ganzen Erdboden zu einem Jammerthal gemacht. Zudem war die Erde, woraus der Mensch formi-

(i) Gen. c. 1. v. 10. (k) ibid.

Mariä noch einmal aussprechen; allein der gar zu hitzige Tod hat ihr mit seiner Mord-Sensen nicht mehr so viel Zeit gelassen; fast wie manchesmal der Scharfrichter, so hinter einer Person mit seinem Henkers-Schwerdt dastehet, den Leib, das Leben, die Zeit zum reden, und die schon würklich im Mund gehabte Worte durch einen hurtigen Streich auf einmal abkürzet.

Wie der Anfang und das Ende, also war auch die Mitte ihres Lebens beschaffen. Ihr mehrestes Reden war von JEsu und Maria, wie einer verliebten Braut von ihrem Bräutigam, und einer liebhabenden Magd von ihrer Frauen. Von was das Herz voll, gehet der Mund allzeit über. Der Mensch ist ein Gefäß; aber doch kein Faß, welches, wann es erthönet, leer ist. Wir seynd niemals völler, als da wir hell-klingen, und das Herz durch den Mund ausleeren. Von was man oft und gern redet, von dem ist man bis zum übergehen angefüllet. Aus Juliana hörte man nicht einmal etwas Unheiliges; und solches kam her von der Völle ihrer Heiligkeit. Aus ihrem Mund gieng nichts heraus; wohl aber vieles hinein, was sie verunreinigen konte: doch nur dem Leib nach, da sie nemlich vielmals die Eyter-volle Wunden der Aussätzigen geküsset, und ausgesogen. Und dieses machte ihr einen sehr guten Klang, das ist, den besten Ruf, der weit und breit erschallete. Jeder Mensch, dem von ihr etwas ist zu Ohren kommen, führte Julianam in dem Mund: sie aber nur allzeit ihren GOtt. Ihre Stimme war einstimmig mit jener der Seeligen, die stäts GOtt loben. Uebrigens war der Thon ihres Mundes gleich dem Schall einer Glocken, die alle Leute, auch die gröste Sünder, zur Andacht locket. Diesen hat sie oft sehr heftig sowohl mit Beyspielen, als mit Worten zugeredt: Ja ihre Beyspiele waren Worte, aber die mehr in das Herz, als in die Ohren eingedrungen. Ihrem geistreichen Gespräch eilten viel Seelen zu, wie die Immlein dem Gethöne des Silbers nachfliegen. Jedes Wort, so sie geredet, hatte wegen sonderbaren Nachdruck und Liebs-Eifer etwas von dem guten Geld-Klang, der allen Ohren wohl thut; vorderist, wann es die rechte Feine hat. Das Geld klinget um so viel besser, desto feiner es ist. Und der

Sünd, als andere vor einem Höllen-Gespenst. Der blose Name eines so grossen Uebels machte ihr schon zum sterben übel. Sie erschrack darob viel heftiger, als jenes Apocalyptische Weib (u) ob dem siebenköpfigen Drachen, der mit aufgesperrten Rachen vor ihr dastunde. Darum wie diese in die Wüste (x), also zohe jene in die geistliche Einsamkeit, um vor einem so greulichen Abentheur desto sicherer zu seyn. Auch die kleinste Sünden flohe sie weit ärger, als wir die größte Schlangen. Das einzige Wörtlein Todsünd nahm ihr fast das Leben. Einsmals bey Anhörung einer fremden Sünd hat sie sich dermassen darüber befremdet, daß sie ohnmächtig wurde, und in eine Todes-Angst verfiel.

In Wahrheit, ein Weib gleich dem Mann nach dem Herzen GOttes! als welcher schier verschmachtete, da andere das göttliche Gesatz verschmäheten. Defectio tenuit me pro peccatoribus derelinquentibus legem tuam. (y) Wie sollte nun Juliana eine Sünd in ihrem Herzen haben erdulten können, da sie eine solche so gar nicht in den Ohren leiden konte? Allein wann ich von ihrer Seelen-Reinigkeit reden will, muß ich von ihres Leibes-Keuschheit nicht stillschweigen. Von der einten sowohl als von der anderen hat die Unschuld, wie das Silber von der Weisse, ihren Werth. Niemand ist ganz unschuldig, der nicht an beyden Theilen seines Weesens, an Leib und Seel, rein und sauber. Gleichwie die Perlen, wann sie nicht rein seynd, keine vollkommene Schönheit an sich haben: also verliehren auch Hochadeliche Fräulein ihren Preiß, wann sie nicht recht keusch, das ist, wie Juliana, bleiben. Diese war so rein, als der höchste Himmel, der in- und auswendig ohne Mackel. Der Ehren-Glanz ihrer Jungfrauschaft hat gleich dem Licht des Diamants nicht den allermindesten Schatten erlitten. Juliana so schön; aber auch so rein als ein Engel, schiene so wenig ein Mensch, als oft eine andere ihres Geschlechts ein Engel zu seyn. Alexius Falconerius, ihres Herrn Vaters Bruder, (ein sowohl auf dem Haupt, als in dem Herzen schneeweisser Mann, aus meinen sieben ersten Ordens-Vättern und geweßter Anführer Julianä, wie Mardochæus der Esther, einer Tochter seines Bruders,

(u) Apoc. c. 12. v. 3. (x) ibid. v. 6. (y) Psalm. 118. v. 53.

an ihr, eben so wenig wolte sie haben, daß von ihr an anderen ein bloses Glied jemals gesehen wurde. Ihre Leibes- nicht Gemüths-Augen schlug sie allzeit unter sich, ohne einen Menschen Lebenslang recht anzuschauen. Nicht das Herz, nur die Augen heftete sie beständig an die Erden an, damit sie die Fußstapfen Mariä ihrer Frauen recht könte in Obacht nehmen, um genau darein zu tretten. Niemand innerhalb siebenzig Jahren (wohl ein ansehnliches Wunder) hat sie im Angesicht angesehen, aus Forcht, die nach dem Anblick in der Einbildung abgefaßte Gestalt möchte an ihrer Seele das Ebenbild GOttes verstalten. Sie verstunde halt gar zu wohl, daß der Schatz Jungfräulicher Reinigkeit nirgends sicherer verdecket sey, als unter den Augen-Deckeln.

Und gewißlich die Lust-Seuche schleichet sich am allermeisten durch das Auge ein. Dieses ist ein Portner des Herzens, der hinein lasset, was ihm gefallet. Ist einmal eine fleischliche Gestalt darinnen, erweichet sie das Gemüth gleich einem Wachs, welches alle Arten der auch schändlichsten Abbildungen gar leicht in sich drucken lasset. Offene Augen seynd unzugemachte Fenster, durch welche das Liebs- und Diebs-Kind einsteiget, so gern die Herzen raubet. Wann Thür und Thor eines Hauses allzeit im Angel offen stehen, darf man sich nicht verwunderen, daß es die Rauber haben ausgeplünderet. Wer das Kleinod wahrer Keuschheit bewahren will, der muß nicht so ungescheid als die Celten seyn, welche die Hauß-Porten niemals zuschliessen. Die Liebes-Pfeile dringen nirgends leichter, als durch die Augen ein. Darum ist die Unschuld so gebrechlich, weil sie von diesen Gläsern abhanget. Der böse Feind streitet mit dem Menschen gar oft, wie die Schlange mit dem Elephanten: der erste Angriff gehet gleich den Augen zu. Ein einziger Augenwurf stürzet denjenigen bald gar nieder, der ohnedem schon zum Fall geneigt ist. Damit wir dann nicht gähling auch fallen, sollen wir stäts unsere Augen danieder schlagen. Wir machen niemals die Fenster auf, ohne daß ein Staub sich in das Innere unseres Zimmers eindringe: und gar selten eröffnen wir die Augen, ohne daß die Seele nicht ein wenig bemackelt werde. Juliana um aller auch geringsten Bemacklung zu entgehen, ließ das ganze Leben hin,

Seele mit all ihren Absichten in die Höhe trachten. Stark wie der Tod ist die Liebe (n): Warum soll dann diese nicht auch, wie jener den Geist in eine andere Welt können fortziehen, ohngeachtet, daß wir mit dem Leib auf Erden bleiben? Wann wir schon mit unseren Füßen an das Irdische angeheftet, kan doch unser Gemüth jedesmal zu GOtt, wie die Sonnen-Blum zu ihrem Gestirn sich wenden, ob sie schon mit ihren Wurzeln in der Erden haftet. Daß wir auf Erden seynd, hindert uns nicht gleich erwehnter Blum die Sonne anzusehen; und eben so wenig soll es uns hinderen, die Augen unseres Gemüths zu GOtt zu erheben. Juliana war zwar mit dem Leib öfters nur etliche Spannen- aber mit dem Geist allzeit Himmel-hoch erhoben. Ihre Seele hat sich stäts, wie der Paradeyß-Vogel, in der oberen Landschaft aufgehalten, um nicht etwan durch einen Liebs-Anhang auf Erden die schöne Flügel ihrer Begierden zu bemackeln. Die allerreineste Liebe spitzete all ihre Gedanken in der Höhe, wie das Feuer seine Flammen obenher auf einen einzigen Punct zusammen. Auf dem Erdkreyß fanden ihre Liebs-Begierden keinen Mittelpunct; sondern nur in dem Himmels-Zirkel. Ach geliebter JEsu! rufte sie öfters gen Himmel auf, du allein bist mein Zweck. Dahin ließ sie all ihre Liebs-Gedanken, wie ein Bogen-Schütz seine Pfeil auf das Mittel des Zihls abfliegen. Ausser diesem ihrem Geliebten wolte sie etwas weder in dem Mund, noch in dem Herzen führen. Sie hat so gar auch niemand anderen in ihrem ganzen Leben angeschauet, als alleinig den Gecreuzigten; den halt alle Engel Lust haben anzuschauen. (o)

Weil sie das Original aller Schönheit in Christo besaß, hat sie sich an keinem anderen Gemählde der Manns- oder Weibsbilder mehr ergötzen können; als die gegen den Schönsten aus denen Menschen-Kindern (p) nur schlechte, und des Anschauens nicht einmal würdige Copeyen seynd. Mit der Liebe gegen Christo ward ihr Herz völlig entzündet; aber gleich dem Asbest-Stein, welcher, wann er einmal angeflammt, auf keine Weiß mehr zu löschen ist. Deren ausgestandenen Trübsalen so vieles Wasser, daß es ein Meer abgabe, ist dannoch zu wenig gewesen, auch nur ein Fünk-

(n) Cant. c. 8. v. 6. (o) 1. Petr. c. 1. v. 12. (p) Psalm. 44. v. 3.

mendes Lebens-Licht ausgelöschet wurde. Der Falke erstirbet, wann er ein Menschen-Brod isset: und Falconeria starb alsbald dahin, nachdem sie das Engel-Brod auch ohne Essung verkostet. Doch gab ihr der Tod dadurch nur ein neues Leben. Seine Sense machte in ihr Leben, wie oft die Sichel in das Gras einen Schnitt, damit etwas bessers soll nachwachsen: ein neues Gras; ein anderes Leben. Christus wurde nach dem Tod ihr Leben: sodann war das Sterben ihr Gewinn (y). Hätte Juliana noch reden können, wurde diese todte Jungfrau, wie dort ein lebendiger Apostel geredet haben: Ich lebe; nunmehr aber nicht ich; sondern Christus lebet in mir. (z)

Wer den Verstand dieser Redens-Art bey Juliana durchdringen will, der muß wissen, daß sich das allerheiligste Altars-Sacrament durch ihre Brust eingedrungen. Als sie ein menschliches Leben verlohren, hat sie dafür ein göttliches gefunden. Zu gleicher Zeit, als ihr Geist wolte aufhören den Leib zu beseelen, fieng die Seele Christi an, denselben zu begeisteren. Nicht mehr Juliana, sondern nur Christus war in Juliana anzutreffen. Dieser hat mit Leib und Seel, mit Mensch- und Gottheit ihr Herz, als das Haupt-Lager des Lebens bezogen. Ich beziehe mich hierinnfalls auf dieses, daß man nach ihrem tödtlichen Hintritt den gecreuzigten JEsum, wie er zuvor auf der heiligen Hostie war, zur linken Seite an der Brust, gleich einem Pettschaft, eingedrucket mit Erstaunung gesehen. Mein erster Gedanke, den ich dabey gehabt hätte, wäre dieser gewesen: daß Juliana eben jene geistliche Braut seyn müßte, auf dero Herz sich Christus, unter dem Namen des Bräutigams, längstens gern hätte wie ein Siegel drucken lassen. Pone me ùt signaculum super cor tuum. (a)

Jedermann, der da seine leib- und geistliche Augen nur ein wenig eröffnet, konte alsbald schliessen, daß die göttliche Sonne diesen Weeg in das Herz Julianä genommen; wie sonst das allerschönste Gestirn durch die Milch-Strassen des Himmels gegen dem Herz der Nord-Länder wandert. Eben selbiges Sacrament, welches samt anderen aus der Seiten Christi

(y) Philipp. c. 1. v. 21. (z) Galat. c. 2. v. 20. (a) Cant. c. 8. v. 6.

Alle waren zwar mit dem Zeichen des lebendigen GOttes, das ist, mit dem Creuz, aber nicht ein einziger mit dem Gecreuzigten selber gezeichnet. Es sahe zwar einsmal Marina von Escobar viele Gnaden-Pfenning vom Himmel herabfallen, auf welche das göttliche Kind JEsus geprägt war. Doch ist es nur ein Abdruck von dessen Gestalt gewesen; wie man sonst nur einen Entwurf eines Prinzens bey dem Geldschlag machet. Juliana ganz allein war ein solches Gnaden-Geld, worauf der König aller Könige ist in selbst eigner Persön gebildet. Dieser so edlen GOttes-Münze gehet auf der einen Seite nichts mehr ab, als die Umschrift. Darum will ich solche an dem Ranft derselben verfertigen, und diesen Symbolischen Spruch einätzen: Dat pretium imago. Juliana, eine Münze wohl bewährt, von der Bildnuß hat den Preiß und Werth.

Dritter Theil.

Doch ist diese lebendige GOttes-Münze auch sehr werth zu halten von den Groß-Thaten Christi, wie sonst das Gold- oder Silber-Blättlein hoch zu schätzen von denen Helden-Thaten eines Regenten. Gleichwie oft die Kunst diese auf einem Schatz-Geld, also hat die Tugend jene an Juliana zu jedermanns Verwunderung entworfen. Ich weiß nicht, ob ihr die Bildnuß Christi auf der Brust, oder die Gleichnuß mit ihm auf dem Rucken rühmlicher sey. Die Einprägung der ersteren ist ein Wunder allein der Hand des Allerhöchsten: aber die Eindruckung des letzteren ein Kunst-Stuck Julianä selbsten. Das weiß ich, daß die einte ohne der anderen ihr Lob nicht wurde vollkommen machen. Es ist nicht genug, daß man das Ebenbild GOttes an sich trage. Auch die Gleichheit mit ihm soll sich an uns zeigen. Jenes thut der Schöpfer in uns, diese soll ein vernünftiges Geschöpf selber in sich ausdrucken. Etwas, mein Mensch! also redet ihn der grosse Cappadocier an (u), hat dir GOtt mitgetheilet; etwas hat er dir auch überlassen, damit du es gar ausmachen sollest. Ein anders ist, daß er den Menschen nach seinem Ebenbild gemacht: ein anders,

(u) S. Bas. M. apud Escob. pag. 262. de On.

Sie hielte ihre Diamant für lauter Glaß-Scherben, die man für nichts achtet: ihre Edelgesteine für die unedelste Steine, die man auf der Gassen ligen lasset: ihre Schätz und Reichthum für eine schwere und unnöthige Bagage, die man auf einer kurzen Reise nicht mag bey sich haben; für ein unglückseeliges Grab, in welches man das Herz verscharret; für bloße Dörner, welche jenen verwunden, so darnach greifet; für ein Pech, welches nur die Hände besudelt.

Derohalben war ihr die geistliche Armuth der liebste Reichthum; und das Nichts ihr Alles. Das Geld gab sie alles von sich, weil sie selber ein besseres Geld gewesen. Die Schein-Güter dieser Welt achtete sie so wenig, als wir den falschen Glanz der aufsteigenden Erd-Dämpfen. Und alles Irdische schätzte sie just so viel, als die Erde, so man mit Füssen tritt. Ihre gold- und silberne Ketten sahe sie für Fessel an, mit denen man an die Welt angehänget wird. Um so viel ehender hat sie sich davon los gemacht, als wäre ihr mit jenen Worten zugerufen worden: Solve vincula colli tui captiva filia Sion. (n) Eine schlechte Gürtel um ihre Lenden gefiel ihr vor dem allerherrlichsten Ehe-Band. Die übrige Liebs- und Freundschafts-Bände kamen ihr wie so viel Fallstrick vor, mit denen unschuldige Seelen gefangen werden. Sie trauete der schmeichlenden Welt so wenig, als ein behutsamer Schiffmann dem Meer, wann es durch die Windstille locket und liebkoset. Die Schmeichel-Reden der Mannsbilder rührten ihr, wie uns das sanfte Mittags-Lüftlein, gleich alsobald die Galle: wann sie anderst einige gehabt; dann sie war eine unschuldige Taube, und zu allen Liebkosungen taube Unschuld. Nichts förchtete sie mehr, als die Schmeicheleyen; weil diese der Keuschheit mehr schaden, als sonst heftige Versuchungen; fast wie der linde Sudwind denen Lilien mehr zuwider ist, als der rauhe Nordwind. Die goldene Berge, die man ihr in der Welt durch gute Parthie versprochen, achtete sie unvergleichlich weniger, als Anfangs Atalanta die goldene Aepfel, die ihr Hippomenes auf den Weeg geworfen. (o) Wie oft hat sie, wie eine keusche Daphne, ihren Herrn Vatter gebetten, er möchte sie doch in der

(n) Isa. c. 52. v. 2. (o) Ovid. Metam. Fab. 9.

neren, daß er ihm stäts auf den Rucken sehen solle, um allda zu erkennen, was ein Jünger seinem Meister abzulernen habe. Juliana sahe Christo, den sie jederzeit bey dem Geheimnuß seines Leidens vor Augen gehabt, wie das Volk Israel dem Moyses auf dem Rucken nach, da dieser zu dem Tabernackel eingienge (a). Hiemit kam ihr gar leicht zu Gesicht, was Christus auf seinem Rucken hätte: und sie auf dem ihrigen haben sollte.

Es kommet nun auf dieses an, daß auch ich Julianam recht auf dem Rucken betrachte. O! was sihe ich nicht darauf! Ich sihe darauf das völlige Joch des Evangelischen Gesatzes, wie auf dem Rucken Christi die harte Bürde des vätterlichen Befehls. Und sie hat sich jenem, wie er diesem aus bereitwilligsten Gehorsam gänzlich unterworfen; also, daß man von keinem aus ihnen sagen könne: Divertit ab oneribus dorsum. (b) Es habe den Rucken von den Lästen abgewendet. Ich siehe darauf, wie auf dem Rucken Christi, ganze Wasserfluthen der erlittenen Trangsaalen; also, daß beyde miteinander zu GOtt sprechen können: Posuisti tribulationes in dorso nostro. (c) Du hast Trübsal auf unseren Rucken gelegt. Ich siehe darauf die abgemattete Leiber der Krank- und Preßthaften in den Spitälern, wie auf dem Rucken Christi das ermüdete Schäflein. (d) Sodann darf ich auch von Juliana, wie von Christo reden: Posteriora dorsi ejus in pallore auri; (e) daß ihr Rucken verguldet sey, nemlich mit dem Gold der Liebe. Allein viel dergleichen Dinge will ich mit Stillschweigen umgehen, und mich auf den Grund fußen, so ich kurz vorher gelegt. Die Schläge und Geisel-Streich, das Creuz und Leiden seynd es, wodurch Juliana die Haupt-Werke Christi, welche mehr im Leiden als Würken bestehen, auf ihren Rucken vorstellet. So oft sich Juliana vor ihre Creuz-Sonne hingestellet, wolte sie mit Blut gefärbet seyn; wie der Mond ganz roth aussiehet, wann er der Sonne gerad entgegen stehet. Dahero hat sie allezeit die Perlen ihrer Zäher, welche sie aus Liebe und Mitleiden gegen ihrem Gecreuzigten vergossen, mit denen Rubinen häuffiger Bluts-Tropfen durch eine grausame Geißlung vermischet.

Durch

(a) Exod. c. 13. v. 8. (b) Psalm. 80. v. 7. (c) Psalm. 65. v. 11.
(d) Luc. c. 15. v. 5. (e) Psalm. 67. v. 14.

mals auf: Ach sättige, O HErr! den Satan diesen grausamen Feind. Sättige ihn mein JEsu! und werfe mich in die Höllen hinab (i). Ich will allda gern alles von ihme leiden, wann es nur nicht wegen deiner Beleidigung muß gelitten seyn. Das Creutz war ihr nicht minder lieb, und angenehm auf dem Rucken, als die Geissel.

Um ein gecreuzigtes Ebenbild des Gecreuzigten zu werden, hat sie sich mit denen Ordens-Gelübden, als mit so vielen Nägeln, auf allzeit an das Creuz angehefftet. Aus Forcht, diese Nägel möchten allein zu schwach seyn, hat sie sich mit eisernen Spitzen eines sehr scharfen Buß-Kleids, welches in die Lenden völlig eingewachsen, noch besser angenagelt. Dieses war ihr noch nicht genug. Sie schlug auch einen Nagel durch das Herz, so da war die allerschmerzlichste Bemitleidung ihres an dem Creuz hangenden JESU. Ja ihr Herz war mit eben so viel Nägeln an das Creuz angeschlagen, als Dolchen in der Brust Mariä stecken, mit denen die Dienerin sowohl, als die Frau verwundet gewesen. Juliana stunde zwar mit Maria allzeit unter dem Creuz; aber sie war zugleich, wie diese, mit JEsu gecreuziget. Doch weil sie noch immerdar in Sorgen gestanden, sie möchte auch bey so starcker Annagelung gleichwohl von dem Creuz loß werden, oder herabfallen, hat sie ihre Händ, und Füsse mit so eindringenden Stricken daran gebunden, daß diese nicht mehr von dem Fleisch könnten abgesönderet werden. Wohl eine grosse Liebhaberin des Creuzes! wahrhaftig dieses Kind Mariä ist mit dem Sohn GOttes einerley Sinnes gewesen, weil sie gleich ihme so begierig war an dem Creuz zu sterben, als freudig der Phönix auf seinem Holz-Hauffen stirbet. Kurz vor ihrem Hinscheiden legte sie sich rücklings mit creuzweis ausgestreckten Armen auf dem blossen Holz-Boden darnieder, um Christo in dem Tod, wie in dem Leben gleichförmig zu seyn. Sie hatte mit ihm eine Gleichheit in dem Tod, weil sie auf einem Holz, wie er an dem Creuz-Baum, ausgespannt gestorben. Und sie gleichete ihm auch in dem Leben, weil sie durch Aufnehmung ihres Creuzes demselben treulich nachgefolget.

Wann

(i) Ex procef. flor. fol. 86.

Wann nach dem wahren Verstand des Evangelii alles dasjenige ein Creuz zu nennen, was uns überzwerch, und zu leiden kommet, so muß man bekennen, daß Juliana das Creuz nicht nur, wie oft andere Christen, an der Stirne, sondern auch auf dem Rucken gehabt habe Und weil sie sich gern bis in den Abgrund und Mittelpunct ihres Nichts verdemüthiget hätte, so war sie überaus froh, daß sie der ungeheuere Creuz-Last unsäglicher Beschwernussen bey Errichtung ihres dritten Ordens, und fast unerträglicher Leibs-Schmerzen bey vieljähriger Krankheit recht in die Tiefe hinabdruckte. Es war ihr vielleicht nicht unbekannt, daß ihr das Creuz, welches sie ganz auserordentlich gedrucket, wäre, was der Stempel dem Gold, und Silber: ein Druck- und Werkzeug, etwas Denkwürdiges darein zu prägen. Sie hätte sagen können, was man sonst von einer Münze sagt: Dum premor, imprimor. Da ich unter dem Creuz recht werde ausgedrucket, wird mir die Bild- und Gleichnuß Christi eingedrucket.

Beschluß.

Was braucht es viel? Juliana Falconeria ist halt eine rechte Schatz- und GOttes-Münze. Eine Münze, die durchaus bewährt; und sowohl mit der Bildnuß, als mit denen Groß-Thaten ihres Herrns ausstaffiret. Sie ist eine Münze, die nicht falsch; dann sie hat den rechten Klang des heiligsten Gespräches: die nöthige Feine einer mehr dann schneeweißen Unschuld an Leib und Seele: Und das Staats-mässige Gewicht einer wichtigsten Liebe. Sie ist eine Münze, die mit der Bildnuß ihres Herrns bezeichnet; dann sie zeiget auf der einen Seite das göttliche Ebenbild; will sagen, den Sohn GOttes, der sich in dem allerheiligsten Altars-Sacrament ihrer Brust hat eingedrucket. Sie ist auch eine Münze, die mit denen merkwürdigsten Thaten ihres Königs gezieret; dann sie weiset auf der anderen Seiten die vornehmste Tugend-Werke Christi, welche ihrem Rucken eingepräget seynd; als nemlich die Verachtung der Welt, die Sanftmuth, welche sie bey denen Geissel-Streichen stumm gemacht; und die Demuth, welche sie an und unter das Creuz gebracht.

stalten die Wandlung geschiehet; klein dem Brod, und Wein nach, so man darzu nimmt; klein dem Volk nach, welches oft in gar geringer Anzahl darbey erscheinet; noch kleiner der Andacht nach, die bey manchen Christen, und villeicht auch Priestern, nicht schlechter seyn könnte; am allerkleinsten dem Stand nach, worinnen sich Christus daselbst befindet.

Niemals machet sich der grosse und vermenschte GOtt kleiner, als bey der H. Meß, bey welcher er sich nicht nur unter die sammentliche Gestalten des Brods, und Weins, sondern auch unter jeden kleinsten Particul mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit GOtt und Menschheit einschränket. Wann ich es aber recht betrachte, so finde ich daran alles groß zu seyn; dann groß ist es der Daur nach, weil es nicht ehender, als mit der Welt ein End nehmen wird; groß dem Orth nach, wo es vollbracht wird, weil dieser Orth die ganze Christ-Catholische Kirch ist; groß der Anzahl deren nach, welche darzu kommen solten, weil alle Rechtgläubige, wenigstens an Sonn- und Feyertägen, auch so gar durch ein Gebot berufen, und eingeladen seynd; groß der Würkung nach, weil sich die Kraft desselben nicht nur über die ganze Erden ergiesset, sondern auch bis in das innerste derselben eindringet, und sowohl denen Todten, als Lebendigen zu statten kommet; groß der Vorbedeutung nach, weil es eine Wahrheit in sich enthaltet, von welcher alle Opfer des Alt-Testamentischen Gesatzes eine Figur, und Schatten gewesen; endlich und zwar hauptsächlich groß dem Entwurf nach, den ich davon oben in meiner Austheilung gemachet habe; und woran ich mich so genau halte, daß ich all übrige Größe beyseits lasse.

Um der Sach ein besseres Licht zu geben, frage ich: wer ist, dem das Opfer gemachet wird? der grosse GOtt ist es in dem Himmel. Wer ist der fürnemlich opferet? wiederum der grosse GOtt ist es in der Person des Priesters. Und wer ist, was würklich geopferet wird? schon abermal der grosse GOtt ist es in denen Gestalten Brods, und Weins. Man fasse diese dreyfache Wahrheit wohl; dann der vollkommene Begriff derselben ist nothwendig, um zu wissen, was grosses

ein

wann anderst seine Gesinnung mit der Natur, und Weesenheit des Opfers übereins kommet, dessen nächster Zweck, und Gegenwurf nur die Ehre, und Anbettung GOttes ist. Ich sage: nur die Ehre GOttes; dann derjenige, dem man opferet, ist GOtt allein mit Ausschliessung aller anderen.

Es ist niemals erlaubt gewesen, wird auch niemals erlaubt seyn, einem anderen zu opferen, als dem höchsten GOtt allein. Wer hat jemals einen Priester bey dem Altar sprechen gehöret: dir H. Peter, dir H. Paul! oder dir H. Schutz-Engel! opfere ich die H. Meß auf? sondern er saget jederzeit, und muß auch also sagen: dir ewiger Vatter! opfere ich rc. da man aber eine Meß von unser lieben Frauen, von denen Engeln, oder von einem Heiligen lieset, oder lesen lasset, so geschiehet nicht ihnen, sondern GOtt das Opfer, theils um ihm Dank zu erstatten für die Gnaden, so er ihnen erwiesen, theils um ihn zu bitten, daß er ihre zufällige Glory vermehren wolle. Er kan nicht einmal die Ehre, so aus dem Opfer entstehet, einem andern zukommen lassen, weil sie ihm allein gebühret. Das Wort, so er von sich gegeben, muß er halten. Gloriam meam, sprach er schon vorlängst durch den Mund des Propheten Isaiä: Gloriam meam alteri non dabo (d). Meine Ehre will ich einem anderen nicht geben. Was ihm sonst zur Ehre ist, theilet er auch andern mit. Ihm ist eine Ehre von uns geehret zu werden; aber er will haben, daß auch wir alle einander ehren. Omnes honorate (e). Ihm ist eine Ehre, von uns geliebt zu werden; aber er befiehlt uns, daß auch einer den andern liebe. Ut diligamus alterutrum (f). Ihm ist eine Ehre, von uns gelobt, und geprysen zu werden; aber er schaffet, und gibet zu, daß wir auch so gar diejenige benedeyen, so uns fluchen. Benedicite maledicentibus vos (g). Ihm ist eine Ehre, und zwar eine unendliche Ehre einen GOtt zu seinem Sohn zu haben; aber auch diese Ehre theilet er mit der allerseeligsten Jungfrau Mariä, die zu einer Mutter GOttes worden, daß man mit dem H. Bernardo

(d) Isa. c. 42. v. 8. (e) 1. Petr. c. 2. v. 17. (f) 1. Jo. c. 3. v. 23.
(g) Luc. c. 6. v. 28.

nardo von Christo sagen könne: totus Dei, & totus Virginis est filius. Er seye ganz GOttes, und ganz der Jungfrau Sohn.

Die Ehre allein, der Gegensatz des Opfers, das ist derjenige zu seyn, dem man opfert, theilet er mit keinem, und machet sie niemand gemein. Und diese Ehre ist die allergröste, so man ihm nur immer erweisen kan. Lege man wenigstens in denen Gedanken auf einen Haufen zusammen alles Lob, alle Ehre, allen Gefallen, alle Dienstbezeugung, so jemals geschehen seynd, oder werden; so kan ihm doch all dieses keine so grosse Ehre leisten, als eine einzige würdig aufgeopferte Meß. Was vor ein Glück für dich neugeweyhter Priester! daß du die Gnad habest heut die erste Meß zu lesen, und deinem GOtt einmal eine rechte Ehr anzuthun? Du hast ihn freylich auch sonsten geehret; und zwar geehret hast du ihn, da du allzeit gern gebettet, und noch als ein Knab die Freud vor dem Altar, wie die Engel vor dem Thron GOttes gehabt; geehret, da du von Jugend auf, wie dein heiliger Tauf-Namens Patron in der Unschuld gelebt; geehret, da du dich von denen ersten Jahren an, wie ein junger Samuel dem Dienst GOttes ergeben; geehret, da du ihm zu lieb, wie ein Jünger Christi alles in der Welt verlassen; geehret, da du sein Lob in dem Chor bey Tag, und Nacht, wie die seelige Geister in dem Himmel abgesungen; geehret, da du dich selbsten ihm durch die Ablegung deren 3. Ordens-Gelübden, und durch das Schwerd der Abtödtung zu einem Opfer gemachet hast. Aber eine Ehre über alle diese Ehren thust du ihm heut an, da du ihm deine erste Meß aufopferest: eine Ehr, die er nur immer wünschen kan; das ist, eine göttliche Ehre: eine Ehre, die nicht mehr höher steigen kan; das ist eine unendliche, und seiner höchsten Würde gleichkommende Ehre.

Nichts ist, was die erste und fürtrefflichste Vollkommenheiten GOttes besser an Tag lege, und scheinbar mache, als das H. Meß-Opfer. Du thust heut etwas bey dem Altar abhandlen, so das gröste Wunder seiner Allmacht; etwas, so die schönste Erfindung seiner Weisheit; etwas, so die vornehmste Würkung seiner Barmherzigkeit; etwas, so die verwunderlichste Uebung seiner Gerechtigkeit; etwas, so die frey-

unterschieden; dann idem nunc offerens Sacerdotum ministeriô, qui se ipsum tunc in cruce obtulit. Also lehret uns der Kirchen-Rath zu Trient (i): der sich ehedessen an dem Creuz aufgeopferet hat, ist eben dieser, der sich annoch auf dem Altar durch die Priester als seine Diener aufgeopferet; Sola offerendi ratione diversa, ohne einem anderen Unterschied, als daß die Weiß, und Manier zu opferen, etwas besonderes habe. Der Psalmist (k), und der Welt-Apostel bezeugen (l), daß Christus der HErr seye Sacerdos in æternum, ein Priester in Ewigkeit, weil die Uebung seines Priesterthums immerdar fortdauren wird, bis an das Ende der Welt. Aber wie kan dieses seyn? da doch der H. Paulus schreibet, er habe das Priester-Amt einmal geübet, hoc fecit semel (m), da er sich selbst hat aufgeopferet, se ipsum offerendô, nemlich auf dem Calvari-Berg, wo er an dem Creuz für uns gestorben.

Wie übet er es dann in Ewigkeit, oder so lang diese Welt stehen wird? Wahr ist es: er hat sich einmal aufgeopferet; aber dessen ohngeacht opferet er sich noch stets auf; einmal auf dem Altar des Creuzes, noch stets auf unseren Altären; einmahl offentlich, und im Angesicht des ganzen Volks, noch stets heimlich, und hinter dem Vorhang deren Brods- und Weins-Gestalten; einmal blutiger weiß, noch stets auf eine unblutige Art; einmal aus Gehorsam gegen seinem Vatter, noch stets aus selbst-eigener Willkuhr; einmal um uns zu erlösen, noch stets um uns den Werth, und Frucht der Erlösung angedeyen zu lassen; einmal um den Tod, und die Höllen zu überwinden; noch stets, um unsere Herzen durch ein solches Liebsstuck zu besiegen; einmal aus Grausamkeit seiner Feinden, noch stets aus seiner grundlosen Barmherzigkeit; einmal durch die Hände deren Henkers-Knechten, noch stets durch die Hände deren Priestern; einmal als ein Priester nach der Ordnung Aarons, da er das blutige Schlacht-Opfer seines Leibs gemacht, noch stets als ein Priester nach der Ordnung Melchisedech, da er das unblutige Brand-Opfer seines Fronleichnams machet. Es war unser Heyland nicht vergnüget

(i) Sess. 22. c. 2. (k) Psalm. 109. v. 4. (l) Hebr. c. 7. v. 21.
(m) ibid. v. 27.

gnüget, sich nur einmal für uns aufgeopferet zu haben; sondern er steiget noch alle Tag, ja alle Stund, und Augenblick auf die Altär unserer Kirchen herab, um das Opfer seiner selbsten so lang fort zu setzen, bis diese Welt ein Ende haben wird.

Das Opfer der H. Meß bestehet fürnemlich und wesentlich in der Wandlung: nun aber ist diese eine Handlung, welche nicht so fast dem Priester, als Christo dem HErrn muß zugeeignet werden. Der Priester redet im Anfang durch die halbe Meß in seiner Person, und im Namen der Christ-Catholischen Kirche; aber ubi venitur, seynd die Wort eines H. Ambrosii (n), ubi venitur, ut conficiatur Venerabile Sacramentum, wann es dahin kommt, daß die Wandlung, und das hochheilige Sacrament vollbracht werde, worinnen die Wesenheit des Opfers bestehet; jam non suis sermonibus Sacerdos, sed utitur sermonibus Christi, da spricht er nicht mehr seine, sondern die Wort Christi aus; er redet nicht mehr in seiner, sondern in der Person Christi, und saget: das ist mein Leib; und das ist mein Blut: welche Wort falsch wären, wann nicht Christus hauptsächlich wandlete, und opferte. Als bey der Einsetzung des Abendmahls die Rede von der Consecration, oder Wandlung war, redete der göttliche Lehrmeister davon ganz anderst, als von einer andern Handlung. Da er seinen Jüngern die Füß gewaschen hatte sprach er zu ihnen: Ich hab euch ein Exempel gegeben, ut, quemadmodum ego feci, ita & vos faciatis (o), damit ihr auch thut, wie ich gethan habe. Da er aber consecrieret hatte, sprach er zu denen Aposteln nicht mehr: ita facite, thut auch also; sondern hoc facite (p), thut eben das, was ich thue; dieweil derjenige (sagt hierüber der H. Chrysostomus) welcher dazumal die Consecration vollbracht hat, noch eben der nemliche ist, welcher selbe bis auf heutigen Tag vollbringet als die würkende Haupt-Ursach einer so Geheimnuß-vollen Handlung. Dahero gibet erwehnter Kirchen-Vatter (q) denen Weltlichen diese Lehr, und Erinnerung: Tu laice, du Welt-Mensch! spricht er: cùm Sacerdotem

(n) Lib. 4. de Sacerdot. c. 4. (o) Jo. c. 13. v. 15. (p) Luc. c. 22. v. 19.
(q) Hom. 60. ad pop. Antioch.

loß ablauffe? Ich will dir es sagen was du thust. Du gehest in die Kirche; aber ohne Glauben. Du hörest Meß; aber ohne Andacht. Du kommest vor den Altar hin; aber ohne Buß-Geist. Du wohnest dem Opfer bey; aber ohne Vorbereitung. Du stehest vor dem Thron, oder Tabernacul GOttes; aber ohne Ehrenbietigkeit. Du erscheinest vor dem Angesicht der göttlichen Majestät; aber wie? mit einem Leib, der eitel; mit einem Geist, der aufgeblasen; mit einem Sinn, der fleischlich; mit einem Kopf, der voller Welt-Gedanken; mit einem Aufbutz, der ärgerlich, und comödiantisch ist. Du erscheinest mit einem Gemüth, das gänzlich zerstreuet; mit einem Vorhaben, das übel gestimmet; mit einem Herzen, das völlig verstocket; mit einem Gewissen, das schändlich bemackelt; mit einem Leben, das ganz und gar verkehret. Also erscheinest du; und eben also machest du das H. Meß-Opfer in Betreffung deiner frucht-loß. Du reizest den Zorn GOttes, da Christus denselben durch die Aufopferung seiner selbsten will stillen. Du verschliessest ihm den Mund, da er beym himmlischen Vatter für dich würklich thut bitten. Du machest ihm neue Wunden, da er die alte aufzeiget um denselben mit dir zu versöhnen. Du entheiligest seinen Leib, da er ihn für dich auf dem Altar dargibt. Du schüttest sein Blut aus, und trittest es mit Füssen, da er es just aus seiner Seiten-Wunden schöpfet, um für dich ein Gieß-Opfer zu machen.

Auf solche Weiß ist es kein Wunder, daß manchem Christen das Opfer unserer Altären wenig, oder gar nichts nutze, so fern es auch noch so groß, noch so verdienstlich, noch so gnaden-reich, und GOtt noch so wohlgefällig wäre; wann anderst etwas daran zu steigern ist. Aber ist wohl etwas entsetzlicheres, und beweinens-würdigeres zu gedenken, als daß wir uns ein so grosses Gnaden-Geheimnuß nicht zu Nutzen machen? Das frische Blut unseres Heylandes wallet, und rauchet gleichsam auf dem Altar, und dünstet nichts als Gnaden-Thau aus; und auwehe! wir werden davon nicht erweichet. Die göttliche Gnaden-Sonne scheinet uns stäts durch die heilige Hostie; und ach leider! wir werden davon nicht erleuchtet. Der völlige Gnaden-Brunn giesset sich durch den

sumus nos. (n) Wir haben Hülf von dem Himmel bekommen, und seynd erlöset worden.

Rom schriebe im Jahr 590. alles Heyl der schönen Bildnuß Mariä zu, welche der heilige Lucas gemahlt (o). Hiesige Stadt danket um ihren Wohlstand einem Marianischen Bild: welches vielleicht (wie einige muthmassen) der nemliche Pemsel verfertiget. Wann wir unser Wohlseyn demselben nicht wollen zumessen, so müssen wir gestehen, daß wir entweder keine Sünder seyen, oder ein Vorrecht haben, die Geisel GOttes nicht gleich anderen zu empfinden.

Nun von der allgemeinen Hülfe auf die sonderheitliche zu kommen, laß ich diejenige anstatt meiner reden, denen da ist geholfen worden. Ihre Stimm wird besser als die meinige ausgeben, weil sie ohnedem heut schwach ist. Wo seyt ihr Mariä-Pfleg-Kinder, die ihr zu dieser Gnaden-Mutter eure Zuflucht genommen, da euch GOtt mit zerschiedenen Ueblen insonderheit heimsuchte? meldet euch doch, um meinen Worten einen Vorschub und Nachdruck zu geben. Sprechet da offentlich Mariä das Lob, daß sie eure Nothhelferin gewesen. Ihr Blinde! hat sie euch nicht die Augen des Haupts und des Gemüths eröffnet, daß ihr die obere und untere Dinge zugleich gesehen? Ihr Taube! hat sie euch nicht das Gespörr der Ohren aufgethan, daß ihr GOtt von innen, und die Menschen von aussen reden gehöret? Ihr Stumme! hat sie euch nicht die Zunge gelöset, daß ihr so leicht von euch in dem Beichtstuhl, als etwan von anderen ausser demselben geredet? Ihr Lahme! hat sie euch nicht die gerade Glieder ertheilet, daß ihr wie über alle Steg habt gehen, also auch den Weeg deren Gebotten GOttes lauffen können? Ihr Kranke! hat sie euch nicht die Genesung Leibes und der Seelen, beynebens auch die gesunde Vernunft verliehen? Ihr Betrübte! hat sie nicht von GOtt, wie die Esther der trostlosen Judenschaft von Assuero Freuden-Täge erbittet? (p) Ihr Gefangene! hat sie euch nicht von GOtt, wie die Olympias denen Griechen von Alexandro die Freyheit ausgebetten? Ihr halb-Todte! hat sie euch nicht von GOtt, wie die Sunamitin ihrem erstorbenen Sohn von

(n) 1. Mach. 12. v. 15. (o) Gualt. Sæcul. 6. 590. (q) Esth. c. 7. v. 3.

nuß seiner höchsten Vollkommenheiten, ein Beweiß seiner göttlichsten Eigenschaften, ein Denkmal seiner prächtigsten Wunderwerken, ein Verfaß- und Ausdruckung seiner herrlichsten Lobsprüchen, und Preyß-Namen seye; will ich nur kürzlich darthun, was dieselbe eigentlich vor ein Opfer ist, so wird sich bald weisen, daß GOtt dardurch eine unbeschreiblich grössere Ehr geschehe, als durch alles, was im Himmel, und auf Erden von denen auch möglichen Geschöpfen zu gedenken ist. Geliebte! thun sie die Augen des Glaubens, und die Ohren des Herzens recht auf.

Es ist die Heil. Messe ein Opfer, wodurch GOtt ein Dienst der allerhöchsten, und seiner GOttheit anständigsten Anbethung geleistet wird: ein Opfer, welches mit jenem des Creutzes, so ein Opfer aller Opfer war, von einerley Werth, und von eben derselbigen Würdigkeit ist: ein Opfer, welches auf eine höchst-erhobene und fürtreffliche Weise alles, was in andern Opfern, und Verehrungen zu suchen ist, in sich enthaltet: ein Opfer, welches alle auch in Ewigkeit angehäufte Ehr-Bezeugungen deren Geschöpfen unendlich weit übersteiget: ein Opfer, welches mit der unermessenen Hohheit GOttes ins gleiche kommt: ein Opfer, welches ihn so viel ehret, als er nur immer würdig ist geehret zu werden, weil es ein Opfer ist, in welchem ein höchstes Gut, eine göttliche Person, ein mit dem Vatter nemlicher GOtt, ein seiner unendlichen Substanz, und Selbstständigkeit mitwesentliche Majestät aufgeopfert wird: ein Opfer, sag ich noch einmal, welches eben derjenige, so das Opfer ist, selbst machet, Christus JEsus, wahrer GOtt, und Mensch, als der Haupt-Priester, und fürnehmste Opferende; dann er ist es, so das Hauptwerk führet, das Opfer fürnemlich vollbringet, an der Ehr seines himmlischen Vatters arbeitet. Fragen wir ihn, was er wiederum in der Welt thue, da er schon vormals 33. Jahr lang darinnen gewesen? und was er neuer Dings auf unsern Altären mache, da er sich schon ehedessen auf dem Altar des Creutzes zum Schlacht-Opfer dargegeben? so wird er aus dem Evangelio Joannis sprechen (l), was er schon einmal gesprochen hat: Ego honorifi-

(l) Joan. c. 8. v. 49.

Christen! lassen wir nur den Muth nicht sinken: thun wir nur an unserem Seelen-Heyl nicht verzweifeln, so lang wir können Messe hören; dann diese ist, wie es uns der Heil. Epiphanius (d) versicheret, Christianorum præcipua salus, fürnemlich das Christen-Heil. Bey diesem Opfer des Heils därfen wir allezeit frischen Athem, und neue Hoffnung schöpfen, daß der von uns erzörnte, und beleydigte GOTT sich zur Vergebung unserer Sünden bequemen, und besänftigen lassen werde; dann Christus JEsus interpellat pro nobis, Christus JEsus als ein göttlicher, mithin auch allmögender Fürsprecher bittet für uns; und zwar auf dem Altar, wo er das Versöhn- und Erlangungs-Opfer ist.

Es hat demnach seine Vorbitt eine zweyfache Kraft, und Wirkung; nemlich die Sünden als Hindernussen des Heils aus dem Weg zu raumen, und die Gnaden als Mittel desselben uns zu erwerben. Zwey Puncten die uns nothwendig seynd zu wissen. Gar recht saget der Bischof Primasius (e), von dem Meß-Opfer schreibend: Quotidie peccamus, wir sündigen täglich, & quotidie indigemus mundari, so haben wir auch alle Tage nöthig von denen Sünden gereiniget zu werden. Was ist aber fähiger uns davon zu reinigen, als das Blut Christi JEsu auf dem Altar? Es schreibet freylich der heilige Joannes (f), lavit nos à peccatis nostris in sanguine suo, er habe uns gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut, welches er am Creutz für uns vergossen hat; allein diese Abwaschung, ob sie schon von einem unendlichen Werth war, und eine unermessene Wirkungs-Kraft hatte, die Sünden der Welt auszulöschen, ist dannoch nicht genug uns das Heil zu bringen.

Es lehret zwar der Welt-Apostel (g), Christus consummatus, oder wie es Cornelius à Lapide (h) mit andern aus dem Hebräischen Text verdollmetschet, immolatus factus est omnibus causa salutis æternæ, nachdem er vollkommen, das ist, geopferet war, seye er allen eine Ursach der ewigen Seeligkeit worden. Aber halt nur eine allgemeine, und etwas weiters entlegene Ursach, die uns weder heiligen, noch seelig machen

 wird,

(d) S. Epiph. ad Jo. Episc. (e) Primasius Ep. Andrumet. in c. 10. Epist. ad Hebr. (f) Apoc. c. 1. v. 5. (g) Hebr. c. 5. v. 9. (h) Corn. à Lap. in hunc locum.

Gleichwie die himmlische Geister vor dem Gold-schimmerenden Thron GOttes niederfallen (m), also lag unser eingefleischter Engel gar oft vor einem hölzernen Crucifix-Bild auf denen Knyen da. An das Creutz war er mit goldenen Liebs-Pfeilen eben so stark, als sein HErr JEsus mit eisernen Nägeln angeheftet. Ehender war dieser, als jener davon loß zu machen. Wann Moyses durch sein Gebeth GOtt die Aerme im Himmel auf dem Thron gebunden (n); so hat Bernardus durch seine Bitt-Seufzer demselben die Hände auf Erden an dem Creuz aufgelöset. Das erstere ist nicht so selt- und wundersam, als das letztere. Leichter ist es GOtt mit Bethen Einhalt thun, als mit Bitten von dem Creutz herab bringen.

Als sich Bernardus öfters an dem Creutz-Baum mit Liebs-Bänden recht fest angehänget, machte sich der Gecreutzigte nicht nur einmal von demselben loß. Steigete der einte mit dem Geist hinauf, ist der andere mit dem Leib herab gestiegen. Thate Bernardus Christum freundlichst grüssen; so wolte Christus Bernardum darfür anmüthigst küssen. Wann der Diener seinen HErrn mit Liebs-Affecten umfienge, hat der HErr seinen Diener mit beyden Armen umfasset, und an die Brust gedrucket. Erstaunliches Wunder der Liebe! welches der Sohn GOttes so gar auf dem Calvari-Berg nicht gethan; wo er doch sonst alle Liebs-Wunder gewirket. Das Volk schrye: Descende de cruce, steige vom Creutz herab (o). Die Hohepriester ruften: Descendat de cruce (p), er solle vom Creutz herab steigen; sie wolten alsdann an ihn glauben. Et credimus ei. Aber nein! er steiget ihnen zu lieb nicht herab, ob er schon um ihrentwillen hinauf gestiegen. Eine Sache die höchst verwunderlich ist! Er bittet für sie um Gnad. Er stehet für sie die schmerzlichste Marter aus. Er vergiesset für sie sein Blut. Er lasset für sie sein Leben. Er opferet für sie den Tod samt allen seinen Verdiensten auf. Allein von dem Creutz thut er sich wegen ihrer nicht herab lassen. Dahin ist er nicht zu bereden. Und wurde er sich lieber hundertmal an das Creutz hinauf erhoben, als von diesem nur einmal abgelöset haben.

Doch

(m) Apoc. c. 7. v. 11. (n) Exod. 32. 10. Deut. 9. 14. (o) Matth. 27. 40.
(p) Ibid. 27. 42. & Marc. 15. 32.

ehemals der Eis-graue Simeon in dem Tempel, mit dem Kind JEsu, als dem Welt-Heyland auf seinen Armen (g). Nein! nicht wie Simeon, dann dieser wolte gleich darnach sterben; Bernardus hingegen fienge neuerdings an zu leben. Maria hat ihm, wie eine Mutter ihrem Kind, frische Lebens-Geister eingeflösset.

Was schöpfen wir hierüber für Gedanken? waserley Liebs-Dienst meynen wir, daß Maria ihrem geistlichen und herzinniglichst-geliebten Sohn gethan habe? Von was vor einem Wunder traumet uns, da wir die Ohren spitzen um etwas ganz neues, und bis dahin unbekanntes anzuhören? Es wird leicht niemand errathen; es wäre dann ein Ædipus, der des Sphingis Räthsel aufgelöset. Wem fiele es ein, daß Maria Bernardo den allergrösten Liebs-Gefallen thun wurde, worzu ihr göttliches Kind allein das Recht gehabt? aber was thut die Liebe nicht, wann sie auf das höchste kommet? oder vielmehr was thut eine Mutter nicht, die ein Kind herzlichst liebet? Sie sauget es mit ihrer Brust? sie nähret es mit ihrer Substanz; sie labet es mit ihrem Lebens-Saft; sie trinket es mit ihrem Blut, welches sie aus dem Herzen ziehet, und innerhalb deren Brüsten in Milch verwandelt. Dieses thut eine Mutter ihrem lieben Kind; und das nemliche thate Maria ihrem kindlichen Liebling. Als sie ihm den göttlichen Sohn obbemeldter massen aus ihrer Schoos eingehändiget hatte; ist der Mann GOttes selbst auch zu einem Kind worden. Die GOttes-Gebährerin, um auch seine Mutter zu werden, tröpfelte ihm die Milch aus ihren Brüsten in den Mund; eine himmlische Milch; eine miraculose Milch; eine allersüsseste Milch; eine vor lauter Liebe mit eigenen Händen ausgepreßte Milch, eine Milch, die sonst nur jener trinken dörfte, dem Marcella im Evangelio mit erhobener Stimme zugerufen: Selig seynd die Brüste, die du gesogen hast (h).

O grosses Liebs-Wunder! dessen Seltenheit genugsam an Tag gibet, Bernardus seye in Wahrheit gewesen, intimus Magnæ Dei Matris cliens, das liebste Pfleg-Kind der grossen Mutter GOttes: ein Ehren-Titul, der ihm von Ludovico XIII. König in Frankreich beygelegt worden

(g) Luc. 2. v. 28. (h) Luc. 11. v. 27.

was vor einem Stein dieses Gnaden-Bild gemachet, und ob es Marmel, Alabaster, oder eine andere Materie seye.

Ich löse heut diesen Zweifel auf, und sage, es seye ein Magnetstein, weil es eine sonst gar seltene, und höchst-verwunderliche Kraft der Anzügigkeit hat. Es ziehet ja alles Volk durch einen geheimen Gnaden-Zug daher; Volk von weitem her; Volk über Berg und Thal; Volk durch harte Weeg, und Stein-Klippen, da doch oft andere Gnaden-Bildnussen die Leute auch in der Nähe, und auf der Ebene nicht können an sich bringen. Ich habe aus dem Mund bewährter Männern gehöret, daß man einen solchen Christen-Eifer, und Zulauf des Volks kaum an einem Ort werde gesehen haben, als man da diese 8. Tag hindurch mit Erstaunung erfahren hat. Diese Gnaden-Mutter thut denen Menschen einen gewissen Liebs-Zwang an, und (was recht sonderheitliches ist) machet sie ihnen den schweren Weeg so leicht und angenehm, daß sie in Besteigung dieses Mariä-Gebürgs fast so wenig müde, und kraftloß werden, als Elias in Betrettung des Bergs GOttes (a).

Allein bey derley Wallfahrtern insgemein halte ich mich nicht auf; sondern rede nur von einigen insonderheit, die grosse Sünder, und schier wie Pharao eines erharteten Herzens seynd (b). Von diesen hat man da die Erfahrung, daß sie von unserem Gnaden-Bild am gewaltigsten gezogen werden, fast wie der Magnet eine Sache um so viel stärker an sich ziehet, destomehr diese von Eisen hat. Es gabe Sünder, und gibt es noch, welche dieser Wahrheit Zeugnuß geben; Sünder, welche weder Rast, noch Ruhe hatten, bis sie den bösen, und nagenden Wurm ihres unruhigen Gewissens durch ein da vorgenommenes besseres Leben getödtet; Sünder, welche von dem Sünden-Last so sehr gedrucket wurden, daß sie aus der Kirchen nicht haben fortgehen können, bis sie denselben abgeleget; Sünder, welche gähling die Schamröthe deren Lefzen in jene der Stirne, will sagen, die Geschämigkeit zu beichten, in eine Schamhaftigkeit zu sündigen veränderet haben; Sünder, welche niemals recht, als zu Weissenstein gebeichtet; Sünder, welche so verstockt, und verzweifelt

(a) 3. Reg. c, 19. v. 8. (b) Exod. c. 4. v. 13.

alle, und jede Gnaden, so du von 200. Jahren her dem ganzen Land erwiesen hast.

Weil dir aber mit einem Dank, der nur in Worten bestehet, wenig, oder gar nichts gedienet ist; so sage uns doch, was du von uns für deine Gnaden verlangest; vielleicht daß wir öfters daher kommen, um dich zu besuchen? Ey so seynd wir bereit darzu, wie hoch und hart der Zugang immer ist. Vielleicht daß wir JEsum in deiner Schoos nicht mehr tödten, und unser lebtag die Sünde hassen? Ey so lebe er darinnen, und diese seye auf ewig verfluchet. Vielleicht daß wir dir unser Herz schenken? Ey so nehme es hin, und weil es je vor Liebe deiner brinnet, lasse es dir als ein Brand- und Dank-Opfer zugleich gefallen.

Doch erlaube uns, daß wir dich auch um etwas bitten därfen; und erhöre unser Gebeth. Ad te clamamus, seynd zwar Worte aus der Feder eines H. Athanasii (n), aber auch aus unserm Mund, und Herzen: Allerliebste Mutter! zu dir schreyen wir, als deine Kinder; recordare nostri, seye unser ingedenk. Wann die Zeiten noch schlimmer und müheseliger werden, als sie wirklich seynd; recordare, so gedenke unser, und hülfe uns. Wann wir in das Tod-Bett kommen, und in dem letzten Streit begriffen seynd, woran der Ausschlag unserer ewigen Seligkeit, oder Verdammnuß hanget, recordare, so erinnere dich unser, und schütze uns. Wann wir vor dem strengen Richterstul GOttes stehen, und den endlichen Ausspruch für die ganze Ewigkeit erwarten; recordare, so entsinne dich unser, und verthädige uns. Wann wir nach dem ausgesprochenen Urtheil in denen Flammen des Fegfeurs sitzen, und schwitzen; recordare, vergiß nicht unser, und erlöse uns. Recordare nostri sanctissima Virgo, allerseligste Jungfrau erhalte uns beständig in deiner Gedächtnuß, & retribue nobis magna dona ex divitiis gratiarum tuarum tu, quæ gratiâ plena es, und lasse uns etwas namhaftes von deinem Gnaden-Schatz zukommen, die du voller Gnaden bist, und zwar voller allgemeinen, und ungemeinen Gnaden.

A M E N.

XV. Predig

(n) S. Athan. Serm. de SS. Deip.

Abbten Mariæ filios speciales (k), absonderliche Kinder Mariä nenne, als denen sie vorzüglich zur Mutter ist vermacht worden.

Mein! sage man mir, warum doch Joannes, und nicht ein anderer Apostel die Gnad, und Ehre gehabt, Mariam für eine Mutter und Erbtheil von Christo zu bekommen? Warum nicht Andreas, der einer aus seinen zwey ersten Schulern, und Anhängern gewesen (l)? Warum nicht Petrus, der für ihn auf dem Oelberg tapfer gestritten (m)? Warum nicht Jacobus, der ihm so gleich sahe, daß man ihn für seinen Bruder angesehen (n)? Warum nicht Thomas, der alle aufgemunteret mit ihm zu sterben (o). Warum nicht ein anderer, der sonst bey ihm in Gnaden gestanden? Darum nicht, weil keiner bey dem Creutz JEsu stunde; dann alle verliessen ihn, und flohen davon (p). Nur Joannes war es, den JEsus sahe stantem juxtà crucem, neben dem Creutz stehen, und seine Schmerzen bemitleiden. Dieses ist, was ihn vor andern würdig gemacht, als ein Erb, und Sohn Mariä eingesetzet zu werden. Usque adeò bonum est, wie es Theophylactus anmerket (q), stare apud patientem Christum, so etwas gutes, und verdienstliches ist es bey Christo dem Gecreuzigten stehen, und sich seines Leidens theilhaftig machen.

Worte, die benanntlich dich angehen, schmerzhafte Erz-Bruderschaft! du bist diejenige, so man siehet stantem juxtà crucem, unter dem Creutz stehen, und das Leiden Christi zu Herzen nehmen. Da andere Christen davon fliehen, und, weiß nicht wo, herum schweifen; da sie gleich denen meineydigen Jüngern Christum verlassen, und der Welt anhangen; da diese bey guten Tafeln, oder in dem Wirthshaus sitzen; da jene bey einem Tanz, oder in denen Gärten sich lustig machen; da einige in denen Schlupfwinkeln, und verdächtigen Oertern stecken; da andere dem Spielen, denen Wollüsten, und Gesellschaften nachlaufen; da manche auf dem Feld Paar-weiß spazieren gehen, und Muthwillen treiben; da viele die Zeit mit Schlafen und Faullenzen übel anwenden; so

 bleiben

(k) Rupert. Abb. in Jo. (l) Jo. c. 1. v. 37. (m) Matth. c. 26. v. 51.
(n) Gal. c. 1. v. 19. (o) Jo. c. 11. v. 16. (p) Matth. c. 26. v. 56.
(q) Theoph. in c. 19. Jo. v. 27.

ihn uns zum Beyspiel schmerzlichst bemitleidet: und eben sie war es, so durch Stiftung meines H. Ordens (dem alle Brüder, und Schwestern einverleibet seynd) einige Gesellschaft bestimmet hat, sich nach ihrem Exempel unter das Creutz JEsu zu begeben, und mit ihm stets ein herzliches Mitleiden zu tragen.

Dieser ist der Haupt-Endzweck unserer gottseligsten Andacht, welche der Ursach halben die schmerzhafte Bruderschaft genennet wird: Ein Titul, und Benamsung, so sie nicht blos von denen Schmerzen der unter dem Creutz stehenden Mutter, sondern auch, und vielmehr von jenen des an dem Creutz hangenden Sohns bekommen hat. Ich will ihr aber heut einen andern Namen schöpfen, und zum Vortrag sagen: Die glor- und freudenreiche Schmerz- und Erz-Bruderschaft des Trauer-Scapuliers: sie ist glorreich, weil es die höchste Ehre; und freudenreich, weil es der gröste Trost ist mit Maria unter dem Creutz JEsu stehen. Es machet die höchste Ehre den ersten; der gröste Trost den zweyten Theil; beyde mit einander die ganze Predigt aus: zu dero Abhandlung ich schreite in denen zwey glor- und freudenreichesten Nämen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Ich weiß wohl, daß unsere Erz-Bruderschaft nicht die glorreiche, sondern nur die schmerzhafte Geheimnussen Christi zum Gegenstand ihrer Verehrung habe. Ihre Andacht bestehet darinnen, daß sie sich mit Maria der Schmerzen-Mutter im Geist unter das Creutz JEsu stelle, und mit ihr in die Gemeinschaft seines Leidens trette. Sie beschauet das Lamm GOttes nicht auf dem Berg Sion stehend, sondern auf der Schlachtbank des Calvari-Bergs liegend; nicht auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzend, sondern auf dem Creutz-Galgen hangend; nicht im Himmel unter der Engel-Schaar lebend, sondern auf Erden zwischen zwey Mördern sterbend. Dardurch nimmt sie Theil an denen Schmerzen, so er verspüret; an dem Leiden, so er vollbringet; an dem Tod, so er ausstehet. Aber eben dieses ist, was die Marianische Erz-Bruderschaft glorreich machet.

ctacul seines Leidens nicht mit Augen ansehen dårfte; aber der göttlichen Weisheit hat es anderst geschienen, nemlich daß die Mutter der grösten Ehre, und Glorie des Sohns keineswegs zu berauben wäre. Es hatte Maria Christum durch den ganzen Lebens-Lauf begleitet; warum solte sie am Ende desselben von ihm abgesönderet werden? Sie hatte mit ihrem Sohn alle Geheimnussen des Lebens gemein gehabt; warum solte er sie von der Theilnehmung an dem allergrösten derenselben just damals ausschliessen? warum solte er seine Mutter von sich lassen, als er über die Sünde, und den Satan triumphierend auf den Ehren-Thron des Creutzes stiege? Sie wurde zwar allezeit von ihm ungemein geehret; aber die gröste Ehr hat er ihr angethan, da er sie Theil nehmen liesse an seinem Leiden, und Tod, opere, damit ich mit einem H. Dionysio rede, opere divinorum divinissimo, als einem Werk, so aus allen göttlichen das göttlichste gewesen. Mithin stabat juxtà crucem, stunde sie neben dem Creutz, quantò cunctìs vicinior, wie es gar schön anmerket der selige Amadeus (k), tantò cunctìs gloriosior, wie näher, desto glorreicher, als alle andere, weil sie einen grössern Theil von dem Leiden, folgsam auch von der Creutz-Glorie überkommen hat.

Nach ihr seyd ihr schmerzhafte Brüder, und Schwestern! die erste, denen auch diese Ehre zu Theil wird, so die gröste aus allen ist. Ihr stellet euch mit Maria unter das Creutz JEsu; ja ihr lasset euch, wie sie sich, dem Geist nach mit ihm creutzigen. Ihr beherziget stets nach ihrem Beyspiel seine Schmerzen. Ihr trettet durch das immerwährende Mitleiden in die Gemeinschaft seines Leidens; und durch die empfindlichste Beschmerzung sterbet ihr gleichsam mit ihm. So seyd ihr dann eigentlich diejenige, von welchen die Schrift meldet (l), communicantes Christi passionibus, daß sie des Leidens Christi theilhaftig seyen: quod est, setzet der H. Geist hinzu (m): quod est honoris & gloriæ, welches etwas sehr Ehrvolles, und glorreiches ist.

(k) B. Amad. de Matre doloros. (l) I. Petr. c. 4. v. 13.
(m) Ibid. v. 14.

Das heutige Rosenkranz-Fest führet auch den Namen Mariæ de Victoria, oder vom Sieg; welches ich für eine Probe, und Zeichen halte, daß man durch diese Andacht die sicht- und unsichtbare Feinde besiege, und nicht nur ein weltliches, sondern auch ein himmlisches Sieg-Kränzlein erfechte. Mit der Schnur des Rosenkranzes wirft man dem Satan die harte Kügelein, wie David mit seiner Schleuder dem Goliath einen Stein an die Stirne, und zugleich ihn zu Boden (h); durch so glücklichen Streit verdienet man die Cron des Himmels, wie besagter Held jene des Israelitischen Reiches.

Beschluß.

Wer mithin nach dem Tod eine herrliche Cron will auf seinem Haupt tragen, der nehme bey Lebens-Zeit den Rosenkranz in die Hand, und cröne täglich darmit Mariam. Gleichwie dieser Cranz für sie eine Ehren-Cron ausmachet, also wird daraus für unsere Seele eine Cron der Glorie werden; dann beatus ille, selig ist derjenige, also versicheret uns der lehr- und geistreiche Gerson (i): cui tu o beata! dederis affectum honorandi te, welchem du o allerseligste Jungfrau! den Liebs-Eifer dich zu ehren magst einflösen.

Weil nun das Rosenkranz-Gebeth eine deren besten Arten ist Mariam zu ehren, so haben durch sie alle diejenige, welche demselben mit beständiger Andacht obliegen, die Seligkeit ganz sicher zu hoffen; nicht zwar als wäre es um selig zu werden schon genug den Rosenkranz bethen, ohne sonst etwas zu thun, oder dem Christenthum nachzuleben: Nein, also muß solches nicht verstanden werden, weil es eine verdammliche Irr-Lehre wäre, welche mehr, als eine jede Ketzerey schaden wurde: sondern man will dardurch nur sagen, daß Maria eine Rosenkranz- lieb- und bethende Seele, wegen der übergrossen Ehre, so ihr durch sothane Andacht geschiehet, vor andern in ihren Schutz an- und aufnehme, auch derselben absonderliche Gnaden von GOtt erbitte; Gnaden recht zu beichten, und

(h) 1. Reg. c. 17. v. 49. (i) Gerson. Tract. 8. in Magnificat.

cumdabor pelle mea, ich will wiederum mit meiner Haut umgeben werden? Nein: O Sünder! also dörfet ihr weder bey, weder nach der Beicht gesinnet seyn: nicht bey der Beicht; sonst ist sie ohne Gültigkeit; nicht nach der Beicht; sonst ist sie ohne Beharrlichkeit. Es wird aber nur ein solcher selig, der bis an das Ende im Guten verharret (m). Was hilft es ein anderes Leben anfangen, und nicht vollenden? auf eine Zeit in sich gehen, und wiederum davon abstehen? Wollen anderst werden, und sich niemals veränderen? Einmal! wir müssen die Haut daran strecken, und uns mit allem Ernst auf eine daurhafte Buß, und Besserung verlegen. So lang dieses bey uns nicht erfolget; bleiben wir allezeit die alte, und werden nimmermehr neue Menschen; wir zeigen an uns nur die Gleichnuß des Adams, nicht aber die Bildnuß Christi; und wir haben nicht sein Merkmahl, sondern characterem bestiæ, das Mahlzeichen des Thieres (n), nemlich des Anti-Christs, der samt denen Seinigen Christo in allen Werken zuwider handeln, und eben darum mit dem ganzen Anhang zu Grund gehen wird.

Beschluß.

Wann wir das Kennzeichen der Gnaden-Wahl an uns tragen wollen, so müssen wir Christo dem Vormuster aller Auserwählten gleichförmig werden. Worzu der H. Paulus in oben angezogener Stelle der Epistel an die Colossern laut des Syrischen Texts dieses von uns begehret: Exuite veterem hominem, & induite novum (o), daß wir den alten Menschen aus- und den neuen anziehen sollen, das ist: den Adam aus- und Christum an-; aus- den Adam mit seinen Werken, an- Christum mit seinen Tugenden: und dieses ist, was durch das Haut-abziehen verstanden wird. Der H. Bartholomäus hat uns hierinnfalls ein schönes Beyspiel gegeben, und eine fürtreffliche Sitten-Lehr hinterlassen. Er ist uns zu einem Fähndrich geworden, der für ein Panier seine eigene Haut aufgestecket, uns dardurch zu seiner Nachfolge anzuführen; fast wie

(m) Matth. c. 10. v. 22. (n) Apoc. c. 16. v. 2. & c. 19. v. 20.
(o) Coloss. c. 3. v. 9. & 10.

Moß-Röhre seyen, nulla validioris naturæ radice fundati, welche durch keine Wurzel einer kräftigeren Natur (oder auch Gnade) recht gegründet, und bevestiget seynd.

Ja, ja: Arundines sumus, Moß-Röhre seynd wir, weil wir in dem Guten keinen Bestand halten, und uns bald auf diese, bald auf jene Seiten schlagen. Arundines sumus, Moß-Röhre seynd wir, weil wir in der Tugend voller Wankelmuth seynd, und uns wenden, wie der Wind gehet. Arundines sumus, Moß-Röhre seynd wir, weil wir niemals lang in der Gnade, und Wahrheit aufrecht stehen; sondern vielmehr unsern verkehrten Neig- und Einbildungen nachhangen. Arundines sumus, Moß-Röhre seynd wir, weil wir uns fast durch einen jeden Bläser der schmeichlenden Welt zum Bösen lenken, und bewegen lassen. Arundines sumus, Moß-Röhre seynd wir, weil wir nicht beharrlich bey einerley Meynung bleiben, und die Urtheil in Betreffung unseres Heils, und Wandels schier alle Augenblick verändern; dann omnis homo levis in sensu arundo est (d), ein jeglicher Mensch, so ein leichtsinniges Gemüth hat, ist ein Moß-Rohr, weil sich jener gleich diesem bald anderst wohin kehret, da er gar leicht wiederum von seinem Entschluß abstehet. Arundo est, qui leviter sententiam mutat: seynd die Worte des Schrift-kündigen Niederländers aus dem H. Gregorio (e); welche vielleicht uns nicht weniger treffen: Uns, sage ich, die wir bald so, bald anderst seynd: uns, die wir bey keinem Schluß, und Vorsatz beständig verharren: uns, die wir leichterdings von denen Maß-Regeln, und Grund-Sätzen eines Christ- oder geistlichen Lebens abweichen: uns, die wir an statt uns durch die Gnade in der Tugend vest zu stellen, durch stäte Abwechslung des Guten in das Böse so veränderlich werden, als wären wir die Unbeständigkeit selbst.

Nichts ist an uns, was von einer Dauer wäre. Der Eifer, und die Trägheit, die Tugend, und das Laster, die Buß, und der Ruckfall, die Andacht, und der Widerwille zum Bethen wechseln immerdar mit

(d) Auth. Imperf. apud Corn. à Lap. in c. 11. Matth. v. 7.

(e) Cornel. à Lap. ex Hom. 9. S. Greg. in Ezech.

An das Irdische war er nur allein mit dem Lebens-Faden angebunden. Jenes Schwerd, welches der Heiland in die Welt zu senden kam (m), daß es die Verbündniß mit Fleisch, und Blut zertrennen solte, hat bey ihm alle Band, und Fessel, mit denen sonst andere an die Geschöpfe angebunden, abgeschnitten, und zerhauen. Alle Freuden hat er wie andere alles Leiden geflohen. Den Feind der Liebe GOttes bekriegte er durch das Fasten, und durch den Haß aller Unmäßigkeit. Von dem Abbruch in Essen, und Trinken wolte er niemals etwas abbrechen. Man hat gar selten wahrgenommen, daß er etwas zu sich nahme. Er muß entweder, wie das Thierlein Chamäleon von der Luft; oder wie der Vogel des Jupiters, oft lange Zeit blos von dem Anschauen gelebt haben. Ich finde hierinnfalls keinen anderen Unterschied, als daß der eine die Sonne stets betrachtete, so an dem Creuz; der andere die Sonne gern anschauet, so an dem Himmel hanget. Indessen waren dem ersteren die Strahlen, was dem letzteren seynd die Schimmer seiner geliebten Sonne; nemlich zwar keine Speis, aber Nahr- und Erquickung. Es hungerte Xaverium nach nichts anders, als nach JEsum das lebendige Brod (n), welches er, wann es sich durch die Thür seines Munds nicht wohl thun liesse, bey jeder Gelegenheit suchte durch die zwey Fenster seines Gesichts in sein Haus zu bringen. Und es durstete ihn nach nichts anders, als nach JEsum den Brunnen des lebendigen, und in das ewige Leben springenden Wassers (o), von welchem er aus denen Gläseren seiner Augen nicht genug trinken konnte.

Hiemit gabe Xaverius der Wahrheit Zeugniß, daß der Mensch nicht allein lebe von dem Brod, so wir hier auf Erden haben, sondern auch von dem Wort GOttes: Uns aber insgesamt eine Lehr, daß man durch das Fasten den höllischen Drachen erlegen müsse, fast wie der Speichel eines nüchteren Menschens die Schlangen tödtet; und daß man der Gnade, oder Liebe GOttes desto völler werde, je leerer der Magen von denen Speisen ist. Wollust, und Ergötzlichkeit seines Herzens waren nur die Schmerzen;

(m) Matth. c. 10. v. 34. (n) Joan. c. 6. v. 51. (o) Joan. c. 4. v. 14.

sie rothlecht untergehet. Zu Senort, und zu Meaco wurde er gesteiniget, daß er einen Stein hätte sollen erbarmen. Aber seine Liebe war nicht über den Haufen zu werfen; weil sie erbauet gewesen auf den Grund deren Aposteln, da Christus JEsus selbst der oberste Eckstein ist (n). Und dieser war bey der Steinigung sein einziger Gegenwurf, wie vormals eines Erz- oder vielmehr Stein-Martyrers Stephani. Das feuerige Antlitz zeigte ganz klar, daß seine Liebe bey dem Stein-Hagel, wie der Donner mitten unter einem Schaur, weit scheinbarer, als jemals brenne. Der heftige Durst für denjenigen zu leiden, den auch die Juden steinigen wolten o), ward mit diesem Platz-Regen nicht gelöschet. Noch mehr Steine o HErr! noch mehr: diese waren die Seufzer, so der schwere Stein-Haufen aus ihm erpresset. Es schiene ihm aber gar billig zu seyn, daß die Steine auch auf ihm liegeten, nachdem er allezeit bey der Nacht auf denen Steinen gelegen. Kein Stein hat ihm so wehe gethan, als jener, der ihn nicht getroffen. Und jene haben ihm den allergrösten Schmerzen verursachet, welche das hartnäckige Volk in dem Herzen zuruck behalten. Was ihm bey sothanen Steinen am hartesten gefallen, war dieses; daß dieselbige nicht auch, wie der Diemant, mit Blut zu erweichen gewesen, der seinen Stern-Glanz in eine Scham-Röthe veränderet, daß man so gar Blut müsse zugiessen, bis er sich lasse erweichen. Auch jenes kunte er hart verschmerzen, daß er durch öftere Steinigung zu der Marter-Cron, von welcher er etlichmal nur einen einzigen Steinwurf mehr entfernet war, gleichwol nicht könnte gelangen. Der Trost, den er doch in seinem Herzen unter denen Steinen hegete, bestunde in dem, daß durch selbe endlich einmal der Grund zu dem Marter-Gebäu gelegt worden, welches er aus Liebe des Königs aller Martyrer längst gern hätte ausgeführet, um die Erbauung der neu-angelegten Catholischen Kirchen in Indien mit seinem Beyspiel desto besser zu beförderen.

Es fehlte Xaverio weder am Willen, noch an Gelegenheit für Christo zu sterben. Der Fehler war nur dieser, daß ihn der Tod niemals getroffen: oder daß sein Mord-Zeug an diesem in allen widrigen Zufällen Stahl-

(n) Ephes. c. 2. v. 20. (o) Joan. c. 8. v. 59. & c. 10. v. 31.

Stahl-vesten Mann jederzeit abgeprellet. Es mag auch seyn, daß dieser sich nicht getrauet auf Xaverium, der sich in aller Lebens-Gefahr wie einen unbeweglichen Felsen zeigte, so weder Sturm, noch Wellen achtet, einen Streich zu führen, aus Forcht, er möchte eine Scharte in seine Sensen schlagen, die nicht mehr auszuwetzen. Er hat auch dazumal seines Pfeils geschonet, um es nicht stumpf zu machen, als man mit Pfeilen auf Xaverium vielmals geschossen. Ich gib dem Tod nicht unrecht; dann er bildete sich sonder Zweifel ein, es wäre nicht nöthig seinen Bogen zu spannen, weil die viele Liebs-Pfeil, mit denen Xaverius sehr stark verwundet war, schon wurden mächtig genug seyn ihm das Leben zu benehmen. Er hat es auch errathen. Indessen aber waren selbe Xaverio nicht kräftig genug die Begierd für Christo zu leiden, nach Wunsch zu vergnügen. Dahero als die Pfeil deren Barbarer auf ihn zugeflogen, liesse er sein gewöhnliches Schuß-Gebethlein gen Himmel abfliegen. Noch mehr Pfeil o HErr! noch mehr. Er wolte haben, daß die Pfeil, so der menschliche Haß, solten denenjenigen, so die göttliche Liebe auf ihn abgeschossen, an der Zahl gleich seyn.

Allein wo solten auf Erden so viele Pfeil herkommen, als der GOtt der Liebe auf Xaverium aus dem Himmel abgedrucket? wer diese leztere zählen wolte, der müßte zuvor die unzählig viele Begierden fort und fort mehrers für Christo auszustehen, die lauter Wirkungen der Liebe gewesen, ganz genau zusammen rechnen; welches aber nur jener vermag, der die Menge der Sternen zählet (p). Die Zahl deren ausgestandenen Qualen, und Müheseligkeiten ist ohne Zahl: Wer wird erst alle Begierden seines von der Liebe angeeiferten Marter-Geists erzählen können? sein hitzig- und übernatürlicher Eifer zu dem Leiden war wohl ein natürliches Feuer, dem alles zu wenig ist, wie vieles auch immer ihre gar zu begierige Flammen ergreifen. Und wann je die Liebe Xaverii ein Feuer gewesen; solte einer ja meynen, es hätte solches müssen in dem Meer, wo nicht ausgelöschet, doch wenigst abgekühlet werden. Aber nein: die recht-

(p) Psal. c. 146. v. 4.

rechtschaffene Liebe ist also beschaffen, daß sie so wenig etwas von einer Kühlung wolle wissen, als das Feuer, welches vielmehr aufhöret ein Feuer, als nicht allezeit feuerig zu seyn: sonst wurde es ein Feuer geben, das nicht brennete. Wohl eine kühle Liebe, die einmal thut erkalten! wie kan bey jenem eine Hitze von einer Liebe seyn, der vor Forcht eines Uebels gleich das kalte Fieber bekommet? Ich hab (seynd die Worte Basilii (q), und die Gedanken Xaverii) nicht anderst lieben gelernet, als mit Gefahr meines Lebens. Mehr eine Eis-Grube, als eine Feuer-Stätte ist das Herz eines Menschens, welcher auch in der äusersten Lebens-Gefahr, da es auf ein Probstuck der Liebe ankommt, vor Frost zitteret, und erstarret. Viel ehender wurde das ganze Meer gefroren seyn, als sich die Liebe Xaverii im geringsten hätte lassen durch selbes erkälten. Diese war bey allem Unstern auf der See gleich dem Stern-Fisch in dem Meer, der einer so entzündten Natur ist, daß auch die Uebermaaß alles Wassers die Hitze deroselben nicht um ein wenig kan mäßigen; viel weniger ganz und gar erlöschen. Ich entscheide disfalls das übrige irdische Feuer, und die himmlische Liebs-Flamme Xaverii von einander, weil das Wasser diese nicht, wie jenes, konnte ablöschen. Wann die ungestümme Meers-Fluthen, welche Neptunus gar oft aus Anstiftung der Höllen mit seinem Dreyzack aufgewühlet, sich wider ihn noch so gewaltig empöret hätten, wurde ehender der lezte Funken seiner Lebens-Geistern, als nur das erste Fünklein seines Liebs-Geistes erloschen seyn. Und wann die Sturm-Wind, so der Teufel selbst bald da, bald dort auf dem Meer, oder auch in denen Herzen deren Gottlosen, die Isaias für ein wütendes Meer ansiehet (r), zu seinem Unglück hat angeblasen, noch so heftig gewesen wären, hätten sie zwar vielleicht können das Licht seines Lebens, nicht aber das Feuer seiner Liebe ausblasen. Eine kleine, und schwache Flamme kan der Wind auslöschen; aber eine starke, und helle Brunst wird durch selben nur noch heftiger angeblasen. Durch mehrmahlige Schif-Brüche in dem Moluccischen Meer wurde sein Leib in das Wasser, aber die Seele gleichsam in ein neues Feuer hinein geworfen.

Das

(q) S. Chryso. de S. Basil. l. 2. de Sacerd. (r) If. c. 57. v. 20.

viel Ausdämpfungen eines verliebten Herzens waren eben so hitzig, als die Blitzer im Sommer, welche nichts anders, als feuerige Ausdünstungen seynd einer entzündten Wolken. Er weinte auch bitterlich, daß es noch Menschen solte geben, denen er die Erkänntniß, und Liebe Christi nicht hätte in das Gemüth eingepräget: und diese Zäher, so ihm aus denen Augen gerunnen, waren brennheiß, wie die Tropfen, so aus einem Distillier-Ofen hervor quellen. Und dieses ist, was mich glaubend machet, das verliebte Herz Xaverii seye von grösserer Hitze gewesen, als der feuerspeyende Berg in Sicilien, aus welchem nur ein Eiß-kaltes Wasser, Acis genannt, entspringet. Ja die Liebe muß in seinem Herzen ein stärkeres Feuer angeschüret haben, als vorhin eines in dem Babylonischen Ofen gebrunnen; weil jenes die Flammen nicht nur in die 49. Elen hoch (t), sondern so gar bis in den höchsten Himmel ausgeworfen: allwo auch das Herz sowol des himmlischen Vatters, als göttlichen Sohns dardurch zur Gegen-Liebe angeflammet wurde.

Da beliebt es mir nicht viel nachzuschauen, ob der Erstere, oder der Leztere Xaverium mehr geliebt habe. Das allzugrosse Licht dieser doppelten Liebs-Brunst blendet meine Augen viel zu sehr, als daß ich recht könne ausnehmen, welchen aus beyden Xaverius mit seiner brenn-eifrigen Liebe mehr habe eingenommen. Die Liebe des Einen gegen Xaverio scheinet mir so groß zu seyn, als die Liebe des Anderen; wiewol sie nicht von einerley Wirkung seynd, nicht ungleich zweyen Sternen, die oft zwar eine gleiche Grösse, aber ganz verschiedene Ausflüsse haben. Die Liebe des Vatters ergosse sich in Gnaden: die Liebe des Sohns in Zäher. Jene gabe sich durch die Freygebig-diese durch die Mitleidigkeit zu erkennen. Der Liebe dessen, den Christus grösser, als sich nennet (u), laß ich den Vorzug, nicht zwar so fast wegen eines grösseren Zuspruchs, als wegen der Ordnung meines Vorspruchs.

Zweyter

(t) Dan. c. 3. v. 47. (u) Joan. c. 14. v. 28.

Zweyter Theil.

Was vermag nicht die Liebe bey jemand, so das Vermögen hat? Sie hat ihre Gold- und Silber-Gänge, wie das Meer seine Wasser-Adern, damit es überall ausfliesse. Durch Schenkung seines Herzens gibt man auch seinen Schatz dar; weil der Schatz, wo das Herz ist. Wer von ganzem Herzen jemand will lieben, muß auch das Herz mit ihm theilen wollen: und warum soll man nicht auch dem Geliebten sein Hab, und Gut mittheilen? die Erfahrung gibts, daß der Liebe nichts so eigenthumlich seye, als das Eigenthum herzugeben. Sie will sich immerfort, wie eine stäts-fliessende Brunnquell ausgiessen. Die Schätze sammelt sie, wie eine Wolke ihre Tropfen, nur zum ausschütten. Nichts gemeiners ist, als daß jene, die einander lieben, alles wollen unter sich gemeinschaftlich haben. Einer Liebe, die nicht gar gern gibt, thue ich überaus ungern das Lob, und die Ehre einer wahren Liebe geben. Wann sie dauerhaft ist, und nicht gleich wiederum verschwindet, pflegt sie endlich auch die Reichthume zu verschwenden: darum nennet Plato die Verschwendung eine Tochter der Liebe. Die Rechte deren alten Römern liessen die übermäßige Schänkungen nicht zu aus Beysorg, daß die Leute aus Liebe einander nicht möchten arm machen (x).

Der Sohn GOttes selbst um uns reich zu machen, ist aus Liebe gegen uns arm worden. Assuerus der König bietet Esther seiner Herzens-Gebieterin ganz willig das halbe Reich an (y). Ja wann ich nicht irre; so hat es wenig gefehlet, daß er ihr nicht auch das Gold des Scepters über alle Reiche dargereichet, und in das Helfenbein ihrer Händen geleget. Weil Cleopatra fast vor Liebe vergienge, hat sie ihr schier einem Königreich gleich geschätztes Perlein im Eßig zergehen lassen. Und sie liesse sichs nicht sauer werden, ein süsses Getränke von so grossem Werth ihrem geliebten Antonio in den Mund zu giessen. Was braucht es viel Wesens? der Liebe ist wesentlich, daß sie mit Verehrungen aufziehe. So bald wir jemand lieben, will gleich das Herz die gute Neigung durch

(x) 2. Cor. c. 8. v. 9. (y) Esth. c. 5. v. 3.

Stab nur aufgehoben, fiengen sie an jämmerlich zu schreyen; wie die Hunde heulen, da man auf sie mit einem Stecken zuschlaget. Auf einen Tag seynd sie nicht anderst, als die Vögel in denen Lüften Schwarm-weise herumgeflogen: doch haben sie nicht, wie diese vor Freude gesungen, sondern vor Leyd gewinselt, daß sie von Xaverio gar zu viel müßten leyden.

Nicht kleiner war sein grosser Gewalt über die Elementen. Da sie sonst alles beherrschen; pflegten sie doch ihm gehorsam zu seyn. Die Erde mußte ihre Schoos nach seinem Belieben eröffnen, um die Todte wieder hervor zu geben. Sie gabe auch seinem Leib zum andertenmal eine Mutter ab; weil sie denselben lebhaft, und unversehrt in dem Grab erhalten; da sie doch sonst andere Cörper zu Staub, und Erden machet. Der Kalch (so eben etwas von Erden ist) wurde zu einem Salz. Wie dieses das Fleisch, also erhielte jener seinen Leichnam von der Fäule, und Vermoderung; ob schon derselbige zweymal mit Kalch bestreuet worden. Vielleicht geschahe dieses darum, daß Xaverius niemand hat wollen lassen in dem Sünden-Grab verfaulen. Die ansteckende Luft dårfte auf die Ankunft seines reinesten Leibs zu Malaca nicht mehr unsauber bleiben. Der liebliche Geruch desselben hat allda die pestilenzische Seuche, wie sein angenehmer Tugend-Geruch an anderen Orten das giftige Wesen der Sünde, auf einmal zerstöhret. Die brausende Winde mußten auf seinen Befehl aufhören zu rasen, und zu blasen. Mit dem schröckbaren Ungewitter, so ihm oft vieles zu schaffen gabe, hat er nur geschaffet. Die höllische Geister, welche selbes zum öftern erreget, hat er also gezüchtiget, daß sie selbst bey ihm um schön Wetter gebethen. Durch seine Stimm hat er das ungestümme Meer gestillet. Der sogenannte Tycfon, oder heftige Wirbel-Wind auf dem Sancianischen Meer, worauf viele Schiff-Leute den Schwindel bekommen, hat sich von der Zeit, als Xaverius an dieses Eyland angeländet, samt ehemaliger Gefahr verlohren. In einer See-Schlacht mit der Azenischen Flotte seynd unter denen blutrothen Corallen auf sein Wort lauter Lorbeer, und Siegs-Lauber für die Portugesen hervor gewachsen. Das Feuer hat endlich einmal von seinen zwey gewöhnlichen Wörtlein: satis est; das sufficit erlernet; auf welches

über alle Berge, und Hügel gangen, hat den Namen desselben der neuen Welt kund zu machen die Ehre gehabt.

Noch eines: Der erste Ursprung alles sowohl inn- als äusserlichen Ausflusses hat über ihn auch einige Theilhafts-Bächlein jener Wirkungen herab quellen lassen, die GOtt in- und auswendig hervor bringet. Dieser gibt, und schenket einer Creatur um so mehrers, desto reichlicher er sich deroselben mittheilet. Jenes Geschöpf schöpfet aus dem Brunnen alles Guten eine nahmhaftere Völle deren GOttes-Gaben, welches er an seinen Vollkommenheiten grösseren Theil nehmen lasset. Ich wurde wenig ungleiches reden, obgleich ich sagen solte, Xaverius habe viel gleiches mit GOtt dem Vatter, doch nur wie der spate Abend mit dem hellen Mittag, gehabt. Gleichwie dieser vermög der Fruchtbarkeit seines Verstands den göttlichen Sohn durch eine natürliche Geburt in seiner Schoos gebähret; also hat jener vermittelst der Erkanntniß ewiger Wahrheit, welche er oft denen Leuten durch ein einziges Wort begreif- und verständlich gemacht, eben denselbigen in dem Herzen der neuen Christenheit durch eine sittliche Geburt hervor gebracht. Und gleichwie der eine ein Wort, also hat der andere bisweilen eine Sprach geredt, so Völker von vielerley Sprachen zugleich verstanden. Hat der Vatter uns alle gezeugt durch das Wort der Wahrheit (q); so hat Xaverius viele hundert tausend Christen gebohren durch die Wahrheit seiner Worten. Das Wort des Ersteren ist ein fruchtbares Wort; und an denen Worten des Lezteren kan ich nichts unfruchtbares finden. Des Vatters Wort hat das Licht in der grösseren Welt hervor gebracht; und oft ein einziges Wörtlein Xaverii hat die kleinere Welt erleuchtet: oder wie jener die ganze, also hat dieser die halbe Welt aus der Finsterniß hervor gezogen; nemlich durch die Kraft seines Worts. Es hat die Welt ihre Erschaffung, und die Kirche in Japan, und Indien ihre Aufrichtung einerley Ursprung zu danken; das ist: dem Wort GOttes; jene dem Wort, welches der Vatter geredt; diese dem Wort, welches Xaverius geprediget. Nichts wirksamers, als das Wort des Vatters, durch welches aus Nichts alles worden (r): und nichts

(q) Jac. c. 2. v. 18. (r) Joan. c. 1. v. 3.

das heiligste Liebs- und GOttes-Feuer (so eben der H. Geist ist) müsse über den Apostel der lezteren, wie über jene der ersteren Kirchen (e) herab kommen seyn. Und wie solte sein Mund von so vielen Sprachen, als deren er 30. in ihrer Vollkommenheit geredt, übergangen seyn, wann sein Herz mit jenem göttlichen Sprachmeister nicht wäre erfüllet gewesen, der denen Aposteln vielerley Zungen mit sich aus dem Himmel gebracht, und sie auf der Stelle allerley Sprachen reden gemacht. Daß aber GOtt seinen Geist über sie herab geschickt, weißt sich mein ob schon ungeschickter Verstand gar wohl darein zu schicken; dann der Vatter hatte sie lieb (f). Und daß eben dieser denselben über Xaverium herab gesendet, schliesse ich aus dem Schluß des zweyten Sendschreibens Pauli zu denen Corinthern: allwo er nach der Liebe des Vatters gleich die Mittheilung des H. Geistes hinzu setzet (g), um dadurch anzuzeigen, daß die leztere eine Folge, und Wirkung der ersteren seye. Wann nun der Vatter (wie dessen sein bishero an Tag gegebenes Geben hiervon die beste Probe abgibt) Xaverium über alle Maaß geliebet; so folget gemäß der vorigen Schrift-Stelle nothwendig daraus, daß er ihm den H. Geist mitgetheilet habe. Wer aber gibt den Ursprung aller Gaben; von dem weiß ich nicht, ob er noch etwas mehrers könnte geben. So viel gab GOtt der Vatter Xaverio; und weniger konnte seine Liebe nicht geben, damit er dem göttlichen Sohn im Lieben nichts nachgebete. Groß ware die Liebe des einen; nicht kleiner die Liebe des anderen gegen Xaverio. Der Unterschied ist nur dieser; daß der Vatter seine Liebe durch Gnaden-Bäche, der Sohn aber die seinige durch Zäher-Güsse der Welt vor die Augen gelegt.

Dritter Theil.

Die Liebe ist eben so mitleidig, als mittheilig. Sie theilet unter denen, die einander lieben, zugleich das Gute, und das Böse. Die aufrichtige Liebe muß also eingerichtet seyn, daß sie unter denen liebenden Partheyen, wie die Güter, also auch die Uebel gemeinschaftlich mache. Ich bin der Meynung, daß nichts ungemeines an jener Freundschaft seyn könne,

(e) Act. c. 2. v. 3. (f) Joan. c. 16. v. 27. (g) 2. Cor. c. 13. v. 13.

ne, die unter denen Freunden nicht alles gemein haben will. Von Glück, und Unglück, so einem andern begegnet, pflegt sie etwas zu übernehmen. Es wurde ihr zum Nachtheil gereichen, wann sie nicht an dem Leid, wie an der Freude des Gegentheils ihren Antheil haben solte. Doch ist es ein weit geringeres Liebs-Stuck, wann man Theil nimmt an seines Freundes guten Stand durch das Wohlgefallen, als an dessen Schmerzen durch das Mitleiden. Wie gern die Liebe höret, daß dem Geliebten wohl- so ungern siehet sie, daß ihm übel ergehe. Und sie ist Ursach, daß der Liebende leide, was er nicht leidet, und von dem fremden, wie von dem eigenen Unheil schmerzlichst gerühret werde. Weil die Seele fast mehr mit dem Leib, den sie liebet, als den sie beseelet, vereinbaret ist, so leidet sie zugleich in zweyen Leibern. Ein harter Streich schlagt jederzeit zwey Wunden; die eine in dem Leib des Geliebten; die andere in dem Herzen des Liebenden. Alle Püffe deren aufstossenden Uebeln, und alle Streiche des Unglücks, die auf einen geführt werden, prellen durch eine Liebs-Sympathie auf den anderen zuruck; wie gemeiniglich der Knall, oder Gewalt eines losgebrennten Stuckes von einem Berg an den anderen anschlaget. Ein jeglicher Anstoß widriger Dingen, die eine Person treffen, macht auch die andere durch eine Erwiedrigung der Liebe seufzen; wie eine Laute einen Klang von sich gibt, wann die andere geschlagen wird. So gar einem Viehe ist nicht wohl bey der Sache, wann dem anderen von seiner Art wehe geschiehet. Wie vielmehr soll auch ein Mensch sich des anderen sein Elend also zu Herzen gehen lassen, als wann es ihn selbst angienge? Dieses ist, was vorderist die Christliche Liebe von uns forderet. Die Christen sollen lauter Oel-Kinder (h) seyn, damit sie dem Vatter aller Barmherzigkeit nachfolgen; von welchem David sagt (i), daß alle seine Wege barmherzig seyen. Gar billig wäre es, daß wir auch seinem Sohn, der Eingeweide der Barmherzigkeit hat (k), nachahmeten, weil wir ja seine Brüder seynd (l). Wer euch anrühret, spricht er: der greift mir in meinen Aug-Apfel hinein. Lasset

(h) Zach. c. 4. v. 14. (i) Psal. 24. v. 10. (k) Luc. c. 1. v. 78.
(l) Hebr. c. 2. v. 17. (m) Zach. c. 2. v. 8.

gewesen, welches ihre Seele entzwey gespaltet (p). Die Ursache dieser schmerzlichsten Entzweyung ware gewiß keine andere, als daß die liebende Mutter, und der geliebte Sohn mit einander ein Herz gewesen. Weil sie in ihn sterblich verliebt war, ist sie auch bis in den Tod seinetwegen betrübt worden. Und aus Mitleiden hat sie alles mit ihm gelitten. Sie ist schier durch seine, und er gar durch ihre Schmerzen gestorben. Beydes ist nicht ein leeres Gesag. Jenes lehret fast ein jeder deren H. Vättern; und dieses sagte selbst die Allerheiligste aus denen Müttern. Der Apocalyptischen Schwedin hat sie geoffenbaret (q), daß jene überlaute Aufrufung des an dem Creuz dahin sterbenden Heilands, durch welche die Steine deren Jüdischen Herzen erschröcket, und die Felsen des Judenlands zerschricket worden, nicht so fast eine Wirkung deren Tods-Schmerzen, als des Mitleidens mit seiner Schmerz-vollen Mutter gewesen seye.

Wie wäre es, wann ich ebenfalls behaupten wolte, daß Christus vor Mitleiden gegen seinem Liebling Xaverio fast würde gestorben seyn, wofern er seiner Zeit noch einen sterblichen Leib an sich gehabt hätte? Der Angst- und Todes-Schweis, mit dem er im Schloß Xavier öfters überfallen wurde, gibt mir solche Gedanken ein. So oft es Xaverio in Indien gar zu hart, und wehe geschahe, und des Elends kein Ende seyn wolte, hat das Crucifix in dem angemerkten Stammen-Haus allezeit angefangen merklich zu schwitzen, und zu erblassen. Weil es vor Liebe angeflammt war, fieng es an häufig zu träufeln, wie das Holtz schwitzet, wann es brennet. Der Last jener unerhörten Beschwerungen, und Müheseligkeiten, so Xaverium gedrucket, hat Christo an dem Creuz das Thränen-Wasser nicht nur aus denen Augen, sondern auch aus allen Gliedern heraus gepresset. Indem er sonst ein pur lauteres Aug ist, hat er auch aus Mitleiden am ganzen Leib geweinet. Selbes ist ganz auserordentlich gewesen: darum ist das Wasser deren Zähern ausser Ordnung des sonst gewöhnlichen Rinn-Saals geflossen. Der Liebe stehet es besser an, als der Hoffnung, daß sie völlig zu Wasser werde. Und ich stehe an, ob die Liebe einmal feuriger seye, als da sie Wasser gibt; wie hingegen der Himmel

(p) Luc. c. 2. v. 35. (q) L. 2. Revel. S. Brig. c. 6.

Erster Theil.

Der HErr ist, und bleibet überall Deus salutis (c), ein GOTT des Heils, wie ihn der Psalmist nennet. Es ist kein Ort in der Welt, wo er uns nicht Gutes thue; kein Plätzlein, wo er nicht seine Gnaden ausspende. Weil er unendlich gütig ist, pfleget er dem Ausfluß seiner Gutthaten nicht solche Schleussen zu bauen, daß sie nicht über die ganze Erd-Runde frey, und ungehindert ablaufen. Gleichwie er allenthalben ist Kraft seiner Unermäßlichkeit; also wirket er auch an allen Orten vermög seiner Gutthätigkeit. Und wehe denen Menschen, wann er ihnen nicht überall Heil, das ist: Trost, Hülf, Gnade, Seegen, Barmherzigkeit, und Vergebung deren Sünden angedeyen liesse! Ob nun gleich solches an allen End- und Orten überhaupts geschehe; so geschiehet es doch sonderheitlich in denen Kirchen, als welche darzu von GOtt eigentlich bestimmet seynd. Er will darinnen nicht nur göttliche Ehren empfangen, sondern auch himmlische Gnaden austheilen, also zwar, daß er sich sonst nirgends so freygebig erzeige. GOtt ist in der ganzen Welt, fast wie die Seele in dem ganzen Leib; ob schon beyde wirken, wo sie immer seynd, so zeiget doch jener seine Freygebigkeit in einem Ort, wie diese ihre Lebhaftigkeit in einem Theil besser, als in dem andern. Die beste Wirkungen bringet die Seele hervor in dem Kopf, und GOtt in der Kirchen, als in dem Haupt-Ort seiner Gütigkeit. Daselbst hat er hauptsächlich seine Wohnstatt vest gestellt. Er hat in dem alten, und noch vielmehr in dem neuen Gesatz gewisse Ort zu seiner Wohnung ausgesehen. Er spricht noch heut zu Tag bey einer jeden Kirchweyhe, was er ehemals bey der Einweyhung des Salomonischen Tempels gesprochen (d): Elegi locum istum mihi in domum, ich hab mir dieß Ort zum Haus auserwählet.

Und o wie oft wird die Kirche in göttlicher Schrift das Haus GOttes genennet? Aber wohnet dann GOtt nicht überall? Ja: er wohnet in dem Himmel, als in seinem Ehren-Haus, wo er seinen Hof haltet, und seine

(c) Psal. 17. v. 47. 37. v. 23. 87. v. 2. (d) 2. Paral. c. 7. v. 12.

Fromme und andächtige Seelen, ihr wisset es am besten, wie die Kirche ein Ort des Trosts, und der Ergözlichkeit seye. Ihr kommet täglich darein, und verharret etwas längers darinnen mit gröster Freud, mit höchstem Vergnügen. Zu Haus werdet ihr verfolget, auf der Gassen verspottet, in denen Zusammenkünften betrübet, bey dem Welt-Getümmel verwirret; aber in dem Haus GOttes getröstet, erfreuet, ausgeheiteret. Dahero ist euch die Kirche, was der Tempel denen Israeliten war: Desiderabile oculorum vestrorum (m), eine Lust euerer Augen, weil ihr sie für ein Ort eueres zeitlichen, und ewigen Heils ansehet: eueres zeitlichen zwar, weil ihr darinnen Hülf in denen Nöthen, Beystand in denen Gefahren, Stärke in denen Müheseligkeiten, Glück, und Seegen in denen Haus-Geschäften erlanget: eueres ewigen aber, weil ihr daselbst die Kräften euerer sonst schwachen Geistern, die Vergebung euerer begangenen Sünden, die Arzney-Mittel euerer anklebenden Gebrechen, die Vollkommenheit euerer Christlichen Tugenden, die Vertröstung euerer künftigen Seligkeit erhaltet. Wo ist dann grössere Hoffnung in den Himmel zu kommen, als in der Kirchen? Sie ist ja gleichsam die Pforte des Himmels, die Vorstadt des obern Jerusalem, die Anti-Kammer des göttlichen Geheim-Zimmers, in welches man durch die Kirche eingehet? Wer gern bey GOtt in der Kirche ist, der wird auch mit ihm in dem Himmel seyn. Wer sich hier fleißig bey seinem Gnaden-Thron einfindet, der wird auch das Glück haben, dort vor dem Thron seiner Glorie zu erscheinen. Wer täglich vor jenem knyet, der wird auch vor diesem mit denen Engeln niederfallen dörfen um GOtt anzubethen (n). Wer vor seinem Altar mit ihm Ansprach haltet, und innerste Freundschaft pfleget, der wird auch die Gnad, und Erlaubniß erlangen, mit ihm auf dem Sitz seiner Herrlichkeit verträulich umzugehen, und in seine Gesellschaft zu tretten. Die Kirche ist demnach für euch, o gottselige Christen! überaus angenehm, und erwünschlich, weil sie ein Haus eueres Heils ist. Rufet nur stets mit David aus seinem 83.ten Psalm, den Cajetanus, und Placidus Parmensis von dem Tempel verstehen, voller Freuden auf: Quam dilecta

(m) Ezech. c. 24. v. 21. (n) Apoc. c. 7. v. 11.

Ort auszuüben wisse; diese zwar einigen zum Heil, jene aber andern zum Unheil. Ein Christ erbittet in der Kirche für sich Gnad, und den göttlichen Segen; der andere fallet in den Fluch, und in die Ungnad GOttes. O templum mirabiie in æquitate! ein Sünder wird in der Kirche mit dem Publicanen (u) gerechtfertiget, und zum Himmel auserwählet; der andere wird mit dem Pharisäer von GOtt verworfen, und seinem verkehrten Sinn überlassen. Ach ternplum mirabile in æquitate! Ein Priester hat in der Kirche an dem Kelch einen Becher des Heils, calicem salutaris (x); der andere ein Pocal mit dem Wein des Zorns, calicem vini furoris (y), und trinket ihm selbsten das Gericht hinein, judicium sibi bibit (z). Leider templum mirabile in æquitate! Ein Welt-Mensch empfanget das Abendmahl, und erhaltet dardurch sein Heyl, und Leben; der andere machet sich des Fleisch, und Bluts Christi JEsu schuldig, und isset das Gericht hinein, judicium sibi manducat (a), id est, damnationem, das ist, die Verdammniß, wie es der H. Chrysostomus (b) ausleget. Au wehe, templum mirabile in æquitate! Eine Seele ziehet in der Kirche das Loos ihrer Gnaden-Wahl; die andere ladet ihr das Schicksal der Verstossung auf den Hals. Ey templum mirabile in æquitate! Wunderbarlicher Tempel in der Gerechtigkeit! als welche der Barmherzigkeit auch an denen heiligsten, und gnadenreichesten Oertern allezeit an der Seiten stehet, und diese allenthalben begleitet.

Nicht umsonst wird an dem Fest der Kirchweyhe auf dem Thurn ein halb weiß- und rothlichter Fahne ausgestecket. Dardurch werden wir unter andern auch dessen erinneret, daß GOtt in der Kirche zwar Gnad, und Pardon gebe, aber auch zugleich ein Blut-Gericht halte; freylich ein Blut-Gericht, weil Christus auf dem Altar mit der Stimme eben desjenigen Bluts um Rach schreyet, mit welcher er um Gnad rufet. Diese Stimme gehet aus einem doppelten Thon: der einte ist tröstlich, und angenehm für euch fromme, und andächtige Seelen! die ihr in der Kir-

(u) Luc. c. 18. v. 14. (x) Psal. 115. v. 13. (y) Jerem. c. 25. v. 15.
(z) 1. Cor. c. 11. v. 19. (a) Ibid. (b) Apud Corn. à Lap. hic.

seiner Majestät, wider die Heiligkeit des Orts, und seiner Geheimnissen begangen wird. O wie recht ist die Christ-Catholische Kirche daran, da sie die Kirchtags-Messe mit diesen Jacobs-Worten anfanget: Terribilis est locus iste (e): dieß ist ein erschröckliches Ort! Warum erschröcklich? ist es dann nicht ein Gnaden-Ort? ein Heils- und Zufluchts-Ort? Ja; aber nicht für euch, ihr ehr- und gottlose Christen! die ihr an statt eines Beth-Hauses eine Mörder-Grube daraus machet, in welcher ihr euch durch Sünden tödtet, andere durch Aergernissen umbringet, Christum aber durch Gottesraubereyen creuziget. Für euch ist es ein Ort des Unheils, ein Ort der Verwerf- und Bestrafung, folgsam ein erschröckliches Ort, terribilis locus. Wann ihr dieses Ort nicht besser in Ehren haltet, so wird es euch zu euerem Heil so wenig helfen, als der Tabernakel dem Core (g), welcher bis in die Hölle hinab versunken, ob er schon darbey stunde; als der Altar dem Joab (h); welcher ohne Barmherzigkeit umgekommen, ob er sich schon daran hielte; als die Arche denen Israeliten (i), welche elendiglich zu Grund gegangen, ob sie sich schon um selbe herum versammelten; als der Tempel denen Wechslern, und Kaufleuten (k) geholfen, welche die Rach, und Geissel GOttes erfahren, ob sie schon sonst auch darinnen betheten.

Wann schon GOtt nicht allezeit gleich nach der Ruthe greifet, und darein schlaget, so strecket er doch heimlich seine Hand aus, und schreibet den Sentenz der Verdammniß solcher Gottschändern an die Mauer der Kirchen an, wie er sichtbarlich das Tods-Urtheil des Balthasar (l), der die heilige Gefässe des Tempels entunehret, an die Wand des Speis-Saals angeschrieben. Ja nicht nur allein schreiben, sondern auch ausrufen thut er denselben. Der Altar in einer Kirchen gleichet dem Stuhl göttlicher Majestät in dem Himmel. Es ist zwar jener, wie dieser ein Gnaden-Thron; doch, de throno procedebant fulgura, & voces, & tonitrua (m), brechen von dannen heraus Blitz, Donner, und Stimmen;

(e) Gen. c. 28. v. 17. (f) Matth. c. 21. v. 13. Luc. c. 19. v. 46.
(g) Num. c. 16. v. 33. (h) 3. Reg. c. 2. v. 28. & 34. (i) 1 Reg. c. 4. v. 5. & 10.
(k) Joan. c. 2. v. 15. (l) Dan. c. 5. v. 5. (m) Apoc. c. 4. v. 5.

genehmen Gasts zu machen. Hat nicht heut Zachäus (x) ein gleiches gethan? ist er nicht eilends festinans von dem Baum hinab gestiegen, als sich der HErr verlauten liesse, daß er bey ihm einkehren, und in seinem Haus bleiben wolte? War ihm Christus nicht ein so lieber Gast, daß er diesem mit größter Freude Thür, und Thor geöffnet? Ja; excepit illum gaudens (y), er empfieng ihn mit Freuden.

Wohl ein rechter Sohn Abrahams, der nicht aus des Vatters Art geschlagen! Allein dergleichen Abrahams-Kinder gibt es noch mehrere. Wir haben deren da in der Kirchen ein ganzes Haus voll. O wie inständig bitten sie durch recht ausserordentlich vieles Gebeth den HErrn, daß er mit ihnen nicht, wie mit der Salomonischen Braut verfahren, und bey ihnen fürüber gehen wolle. Es ist zwar diese aufgestanden ihrem Geliebten aufzuthun; sie thate auch den Riegel auf; at ille declinaverat, atque transierat (z), er aber war schon abgetretten, und hingangen. Doch kommt mir solches nicht fremd vor, weil ich merke, daß sie aus einer Verweilung müsse zu spat kommen seyn. Da, hingegen, weiß ich keine solche Braut Christi, die einiger Saumnuß schuldig wäre. Alle haben dem göttlichen Gespons aufgethan, als er das erstemal bey ihnen durch den Beruf noch in zarter Jugend angeklopfet. Die Thüre ihres Herzens pflegten sie ihm niemals zu verriegeln. Sie waren auch nicht so faul, daß sie gleich denen thorechten Jungfraueu die Zeit verschlafen hätten, den mitten in der Nacht weltlicher Finsternissen ankommenden Bräutigam (a) mit brennenden Liebs-Ampeln zu empfangen. Uebrigens thun sie ihn bey allen Gelegenheiten mit Freuden zu sich aufnehmen, und so gut bedienen, als immer Martha (b) ihm aufgewartet, da sie ihn in ihr Haus aufnahm; excepit illum in domum suam: aufnehmen in ihr Vorhaus, oder Porten-Stube durch die Person deren Armen, denen sie so viel Essen, und Allmosen geben, daß er es frey bekennen müsse, er seye ein Gast gewesen, hospes eram, und man habe ihn bewirthet, & collegistis me (c): aufnehmen in ihre Seele durch die göttliche Gnad, welche sie mit sorg-

(x) Luc. c. 19. v. 6. (y) Ibid. (z) Cant. c. 5. v. 5. & 6.
(a) Matth. c. 25. v. 5. & 11. (b) Luc. c. 10. v. 38. (c) Matth. c. 25. v. 35.

Vorspruch.

Plurima autem turba straverunt vestimenta sua in via: alii autem cædebant ramos de arboribus.

Aber gar viel Volks breiteten ihre Kleider auf dem Weg: Andere aber hieben Zweig von denen Bäumen. Matth. c. 21. v. 8.

Innhalt.

Lehrreiche Ausführung der ehrenreichen Einführung Christi in die Stadt Jerusalem, oder Christliche Seele. Man muß bey seinem Einzug die Kleider von sich, und auf den Weg legen: auch ihn mit Zweigen in der Hand empfangen.

Eingang.

Was der Prophet Zacharias (a) vor mehr dann 600. Jahren der Tochter Sion vorgesagt, das ist an diesem Tag geschehen: der herrliche Einzug des wahren Meßiä, und Königs deren Juden in die Stadt Jerusalem. Ob zwar Christus nach der Weissagung (b) arm ware, und nur auf einer Eselin ritte; ist gleichwohl sonst alles sehr prächtig, und glorreich gewesen; wie es einer solchen Majestät gebührete. Doch schiene der Einzugs-Pracht mehr nach dem göttlichen Absehen, als nach dem menschlichen Ansehen eingerichtet zu seyn. Das Volk gienge dem ankommenden Heiland Haufen-weise entgegen (c). Die ganze Schaar seiner Jüngern lobte GOtt mit Freuden, und mit lauter Stimme (d). Vor, und nach ihm hörete man ein allgemeines Zurufen (e): Hosanna! gebenedeyt seye, der da kommt im Namen des HErrn! Hosanna dem Sohn Davids (f). Unter diesem Jubel-Geschrey wurde JEsus von denen meisten Leuten gleichsam in einem Triumph bis in die Stadt, und in den Tempel hinein begleitet.

(a) Zach. 9. v. 9. (b) Ibid. (c) Joan. c. 12. v. 12. & 13. (d) Luc. c. 19. v. 37. (e) Marc. c. 11. v. 9. & 10. (f) Matth. c. 21. v. 9.

schreibet der H. Paulus (u), daß wir ihn mit seinen Werken ausziehen sollen; exspoliantes vos veterem hominem cum actibus suis. Was immer an euch sünd- und lasterhaftes ist, nunc deponite vos omnia, leget nun dieß alles von euch ab. Habt ihr den üblen Brauch an euch gehabt, Zorn, und Grimm über eueren Nächsten zu fassen; deponite (x), stehet von demselben ab. Seyd ihr in der bösen Gewohnheit gestecket, Boßheit zu üben, Lästerung, und schandbare Wort aus euerem Mund zu reden; deponite, lasset von derselben ab. Ist sonst etwas an euerem Lebens-Wandel zu finden, welches wider GOtt, oder den Neben-Menschen, wider das Gesatz, oder Gewissen, wider die Pflicht, oder Schuldigkeit, wider die Zucht, oder gute Sitten, wider das Recht, oder Christliche Verfahren laufet; deponite, ziehet es von euch ab, aber also; daß ihr den alten Menschen völlig ausziehet, exspoliantes vos veterem hominem.

Es gedunket mich der Welt-Apostel fordere von uns, und von einer jeden Christlichen Seele, was die geistliche Braut im hohen Lied (y) gethan. Exspoliavi me, bekennet sie von sich selbsten; tunicâ meâ; ich hab meinen Rock ausgezogen. Was verstehet sie wohl durch diesen Rock? Culpam suam, antwortet der gelehrte Mendoza (z), vocat tunicam: nichts anders, als die Sünde, welche sie vormals begangen hatte. Es ist aber wohl zu merken, daß sie im Lateinischen nicht schlecht hin sagte, sie habe den Sünden-Rock ausgezogen, sondern sie habe sich desselben beraubet; exspoliavi me. Ein anderes ist ein Kleid ausziehen; und ein anderes sich des Kleids berauben. Wer ein Kleid nur ausziehet, der gedenket es zu seiner Zeit wiederum anzuziehen. Wer aber sich eines Kleids gänzlich beraubet, der hat keinen Gedanken mehr dasselbige noch einmal anzulegen; dahero setzte die Braut gleich darauf hinzu: quomodo induar illa? wie soll ich das Sünden-Kleid, dessen ich mich ganz, und gar beraubet habe, wiederum anziehen? Vide, spricht hierüber der H. Ambrosius (a): Vide, anima devota, quid dicat. Siehe Christliche Seele! was die Braut sage; und was vor einen vesten

(u) Coloss. c. 3. v 9. (x) Ibid. v. 8. (y) Cant c. 5. v. 3.
(z) Mendoza in L. 1. Reg. c. 7. (a) S. Ambr. L. de Virg.

Christen im Evangelio, daß, wann er zum Altar wolle hinzu tretten, zuvor hingehen solle sich mit seinem Bruder zu versöhnen, vade primò reconciliari fratri tuo (z). Wie vielmehr soll die Versöhnung mit GOtt von uns geschehen, ehe wir zu dem Tisch des HErrn hinzugehen? Das H. Sacrament der Buß, so jenem des Altars muß vorgehen, ist nichts anders, als ein Vergleich, und Friedens-Schluß zwischen GOtt, und uns Menschen. Wann eine Handlung des Priesters ministerium reconciliationis (a), das Amt der Versöhnung, so ist es gewiß das Beichthören, und Lossprechen von denen Sünden.

Gleichwie die Sünde etwas von einer Kriegs-Empörung eines Unterthanen wider seinen Herrn an sich hat; also ist die Buß ein Befriedigungs-Vertrag, den der Sünder mit seinen Zähern, GOtt aber mit seinem Blut unterschreibet, dessen Verdienste dem Büsser durch selbiges Sacrament zugewendet werden. Allein ist wohl zu merken, daß bey diesem so heiligen Geheimniß ein rechtschaffener Friede gemacht werden müsse, um solches nicht zu entheiligen: ein wahrer Friede, ein dauerhafter Friede: Ist es kein wahrer Friede, reitzen wir dardurch GOtt vielmehr zum Zorn, als daß wir ihn besänftigen: Ist es kein dauerhafter Friede, begehen wir das Laster des allergrösten Meineyds, so nur immer zu gedenken ist. Damit es ein wahrer Friede seye, muß die Beicht aufrichtig, der Vorsatz ernstlich gemeynt seyn, und die Reue von Herzen gehen. Damit es ein dauerhafter Friede seye, muß man alles genau, und ohnverbrüchlich halten, was man so feyerlich geschworen, und eingegangen.

Aber ach leider! wie viel gehen mit GOtt falsch um, und brechen den Frieden? Wir haben von beyden Lastern, deren eines grösser ist, als das andere, einiges Exempel in göttlicher Schrift, woran wir uns zu spiegeln haben; und zwar von dem ersten an Tryphon einem Fürsten in Asien; von dem zweyten aber an Saul dem ersten König in Israel. Tryphon stellte sich äusserlich, als wolte er mit Jonatha dem Jüdischen Feld-Obristen Friede machen; aber innerlich war er ganz anderst beschaffen, und verdeckte mit einem friedsamen Schaf-Beltz den arglistigen Fuchs-Balg.

Als

(z) Matth. c. 5. v. 24.

(a) 2. Cor. c. 5. v. 18.

XXIV. Predig.

Gehalten
zu Hall im Ynnthal in der Allerheiligen-Kirchen Soc.
Jesu. am hohen Fest-Tag des H. Ignatii Stifters der
preißwürdigsten Gesellschaft JEsu.

Vorspruch.

Dignus est enim Operarius mercede sua.

Dann ein Arbeiter ist seines Lohns werth. Luc. c. 10. v. 7.

Innhalt.

Des H. Ignatii als eines sonderbaren Arbeiters wunderbare Belohnung: Er hat besonders gearbeitet für die Ehre GOttes, und darfür verdiente er eine wundersame Ehre auf Erden, besonders gearbeitet für das Heil deren Menschen, und dardurch verdiente er eine wunderwürdige Glorie im Himmel.

Eingang.

Die Christ-Catholische Kirche ist es, so unter dem Acker des Evangelii verstanden wird. Der himmlische Vatter, so eben im Evangelio (a) ein Ackersmann genennet wird, hat diese Erden mit der Hand seiner Allmacht angebauet; der göttliche Sohn mit dem Saamen seines Worts übersäet; der H. Geist mit dem Einfluß seiner Gnaden fruchtbar gemacht. O was für eine schöne, und nutz-bringende Feldung ist diese; nur Schade ist es, daß die Ernde so groß, und der Arbeiter so wenig seynd (b).

(a) Joan. c. 15. v. 1. (b) Luc. c. 10. v. 2.

Erster Theil.

Gleichwie Christus der Stifter, und Urheber seiner Kirchen, also war er auch der erste Arbeiter auf diesem Acker. Er sprache schon vorlängst in der Person des Psalmisten (e), daß er von seiner Jugend auf in Mühe, und Arbeit gelebt habe; wo anderst, als in dem neuen Kirchen-Acker, von welchem er vormals durch den Mund deren Propheten, und nachgehends durch die Feder deren Evangelisten so oft geredet hat? Sothanes Feld bauete dieser zweyte nicht nur, wie der erste Adam die Erde an im Schweiß seines Angesichts (f), sondern so gar mit gänzlicher Vergiessung seines Bluts, und Aufopferung seines Lebens, um nur eine reiche Ernde zu haben, und die erwünschte Früchten einzusammeln. Aber mein! um was hat sich doch unser Heiland so stets, und vor allem bearbeitet? Die Antwort gabe er uns, da er deutlich gesprochen: Er suche in der Welt nicht seine Ehre, sondern nur die Ehre des himmlischen Vaters (g): Und des Menschen Sohn seye nur in die Welt kommen zu suchen, und selig zu machen, das verlohren war (h). Dieses zweyfache Ziel, und Ende ist es, um welches er stets gearbeitet; und also gearbeitet, daß er alle Nerven angespannet, alle Kräften erschöpfet, alle Lebens-Geister verzehret, alle Bluts-Tropfen ausgeschwitzet. Ein Theil seiner Arbeit bezoge sich auf GOtt, der andere auf die Menschen. Der erste hatte zum Endzweck die göttliche Ehre, der zweyte das menschliche Heil: beede mit einander die Neben-Absicht denen Aposteln ein herrliches Beyspiel zu geben, um was sie sich zu bearbeiten hätten. Nicht umsonst sendete der HErr in dem heutigen Evangelio seine Jünger zwey, und zwey aus; dann duo sunt, spricht hierüber der H. Gregorius (i), præcepta charitatis, es seynd zweyerley Gebothe der Liebe, Dei videlicet, & proximi, nemlich, ein Geboth, GOtt zu lieben; und eines den Nächsten zu lieben: Ein Geboth, GOtt zu lieben durch die Beförderung seiner Ehre; und ein Geboth, den Nächsten zu lieben durch die Wirkung seines Heils.

Diese

(e) Psal 87. v. 16. (f) Gen. c. 3. v. 19. (g) Joan. c. 8. v. 4. & 5.
(h) Luc. c. 19. v. 10. (i) S. Greg. hom. 17. in Evang.

Diese zwey Gebothe gehen auch uns an, die wir alle Jünger Christi seynd, von GOTT in die Welt ausgesandt, uns zu bearbeiten um sowohl fremdes, als eigenes Heil, und hauptsächlich um die Ehre GOttes. Warum seynd wir Menschen von GOtt erschaffen worden? Fürnemlich wegen der Ehre GOttes. Der Mensch, spricht Job (k), wird zur Arbeit gebohren: Aber was für ein Haupt-Absehen solle er darbey haben? kein anderes, als die Ehre GOttes. Unser ganzes Leben därf dießfalls kein Müßiggang, sondern es muß eine immerwährende Bemühung seyn für die Ehre GOttes. Gleichwie sich die Magnet-Nadel bey jeder Bewegung gegen ihrem Angel-Stern drähet; also muß sich unser Herz bey allem Thun, und Lassen zu GOtt wenden, und nur seine Ehre suchen. Ein Mensch, der bey seinen Werken das Absehen nur auf sich richtet, muß nothwendig das rechte Ziel, und Ende, wie ein Schütz die Scheibe verfehlen, wann er das Rohr, oder den Bogen umwendet, und damit auf sich selbsten abzielet. Ach! wie oft schiessen wir fehl, und zwar Himmel-weit fehl; weil wir gemeiniglich bey unserer Mühe, und Arbeit nur irdische Absichten haben. Man arbeitet: aber um was? um eine eitle Ehre, um ein tägliches Brod, um einen kleinen Gewinn, um oft denen Menschen mehr, als GOtt zu gefallen. Ich geschweige da, daß man auch sonst einen gar geringen Eifer für die Ehre GOttes habe. Ja wann es uns angehet; wann jemand unserer Ehre zu nahe tritt, und der gute Namen nur ein wenig etwas leidet; da thun wir alles; da bieten wir allen Kräften auf; da wenden wir alle Mittel an, unsere Ehre zu retten, unseren Namen zu schützen. Da aber GOtt angegriffen wird, will sagen, seine Ehre angetastet, sein Name geschmähet, sein Gesatz verletzet, seine Majestät beleidiget, seine Sacramenten gelästeret, sein Heiligthum geschändet, und entunehret; da schweigen wir still; da schauen wir zu, und sehen alles mit einer lasterhaften Gleichgiltigkeit an; da wir doch alles thun, und nichts übersehen solten für die Ehre GOttes. O wie sehr ist unsere ganze Aufführung der Lehre des Welt-Apostels zuwider! der uns, wie

(k) Job. c. 5. v. 7.

Altären eine bessere Form, und Zierde verschaffen, allen Schlangen deren in der Welt neu-hervor kriechenden Ketzereyen den Kopf zerquetschen, und ihre Haupt-Lehren unter die Füsse bringen, mit allen Sünd, und Lasteren auf einmal Krieg führen, das Glaubens-Licht überall herum tragen, und endlichen auf dem hohen Gewölb zweyer Halb-Himmeln ausstecken, das grosse Gebäu der Kirchen GOttes erweiteren, und so gar in eine andere Welt übersetzen, zwölf grosse Königreiche innerhalb 16. Jahren mit erbauten Collegiis, und Gotteshäuseren anfüllen, alle Höfe, und Kayserthum mit geistreichen Abgesandten, mit Evangelischen Predigeren, mit Apostolischen Männeren, mit zu Verherrlichung des göttlichen Namens verlobten, und zusammengeschwornen GOttes-Eifereren also versehen, daß man bis zum Ende der Welt allezeit mit noch eiferigeren abwechseln könne; das heisset für die Ehre GOttes arbeiten, und zwar besonders arbeiten. Aber das ist keine Arbeit nur eines Lebens; sondern, wann Ignatius auch mehrere, als tausend Leben solte gehabt haben, so hätte er darbey deren alle müssen verzehren, und aufopferen.

Wir sahen nun den H. Ignatium, als einen ganz besondern Arbeiter für die Ehre GOttes: ad Dei gloriam. Lasset uns ihn auch sehen auf eine besondere Art arbeiten, ad majorem Dei gloriam, zu grösserer Ehre GOttes: Arbeiten an einer Regul, welche den besten Saft, und gleichsam die Quint-Essenz von allen Ordens-Verfassungen heraus ziehen, und den Vatter sowohl, als seine Söhne zu der allergrösten Tugend, und Heiligkeit führen solte; wie er dann ihnen zugeredet, und dem Indianer-Apostel zugeschrieben hat: O Xaveri! ad summa enitamur, laßt uns nach dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit trachten, ad majorem Dei gloriam, die Ehre GOttes desto höher zu treiben: Arbeiten an einer Lebens-Forme, welche so exemplarisch wäre, daß seine Gesellschaft eines Fehlers, wie er sagte, nicht nur nicht beschuldiget, sondern auch nicht einmal vernünftiger Weise beargwohnet werden könnte; deswegen schriebe er ihm, und ihr vor nicht so fast menschlich, als englisch, ja so gar (wie er sich heraus liesse) göttlich, das ist, von allen menschlich- und irdischen Absichten vollkommentlich rein zu leben, ad majorem Dei gloriam, die

Lauf deren Sünd- und Lasteren zu hemmen. Durch sie gehet er bis an die äusserste Spitze der Welt hinaus, endlich einmal der Erd-Kugel nach dem Sinn, und Gedanken jenes Siracusanischen Feldmessers mit dem Fuß einen Stoß zu geben, damit sie umgekehret, oder vielmehr bekehret werde. Durch sie vergiesset er noch heut zu Tage viel Schweis, und Blut, den Kirchen-Acker hierdurch je mehr, und mehr anzufeuchten. Durch sie belehret er die Kinder; beweget die Sünder; bestreitet die Laster; besieget die Ketzer; bekehret die Abgötter.

O wohl ein absonderlicher Arbeiter! Operarius dignus mercede sua, der sich um seinen Lohn bestens verdient gemacht; so da ist eine wunderwürdige Glorie, mit welcher GOtt seine auf Erden gehabte Mühewaltungen im Himmel crönet. Gute Arbeit, spricht der weise Mann (p), gibt herrliche Früchte; und der H. Paulus (q) lehret uns, daß ein jeder den Lohn nach seiner Arbeit empfangen werde. Ich hab so dann Ursache zu sagen, daß die Glorie Ignatii in der anderen Welt eben so viel verwunderliches habe, als seine Arbeit in diesem Leben absonderliches hatte. Der gröste Lohn, oder die höchste Glorie gebühret ohne Anstand denen apostolischen Seelen-Eifereren, weilen nach dem Ausspruch eines H. Chrysostomi (r) ihre Arbeit die allerverdienstlichste, und GOtt wohlgefälligste ist; also zwar, daß kein anderes Tugend-Werk mit derselben zu vergleichen. Wann demnach eine H. Magdalena de Pazzis (s) über die Glorie eines H. Aloysii so sehr erstaunet, daß sie weder diese, noch sich selbst recht fassend aufgerufen: O quanta est Aloysii Prolis Ignatianæ gloria! und kaum geglaubt hätte, eine so Grosse im Himmel zu seyn: wie vielmehr wird sich zu verwunderen seyn über die höchst erhabene Glückseligkeit seines Vatters Ignatii, der den Sohn samt viel hundert tausend anderen Heiligen an der Arbeit weit übertroffen.

Ich weiß wohl, daß man nicht leicht- und ohngegründeter Dings einen Heiligen denen anderen vorziehen solle, weil es nur GOtt zukommt die

(p) Sap. c. 3. v. 15. (q) 1. Cor. c. 3. v. 8. (r) S. Chrys. hom. de Doctr. & corrept. (s) Vincent. Buccin. in ejus vita c. 65.
(t) Lect. 6. in offic.

hörenen bitte, daß du uns allen die Gnad von GOtt erlangen wollest, künftighin mehrers zu arbeiten für GOttes Ehre, und des Nächsten Heil. Amen.

XXV. Predig.

Gehalten

in der St. Josephs-Kirchen zu Innsbrugg am 27. Sonntag nach Pfingsten bey einer Primiz.

Vorspruch.

Eructabo abscondita à constitutione mundi.

Ich will aussprechen verborgene Dinge von Anfang der Welt. Matth. c. 13. v. 35.

Innhalt.

Offenbarung zwey in dem H. Meß-Opfer verborgener Dinge vom Anfang der Welt bis zum Ende. Das einte ist eine Stimm, die man nicht höret: das andere ein Tod, den man nicht siehet. Jenes ist eine stille Blut-Stimm, welche nur um Barmherzigkeit schreyet: dieses ist ein heimlicher Leibs-Tod, welcher unsern Seelen das Leben bringet.

Eingang.

Wann ein Evangelium des Jahrs dunkel, so ist gewiß das heutige mit Finsterniß verhüllet. Alles ist darinnen gleichsam mit dem Schleyer eines Geheimniß bedeckt, welchen man, wie den inneren Fürhang des Tempels muß hinweg ziehen, um in das Heilige einzusehen. Christus redete heut nichts ohne Gleichnissen; und diese versteckte er eben so gut unter

unter dem Netzen evangelischer Heimlichkeiten, als das Weib den Sauerteig unter drey Sester Mehls verbarge. Ja er sagte selbst, eructabo abscondita à constitutione mundi, er wolle verborgene Dinge von Anfang der Welt aussprechen. Weil ich eben diese Worte zu meinem Loos-Spruch erwählet habe, so kan ich denenselben zufolge auch von nichts anders, als nur von solchen Dingen sprechen, welche ganz verborgen seynd, und wegen ihrer Dunkelheit niemals genug erkennet werden. Ich werde sodann nichts sagen von unserem neu-geweyhten, und eben so lieb-als ehrens-würdigen Priester: nichts von seiner guten Auferziehung; dann sie ist schon bewußt: nichts von seiner grossen Tugend; dann sie ist offenbar: nichts von seiner schönen Wissenschaft; dann sie ist Stadt-kündig: nichts von seiner hohen Amts-Würde; dann sie ist Welt-bekannt: nichts von seiner persönlichen Würdigkeit; dann sie ist augenscheinlich; zumalen er sich zur Erlangung des Priesterthums so verdient gemacht, daß er um ein ganzes Jahr früher dårf Meß lesen, als es sonst die geistliche Rechte gestatten.

Nichts von allem dem will ich melden, weil alles Sonnen-klar ist: sondern ich muß laut meines Vorspruchs nur von heimlichen Sachen reden, welche keine solche Klarheit an sich haben, und uns nicht in die Sinne fallen, weil sie mit lauter Schatten bedeckt seynd: und zwar von Sachen, welche das Opfer des Altars betreffen, so da ist, wie das Opfer des Creuzes, mysterium quod absconditum fuit à sæculis (a), ein Geheimniß, das von Anfang der Welt verborgen gewesen. Es wird demnach meine Primiz-Predig nichts anders seyn, als eine blosse Offenbarung zwey in dem H. Meß-Opfer verborgener Dingen von Anfang der Welt bis zum Ende. Das einte ist eine Stimme, die man nicht höret: das andere ein Tod, den man nicht siehet. Jenes ist eine stille Blut-Stimme, welche nur um Barmherzigkeit schreyet: dieses ist ein heimlicher Leibs-Tod, welcher unsern Seelen das Leben bringet. Zwey Dinge, welche allezeit verborgen waren, und seyn werden; aber auch zwey Dinge,

(a) Coloss. c 1. v. 26.

Aber nein! weit gefehlt, daß von diesem Blut etwas solches geschehen werde. Das ist weder die Art, noch die Natur, viel weniger das Ziel, und Ende desselben, weil es nur zum Heil, und zur Erlösung aller Menschen vermeint ist, und vergossen wird. Und wie hätte doch jenes Blut um Rach wider das Juden-Geschlecht schreyen können, welches aus denen Wunden des gecreuzigten Welt-Heilands geflossen, auch so gar sie zu erlösen, und bey GOtt in Gnaden zu bringen, da von ihr just die allergröste Sünde, so jemals auf Erden geschahe, wirklich begangen wurde? Christus bathe am Creuz (q) cum clamore valido, nach Zeugniß Pauli (r), mit grossem Geschrey um Verzeyhung ihrer Sünd; aber bey eben diesem Bitten liesse sich nicht nur die Stimme seines Munds, sondern auch jene seines Bluts hören, weil ohne dessen Vergiessung keine Vergebung geschieht (s). Wann nun das Blut Christi an dem Creuz um Gnade geschryen, wie vielmehr wird es auf dem Altar um Barmherzigkeit rufen?

Dieses lehret uns der Unterschied zwischen dem Opfer des Creuzes, und zwischen dem Opfer des Altars. Jenes war mit lauter Schmach und Unbild angefüllet; dieses ist voller Ehre, und Glorie. Jenes wurde von denen Henkers-Knechten entrichtet; dieses wird von denen Dieneren GOttes vollbracht. Jenes geschahe mit gröster Beleidigung der göttlichen Majestät; dieses geschiehet mit gröster Verehr- und Anbethung deroselben. Jenes machten die lasterhaftigste Hände deren Heiden; dieses statten ab die gesalbte, und geheiligte Finger deren Priesteren. Jenes ereignete sich aus unmenschlicher Grausamkeit deren Juden; dieses haltet man ab aus andächtigster Gottseligkeit deren Christen. Ey! wie kräftig, und nachdrücklich wird das solcher gestalten geopferte Blut unseres Erlösers für die Sünder durch eine heimliche Stimm reden, und vorsprechen? rufte dieses Blut auf der Schedelstatt zu GOtt um die Versöhnung deren ärgsten Feinden Christi; wie soll es doch können in der Kirche still schweigen, und nicht schreyen um die Verschonung deren auch grösten Sündern? Diese

(q) Hebr. c. 5. v. 7. (r) Luc. c. 23. v. 34. (s) Hebr. c. 9. v. 22.

noch für alle, so bey der Meß gegenwärtig seynd, weil seine Wort nicht vergehen, und ihre Kraft ein für allemal behalten. Clamat, spricht der Venetianische Patriarch (y), clamat idem Redemptor ad Patrem, unser Heiland rufet für die Anwesende bey täglicher Abhaltung, wie bey ehemaliger Einsetzung des Meß-Opfers zu GOtt also (z): Vatter! die Stunde ist kommen: verkläre deinen Sohn; wie du dann ihm Macht gegeben hast, daß er allen denen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Ich bitte für sie (a): heiliger Vatter! erhalte sie in deinem Namen (b). Ich opfere mich selbst für sie (c), auf daß sie alle eins seynd, wie du Vatter in mir bist, und ich in dir, daß sie auch also in uns eins seynd (d). Ist so viel geredt: als das bitte ich himmlischer Vatter! daß, gleichwie du in mir lebest, und ich in dir, auch alle, welche bey der Meß seynd, in GOtt leben, und GOtt in ihnen: GOtt in ihnen, durch die Gnade; sie in GOtt durch die Glorie. Was unermessene Wirkung wird nicht das Bitten eines solchen Sohns zu einem solchen Vatter haben? und was vielmögenden Nachdruck wird nicht das Gebeth deren Meß-hörenden bekommen, wann es mit demselbigen vereiniget wird? Aber ist es nicht ein Zeichen, daß wir nicht einmal verlangen, von GOtt erhöret zu werden, und daß wir gern wollen in unsern Sünden dahin sterben, wann wir eine so erwünschte Zeit, und Gelegenheit Meß zu hören ausser acht lassen? Allein da gehe ich nicht weiter, sondern auf meinen Vorspruch zuruck.

Beschluß.

Ich habe nunmehro geoffenbaret zwey von Anfang der Welt bis zu Ende in dem Meß-Opfer verborgene Dinge: geoffenbaret eine stille Blut-Stimme, welche nicht um Gerechtig- sondern um Barmherzigkeit für uns schreyet: und geoffenbaret einen heimlichen Leibs-Tod, welcher unsern Seelen das Leben bringet. Aber warum gab ich mir die Mühe zwey so geheime Sachen zu entdecken, und in das Licht zu setzen? Es geschahe

(y) S. Laur. Just. de Corp. Christi. (z) Joan. c. 17. v. 1. & 2. (a) Ibid. v. 9. (b) v. 11. (c) v. 19. (d) v. 21.

schen Feinde seynd die eigene Hausgenossene (r). Darum muß bey uns eine ganz andere Kriegs-Uebung seyn, als anderstwo ist. Ein von David ausgeschleuderter Stein wirft den Goliath zu Boden (s). Ein von Judith gezucktes Schwerd hauet dem Holofernes den Kopf ab (t). Ein von Abner umgewendter Spies sticht den Asael zu tod (u). Ein von Samson aufgehobener Esels-Kinbacke schlaget 1000. Philistäer darnieder (x). Ein von Scanderbeg ausgezogener Säbel spaltet einen Reuter samt dem Roß. Ein vom Feuerwerker loß-gebrenntes Stuck strecket ein, und andere Reyhe deren Feinde auf die Erden. Alles dieses geschieht, ohne daß man sich selbsten wehe thue; oder dergleichen Kriegs-Zeuge gegen seinen Leib wende, und darmit wider seine eigene Person streite. Aber wo man geistlicher Weise will kämpfen, und obsiegen, da muß man das Widerspiel thun; sonst ist die Schlacht, und Siegs-Ehre jedesmal verspielet. Man bringet dem Feind keinen Stoß, oder Stich bey, es seye dann, daß man die Waffen umkehre, mit sich selbsten den Streit anfange, und beständig fortsetze. Wer die Streiche auf sich führet, der hat den Feind geschlagen. Nur damals werden wir Obsieger über die Seelen-Anfechter, wann wir unsere selbst eigene Ueberwinder seynd. Quando nos ipsos in corde superamus, wie uns der Heil. Gregorius (y) lehret.

Just also kriegte, und siegte Udalricus. Weil er wider sich selbst Gewalt ausübte, hat er seinen Feinden den Druck gegeben. Er wäre niemals über sie Meister worden, wann er sich nicht selbst besieget hätte. Und was Ueberwindung brauchete es nicht bey einem so edlen Geist alle Ehr-Begierde zu ersticken? bey einem so zarten Leib alle Strengheit auszuüben? bey einem so hitzigen Geblüt alle Regungen der Natur einzuhalten? bey einem so langen Hof-Leben alle Ergötzlichkeit auszuschlagen? bey einem so hohen Ehren-Stand alle Niederträchtigkeit an sich zu zeigen? bey einem so betagten Alter alle Buß- und Casteyungs-Werke zu verrichten? wie er sie dann bis in das drey und achtzigste Jahr fortgesetzet, in welchem er

(s) 1. Reg. c. 17. v. 49 (t Judith. c. 13. v. 10 (u) 2. Reg. c. 2. v. 23.
(x) Judic. c. 15. v. 15. (y) L. 35. moral. c. 10.

Warum will ich dir allen Muth, und Hoffnung benehmen, da noch Hülf vorhanden ist? Aber woher? von Udalrico deinem unüberwindlichen Kriegs-Helden, der dich, als seinen Schatz denen Rauberen nicht Preiß geben wird. Lasse nur die Feinde Sturm laufen, sie werden ihnen nur den Kopf zerstossen, aber dir den Hals nicht brechen. Lasse sie nur ihre Kriegs-Pannier auf die zertrümmerte Bollwerke, und Brustwehre pflanzen, es werden daraus lauter Cypressen für sie erwachsen. Das Blätel wird sich bald wenden, und der Feind, so vor deinen Augen die Stirne rümpfet, dir den Rucken kehren.

Ja ich habe es errathen. Ulrich ergreifet die Waffen; aber nur die geistliche; so eben die beste seynd, und mehr, als alles Rüst-Gezeug aus denen Zeug-Häuseren zur Gegenwehr dienen. Er wendet seine Waffen mehr gegen dem Himmel, als gegen dem Feind: jenem setzet er gewaltig zu, und dadurch thut er diesem den grösten Widerstand. Wie Ezechias (f) in das Haus GOttes, also gehet er in die Kirchen, und bittet den Himmel um Hülf wider die Hunnen, wie jener um Beystand wider die Assyrier. Und Augsburg kam so wenig, als Jerusalem (g) in die Hände ihrer Feinden; obschon weder der einte, noch der andere anderst, als geistlicher Weise gestritten.

Wer die Oberhand über seine Feinde will bekommen, der muß die Hände gen Himmel aufheben: Wann dieser durch das Gebeth recht bestürmet wird, so werden jene bald übergewältiget seyn. Der H. Udalricus liesse das Volk so lang bethen, und in den Himmel schreyen, bis eine Droh-Stimme (wie einige melden) von oben ausgebrochen, welche den feindlichen Heers-Führer, wie ein Donner-Knall soll geschröcket, und in der Belagerung gestöret haben. Nebst denen Beth-Stunden stellte unser Commendant auch Fast- und Buß-Täge an: Auf das Fasten in der Stadt folgete aus Verhängniß GOttes in des Feinds Lager (wie andere schreiben) Pest, und Hungers-Noth. Die Buß-Thränen, wodurch der Himmel erweichet wurde, haben gewiß mehr zum Schutz des Orts geholfen, als die zwey vorbey rinnende Flüsse. Ja die Zäher der

Büssen-

(f) 4 Reg. c. 19. v. 14. (g) Ibid. v. 10.

Er wolte nicht nur, wie der bethende Moyses, der Schlacht von weitem zuschauen, sondern auch wie der streitende Josue (y) gegenwärtig seyn, und mithelfen; doch nicht anderst, als mit dem Schwerd eindringlicher Zusprechens-Worten, welche ihm, wie jenem Ritter in der heimlichen Offenbarung aus dem Mund giengen, ut in ipso percutiat gentes (z), die Heiden damit zu schlagen. Sein Commando-Stab war das Creuz, welches ihm ein Engel vom Himmel gebracht, als ein Zeichen, in welchem er über den Feind, wie Constantinus der Grosse über Maxentium den Tyrannen obsiegen wurde. Es ritte dieser Creuz-Ritter an der Spitze des Heers unter einem Stein-Hagel, und Platz-Regen der Pfeilen Stich- und Schuß-frey, weil er mit dem Schutz GOttes, Mariä, und anderer Heiligen, denen er sich anbefohlen hatte, bedecket war. Gleichwie seine Gegenwart die Herzen der Christen aufgerichtet, also schluge sie die Gemüther der Hunnen nieder.

Sein Creuz, und Antlitz war ihnen so erschröcklich, daß sie in Verwirr- und Verzweiflung gerathen. Sie merkten wohl, daß sie mit einer höheren Macht, als eine unter-weltliche wäre, zu streiten hätten. Die gewaltige Hiebe gaben ihnen genugsam zu verstehen, daß alle Streich nicht so fast von einer menschlich- als himmlischen Hand auf sie geführet wurden. Das deutsche Schwerd, welches mehr GOtt, als unser Soldat geschwungen, trange, und schnitte so tief in die Flügel des Feinds ein, daß er sich nicht mehr erschwingen könnte. Daraus entstunde eine solche Niederlag, daß der Scythische Mondschein ganz wie Blut worden (a). Udalricus ein rechter Schutz-Engel der Stadt Augsburg, und Christenheit thate fast an diesem Tag, was jener Himmels-Geist bey der Nacht gethan, welcher in dem Lager des Sennacheribs hundert, fünf und achtzig tausend Mann erschlagen (b). Ob man schon nicht lieset, daß er ein Schwerd in der Hand gehabt. Was auf dem Platz nicht geblieben, ist in dem Nachhauen niedergesäbelt worden. Der Rest, so in seinem Blut nicht ertrunken, hat müssen in dem blut-färbigen Lech, wie das

(y) Exod. c. 17. (z) Apoc. c. 19. v. 15. (a) Apoc. c. 6. v. 12
(b) 4. Reg. c. 19 v. 27. & 28.

Heer des Pharao (c) in denen Fluth- und Wellen des rothen Meers ersauffen, und zwar in so grosser Menge, daß der Lauf desselben davon gehemmet, und über das Ufer hinaus getrieben wurde.

Die ganze Nach-Welt muß hierüber erstaunen, und mit Baronio aufrufen: nunquam talis audita est victoria, das ist wohl ein unerhörter Sieg! wodurch Udalricus dem Hunnischen, wie Julius Cäsar, dem Pontischen Krieg, bey einem beglückten Treffen auf einmal ein Ende gemacht. Der Sieg war so vollständig, daß von 400000. Hunnen nicht mehrere, dann sechs, oder sieben sollen mit dem Leben davon kommen seyn: mithin auch grösser, und herrlicher, als derjenige gewesen, welchen die Deutsche mit denen Zürcheren, und Ambroneren wider Cajum Manilium, und Cneium Cepionem so glücklich erfochten, daß 140000. Römer auf dem Platz gelegen, und nur noch zehen Männer auf denen Beineren gestanden.

Da sehet, und ehret nun Edle Schwaben! Udalricum eueren Lands-Heiligen, als einen der grösten Kriegs-Helden in der Welt. Crönet ihn heut mit Lorbeer- oder vielmehr mit Rosenkränzen, als einen glorreichesten Ueberwinder deren Feinden eueres Vatterlands. Wünschet ihm tausend Glück zu der grossen Ehre, so ihm der Himmel durch einen so vollkommenen Sieg vor aller Welt gemacht: und erfreuet euch vielmehr darob, weil ihr an der Glorie einen Theil habt; zumalen die zwey Schwäb- oder Allemannische Regimenter unter Anführung Burchardi ihres Herzogs nicht wenig zu einem so Ehr-vollen Triumph durch ihren Nationmäßigen Heldenmuth beygetragen.

Beschluß.

Aber auch ich wünsche dir Glück Lands-Heiliger Udalrice! und rufe dich heut noch einmal unter Trompeten- und Paucken-Schall als einen geistlichen Kriegs- und Siegsmann aus: als einen Kriegsmann, der mit denen Feinden der Seele, und mit jenen des Vatterlands helden-mäßig gestritten: und als einen Siegs-Mann, der die einte, und andere glorwürdigst

(c) Exod. c. 14. v. 27. & 28.

ten, und oft mit dem Wust schimpflicher Reden besudeln. Zu unserer Zeit leben gar viele Leute, so fast alle Menschen tadeln, und verachten, welche vor uns gestorben; ob sie schon von diesen seynd herkommen. Schlechte Lebens-Art gegen denen Todten.

Unbilliger Umgang mit denen, die uns vorgangen! davon hatte Jesus der Sohn Syrach, wie ein jeglicher weiser Mann haben solle, ein Abscheuen. Solches auch bey anderen zu erwecken, sprach er seinen Lands- und Stands-Genossenen also zu: Laudemus Viros gloriosos, & Parentes, oder wie der Syrische Text lautet, Patres nostros in generatione sua, lasset uns die herrliche Männer, und unsere Vätter in ihrem Geschlecht loben, welches sie als Urheber angefangen, und wir als die Nachkömmlinge fortsetzen. Diese Vätter des Volks Israel waren vor anderen die sieben GOttes-Männer Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, Moyses, Aaron, und Josue, welche den Grund zum wahren Gottesdienst gelegt.

Ich rufe heut auf gleiche Weise allen meinen Mitbrüderen, und Ordens-Genossenen zu: Lasset uns die sieben herrliche Männer, deren Gedächtniß wir feyeren, als unsere Vätter loben in ihrem Geschlecht, nemlich in der Marianischen Dienerschaft, dero sie die Stifter, wir aber die Fortpflanzer seynd. Sie waren unseres heiligen Ordens erste Stammen-Vätter, von welchen wir absprossen, und den Namen führen. Pflicht, und Billigkeit erheischen es, daß wir ihnen als geistliche Kinder die Ehre geben, und das Lob abzinsen.

Wohlan ich nehme das Amt auf mich, um anderer statt zu vertretten. Ich will sie schuldig- und gebührender massen preisen. Doch werde ich nichts anders sprechen, als daß diese sieben Herren von Florenz Diener gewesen; aber halt Diener Mariä. Ich schreibe diesen Lob-Spruch an ihre Bildniß auf dem Altar mit goldenen Buchstaben an, weil Maria selbst diesen glorreichen Titel, und Preiß-Namen also geschriebener ihnen einsmals in denen Lüften gezeiget hat. Sie waren Mariä Diener; darinn bestehet das Lob ihres Lebens, laudemus: und eben darum, weil sie es gewesen, ist darinn auch enthalten die Herrlichkeit ihres Namens, glo-

riosos.

riosos. Daß sie Diener Mariä waren, wird erhellen aus diesem, was in der Stadt kleine Kinder geredt; und daß sie deswegen herrlich gewesen, solle erscheinen aus jenem, was in der Welt grosse Männer gethan. Der Lobs-Entwurf, den ich von ihnen gemacht, ist ungekünstelt, und pur allein gegründet in generatione sua, in ihrem Geschlecht, so da ist der Diener-Orden Mariä.

Erster Theil.

Gleichwie ein Erdreich an guten Gewächsen, also ist auch ein Ort an fürtrefflichen Menschen fruchtbarer, als das andere: Kaum wird eine Stadt in Europa seyn, die in diesem Stuck so glückselig ist, als die Haupt-Stadt in Toscana: ihre Eigenschaft ist es der Welt nur stattliche Leute zu geben. Florenz ist eben so blühend, und Schoos-reich an grossen Männeren, als an köstlichen Früchten. Diese Stadt war die Mutter oder Geburts-Stadt unserer Vätteren. Gleichwie sie sonst unzahlbar viel Heilige hervor gebracht; also hat sie auch unsere sieben Seelige gezeuget. In dieser Pflanz-Schul deren grösten Männeren seynd sie aufgewachsen, und auf den Gipfel der ersten Ehren-Aemteren gestiegen. Sie waren sieben Herren, welche der Stadt grosse Dienste gethan; reiche Herren nicht minder an Tugend-Schätzen, als an fahr- und liegenden Güteren; adeliche Herren, aber eben so edel vom Gemüth, als vom Geblüt: Hochangesehene Herren, welche zwar im Rath oben an gesessen, doch zugleich auf einem niederen Staffel Christlicher Demuth gestanden: Best-verdiente Herren, weil sie den Glücks- und Ruhestand des gemeinen Weesen ungemein beförderet, ohne das eigene Heil, und Wolfahrt ihrer Seelen zu vernachläßigen: sehr kluge Herren wie in dem Stadt-Regiment, also auch in Beherrschung ihrer selbsten.

Diese Herren faßten mit einander den Schluß dem Welt-Leben ein Ende, und einem geistlichen Wandel den Anfang zu machen. Heiliges Vorhaben! tugendreiche Entschliessung! weil sie ein Begriff der ganzen Vollkommenheit des Evangelii waren; dessen Rath ist (a), daß man alles

(a) Matth. c. 19. v. 29.

Aber was solle man demselben für einen Namen schöpfen? wie soll man diese Stifter heissen? das weißt niemand weder zu Rom, noch zu Florenz. Dem Himmel allein ist es bewußt. Die Seltenheit eines so wunderlichen Anfangs und Schauspiels hat alle Leute in Erstaunung gesetzet, dergestalt, daß sie nicht wissen, was sie von diesen Ordens-Vätteren denken, oder sagen sollen. Ey so muß dann GOtt ein Mittel treffen, daß man auch eine Stimme der Benennung höre, weil der Ruf ihrer Heiligkeit allenthalben erschallet. Es wird müssen ein Wunder geschehen, daß jene den Ausspruch machen, welche Sprach-loß seynd. Ich habs errathen.

Diese ganz neue Buß- und Tugends-Männer giengen einmahl Geschäft halben durch die Stadt zu Ardingo dem Bischof mit solcher Demuth, und Eingezogenheit, daß alle zusammenlauf- und schreyende Zuschauer vor lauter Verwunderung erstummet; oder besser zu reden, daß die Stumme durch eine Wunder-Stimme laut aufgeschryen. Der Himmel gabe endlich der Welt zu erkennen, wie man die Vätter samt ihren Ordens-Söhnen nennen solte.

GOtt erwählte, was vor der Welt schwach (e), um dadurch eine desto stärkere Probe zu machen, wer sie waren: und bediente sich der kleinsten Kindern, eines der grösten Wunderen zu wirken. Er zerrisse die Bande, mit welchen dieses zarte Alter gefesselt ist, und lösete ihnen die Zungen, so die Natur noch fest gebunden hielte. Da alles vor Erstaunung still ware, fiengen sie an der Brust, oder in denen Armen ihrer Mütteren, und Säugammen so wohl auf der Gassen, als von denen Fensteren herab hell aufzurufen: Ecce servi Mariæ, ecce servi Mariæ, da sehet Mariä Diener; Diener Mariä sehet da.

Grosses Wunder, welches GOTT durch kleine Kinder gethan! durch ihren noch geschlossenen Mund hat er die Frage aufgelöset, wie man diese sieben Männer samt ihrer Ordens-Genossenschaft künftighin benamsen solte. Es scheinet der weise Mann habe auf die nemliche Begebenheit im Geist gesehen, und geredt, da er geweissaget, aperuit sapientia os muto-

(e) 1. Cor. c. 1. v. 27.

grösseres Lob, dann von kleinen Kindern, denen die Natur ihre Zunge bindet, und GOtt löset.

Wie dem göttlichen Sohn, also auch unseren Marianischen Vätteren haben die Kinder das rechte Lob gesprochen, und von ihnen wahres Zeugniß gegeben. Wir wollen sie noch einmal schreyen hören, weil sie öfters durch wiederholtes Wunder gerufen: Ecce servi Mariæ, sehet Mariä Diener. Weil dieß mehr eine Stimme GOttes, als Kinder-Sprach ist, so wollen diese wenige Worte gar vieles von ihnen sagen. Sie enthalten so viel Lob-Sprüche, als Wahrheiten: und dadurch wird so gut ihr Leben, als der Ordens-Name auf eine vollkommene Weise ausgedrucket. Dieser wurde ihnen von GOtt durch ein so grosses Wunder-Ding niemals beygelegt worden seyn, wann sie nicht also gelebet hätten, daß sie sich desselben würdig gemacht.

Ein jedes Ding muß das seyn, was GOtt es nennet; und die Namen, so er ausgibt, stimmen allezeit mit der Sach selbsten überein. So waren dann auch unsere sieben Männer in der That, und nach Ausweisung der Worten, wie GOtt sie durch die Kinder geheissen, servi Mariæ. Ich zeige demnach mit dem Finger auf den Altar, und rufe mit denen Kindern: Ecce servi Mariæ, sehet sieben wahre Diener Mariä, welche sie selbst vor allem Volk auserwählet, und zu ihrem Dienst gewidmet hat; fast wie oft eine grosse Frau die beste Leute von einem Land zu ihrer Hofstatt, und Bedienung aussuchet. Ecce servi Mariæ, welche nicht nur ihre Kleidung, so sie ihnen vom Himmel angedeutet, getragen, sondern auch ihre Sitten an sich genommen. Ecce servi Mariæ, welche allezeit ihrer Stimme gefolget, und in die Pfad ihrer Beyspielen getretten; wie sonst ein Bedienter seiner Frau auf dem Fuß nachgehet. Ecce servi Mariæ, welche ihrer höchsten Gebietherin blind in allen Stücken zu gehorchen allein Ohren, keine Augen gehabt, als blos auf ihre Hände, oder Tugendwerk zu schauen, solche nachzuüben. Ecce servi Mariæ, welche sich, und die ganze Welt vergessen, weil sie nur auf das bedacht waren, was sie Mariä dienstliches, und dero Augen wohlgefälliges erweisen könnten.

was du uns befehlest, das wollen wir thun; also bezeuget es der Kirchen-Lehrer von Siena (m).

Allein ich schweige von dem, was bisweilen im Himmel geschieht; und rede nur von diesem, was auf Erden gar vielfältig geschehen. O was grosse Zahl deren grösten Männeren schwebet mir vor Augen, welche sich glückselig geschätzet, Mariä Diener genennet zu werden! doch mag ich da nicht melden, wie viel Fürstliche, und andere hohe Stands-Personen, besonders zur Zeit Friderici II. Römischen Kaysers, in den ersten, und dritten Mariä-Diener-Orden getretten, weil sie die Band unseres Scapuliers weit höher, als alle Ritter-Orden-Gehänge schätzeten. Sie wolten lieber im Geist der Demuth dienen, als mit herrischem Stolz regieren; lieber selbst unterthänig werden, als Unterthanen haben; lieber Knecht Mariä, als Sclaven der Welt seyn; lieber ihr im Staub klösterlicher Niederträchtigkeit zu Füssen liegen, als anderen auf denen Köpfen herum gehen, und auf erhabenen Ehren-Stellen für hoch angesehen scheinen; lieber ihre Befehl, und Satzungen annehmen, als denen Lands-Untergebenen Gesätze vorschreiben. Sie achteten mehr ein schlechtes Kloster-Gebäu, als ihre adeliche Sitze, und prächtigste Stamm-Häuser.

Die Hochschätzung unserer Marianischen Religion war damals so empor gestiegen, daß man darinn fast so viel grosse Herren, als Diener zehlete. Aber was sage ich da wider meinen Willen? der Ordens-Eifer für die Ehre Marianischer Dienerschaft treibet mich ungefähr über die Schranken hinaus, welche ich mir kurz vorher mit dem Vorsatz gesetzet, von allem zu schweigen, was ich jetzt fast unbesonnen heraus geredet; es ware auch keine Noth darvon zu reden, weil es noch grössere Herren gibt, fürnemlich Ludovicos, Guilielmos, Henricos, Maximilianos, Ferdinandos, und noch andere Herzogen, und Churfürsten aus dem Durchläuchtigsten Haus Bayern, welche ihre Ehre einzig, und allein darinn gesuchet, daß sie sich im Leben, und Tod Mariä Diener schreiben, und nennen

(m) S. Bernardin. Sen. Serm. 3. de Nom. Mar.

Christen nicht nur wohl anstehen, sondern auch nach Erheischung der Umständen vielmal obliegen. Aber denken wohl manche ihr Lebtag einmal an diese Schuld- oder Anständigkeit? thun sie einen Schritt den Nächsten zu GOtt, oder auf den rechten Weeg zu führen? haben sie nur die mindeste Sorge, oder geben sie sich die geringste Mühe dem Neben-Menschen zu seinem Heil beförderlich zu seyn? Ein Irrthum ist es, spricht der heilige Joannes der Gold-Redner (n): und zwar ein gemeiner Irrthum, daß man sich einfallen lasse, der Seelen-Eifer seye eine Tugend nur geistlicher Personen, und nicht der Layen. Weit gefehlet! derselbe stehet auch denen Welt-Menschen in seiner Maaß zu. Es ist wohl, setzet der H. Vatter hinzu: eine schlechte Rede für einen Christen: quid ad me, was gehet das mich an? Dieß ist die Sprache des boshaften Cains; num custos Fratris mei sum ego (o)? Die Sage der gottlosen Juden; quid ad nos? tu videris (p)? die Stimme eines schalkhaftigen Pilati; innocens ego sum, vos videritis (q): und endlich die Denkens-Art des bösen Feindes, welcher die Seelen allezeit nur suchet zu verführen, aber niemals trachtet zu bekehren.

Christliche Zuhörer! seyet doch in Betreffung fremden Heils nicht so laulicht, und gleichgiltig: lasset es euch besser anbefohlen seyn. Möget ihr sonst für dasselbe keinen Fuß aufheben; so gehet gleichwol mit euerem Geberh in die Welt aus, durchstreichet alle Winkel, uud bittet GOTT täglich für so viel grosse Sünder, daß er sie durch die Triebe seiner Gnade bewege: für so viel zerstreuete Ketzer, daß er sie in die Schoos der wahren Kirchen versammle: für so viel blinde Heiden, daß er sie mit dem Glaubens-Licht bestrahle: für so viel irrgehende Schäflein, daß er sie von dem gähen Sturtz-Weeg ableite: für so viel Gefahr-laufende Christen, daß er sie von denen Leg-Stricken aushalftere: für so viel trockene, und unfruchtbare Seelen, daß er sie mit dem Himmels-Thau anfeuchte. Wann ihr aber auch auf diese Art nicht wollet in der Welt umlaufen; so gehet wenigst in euch selbsten; dann ihr auch eine Welt seyd. Wie klein diese

(n) S. Chrysost. ad Popul. Antioch. (o) Gen. c. 4. v. 9.
(p) Matth. c. 27. v. 4. (q) Ibid. v. 24.

reine Aufführung beredete. Ein Prediger, der das Tugend-Leben durch den heiligsten Wandel lehrete, und die evangelische Vollkommenheit an seinen Werken aufweisete. Ein Prediger, der seine Worte mit der Uebung bestättigte, und sodann den stärkesten Eindruck in alle Herzen machete. Halt ein Prediger gleich denen Aposteln, welche gelehret, was sie gethan, und gethan, was sie gelehret haben. Soll man sich nun verwunderen, wann das Wort GOttes, und des Evangelii aus seinem Mund also gefruchtet, daß er einen Seelen-Schnitt von 1200000 bekehrten Heiden gemacht? Mich nimmet mehr Wunder, daß von uns Predigeren des Evangelii so wenig Christen werden, als daß von Xaverio so viel Heiden wurden bekehret.

Es wird das Evangelium stets geprediget, und zwar von apostolischen Männeren geprediget, welche ihrer Lehre gemäß leben, und in dem Werk zeigen, was sie in dem Mund führen. Aber ach! *wie wenig* fruchtet es? wie dünn gesäet sind recht bekehrte Seelen bey so häufig ausgeworfenem Saamen? Lasset uns die Schuld sothaner Unfruchtbarkeit auf die Anhörer, und nicht auf die Verkünder des Evangelii legen. Diese predigen das alte Wort GOttes, das nemliche Christenthum, eben dasselbige Heils- und Glaubens-Geschäft, welches Xaverius, und andere Apostel geprediget. Die Unglaubige wurden dadurch bewogen; und die Glaubige bleiben dabey unbeweglich. An wem fehlet es? an der Beugung ihres Willens: an der Gefangengebung ihres Verstands: an der Unterwerfung ihres Urtheils: an der Vorbereitung ihres Herzens: an der Nachsinnung ihres Gemüths: an der Einsehung ihres Gewissens. Derowegen frage ich an statt anderer Predigeren, wie Isaias an statt aller Propheten: Quis credidit auditui nostro (y), wer hat dem Wort geglaubet, das man von uns gehöret? oder wann auch jemand glaubt; so haben wir doch Ursach uns mit dem Apostel zu beklagen: non omnes obediunt Evangelio (z), daß nicht alle dem Evangelio gehorsam seyen. Ja die wenigste leisten demselben Folge. Dann insgemein zu reden: lebet man nach dem Trieb der Natur, nicht nach dem Eindruck der Gnade; nach

(y) Isa. c. 53. v. 1. (z) Rom. c. 10. v. 16.

dreas wegen der Liebe des Creuzes: der H. Jacobus wegen der Unschuld des Lebens: der H. Philippus wegen Begierde des Himmels. Die drey Nämen so dieser Selige geführet, zeigen seine dreyfache Heiligkeit.

Eingang.

Es kommen stets an dem Kirchen-Horizont neue Lichter im Vorschein; fast, wie immerdar am Firmament andere Sterne entdecket werden. Eine ganz frische Kerze ist im Tempel GOttes auf den Leuchter gestellet worden, wo uns schon so viele tausend auf dem Weeg des Himmels vorleuchten. Heut erscheinet vor unseren Augen ein neuer Selige, so in der oberen Welt mit dem Licht der Glorie; und in der unteren mit den Strahlen seiner Tugenden, und Wunderzeichen glanzet. GOtt hat ihn dort vorlängst auf den Thron, und Clemens XIII. da vor kurzer Zeit auf den Altar erhoben. Jener setzte ihm vor 279. Jahren die Cron auf. Dieser heftete vor 10. Monat den Schein an sein Haupt, und Bildniß. Er war von Vatterland ein Welscher, von Geburt ein Faventiner, von Geschlecht ein Bertoni, von Sitten ein Engel, von Miraculn ein Thaumaturgus, oder grosser Wunders-Mann, von Ehren-Stand ein Priester, von Orden ein Servit, oder Diener Mariä, von Amt ein Procurator, Schaffner, oder Seckelmeister, der kein Judas gewesen; wohl aber sonst etwas besonders von einigen Aposteln an sich gehabt: wie er dann auch nicht umsonst von der Tauf aus Andreas, bey der Profeßion Jacobus, und wegen der Pfarr- und Closter-Kirchen auch Philippus benamset wurde. Wo er heilig gelebt, ist er selig gestorben; nemlich zu Favenz, einer Stadt in Romandiola Flaminia, welche mehr von diesem auserwählten Gefäß zur Ehre (a), als von dem Fayence-Geschirr berühmet worden. Der 25. May des drey und achtzigsten Jahrs in dem 15. Säculo war das Ende seines Lebens, und zumal der Anfang seiner Fest- und Ehren-Begängniß, als wäre er schon damals selig, oder hei-

(a) Act. c. 9. v. 15. Rom. c. 9. v. 21.

von ihm, wie das Weib zu Sunam von Eliſäo: ich merke, daß dieß ein H. Mann GOttes iſt (d). Wie hätte ſie dann ihn nicht auch ſelig ſprechen ſollen? Wir wollen nun hören, was er heiliges an ſich gehabt. Ich hab zum Voraus geſagt, und wiederhole es, daß mir in unſerem Seligen drey H. Männer zu Geſicht kommen, nemlich die Apoſtel Andreas, Jacobus, und Philippus.

Der erſte Name iſt ihm aus dem Tauf-Brunnen geſchöpft worden; und zwar nicht ohne Geheimniß, weil dadurch ſeine Liebe zum Creuz vorbedeutet wurde. Wie groß, und übermäßig dieſe bey dem H. Andrea geweſen, iſt niemand ſo fremd zu Jeruſalem (e), oder in der Chriſt-Catholiſchen Kirchen, der es nicht wiſſe. Er war der erſte Jünger Chriſti: darum flößete ihm dieſer auch die Erſtlinge ſeiner Liebe gegen dem Creuz ein. Weil das Creuz lieben bey einem Chriſten das heiligſte, das gottſeligſte, und der Geſinnung unſeres Seligmachers das gleichförmigſte iſt. Begebet euch Chriſtliche Herzen! mit denen Gedanken nacher *Patras in Achaja*, wo Andreas gecreuziget worden. Da werdet ihr bald erkennen, was er, als der erſte Schüler des göttlichen Lehrmeiſters hauptſächlich, und beſſer, dann andere erlernet habe: halt die Creuz-Liebe; eine allerheftigſte, eine mit dem Geiſt Chriſti des Gecreuzigten beſeelte Liebe. Bey dem erſten Anblick des Creuzes wurde er vor Freude inneriſt gerühret, vor Herzens-Troſt auſſer ſich geſetzet, und vor heftigem Verlangen daran zu hangen, faſt entgeiſteret. Höret nur, wie er es von weitem grüſſe, und die Zärtlichkeit ſeiner Neigung, welche er darfür heget, ausdrücke. O bona Crux! rufet er: O gutes Creuz! Diu deſiderata, ſolicite amata (f)! wie lang hab ich nach dir geſeufzet, und wie herz-inniglich dich geliebet! O mein GOtt! wie ſeynd dieſe Worte ſo ſüß, und liebreich? und wie würdig ſcheinen ſie eines erſten Diſcipuls des Gecreuzigten.

Es ſeynd aber nicht leere, ſondern ernſte Worte, treuherzige Worte, mit der That übereinſtimmende Worte. Sehet nur, wie er das Creuz auf der Richtſtatt mit beeden Armen umfange: Wie er es ein über das anderemal

(d) 4. Reg. c. 4. v. 9. (e) Luc. c. 24. v. 18. (f) In Offic. Lect. 6.

Tod; also der H. Epiphanius (h): ein rechtes Wunder der Gnade, und Heiligkeit; also der H. Hieronymus (i): niemals mit einer schweren Sünde bemackelt; also Hegesippus (k): ein Muster einer überirdischen Vollkommenheit; also Metaphrastes (l): ein Mensch eines englischen Lebens; also Eusebius (m): ein gleichsam göttlicher Mann wegen seiner Gerechtigkeit; also Bollandus, und Surius (n), und zwar billig; dann GOTT, spricht Plato (o), ist nichts gleicheres, als der Gerechte: Ein lebendiges Ebenbild der Unschuld, also Josephus Mansi (p): und endlich ein Spiegel eines solchen Lebens, welches sonst nur die Engel im Himmel führen, also Cornelius a Lapide (q).

Man schaue jetzt nur in diesen Spiegel hinein, so wird darinn unser Jacobus zu sehen seyn; weil der Heilige eine lebhafte Vorstellung des Seeligen ist. Es war zwar dieser, nicht, wie jener schon vor seiner Geburt mit der Gnade des H. Geists erfüllet; doch hat er die *Unschuld von dem* Tauf-Stein, bis unter den Grab-Stein, und von der Mutter-Schoos, bis in den Erd-Busen mit sich gebracht. Dieses ist mehr, und höher als jenes zu schätzen. Das erstere ist blos ein Wunder der Gnade, das letztere aber zugleich eine Seltsamkeit der Tugend, welche bey uns Menschen so wenig zu finden, als eine Farb, so in allem Ungewitter nicht abstirbt, als ein Glaß, so an vielen Steinen nicht zerbricht, als eine Blume, so bey der Sonnen-Hitze nicht verwelket. Wir haben das Zeugniß unseres eigenen Gewissens, und zumal die tägliche Erfahrung, wie bald sich die Unschuld unseres Lebens entfärbe, zu Trümmeren gehe, und welk werde. Job hatte vor mehr, dann 3000. Jahren seines gleichen nicht auf Erden, weil er war ein Mann, der noch seine Unschuld behielte, vir adhuc retinens innocentiam (r). Vielleicht gibt es auch bey unseren Zeiten wenig, die ihm gleich seynd.

Die

(h) S. Epiph. Hæref. 78. (i) S. Hier. in Galat. 1. (k) Hegesip. apud S. Hier. in Jac. (l) Metaph. in vita. (m) Euseb. L. 7. Hist. c. 16. (n) Boll. & Surius in vita. (o) Plat. in Theætet. (p) Jos. Mansi hoc festo. (q) Corn. à Lap. in Proœm. ad Epist. Cath. (r) Job. c. 2. v. 3.

Fürwahr ein heiliges Leben! ein wundersames Leben! ein mehr dann menschliches Leben! ein Leben, welches von einer besonderen Gnade herrühret, und dem wahren Crystall gleichet, welches nach der Meynung Senecä (y) nur von dem Himmel-Thau entstehet, auch alle Fleck, und Mackel ausschliesset. Weil seine reine Seele demselben ähnlich war, wird sein H. Leib hinter crystallenen Gläseren liegend verwahret; und zwar noch ganz unverwesen. Dann weil der Geist von der Verderbung einer tödtlichen Sünde, und Anbeissung des Gewissens-Wurms unversehrt geblieben, so haben auch die Würme, und Fäule seinem Engel-Fleisch in der Sarge, wie dem Himmel-Brod in der Arche geschonet. Ich hab gesagt: seinem Engel-Fleisch; weil er so lang englisch gelebt, bis ihn der Tod denen himmlischen Geisteren beygesellet. Er war einer, wie der Apocalyptische Engel, so dem Sohn des Menschen gleichete (z); weil er so rein von allen fleischlichen Affecten, als dieser weiß an seinen Haaren gewesen. Oder er kan mit denen Schutz-Engeln verglichen werden, welche oft mit denen Menschen, und auf der Erden umgehen, ohne sich zu bemackeln. Ja er hat ihnen auch in dem geglichen, daß er mehr im Himmel, als auf der Erden gewesen. Mit dem Leib war er herunten, und mit dem Gemüth daroben; damit er seines dritten Namens würdig wurde.

Dritter Theil.

Dann er heissete auch Philippus aus Hebräischer Sprache gedollmetschet: Amator supernorum, ein Liebhaber dessen, was himmlisch, nicht dessen, was irdisch ist. Da siehe ich an Bertoni den dritten H. Apostel, nemlich Philippum, der nach Zeugniß Macarii bey Alexandro Calamata (a) von Mariä selbst bey seiner Sendung soll genennet worden seyn: Flamma supernorum accensus, ein Mann von himmlischen Begierden angeflammet. Aber ohne mich da in eine Untersuchung dieser Zeugenschaft einzulassen; gründe ich vielmehr die Wahrheit seiner Him-

(y) qu. nat. L. 3. c. 25. (z) Apocal. c. 1. v. 13. & 14. (a) Discurs. moral. ac Litt. hoc festo.

eiteln Fürwitz: die übrige den gewissen Lohn (h) aus einer eigennutzigen Selbst-Liebe. Nur Philippus war es, der nach nichts anders, als nach dem Himmel, und GOttes Anschauung getrachtet. Domine, bath er, ostende Patrem, HErr! den Vatter zeige mir, & sufficit, so bin ich vergnügt; als wolte er sagen: Ich wünsche in der Welt nichts; mich freuet auf Erden nichts; mir tauget zu meinem Vergnügen nichts; als bloß das Angesicht des himmlischen Vatters, in dessen Ansehung die wahre, und einzige Glückseligkeit bestehet. Darum nur diesen, ostende, lasse mich sehen, & sufficit, scilicet ad beatitudinem, wie der H. Cyrillus (i) hinzusetzet, das ist schon genug mich in Ewigkeit selig zu machen. Dieses so heilige, so vollkommene Verlangen war es, welches heut Philippus mehr mit einer Herzens- als Mund-Sprach ausgedrucket, ardore cœlestis desiderii totus inflammatus von hitziger Himmels-Begierde ganz, und gar entzündet, wie der Ehrwürdige Abbt Godefridus (k) von ihm schreibet. Diese Begierde hat seine Seele stets in den Himmel entzücket, wie der Geist des HErrn einmal seinen Leib von dem Weg nacher Gaza bis gen Azoth (l) entführet.

O wie hell scheinet unser Seliger aus diesem Heiligen heraus, weil ein Philippus dem anderen ganz gleich siehet? Beede waren nur dessen gesinnet, was daroben, und nicht dessen, was auf der Erden ist (m). Amatores supernorum. Noch als ein Kind hat sich unser Philippus mit denen frühezeitigen Begierden in den Himmel erhoben, wie sich ein junger Vogel mit seinen nicht allerdings gefiederten Flügeln schon in etwas empor schwinget. Er gleichete nicht nur wegen der Unschuld, sondern auch wegen seines Verlangens denen unschuldigen Kindlein, welche nichts schmerzet, als des Himmels, und göttlichen Angesichts beraubet zu seyn. Als ein Knab hielte er sich in der Kirchen, wie Samuel in dem Tempel (n) auf, um dadurch den Abgang des Himmels zu ersetzen, und wenigstens der heimlichen Gegenwart GOttes zu geniessen, weil sich dieser auf Erden

 nicht

(h) Idem c. 19. v. 27. (i) Apud Corn. hic. (k) Ven. Abb. Godefr. admon. Hom. 1. in hod. fest. (l) Act. c. 8. v. 39. & 40.
(m) Coloss. c. 3. v. 2. (n) 1. Reg. c. 3. v. 1. & 3.

nicht anderst anschauen lasset, als per speculum in ænigmate (o), durch einen Spiegel im Räthsel, oder hinter dem Fürhang der sacramentalischen Brods-Gestalten. Als ein Jüngling war er, wie Daniel voller Begierden nach dem Vatterland; dann er schauete, und seufzete gar oft in einem Winkel des Closters eingesperret gen Himmel, wie dieser in seiner Gefangenschaft durch die Fenster seines Hauses nach der Gegend des gelobten Lands, und der Stadt Jerusalem (p). Als einen Mann durstete ihn nur nach dem Bach des himmlischen Wollusts (q), wie den David nach einem Trunk Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem (r). Oder vielmehr alle zwey haben nur wollen betrunken seyn von dem Ueberfluß des Hauß GOttes (s). Was der einte bey dem Psalter, das hat der andere bey dem Gebeth gesungen: quid mihi est in cœlo, was hab ich im Himmel? & à te quid volui super terram (t), und was hab ich auf Erden begehret ausser dir?

Aber nein: Bertoni war nicht so fast einer aus diesen, *welche ich bisher* genennet, als einer von denen Aposteln, nemlich Philippus, der vor anderen nach himmlischen Wollüsten, so aus der Anschauung GOttes entspringen, begierdet gewesen. Diesem gleichet Bertoni am allermeisten; dann er war ein solcher Liebhaber himmlischen Vergnügens, daß niemals eine andere Freude sich seines Herzens bemeisteret. Er hat im Gegenspiel alle Trieb, und Anmuthungen zu welt- oder zeitlichen Dingen also unterdrucket, und besieget, daß nicht ein einziger mehr rege worden. Sein Gemüth war so ruhig, und wurde so wenig durch etwas irdisches gestöret, als die obere Luft durch einen düsteren Erd-Dampf verwirret. Die Anschauung des Himmels brachte ihm so viel Vergnügen, daß er aller Welt-Freuden gar leicht entrathen könnte.

Was uns so sehr im Kopf umgehet, das hatte er alles unter denen Füssen. Weil er auf alles getretten, was uns so angenehm, und ergötzlich in die Augen scheinet, hat er gar wohl verdienet jetzt in denen Kirchen auf Gold, und Silber zu stehen. O! was grosser Unterschied ist zwischen ihm

(o) 1. Cor. c. 13. v. 12. (p) Dan. c. 6. v. 10. (q) Psalm. 35. v. 9.
(r) 2. Reg. c. 23. v. 15. (s) Psalm. 35. v. 9. (t) Psalm. 72. v. 25.

vorbrechen; wie ihn endlich mehr die Hitze seiner Begierden, als des Fiebers verzehre, und fast bey dem lebendigen Leib entseele.

Aber sey getröst Vir desideriorum (b) du Mann des Verlangens! du wirst gar bald nicht nur des Vatters, sondern auch des Sohns, und H. Geistes ansichtig werden. Dann laut des heutigen Evangelii (c) wer den einten siehet, der siehet auch den anderen, und zugleich den dritten, weil der Vatter in dem Sohn, der Sohn in dem Vatter (d), und die dritte Person in beyden ist; sintemal sie alle drey einer Natur, Substanz, und Wesenheit seynd. Hochwertheste! ich habs glücklich errathen. Acht Täge vor seinem Hinscheiden, hat ihn der HErr, welchen er allezeit, und gewöhnlicher massen sein Licht geheissen, (Dominus illuminatio mea) (e) besonders erleuchtet; nemlich an dem Hoch-heil. Pfingstfest, welches ohnedem eine Zeit des vom Himmel herabkommenden GOttes-Feurs ist. Sein Leib wurde gähling durch eine unsichtbare Hand von der Erde erhoben, und der Geist unter anderen Orten auch in den Himmel geführet. Da sahe er bey dem ewigen Licht die immerwährende Freuden, welche er bald aus der Anschauung GOttes schöpfen, und geniessen wurde. Sein heiteres Angesicht hat so wenig dieses Licht, als eine helle Wolke die Sonnen-Strahlen bergen können.

Man erblickte schon an seiner aufgeklärten Stirne die aufgehende Morgen-Röthe jener vollkommenen Bestrahlung, mit welcher das Licht der Glorie die Selige bescheinet: wie er dann am Sonntag der allerheiligsten Dreyfaltigkeit vor das Angesicht des Dreyeinigen GOttes kommen ist: nach welchem er weit länger, und wehemüthiger, als Absolon nach jenem des Königs seines Vatters (f) geseufzet. Der Tod hat seinen Begierden ein Ende gemachet, weil er ihn zum Besitz des ewigen Lebens gebracht, und in das Recht der göttlichen Anschauung eingesetzet. Er hatte im ganzen Lebens-Wandel fast nichts menschliches an sich, als die pure Noth zu sterben. Dieser junge Mann starb wie die alte Patriarchen im Kuß des HErrn; wann er anderst recht gestorben, theils, weil er in der Gedächtniß der Menschen

(b) Dan. c. 9. v. 23. (c) Joan. c. 14. v. 9. (d) Ibid. v. 10.
(e) Psalm. 26. v. 1. (f) 2. Reg. c. 14. v. 32.

schen unsterblich seyn wird: theils, weil er im Tod lebendig, wie im Leben tod ausgesehen. Sein Leib fiele in das Grab, wie sich oft die Sonne am Abend eines dunkeln Tags unter die Erde stürzet: schöner, und herrlicher, als vorhero.

Beschluß.

Bey dem Ende seines Lebens erfolget der Ausgang meiner Rede. Nur eines frage ich noch: nemlich: ob ich wohl bey dem Eingang derselben recht gesehen habe, da ich drey für einen, und einen für drey ansahe? das ist drey Heilige für einen Seligen: und einen Seligen für drey Heilige? Abraham sahe an einem Himmels-Geist etwas, welches dreyen Männern gemein war; ich aber an einem Engel eine Heiligkeit, welche dreyen Aposteln eigenthumlich ist: die Heiligkeit Andreä wegen der Creuz-Liebe: die Heiligkeit Jacobi wegen der Lebens-Unschuld: die Heiligkeit Philippi wegen der Himmels-Begierde. Ein jedes urtheile *selbst hieraus*, ob der sogenannte Andreas Jacobus Philippus Bertoni nicht verdiene, als ein Seliger verehret zu werden, da er drey Heilige an sich vorstellet? und zwar als ein Seliger, dessen Heiligkeit GOtt durch grosse Wunder vor der Welt täglich scheinbarer machet. Er übte vorhero die Tugend-werke; und anjetzo thut er die Wunder-Thaten drey H. Aposteln. Er scheinet ihnen an diesen eben so gleich, als an jenen, wie in seiner, und ihrer Lebens-Geschicht zu ersehen ist. Ein einziges Wunder thate er nicht, welches sie gethan. Ob er schon ungemein viel Miracul wirket; so hat er doch keinen Todten zum Leben erwecket; weil er viel zu liebreich, gutherzig, und Mitleidens-voll ist, als daß er einen Menschen, der schon einmal gestorben, wiederum in dieses Jammerthal, oder in diese so böse, so elende, so verkehrte, so verführische Welt zuruck rufen, und der Gefahr noch unglückseliger zu sterben aussetzen möge. Auf daß wir einmal gut sterben, und eine Zuruckrufung von dem Reich der Todten nicht vonnöthen haben sollen, hat er uns gleichsam im Testament vermacht, und hinterlassen sein dreyfaches Beyspiel eines gecreuzigten, eines unschuldigen, eines Himmels-begierigen, und eben darum eines seligen Tods-würdigen Lebens. Amen.

INDEX
Authoritatum Sacræ Scripturæ, quæ in hoc Opere continentur.

Ex Libro Genesis.

Cap. 1. *v.* 5. Factúmque est vespere & mane dies unus. pag. 72.
Ibid. *v.* 26, Faciamus hominem ad imaginem & similitudinem nostram. 153.
- *v.* 27. Ad imaginem DEI creavit illum. ibid.
Cap. 2. *v.* 18. Faciamus ei adjutorium simile sibi. 25.
Cap. 3. *v.* 21. Fecit tunicas pelliceas, & induit eos. 430.
Cap. 4. *v.* 9. Num custos Fratris mei ego sum? 556.
Cap. 7. *v.* 1. Te enim vidi justum coram me. 4.
Cap. 17. *v.* 1. Ambula coram me & esto perfectus. 76. & 411.
Cap. 18. *v.* 1. Apparuit ei Dominus in Convalle Mambre. 422.
Ibid. *v.* 2. Cumque elevâsset oculos suos, apparuerunt ei tres Viri. 574.
Ibid. *v.* 3. Domine, si inveni gratiam in oculis tuis, ne transeas servum tuum. 422.
Cap. 24. *v.* 65. Tollens citò Pallium operuit se. 430.
Cap. 41. *v.* 55. Ite ad Joseph, & quidquid ipse vobis dixerit, facite. 40.
Cap. 42. *v.* 22. En sanguis ejus exquiritur. 245.
Cap. 46. *v.* 4. Joseph ponet manus suas super oculos tuos. 49.
Ibid. *v.* 30. Jam lætus moriar, quia vidi faciem tuam. 49.
Cap. 48. *v.* 2. Ecce Joseph venit ad te. 48.

Ex Libro Exodi.

Cap. 22. *v.* 19. Primitias tuas non tardabis reddere. 483.
Cap. 33. *v.* 23. Videbis posteriora mea. 159.

Ex Libro Levitici.

Cap. 13. *v.* 51. Lepra perseverans est, pollutum judicabit vestimentum. 430.
Cap. 26. *v.* 2. Pavete ad Sanctuarium meum. 403.
Ibid. *v.* 16. Visitabo vos in egestate. 200.

Ps. 39. *v.* 7. Sacrificium, & oblationem noluisti. 178.
Ibid. *v.* 9. Deus meus volui, & legem tuam in medio cordis mei. 10.
Ps. 49. *v.* 23. Sacrificium laudis honorificabit me, & illuc iter, quo ostendam illi salutare Dei. 218.
Ps. 64. *v.* 5. & 6. Sanctum est templum tuum mirabile in æquitate. 400.
Ps. 65. *v.* 11. Posuisti tribulationes in dorso nostro. 160.
Ps. 67. *v.* 14. Posteriora dorsi ejus in pallore auri. 160.
Ps. 72. *v.* 25. Quid mihi est in cœlo, & à te quid volui super terram? 590.
Ps. 80. *v.* 7. Divertit ab oneribus dorsum. 160.
Ps. 83. *v.* 1. Quam dilecta tabernacula tua Domine virtutum. 398.
Ps. 88. *v.* 33. Visitabo in Virga iniquitates eorum. 200.
Ps. 103. *v.* 24. Omnia in Sapientia fecisti. 185.
Ps. 115. *v.* 17. Tibi sacrificabo hostiam laudis. 223.
Ps. 117. *v.* 13. Impulsus eversus sum, ut caderem. 338.
Ps. 118. *v.* 53. Defectio tenuit me pro peccatoribus derelinquentibus legem tuam. 134.
Ps. 120. *v.* 1. Levavi oculos meos in Montes, unde veniet auxilium mihi. 202.
Ps. 128. *v.* 3. Supra dorsum meum fabricaverunt peccatores. 159.
Ps. 142. *v.* 2. Non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens. 7.

Ex Proverbiis.

Cap. 1. *v.* 10. Fili mi, si te lactaverint peccatores, ne acquiescas eis. 252.
Cap. 10. *v.* 20. Argentum electum lingua justi. 130.
Ibid. *v.* 7. Memoria justi cum laudibus. 28.
Cap. 16. *v.* 2. Spirituum ponderator est Dominus. 139.
Cap. 21. *v.* 2. Appendit autem corda Dominus. 138.
Cap. 31. *v.* 10. Mulierem fortem quis inveniet? procul, & de ultimis finibus pretium ejus. 336.

Ex Ecclesiaste.

Cap. 7. *v.* 21. Non est homo justus in terra, qui non peccet. 13.

Ex Canticis.

Cap. 1. *v.* 5. Filii Matris meæ pugnaverunt contra me. 252.
Ibid. *v.* 12. Fasciculus Myrrhæ Dilectus meus mihi inter ubera mea commorabitur. 148.
Cap. 2. *v.* 4. Ordinavit in me charitatem. 246.
Cap. 3. *v.* 1. In lectulo meo quæsivi, quem diligit anima mea. 420.

Cap. 4. *v.* 8. Veni de Libano, Sponſa mea, veni coronaberis. 299.
Ibid. *v.* 11. Mel & lac ſub lingua tua. 249.
Cap. 5. *v.* 1. Comedi favum cum melle meo. 148.
Ibid. *v.* 3. Expoliavi me tunica mea, quomodo induar illa? 431.
Ibid. *v.* 10. Dilectus meus candidus & rubicundus electus ex millibus. 253.
Cap. 7. *v.* 8. Dixi, aſcendam in Palmam, & apprehendam fructus ejus. 438.
Cap. 8. *v.* 1. Quis mihi det, te fratrem meum ſugentem ubera Matris meæ, ut inveniam te foris & deoſculer? 249.
Ibid. *v.* 6. Lampades ejus lampades ignis atque flammarum. 79.
Ibid. *v.* 6. Pone me ùt ſignaculum ſuper cor tuum. 146.

Ex Libro Sapientiæ.

Cap. 7. *v.* 26. Candor lucis æternæ, & ſpeculum ſine macula Dei Majeſtatis. 46.
Cap. 10. *v.* 21. Aperuit Sapientia os mutorum, & linguas infantium fecit diſſertas. 515.

Ex Libro Eccleſiaſtici.

Cap. 3. *v.* 5. Sicut, qui theſaurizat, ita & qui honorificat Matrem ſuam. 315.
Cap. 7. *v.* 25. Filii tibi ſunt? erudi illos. 38.
Cap. 15. *v.* 2. Obviabit illi quaſi Mater honorificata. 310.
Cap. 24. *v.* 25. In me gratia omnis viæ, in me omnis ſpes vitæ. 263.
Cap. 33. *v.* 31. Si eſt tibi ſervus fidelis, ſit tibi, quaſi anima tua. 544.
Cap. 44. *v.* 1. Laudemus Viros glorioſos, & parentes noſtros in generatione ſua. 511.
Cap. 49. *v.* 3. Ipſe directus eſt divinitus in Pœnitentiam gentis ſuæ. 187.

Ex Iſaia.

Cap. 9. *v.* 6. Factus eſt Principatus ſuper humerum ejus. 159. & 538.
Cap. 10. *v.* 3. Quid facietis in die Viſitationis, & calamitatis de longè venientis? ad cujus confugietis auxilium? 198.
Cap. 13. *v.* 4. Dominus exercituum præcepit militiæ Belli. 503.
Cap. 23. *v.* 17. Viſitabit Dominus Tyrum. 200.
Cap. 26. *v.* 10. In terra Sanctorum iniqua geſſit & non videbit gloriam Domini. 405.
Cap. 28. *v.* 5. Corona gloriæ, & ſertum exultationis. 315.
Cap. 29. *v.* 6. Viſitabitur in tonitruo, & commotione terræ. 200.

Blut Christi aus seiner H. Seiten wird in dem Löbl. Stift, und Gottshaus zu Stamms in Tyrol aufbehalten. 243.

Christi ist unserer Seel ein heilsames Bad, und Getrank. 244. Wird wider jene Christen um Rach schreyen, die dessen Frucht durch ihre Sünden verhindern. ibid. Rufet um Gnad, und Rach zu dem Himmel. 401. Hat eine Stimm die gen Himmel rufet. 466. Diese Stimm ist sehr kräftig. 471. Redet für uns in der H. Meß. 467. Darauf sollen wir unser Vertrauen setzen 468. Rufte auf der Schedelstatt um Verzeyhung, noch kräftiger aber auf dem Altar. 469. Mit dessen Stimm sollen wir bey der H. Meß unser Gebeth vereinigen. 470.

Abels schrye um Rach; das Blut Christi aber um Gnad. 467.

Das vergossene deren Menschen hat eine heimliche Stimm. 466.

Deren Schlacht-Opfern im alten Gesatz, warum es GOtt zur Gnad bewogen. 470. Darbey laßte sich die Stimme des göttlichen Bluts vernehmen. ibid.

Blut für Blut begehret GOtt wegen den zu unseren Zeiten verübten Sünden. 245.

Bosphorus heisset bey den Hebräischen Dollmetschen Sepherad; bey denen Chaldäischen aber Spanien. 71.

Bräut Christi die wahre verriglen ihm nicht die Thür ihres Herzens. 423. Empfangen ihn mit Freuden. ibid. Von ihnen kan man, wie von Zachäo sagen, JEsus allein werde in dem Haus ihres Herzens aufgenommen. 424.

Braut, dies Wort, so in den hohen Liederen gelesen wird, wen es betreffe. 299.

Die geistliche hat sich ihres Rocks beraubet. Was dies sagen wolle. 431.

Brüder und Schwestern der schmerzhaften Erz-Bruderschaft seynd absonderliche Kinder Mariä. 275. Stehen mit dieser ihrer Mutter unter dem Creuz JEsu. ibid. Haben sich darum vor andern Christen der Gnade Mariä zu getrösten. 276. Bevorab zur Stunde des Tods. 278. Ihnen ist von Maria unter dem Creuz der Christliche Lebens-Geist eingeflösset worden. 279. & 281. Zu was sie verpflichtet seynd. 519. & 520.

Bruderschaft die schmerzhafte hat vor andern sondere Vor-Recht, und Freyheiten. 270. Hat Mariam von Christo selbsten zur Mutter auf dem Calvari-Berg überkommen. 271.

Dero Vorbild ware Joannes der geliebte Jünger. 274.

Ist glor- und freudenreich. 285. Was sie zum Gegenstand ihrer Verehrung habe. 285.

Brunn in Epiro flammet an, was er löschet. 144.

Brunn der Dodonäer thut das Feur nicht löschen, sondern noch mehr anzünden. 363.

Büsser die österliche müssen sich nicht wieder umkehren, um den alten Sünden-Rock zu holen. 433.

Buß das H. Sacrament ist das Mittel, so uns die alte Sünden-Haut abnimmet. 324. Ist ein Friedens-Schluß zwischen GOtt, und den Menschen. 440. Die beste Kriegs-Rüstung wider die sichtbare Feind. 501.

Buß-Leben der ersten sieben Stifteren des Marianischen Diener-Ordens wird beschrieben. 513. & 518.

Buß-Prediger ware der H. Joannes von Nepomuc der die Buß mehr mit den Werken als Worten gelehret. 112.

Buß-Zäher machen noch reiner und weisser das Kleid der Unschuld. 110.

C.

Cäsar Baronius rühmte, und erklärte sich öfters mit gewissen geschriebenen Buchstaben, daß er seye ein Diener Mariä. 526.

Carolus Herzog aus Lothringen nimmet seine Zuflucht zu der Innsbruggischen Mariä-Hilf-Bildniß. 202.

Casteyung des Leibs, so bey der H. Juliana Falconeria in stäter Uebung ware. 160. & seq.

Ceremonien, so eine Christliche Seel bey Empfangung des HH. Altars-Sacrament um Ostern beobachten solle. 429.

Ceremonien: bey Einweyhung einer Kirchen, was sie bedeuten. 397. Werden in uns geistlicher Weise vollbracht. ibid.

Christ muß nach der Lehre Pauli den alten Menschen aus- und Christum den neuen Menschen anziehen. 154. Hat den Namen von Christo überkommen, und warum? ibid. Warum er Christo nach, und nicht an der Seiten gehen solle. 159. Ein jeglicher nach seinem Stand muß einen Eifer für die Seeligkeit seines Neben-Menschens haben. 555. Wie er könne ein Apostel des Neben-Menschens werden. ibid. Ihm solle bey seinem Creuz allezeit gut seyn. 580. Solle sich selbsten sittlicher Weise creuzigen. 582.

Christen seynd dem Priesterthum des neuen Gesatzes vergesellschaftet. 33. Ihre Opfer in wem sie bestehen. ibid. Seynd Priester. 34. Wie sie zu Priester geweyhet werden. ibid. Entheiligen das H. Meß-Opfer, wann sie darbey im Stand der Ungnade erscheinen. 34. Beleidigen und erzürnen darbey GOtt den Vatter. 35. Sündhafte sollen GOtt dem Vatter mit seinem Sohn, den sie tödten, bey dem Altar kein Opfer machen. 35. Sollen ihre Leiber GOtt zum Opfer dargeben.

denen Christen gutes gewirket. 194.
Gnade wahrer Buß erlangen jene Christen, die sich bey dem Creuz Christi aufhalten. 296.
Gnaden theilet GOtt unter seine Heilige aus. 118. Die er allen denjenigen zukommen lasset, so zur Grabstatt des H. Joan. von Nepomuc fliehen. 119.
Welche GOtt bey Aufopferung der H. Meß denen Sündern zu ertheilen pfleget. 231.
Gebähret uns Menschen Maria die göttliche Mutter beständig. 256.
So die Pfleg-Kinder Mariä bey ihrer Bildniß zu Weissenstein empfangen. 257. 258. & 259. Wie Maria allda Gnaden mit Gnaden bezahlet habe. 260. Ungemeine Gnaden haben allda ihren Ausfluß. 261.
So uns die Abbethung des H. Rosencranzes auswirke. 313. & seq.
Die göttliche seynd Prob-Stücke von seiner Liebe. 374.
Welche uns GOtt in der Kirche gibet. 395.
Ganz besondere theilet Maria ihren Kinderen mit. 535. Diese Gnaden seynd ihnen verhülflich zu einem ewig-glückseligen Leben im Himmel. 540.
Gnaden-Licht leuchtet denenjenigen, welche mit Maria unter dem Creuz stehen. 296.
Gnaden-Mutter warum Maria genennt werde. 256.
Gnaden-Völle in Maria ergiesset sich in alle Bedürftige. 256. Wird verglichen mit einem von Oel, Wein rc. vollen Geschirr. 257.
Gnaden-voll im Grab ist der H. Joan. von Nepomuc. 118.
Gnaden-Wahl ist vorgebildet in der Erwählung deren Aposteln. 316.
GOtt sprichet mit einem Wörtlein unendlich viel, und wirket grosse Wunder in kleinen Dingen. 2. & 22. Ihm kommet es zu die Heilige zu loben. 20. Ist der Stifter der Vermählung Mariä mit Joseph. 24. Ist unser Vatter, weilen er über alle Menschen vätterliche Sorge traget. 46. Ihm gehöret fürnemlich zu, die Sünden zu vergeben. 65. Hat zum Gegenwurf seiner Liebe des Wohlgefallens seinen Eingebohren Sohn. 91. Warum er von diesem auf dem Berg Thabor, und am Fluß Jordan gesprochen: Complacui, und nicht complaceo. ibid. Hat seine Bildniß, wie Numa Pompilius nur der schlechtesten Materie eingepräget. 124. Wohin er zielte bey Erschaffung der Welt mit dem Wörtlein Maria. 128. Wolte die Erden zuvor abwägen, ehe er darein seine Bildniß gedrucket. 138. Der vermenschte machet sich klein in der H. Meß. 168. Ist der allererste Endzweck des H. Meß-Opfers. 169. Er selbsten vollbringet das H. Meß-Opfer. 173. Der vermenschte GOtt ist der höchste, und allgemeine Priester. ibid. Ihm wird die Wandlung in der H. Meß zugeeignet.

ben-Menschen ware groß. ibid. Bewahret das Sigill des Sacraments der Buß. 114. Seine Beschaffenheit bey allem Drohen des Wütterich Wenceslai. ibid. Wird in seinem Tod verglichen der untergehenden Sonne. 115.
Sein Tod ware Wunder-voll. ib. Warum sein Leib ober dem Wasser daher geschwummen. 116. Abend-Stern haben sein Lob gesprochen, wie bey Job die Morgen-Sterne GOtt gelobet. 118. Wird wie das Apocalyptische Weib mit Sternen gecrönet. ibid.
Ist Gnaden-voll im Grab. 118. Sein Namen heißt so viel als Gnaden-reich. ibid. Ertheilet denenjenigen sondere Gnaden, die zu seinem Grab fliehen. 119. & 120.
Ist Ehren-voll auf dem Altar. 120. Wie er geehret werde. 121. Seine Bildniß wird auf dem Herzen seiner Liebhaber getragen. 122. Was vor Lehr-Stück aus seinem Tugend-Wandel zu ziehen seyen. 122.
Job ein Mann der seine Unschuld behielte. 584.
Joseph der alt-testamentische, warum er den Benjamin vor andern Brüderen geliebet. 138. Ein Vatter des Königs Pharao, weilen er dessen Lehrmeister geweßt. 39.
Joseph werden in der Schrift vier benamset, aber alle gerecht. 14.
Joseph der H. Nähr-Vatter Christi JEsu wird Lob gesprochen. 2. & 22. Besitzet eine wahre und rare Gerechtigkeit. 3. Ware gerecht vor GOtt. 6. Gerecht in seinem Wandel. 7. Hat das Lob eines Gerechten von GOtt selbsten. 8. 21. & 24.
Ware ein genauer Beobachter des Gesatzes. 10. Schon in Mutter-Leib gerecht. 13. Hatte eine Gerechtigkeit, die nicht gemein ware. 14. Seine Gerechtigkeit entscheidet ihn von andern Gerechten. 17. Behaltet die Strahlen seiner Gerechtigkeit, auch da er zwischen JEsu, und Maria stehet. ibid. Mußte Mariä seiner H. Braut in Gerechtigkeit gleich seyn. 25. Wie viel ihn die Beywohnung Christi, und Mariä genutzet. 26. Was sondere Vortheil, und Ehren-Titul ihm aus dem zufliessen, daß er der Gespons Mariä. 37. Er solle als ein Vorbild wahrer Gerechtigkeit vor unseren Augen stehen. 18. Wird bestens von uns geehret, wann wir ihm nachfolgen. ibid.
Wie er ein Vatter über den vermenschten GOtt, so ist er auch ein Vatter deren Menschen-Kinderen. 37. & 38. Ist ein Lehr- und Wehr-Vatter deren Christen. 38. Ist unser Lehrmeister in Beyspielen. ibid. Lehret die Jugend in der Unschuld zu leben. 40. Die Ledige ein keusches Leben zu führen. 41. Die Verheyrathete friedsam, und im Creutz gedultig zu seyn. 41. Denen Haus-Vätteren deren ihrigen zu sor-

gen. ibid. Die Müßiggänger die Zeit wohl anzuwenden. ibid. Die Schwätzer die Zunge im Zaum zu halten. 42. Die Adeliche die Verschwendungen zu vermeiden. ibid. Jeden Stand nach Christlicher Vollkommenheit zu leben. 43. 44. & 45.

Ist der Wehr-Vatter deren Christen. 45. & seq. Warum er ein Vatter Christi genennet werde. 46. Ist der Schutz-reiche Schatte Mariä. 47. Der Bewahrer seines HErrns, und der Beschirmer seiner Frauen. 47. Sein Name wird verdollmetschet: ein wunder-schöner Baum. 47. Dessen Schatte gibet Sicherheit wider die Gefahr des ewigen Tods. ibid. Ist ein Schutz-Patron deren Sterbenden. 48. Stehet seinen Pfleg-Kindern im Tod-Bett bey. 49. Wird durch den letzten Staffel der Jacobs-Leiter verstanden. ibid. Wie vielen er in den Himmel hinein helfe. 50. Ist seinen Verehrern die sichere Hoffnung eines seligen Tods. 51. Wessen sie sich nach ihrem Tod zu getrösten haben. 53.

Irdisches. Alles ist für nichts zu achten; ist aber nutzbar, wann es verachtet wird. 490.

Irrmeynung Ananiä, der glaubte denen Menschen, nicht dem H. Geist vorgelogen zu haben. 66.

Irrthum vieler Christen, welche darvor halten, des Nächsten Heil gehe sie nichts an. 556. Wird widerleget. ibid.

Jugend des H. Joan. Nepomuceni voll der Tugend. 109.

Der H. Julianä Falconeriä sagte vor, wie hoch sie ihre Tugend treiben wurde. 103. & seq.

Ihre Blühe wird verglichen mit der Blühe zarter Bäumlein. 585.

Juliana Falconeria die Stifterin des dritten Ordens der Dienerinnen Mariä. Ist ein göttliches Geld-Gepräge. 126. Ein kostbarer Schatz-Groschen. ibid. Haltet die Prob, und zeiget auf der einten Seite die göttliche Bildniß eingemünzt; auf der andern aber Christi fürnehmste Tugend-Werke eingeprägt. 127. Was sie am allerersten dazumal geredet, als sie noch nicht reden konnte. 130. Soge die Eyter aus denen Wunden der Aussätzigen. 131. Habe neben dem Silber der Unschuld, auch das Gold der Liebe. 132. Ihre Unschuld 132. & 133. Ihr Schröcken ab der Sünde. 134. Ware ein Weib, so dem Mann nach dem Herzen GOttes gleichete. ibid. Ihre Reinigkeit, und die Sorgfalt selbige zu bewahren. 134. 135. & 136. Bewahret wohl die Augen, als die Porten des Herzens. 137. Ihre Liebe gegen GOtt. 140. & seq. Hat den Orden der Mantellitinen gestiftet. 136. Ihr Verlangen nach der göttlichen Speis. 142. Was sich in ihrem Hinscheiden verwunderliches ereignet habe. 146. Der Sacramentalische GOTT hat sich bey ihrem Tod wunderbarlich

Tod des Abels eine Vorbildung des Tods Christi. 473.
Der sieben ersten Mariä = Dieneren ware glückselig. 541.
Der getreuen Diener und Dienerinnen Mariä wird gut und troßtreich seyn. 543.
Der Seelen ist zweyfach. 476.
Todt ist jener Christ, der von dem Creuz = und Leidens = Geist Christi nicht beseelet. 281.
Trohungen die vätterliche schröckten nicht das Gemüth der H. Barbarä. 314.
Trost der größte ist es mit Maria unter dem Creuz stehen. 292. Deren Brüdern und Schwesteren aus der schmerzhaften Bruderschaft, auf was er sich gründe. 293. & seq.
Gegeben denenjenigen, so täglich mit Andacht den H. Rosenkranz bethen. 310.
Tugend wird in göttlicher Schrift an grossen Seelen gelobet. 24.
Tugenden deren Christen vertretten das Priesterliche Amt. 33.
Lassen sich von einander nicht scheiden. 23.
Des H. Bernardi. 249.
Des H. Udalrici. 489.
Tyrol von Maximiliano I. und Carolo V. das Herz des Römischen Reichs benamset. 201.

V.

Vätter hatte Christus zwey gehabt; einen der Natur nach, den andern der Pflegschaft nach. 50.
Vätter des Volks Israel werden benamset. 511.
Des Marianischen Serviten = Ordens werden gepriesen. ibid.
Vatter muß seyn ein Lehrmeister seiner Kinder zum Guten. 38. In Hebräischer Sprach will so viel sagen, als Lehrmeister. 39. Ist derjenige, der uns das geistliche Leben gibet. ibid. Hat die Pflicht sich seiner Kinder anzunehmen. 45. Was er seinen Kindern schuldig seye. 38.
Vatter der himmlische belehret uns durch seine Werk, die wir ihme sollen nachthun. 40. Wohnet in dem Priester durch die Gnad des H. Sacraments der Priesterweyhe. 55. Er ist es, so durch den Priester wirket. 56. Zeiget in dem Geheimniß der Menschwerdung seines göttlichen Sohns die Macht seines Arms. 58. Bringet täglich den vermenschten GOtt in des Priesters Händen hervor. 58. Wirket auf dem Altar durch den Priester das gröste Wunder seiner Allmacht. ibid. Seine Person ist in der Person des Priesters zu betrachten. 59.
Des göttlichen seine Liebe gegen den H. Xaverio wird in dem 2. Theil der XX. Predig weitläufig erwiesen. 373. Er gibet dem heiligen Xaverio allen Gewalt im Himmel, und auf Erden. 376. Theilet auf gewisse Art mit ihm seine Ehre. 380. Seine Macht. 381. Die Kraft Wunder zu wirken.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rathgeb, Zacharias Maria,

Muster-Stücke der Geistlichen Wohlredenheit von allen Arten Auf zerschiedenen Kanzeln vorgetragen, und nach vielfältigem Begehren herausgegeben

Augsburg und Innsbrugg 1762

4 Hom. 1812
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10365688-3
VD18 14531070